

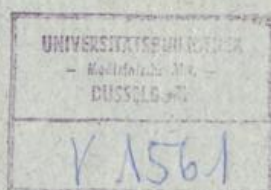


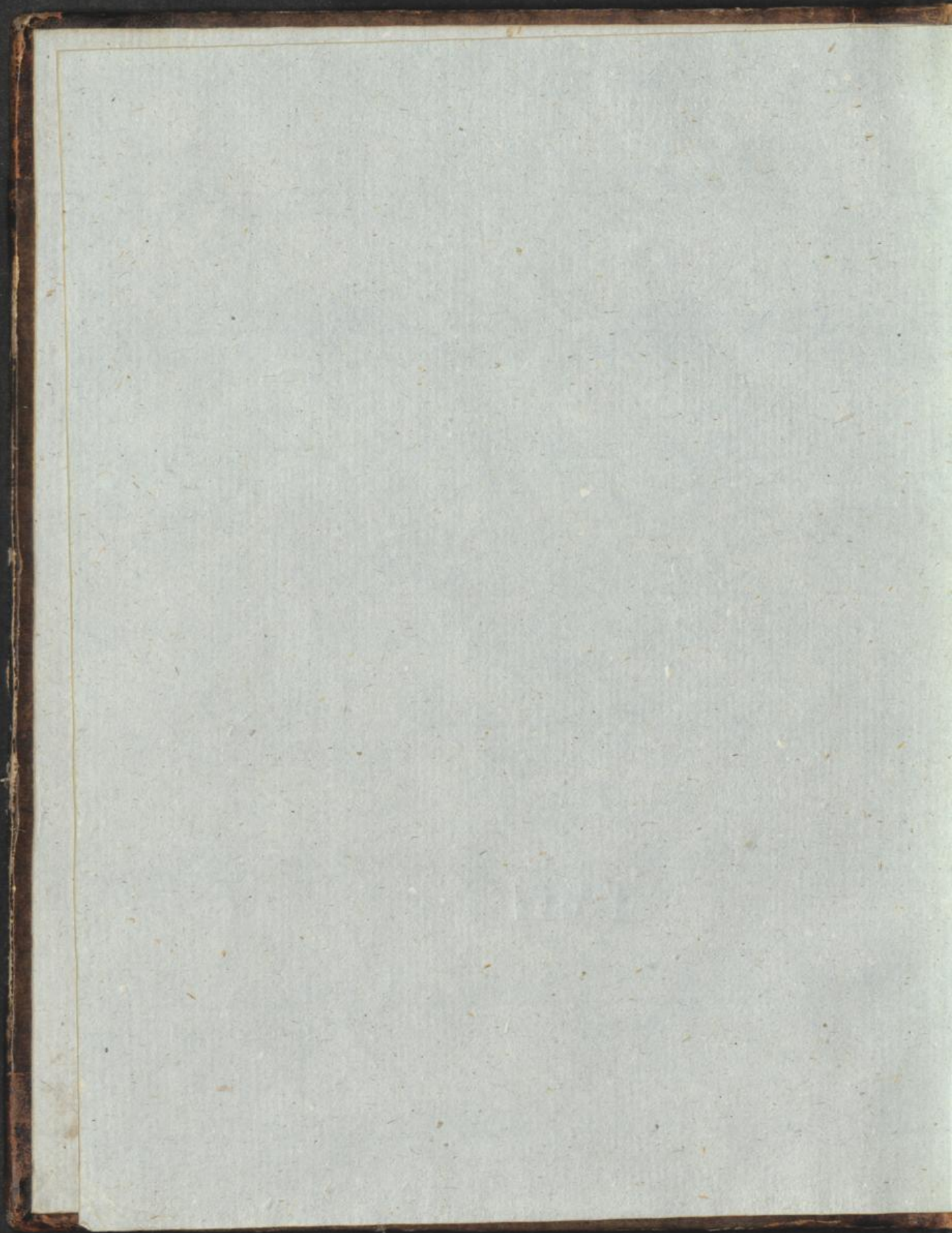
7A/11 Bole

Dv 1672/
16

coll II

Gest. Thel + Ann. K. H. H.





J. B. Ziegler
ABBILDUNGEN

aller
medizinisch-ökonomisch-technischen
Gewächse.

VI. BAND.

Wien im Schrämblichen Verlag
1817.

Abbildungen
aller
medizinisch-ökonomisch-technischen
Gewächse,
mit der
Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauches.
Von
F. B. Vieß,

Med. Doct. und ehemaligen öffentlichen ordentlichen Lehrer der Staatsarzneykunde an
der Universität in Wien, und Direktor des k. k. Thierarzney-Institutes.

Sechster Band.

Cucumis — Guilandina.



Wien, 1817.
im Schramblischen Bucherverlage,
in der Dorotheergasse

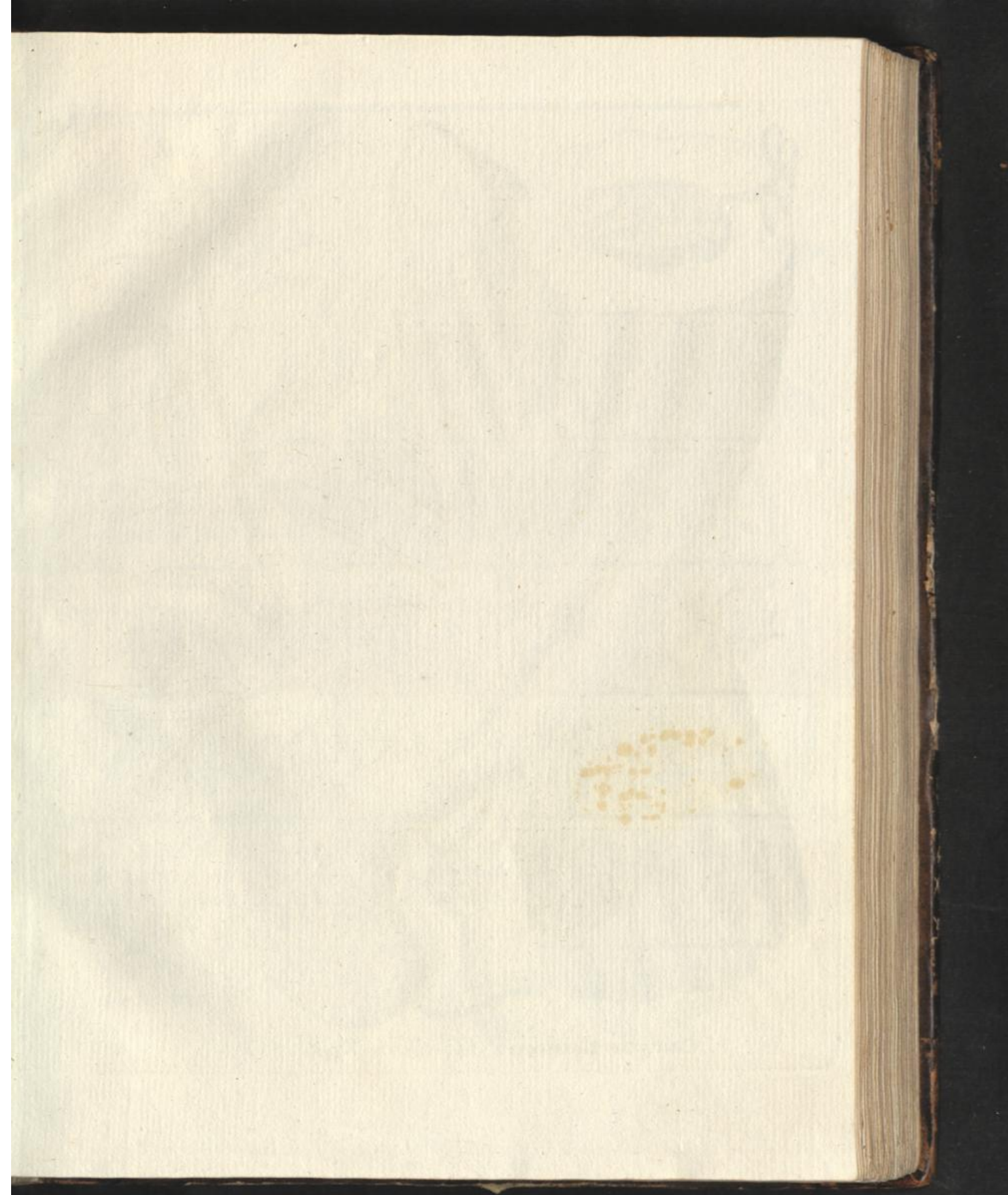
Rara
Dv 1672

Weise hast du Natur! der Pflanzen Erzeugung geordnet,
Gütig und weise die Kräfte der Erde verschönernden Pflanzen.

Baron van der Lûhe.



Cucumis — Gulasch.





Cucumis flexuosus. Türkische Gurke.

CUCUMIS.

Gurke.

Kennzeichen der Gattung. Die Geschlechter sind halb getrennt. Der Kelch ist fünfzählig, und die trichterförmige Blumenkrone fünfspaltig. Die männliche Blume hat drey fruchtbare Staubfäden mit verwachsenen Staubbeuteln, die weiblichen einen kurzen Griffel, und drei dicke Narben. Sehr viele eyrundlängliche, flache, zusammengedrückte, am Rande verdünnte, fast scharfe Saamen liegen in einem dreifächrigen, fleischigen, geschlossenen Behälter.

Nach Linnée's System gehört sie in die 21. Klasse Monoecia und 10. Ordnung Syngenesia. Es sind deren 13 Gattungen, die hierher gehörigen heißen:

CUCUMIS FLEXUOSUS.

Türkische Gurke.

Türkische Schlangenkukumer. Franz. Concombre serpent. Engl. The serpent Cucumber, or melon. Die lange Gurke wächst vielleicht in Indien wild, hat größere, weniger gezackte, gefurchte, glatte und weißlich grüne Früchte, die meist viel größer sind, als von der gemeinen Gurke. Diese Gattung wird darum auch in Gärten gezogen, und in der Küche verbraucht.

Man sehe die 451. Tafel.

Wieg VI. Band.

CUCUMIS SATIVUS.

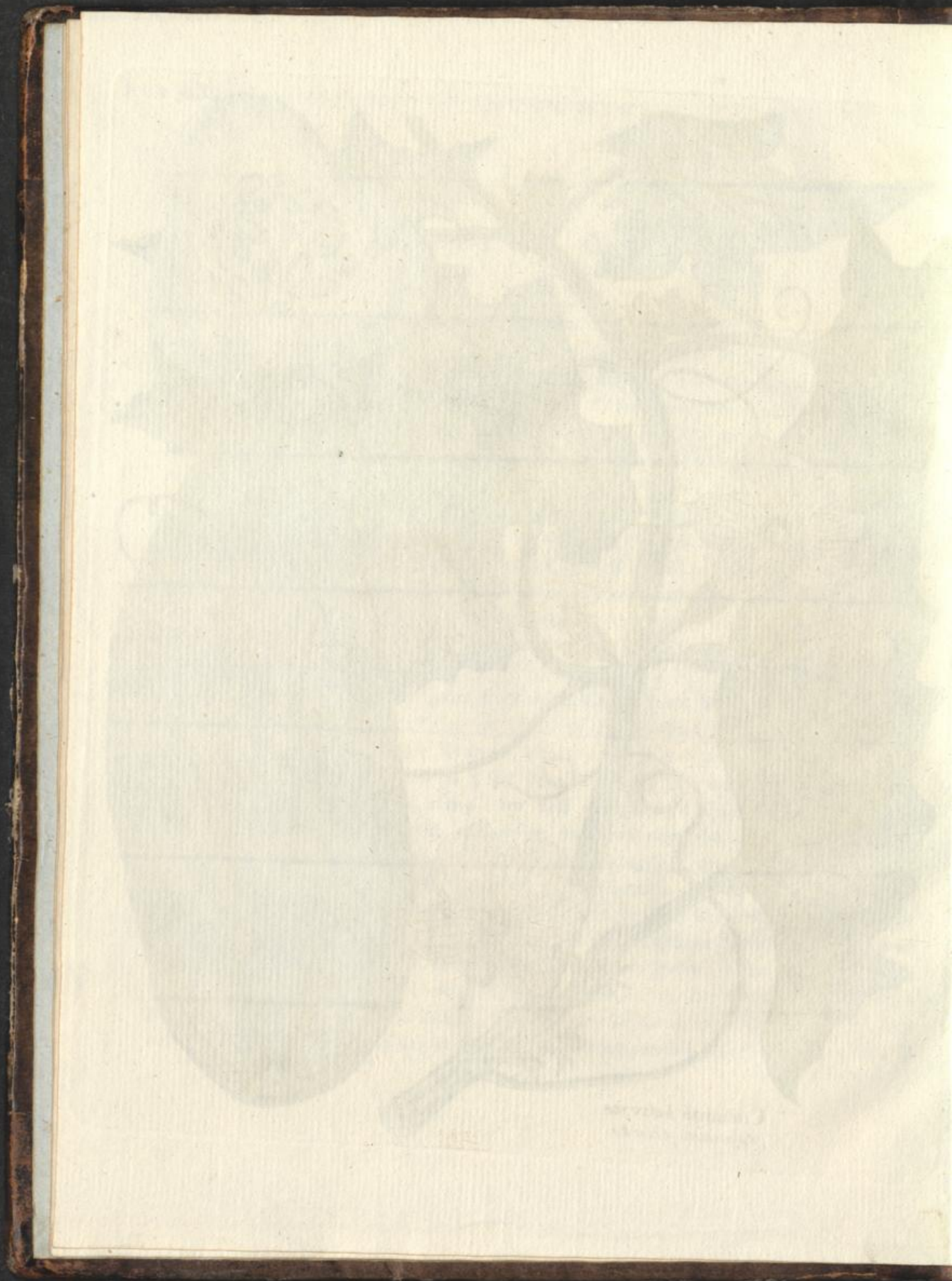
Gemeine Gurke.

Gemeine Kufumer. Schwed. Gurka. Franz. Le concombre commun ou cultivé Engl. The Common Cucumber. Jetzt in Deutschland und dem übrigen Europa ein überall bekanntes, sehr gemeines Küchengewächs, dessen ursprüngliches Vaterland unbekannt ist. Daß aber diese Pflanze aus einem sehr milden Klima herkommen müsse, sieht man aus ihrer großen Zärtlichkeit und Empfindlichkeit gegen die geringste Kälte. Sie ist nur jährlich, treibt scharfe lange ästige, auf der Erde hinkriechende Stengel oder Ranken, an welchen wechselweise scharfe, breite, mit geraden Winkeln abgetheilte Blätter sitzen, aus deren Winkeln Säckelchen zum Anhalten, und auch die Blumen kommen; letztere sind bekanntlich hochgelb. Diejenigen, welche Unwissende die tauben Blüthen nennen, weil sie abfallen ohne Früchte anzusetzen, sind die männlichen. Ihr Samenstaub muß die weiblichen befruchten. Die Frucht selbst ist bekannt genug. Es gibt außer der gemeinen grünen, die reif hochgelb wird, eine Spielart, welche Anfangs fast ganz weiß, reif aber gelblich aussieht, und die weiße Gurke genannt wird. Sie hat einen zarten Geschmack, gedeihet aber nicht gut im freien Lande.

Die Gurken erfordern ein gutes fettes wohlgedüngtes Land. Man legt am besten zweijährige, vorher gekeimte Saamenkerne im May, wenn man keine Nachfröste mehr fürchtet, entweder in 2 bis 3 Zoll tiefe Rinnen, die etwa 1 Fuß weit von einander entfernt sind, oder in besondere Löcher, deren jedes 3 Zoll tief und 2 bis 3 Fuß von einander entfernt seyn muß. Bei trockenem Wetter ist es nöthig, den noch aufgegangenen Saamen sowohl, als die jungen Pflanzen mit Wasser reichlich zu begießen, das schon einen oder mehre Tage der warmen Luft ausgesetzt war. Auch thut man dies nicht in der Mittagshize, sondern Früh und Abends. Wenn man sich die Mühe geben will, kann man die Gurkenranken auch wie den Weinstock an ein Spalier an einer Sonnenreichen Wand in die Höhe ziehen. Auf diese Art erhält man im Frühjahr zeitige und schönere Früchte. Auf gewissen Boden und nach plötzlichen kalten Regnen, nach warmen Sonnenscheine bekommen die Gurken leicht roßbraune Flecken, wodurch sie einen großen Theil ihrer Güte verlieren, und überdies ungesund zu essen werden. Der Verbrauch der Gurken zu Salaten, zum Einmachen mit Wasser, Salz, Wein-Kirschlaub und Dill, welches die sogenannten sauren, und mit Essig und Gewürz, welches die sogenannten Pfeffergurken sind, ist



Cucumis sativus.
Gemeine Gurke.



bekannt genug. Schwache Magen verdauen eingemachte Gurken schwer; dürfen daher nicht viel essen.

Der ausgepreßte Saft wurde schon ehemals für ein wirksames Mittel wider die Schwindsucht gehalten, und neuere Aerzte haben seine Kräfte gegen diese Krankheit bestätigt gefunden. Man trinkt zu diesem Zwecke täglich 2 Unzen des Saftes mit Zucker versüßt. Auch selbst rohe geschälte Gurken in unbestimmter Menge genossen, haben die Schwindsucht aus dem Grunde geheilt. Jetzt gelten die Gurken, oder vielmehr der ausgepreßte Saft derselben, für eines der vorzüglichsten Mittel in Schwindsucht und ähnlichen Uebeln.

Die Saamen sind ebenfalls officinell. Wenn man sie zerstoßt, so verbindet sich ihr Del mittelst des Schleimes, den sie enthalten, mit dem Wasser, und man erhält eine Emulsion, welche kühlt, Schärfe einhält, die Harnstrenge lindert, und sonst in andern Fällen heilsame Dienste leistet. Die Schalen der Gurken friest das Vieh, und mit den schlechten Früchten kann man Enten füttern, welche sie sehr gerne fressen.

Zur Fortpflanzung bestimmt man die größten und glatteften Gurken, welche so lange am Stamme bleiben, bis sie ganz hochgelb werden. Dann legt man sie zum Nachreifen einige Wochen an die Luft, schneidet sie hierauf von einander, sondert durch Waschen im Wasser den Schleim von den Kernen ab, und trocknet sie an der Luft. In Thüringen, im Saalkreise bei Halle und in mehreren Gegenden bauet man die Gurken in grosser Menge auf dem Felde.

S. Murray Borr. v. Heilm. I S. 788.

Man sehe die 452. Tafel.

CUCURBITA.

Kürbis.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind halbgetrennt. Der Kelch ist fünfzählig, und die Blumenkrone fünfspaltig. Die männliche Blume hat drey Staubfäden mit verwachsenen Staubbeuteln; die weibliche Blume drey kleine unfruchtbare Staubfäden, und eine dicke Narbe mit drey bis fünf Einschnitten. Die sehr vielen Saamen, welche

in einem großen 3 bis 5 fährigen, fleischigen, geschlossenen Behälter liegen, sind am Rande mit einem Wulste versehen, wodurch sich diese Gattung beynahe ganz allein von Cucumis unterscheidet.

Nach Linné gehört er in die 21. Klasse Monoecia und 10. Ordnung Syngenesia. Es sind deren ungefähr 7 Gattungen, die hieher gehörigen nennt man:

CUCURBITA CITRULLUS.

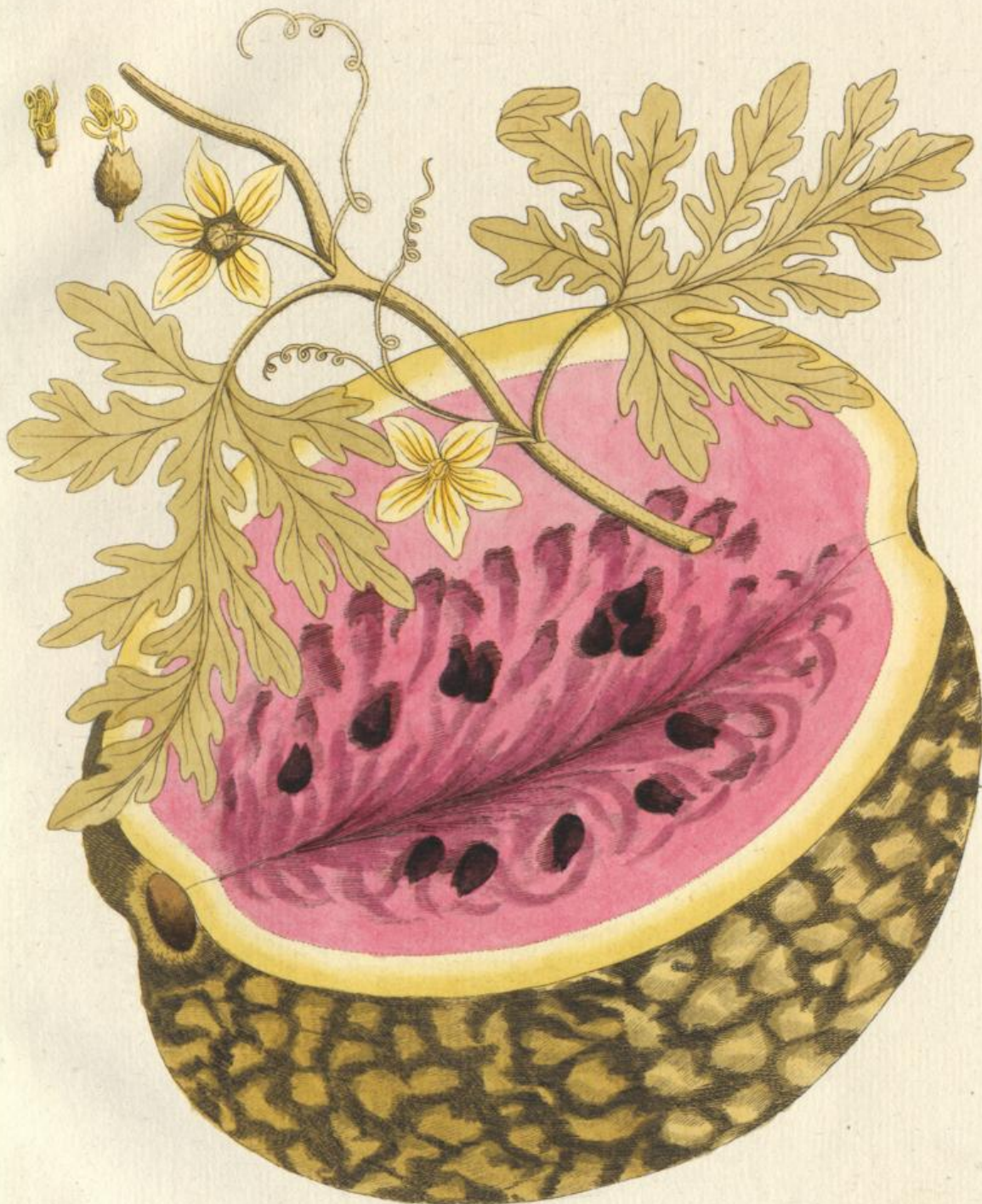
Wasserkürbis.

Wassermelone; Angurie; Arbus. Schwed. Wattermelon. Russ. Arbus Ital. Cocomero. Franz. La pasteque; le melon d'eau. Engl. The water melon. Gemeinlich pflegt man ihn, aber unpassend, Wassermelone zu nennen. Seine Blätter sind vielmal getheilt. Die Frucht ist fast kugelförmig, und bekommt durch die Kultur bisweilen die Größe von 3 Fuß Länge und 2 Fuß Dicke. Nicht selten wiegt sie 30 Pfund; ja manchmal trägt ein Mensch sie kaum. Nicht nur in Indien, Aegypten und in heißen Ländern, sondern selbst in Italien wächst der Wasserkürbis wild.

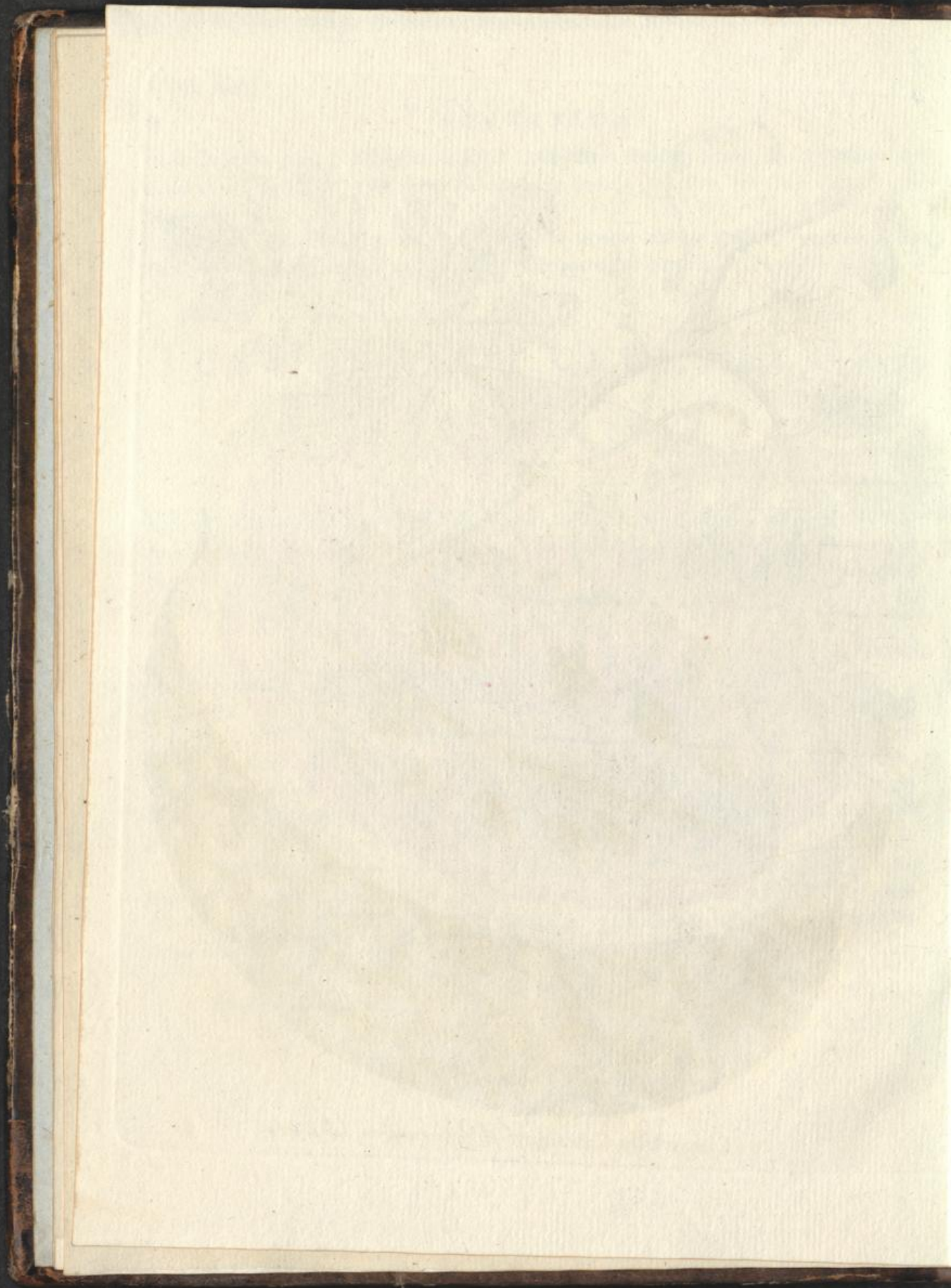
In jenen Ländern bauet man ihn stark an. Die äußere, etwas harte Schale der Frucht ist grün, unter ihr befindet sich ein röthliches Fleisch, das so viel Saft enthält, daß er beim Zerschneiden ausläuft. Für die heißen Länder ist dieser Kürbis eine Wohlthat; sein saftiges Fleisch, daß man roh genießt, stillt den brennenden Durst, kühlt und erquicket den ganzen Körper und schmeckt dabei angenehm; nur darf man nicht zu viel davon genießen, weil, zumal nach Erhitzung, leicht Durchfall, Kolik und andere Krankheiten daraus entstehen.

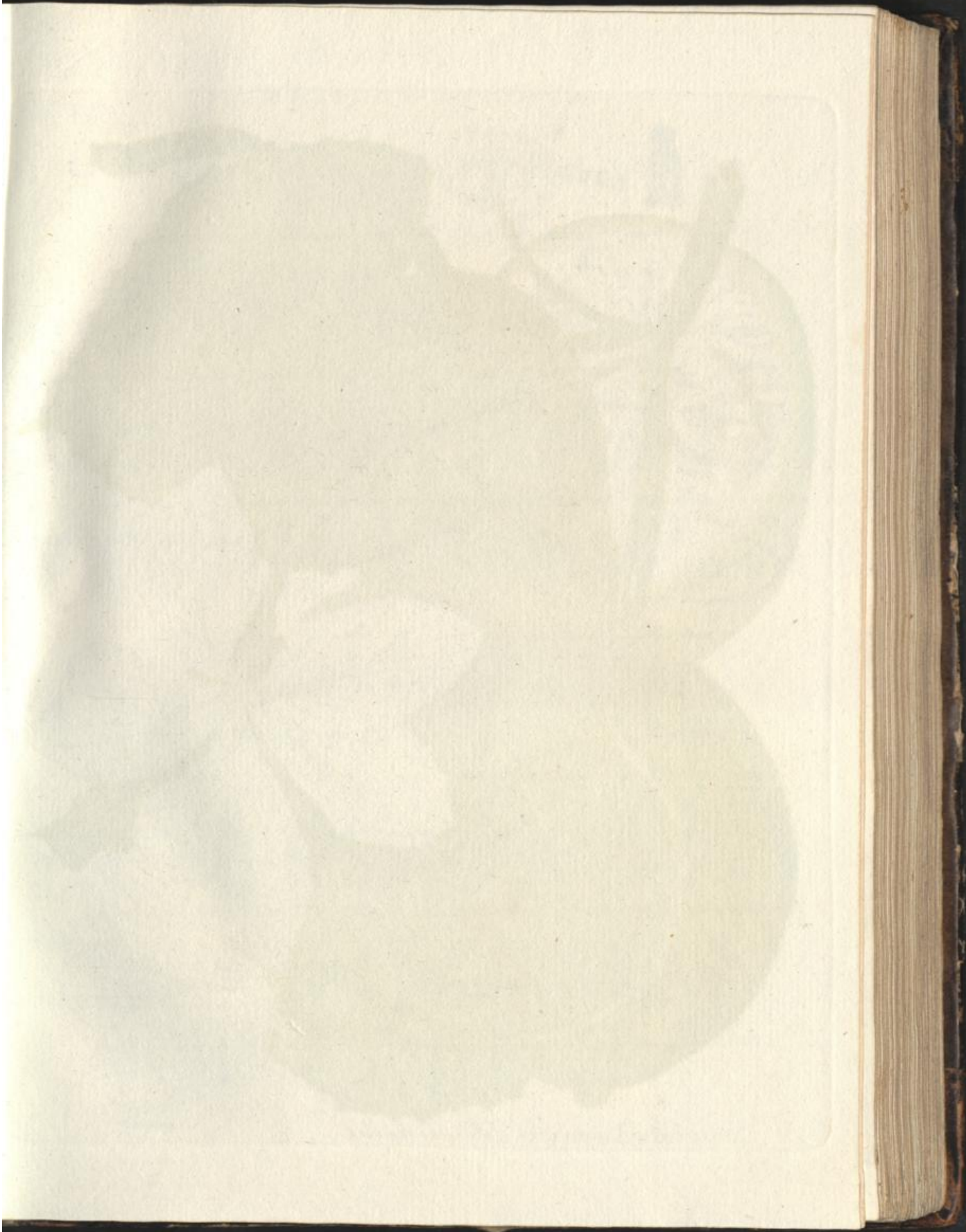
In Aegypten dient der Saft in heißen Fiebern. Er soll die nachtheiligen Wirkungen des Oplums mildern. Der schwarzschalige Saame enthält ein öliges wohlschmeckendes Mark, welches in China roh gegessen, und in unsern Apotheken zu Emulsionen gebraucht wird. In unserm Klima kommt dieser Kürbis nicht leicht zur Reife.

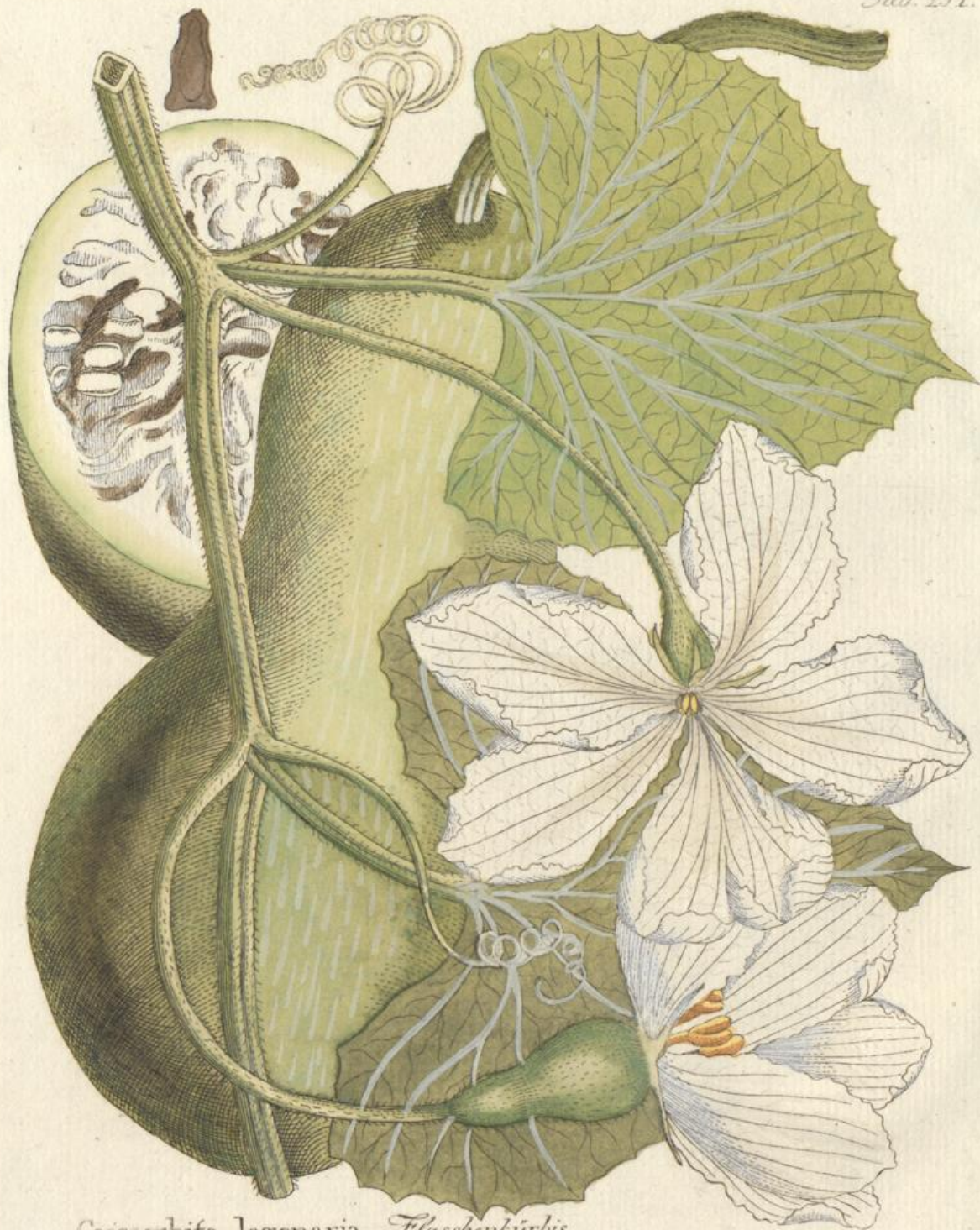
Man sehe die 453. Tafel.



Cucurbita Citrullus. Wassermelone. od. Kürbis.







Cucurbita lagenaria. Flaschenkürbis.

CUCURBITA LAGENARIA.

Flaschenkürbis.

Herkuleskeule; Keulenkürbis; Kalabas; Trompetenkürbis. Schwed. Flaskkurbis, Russ. Garlanka, Dolgotsheika. Franz. La calebasse; la gourde. Engl. The bottle gourd. Er unterscheidet sich durch die eckigen, festsigen, unten am Grunde mit 2 Drüsen versehenen Blätter und die holzigen Früchte; er stammt aus Ostindien, wo er an Bächen wächst, und kommt auch bei uns gut fort. Die tief eingeschnittenen, inwendig zottigen Blumen sehen weiß aus. Die Früchte, deren Größe und Farbe ungemein verschieden ist, haben einen langen Hals, und gleichen einer Flasche.

Die Schale davon wird in Indien zu mancherley Behuf statt der hölzernen Gefäße gebraucht, da sie Flüssigkeiten sehr gut erhält.

Man sehe die 454. Tafel.

CUMINUM.

Kreuzkümmel.

Kennzeichen der Gattung: Die Dolden tragen größtentheils vier Strahlen, die Hüllen sind vierspaltig oder vierblättrig, und die Blumenblätter herzförmig; fünf Staubfäden und zwey Griffel. Die Frucht ist eiförmig und gestreift.

Nach Linné's System gehört er in die 5. Klasse Pentandria. und 2. Ordnung Digynia.

Es ist davon nur eine Gattung vorhanden, und diese heißt:

CUMINUM CYMINUM.

Feinblättriger Kreuzkümmel.

Römischer Kümmel mit langen Säamen; Langer Kümmel; Mutterkümmel; Schwed. Kummin. Russ. Timon. Franz. Le cumin officinal. Engl. The Comin. Er wächst in Afrika wild, dauert nur ein Jahr, hat wechselweise, sehr fein zertheilte, fast haarsförmige Blätter. Auf Malta und in verschiedenen Gegenden des Orients kultivirt man diese Pflanze der Früchte wegen, die einen sehr gewürzhaften, scharfen, etwas bittern Geschmack und einen lebhaften, sehr starken, nicht unangenehmen Geruch haben. Man bedient sich ihrer als eines Magenstärkenden Mittels, und Bose sagt, daß sie die Holländer in den Käse, die Deutschen aber in das Brod thun. In welcher Deutschen Provinz dieß geschieht ist mir unbekant. Sonst lieben die Tauben den Säamen vom Kreuzkümmel ungemein.

Man sehe die 455 Tafel.

CUPRESSUS.

Cypresse.

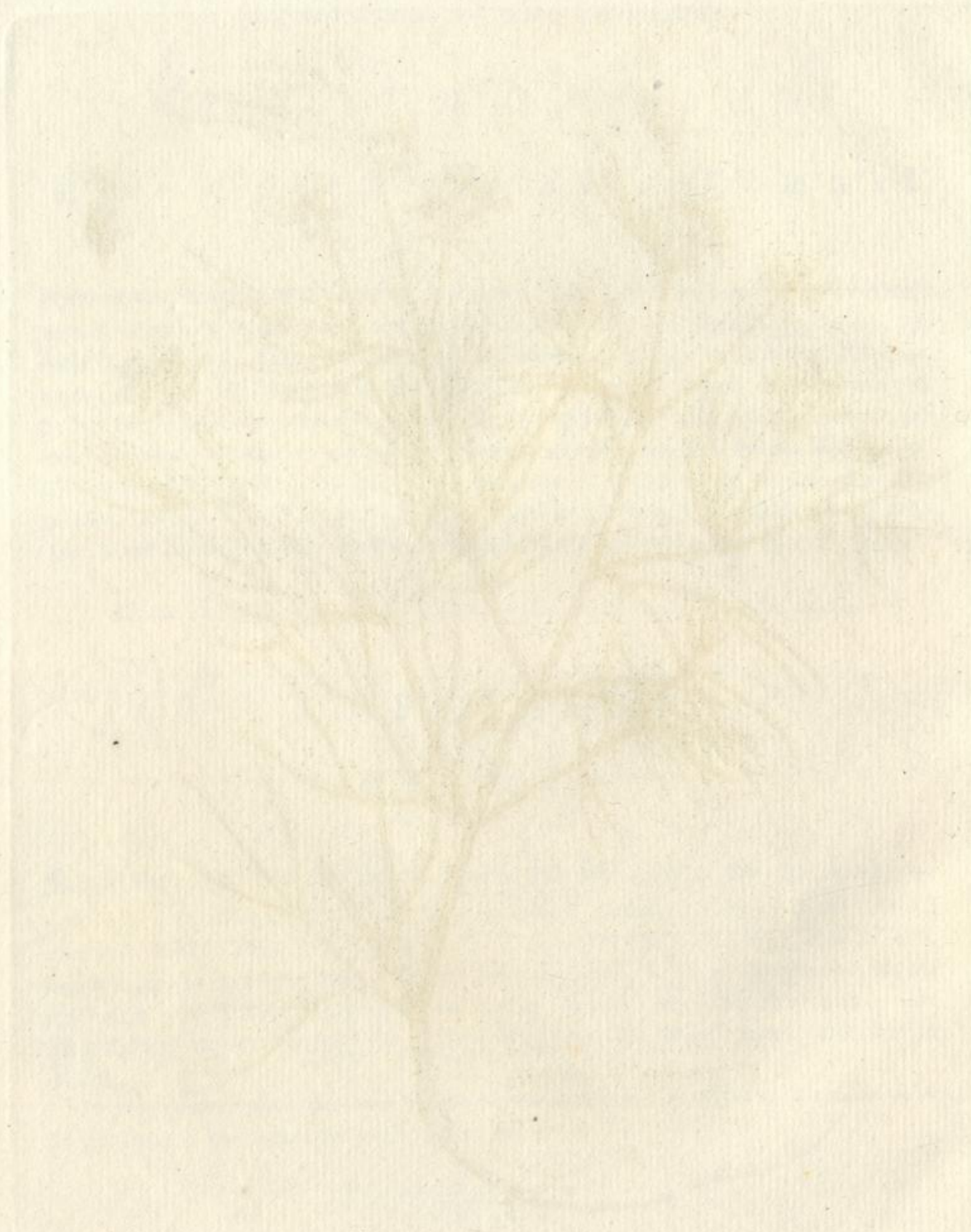
Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind halb getrennt. Die Blumenkrone fehlt. Die männlichen Blüthen bilden eysförmige, schuppige Käggen; an der Basis einer jeden Schuppe sitzen vier Staubbeutel. Die weiblichen Blüthen sitzen in einem kegelförmigen oder rundlichen Zapfen, der aus entgegengesetzten, 8 bis 10 schildförmigen Schuppen besteht. Der Fruchtknoten ist kaum sichtbar, dagegen zeigen sich aber zwischen einer jeden Schuppe mehrere walzenförmige, röhrlige Narben. Die kleine, harte, eckige Nuß ist einsamig.

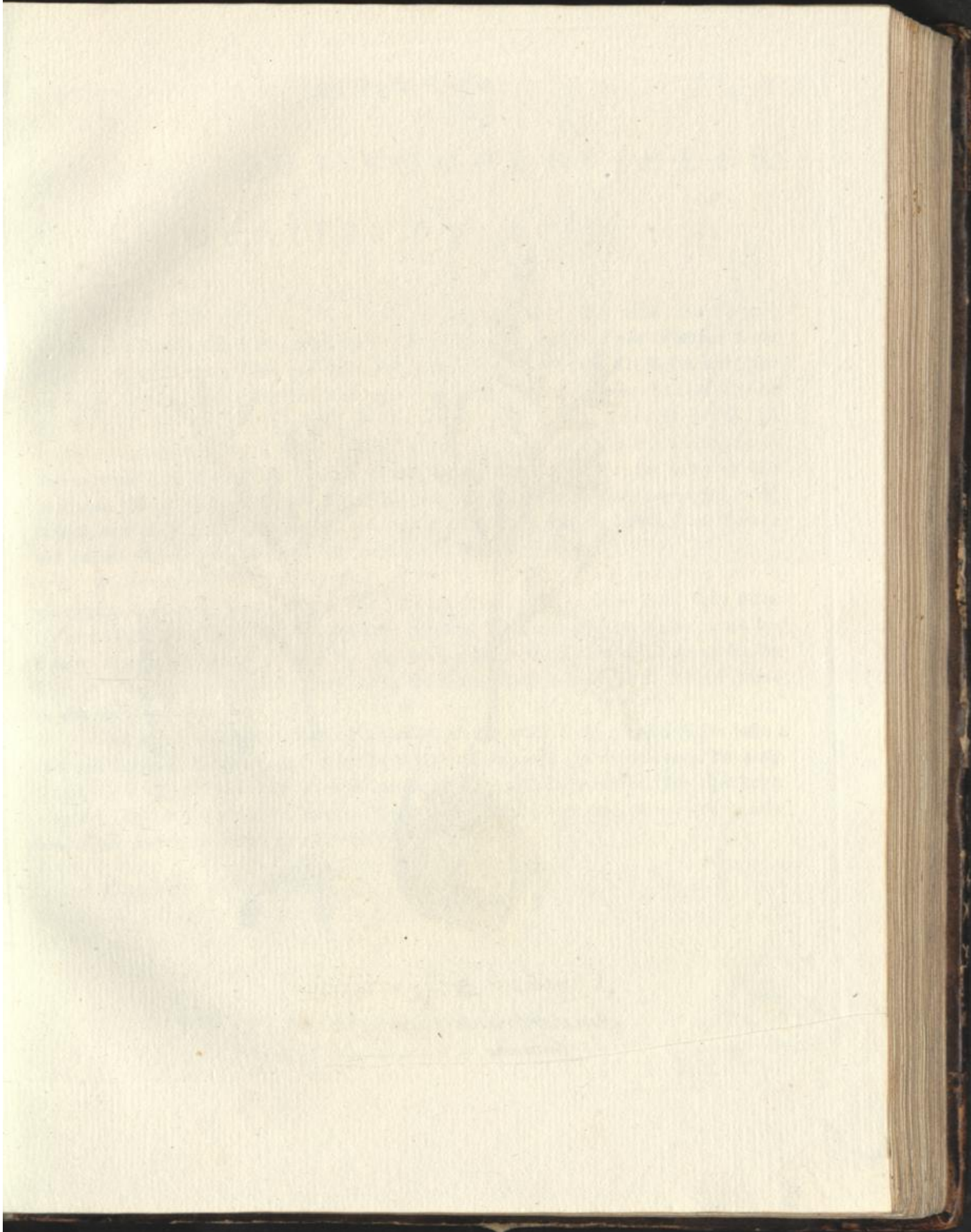
Nach Linée gehört sie in die 21. Klasse Manoecia, und 9. Ordnung Monadelphica. Es gibt davon 6 Gattungen, die hierher gehört heißt:

Arbuta lagunaria *Scudicaria*



Cuminum Cyminum.
Ärtenischer Sämmel.
Fenchelträger Kreuzkümmel







Cupressus sempervirens.
Immergrüne Cypresse
Gemeine

CUPRESSUS SEMPERVIRENS.

Gemeine Cypresse.

Immergrüne Cypresse. Engl. The upright Cypress tree. Sie treibt einen hohen, geraden, und ziemlich dicken Stamm, der mit einer zimmetbraunen, fast etwas röthlichen Rinde bedeckt ist. Viele Stämme sind von unten auf, andere von der Mitte an mit Aesten und Zweigen besetzt, welche viereckig sind und doch ziegelförmig über einander liegende Blätter haben. Die Blätter sind spitzig und bläulichgrün von Farbe; die holzigen Früchte oder Nüsse besigen eine zusammenziehende Kraft, weshalb sie auch in Durchfällen und Blutflüssen angerathen wurden. Das Holz dieses schönen Baums hat eine gelbröthliche Farbe, und riecht sehr angenehm. Da es der Fäulniß stark widersteht, und auch vom Wurme nicht angegriffen wird, so hielt man es sonst für unverweslich, und machte Särge zu Mumien davon. Zum Bauen und anderen Behufe dient es vortreflich, und wird auch dazu angewendet.

Die immergrüne Cypresse wächst auf der Insel Candia und im Morgenlande in gebirgigten Gegenden, kommt aber auch im südlichen Deutschland im Freien fort. Unser Klima ist ihr zu kalt; daher sie die Gärtner als einen beliebten Baum in Gefäßen halten, und den Winter in ein Gewächshaus bringen. Die Erziehung geschieht theils durch Samen, der im März in lockere Erde gesät wird, theils durch Stecklinge. Noch bequemer ist, Ableger davon zu machen.

Das Harz, welches diese Bäume in ihrer Heimath ziemlich häufig von sich fließen lassen, soll dem Terpentiu an Kraft gleich seyn. Es riecht sehr angenehm, so wie überhaupt der ganze Baum auf der Insel Candia einen balsamischen Duft um sich her verbreitet. Die alten Aerzte glaubten, daß in der mit diesem lieblichen Dufte geschwängerten Luft Lungenkranke gesund würden, daher schickten sie solche Patienten nach Candien.

Man sehe die 456 Tafel.

Curcuma.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen zweispaltigen Kelch, eine viertheilige Krone, und eine dreilappige Asterskrone (Honigbehälter); fünf Staubfäden, wovon aber nur einer mit einem Staubbeutel gekrönt ist, die übrigen sind unfruchtbar; ein Griffel.

Nach Linné's System gehört sie in die 1. Klasse Monandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind nur zwei Gattungen derselben und eine davon ist die

CURCUMA LONGA.

Lange Curcuma.

Lange Gilbwurz; Gelbsuchtwurz. Franz. Le curcum long; le safran des Indes. Engl. long Curcuma, or turmeric. Diese Gattung unterscheidet sich durch ihre lanzetförmigen Blätter, welche sehr viele Seitenrippen haben, sie hat eine längliche knollige Wurzel, welche auswendig blaß, inwendig aber schön gelb ist; ihr Vaterland ist Ostindien.

Linné war der Meinung, daß von ihr die fingerdicke cylindrische Curcume, oder Gilbwurz komme. Diese hat einen bitteren, etwas brennenden, und nur geringen aromatischen Geschmack und einen salbenartigen Geruch, färbt beim innerlichen Gebrauch den Harn gelb, und wird nicht besonders in der Medicin aber desto mehr in der Färberey gebraucht. Die Indianer färben damit den Reis und andere Speisen, auch Zeuge, Salben und dergleichen gelb. Die Farbe ist zwar schön aber nicht dauerhaft. In Europa braucht man daher die Wurzel nur als einen geringen Färbestoff. Die Gelbgießer, und andere Metallarbeiter, färben damit Metalle gelb, und die Vergolder tragen sie erst auf, ehe sie Spiegelrahmen und dergleichen mit Gold belegen.



Curcuma longa.
Lange Gilbwurz.

Tab. 238.



Cuscuta europaea.
Europäische Flachsseide.

Man zweifelt jetzt, daß die länglichte Curcumewurzel von der beschriebenen Pflanze komme. Jaquin glaubt vielmehr, daß sie von einer Gattung *Amome* (*amomum curcuma*) herrühre. In wiefern dies gegründet sey, müssen nähere Untersuchungen lehren.

Man sehe die 457. Tafel.

C U S C U T A.

Flachseide.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch steht unten, und ist vier bis fünfstheilig, die einblättrige Blumenkrone vier bis fünfspaltig; vier, zuweilen auch fünf Staubfäden, und zwei Griffel. Die zweifächrige Kapsel enthält zwey Samen.

Nach Linné gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria, und 2. Ordnung Digynia. Es sind 5 Gattungen derselben, von der hier die Rede ist, heißt:

C U S C U T A E U R O P A E A.

Europäische Flachseide.

Flachsdotter; wilder Flach; Seidenkraut; Schwed. Snarreva. Russ. Pawiliza. Franz. Cuscute, gouste de lin. Engl. Dodder; hellweed.

— Epithymum. Cam. epit. 983.

Eine allgemein bekannte Schmarogerpflanze von ganz besonderer Beschaffenheit. Sie entsteht aus Samen, der auf der Erde zwar keimt, aber keine Wurzeln in die Erde schlägt. Das, was bei andern Pflanzen die Wurzel ausmacht, windet sich schraubenförmig an dem nächsten Gewächs hinan, und verlängert sich in vielen zarten fadenähnlichen, nackten Stengeln, die sich unter einander verwickeln, und vermittelst ihrer Saugwarzen bis auf das Mark der Pflanzen eindrin-

Tab. 238.



Cuscuta europaea.
Europäische Flachsseide.

Man zweifelt jetzt, daß die länglichte Curcumewurzel von der beschriebenen Pflanze komme. Jaquin glaubt vielmehr, daß sie von einer Gattung *Amome* (*amomum curcuma*) herrühre. In wiefern dies gegründet sey, müssen nähere Untersuchungen lehren.

Man sehe die 457. Tafel.

C U S C U T A.

Flachseide.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch steht unten, und ist vier bis fünfstheilig, die einblättrige Blumenkrone vier bis fünfspaltig; vier, zuweilen auch fünf Staubfäden, und zwei Griffel. Die zweifächrige Kapsel enthält zwey Samen.

Nach Linné gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria, und 2. Ordnung Digynia. Es sind 5 Gattungen derselben, von der hier die Rede ist, heißt:

C U S C U T A E U R O P A E A.

Europäische Flachseide.

Flachsdotter; wilder Flach; Seidenkraut; Schwed. Snarreva. Russ. Pawiliza. Franz. Cuscute, gouste de lin. Engl. Dodder; hellweed.

— Epithymum. Cam. epit. 983.

Eine allgemein bekannte Schmarogerpflanze von ganz besonderer Beschaffenheit. Sie entsteht aus Samen, der auf der Erde zwar keimt, aber keine Wurzeln in die Erde schlägt. Das, was bei andern Pflanzen die Wurzel ausmacht, windet sich schraubenförmig an dem nächsten Gewächs hinan, und verlängert sich in vielen zarten fadenähnlichen, nackten Stengeln, die sich unter einander verwickeln, und vermittelst ihrer Saugwarzen bis auf das Mark der Pflanzen eindrin-

gen, um ihnen den Saft zu entziehen. Hopfen, Brennessel, Thymian, Brombeerstauden, Wein, Hanf, Klee, Wicken und ähnliche Pflanzen sind es, an die sich die Flachsseide gern hinanwindet. Sie spinnt dieselbe gleichsam zu einen Klumpen zusammen und würde sie ersticken, wenn sie ihnen auch nicht den Saft entzöge. Statt der Blätter entdeckt man an den Stengeln kleine Schuppen. Die dicken, gleichsam fleischigten blafrothen Blüthen sitzen glatt auf dem Stengel und bilden zum Theil kleine Büschel.

Die Alten dichteten dieser Schmarogerpflanze einen fabelhaften Ursprung an. So glaubte man z. B. daß sie unter den Wein komme, wenn der Weinsaame aus einem Mehlsacke gesät würde. Man schrieb ihr auch heilsame Kräfte zu, und rühmte sie besonders zur Zertheilung der gähen Galle und in der hypochondrischen Melancholie. Sie hat fast gar keinen Geruch, wohl aber beim Käuen einen fragenden, hinten am Gaumen empfindbaren Geschmack. Ihre Kräfte scheinen einschneidend und reizend zu sein; man braucht sie aber jetzt nicht mehr. Als Unkraut betrachtet, ist die Flachsseide da, wo sie häufig wächst, sehr schädlich, weil neben ihr nichts aufkömmt. Um sie auszurotten, muß man sie abmähen, bevor der Saame reift. Sie besitzt rothe Farbertheile. Ihre Blüthen erscheinen im July und August.

Man sehe die 458. Tafel.

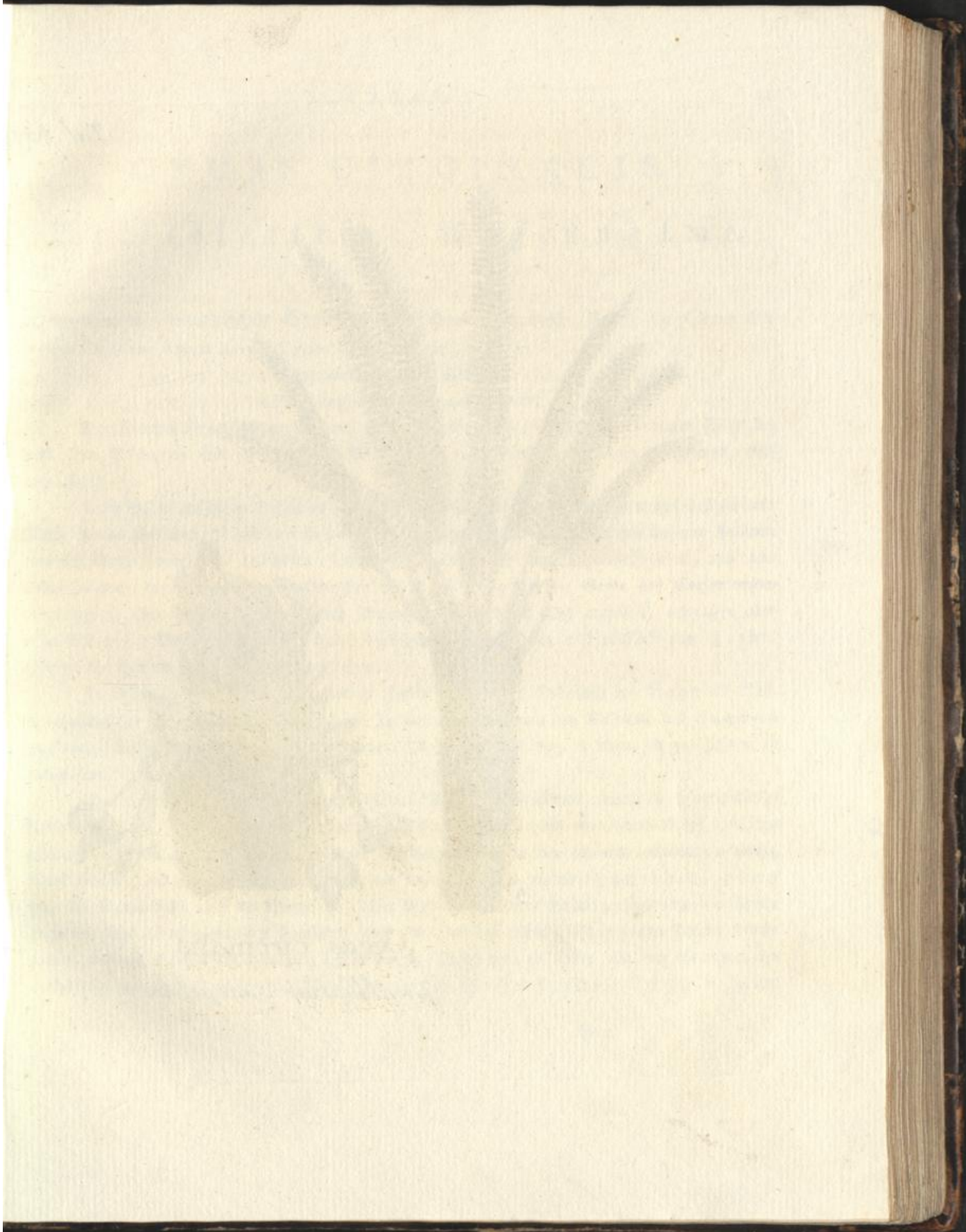
CYCAS.

Sagoupalme; Sagoubaum.

Gattungs-Karakter: Die Geschlechter sind getrennt; die männlichen Blüthen bilden einen Zapfen, dessen Schuppen spatelförmig sind. Die weiblichen Blüthen stehen in länglichen, fast schwerdtförmigen Kolben, der Fruchtknoten ist eckig. Die trockene Steinfrucht enthält einen Saamen.

Murray syst. veg. edit. Perss. XXIV. Klasse Cryptogamia. i. Ordnung. Filices.

Persoon hat 2 Arten angeführt, wovon die hieher gehörige *Cycas circinalis* und die andere *revoluta* heißt.





Cycas circinalis.
Breitblättrige Sagupalme.

CYCAS CIRCINALIS.

Breitblättrige Sagoupalme.

Sagoubaum; indianischer Brodbaum; Schwed. Sagutard, Franz. Le Cycas des Indes. Engl. the broad leav'd Cycas or Sago tree.

Olus calappoides. Rumph.

Arbor zagoe Amboinense. Seba.

Der Stamm dieses schönen Baumes steht aufrecht, und ist mit einem braunen Filze bedeckt. Die Blätter sind gefiedert, die Blättchen aber linienlanzettförmig, zugespitzt, steif und flach.

Diese Palme wächst in Ostindien, in China und Cochinchina, wo sie auch wegen des schönen Wuchses und zierlichen Blättern in den Gärten gezogen wird. Sie liefert wie mehrere Palmen eine Art Sagu, welche aus Ostindien, durch den Handel nach Europa gebracht wird, und aus weißgelblichen, beinahe steinharten Kügelchen besteht, die ungefähr die Größe des Coriandersaamens haben. Sie lassen sich weder durch Weingeist, noch durch Del auflösen, erweichen aber beim Sieden im Wasser, und werden dabey durchsichtig, gallertartig und röthlich von Farbe, ohne jedoch ihre rundliche Form zu verlieren.

In Ostindien, besonders auf mehreren Inseln, scheint der Gebrauch des Sagu als Nahrungsmittel für Menschen schon uralte zu seyn. In Europa lernte man den Gebrauch des Sagu erst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts kennen. In Deutschland mag er etwa seit 50 Jahren zu haben seyn.

Der nützlichste Theil dieses Baumes ist das Mark des Stammes, wenn es seine gehörige Reife erlangt hat. Der Baum muß wenigstens 6 Jahr alt seyn, wenn man gutes Mark von ihm erhalten will. Nach dieser Zeit bohrt man ein kleines Loch in den Stamm, nimmt ein wenig Mark heraus, und geriebt es in der Hand, um dessen Reife zu erproben, hat es diese, so hauen man den Baum dicht über der Wurzel ab, dann wird er in kleinere Stücke zersägt und in 2 Theile gespalten. Das Mark gleicht der Consistenz nach einer mürben Rübe, ist mit vielen Fasern durchzogen, zwischen welchen die mehligten Theile liegen. Wenn man es daher aus dem Stamme rein ausgekratzt hat, so wird es in einer Mulde so lange mit Wasser durchknetet, bis sich die Fasern

alle davon abgesondert haben. Um das erhaltene Mehl gänzlich zu reinigen, thut man es in Säcke, und wäscht es noch mehr im Wasser aus, und trocknet es dann.

Mit dem zu harten Stücken getrockneten Sagumehl wird in Ostindien ein bedeutender Handel getrieben. Der Sagubaum ist für Indien ein eben so wohlthätiges Gewächs, wie der Brodbaum. Viele Völkerschaften leben dort beinahe das ganze Jahr davon. Jeder Baum gibt wenigstens 300 Pf. Mehl, und mit 900 Pf. kann ein Mann jährlich leben; mithin bedarf ein Mensch etwa 3 Bäume zu seiner Nahrung durch ein ganzes Jahr. In unserm Klima muß man 50 mal mehr Land haben, und darauf weit größere Mühe und Kosten verwenden, wenn man davon das zum jährlichen Unterhalte nöthige Getreide für eben soviel Menschen erhalten will.

In Europa braucht man den Sagu mehrentheils zu Suppen und zwar in Wein, in Milch oder in Fleischbrühe gekocht, mit verschiedenen Gewürzen. Als Arzneymittel wird er abgesotten und vermischt, Schwindfüchtigen und Schwachen als ein dienliches Nahrungsmittel gegeben. Er ist gesund, nährend und erregt wenig Blähungen.

Man sehe die 459. Tafel.

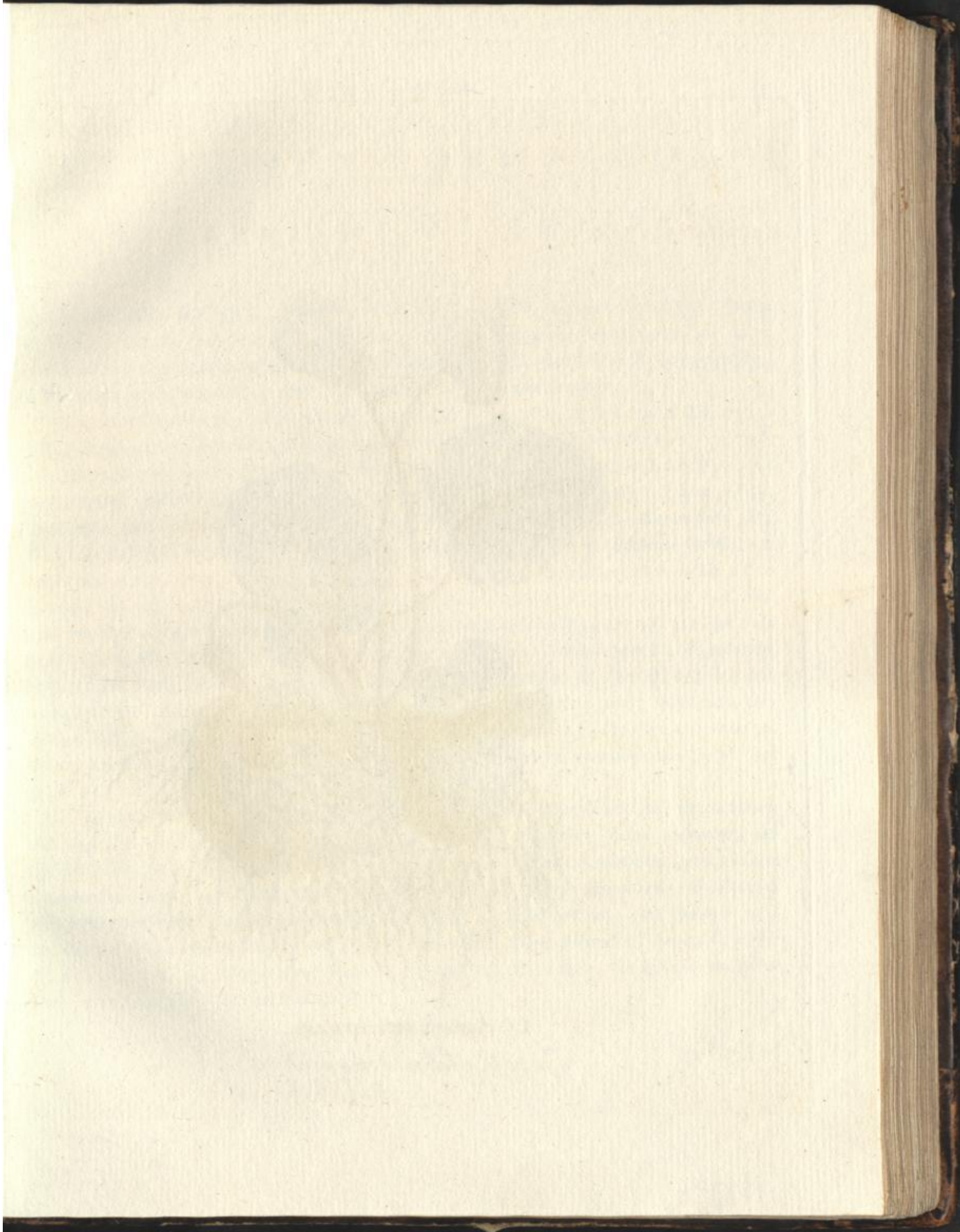
CYCLAMEN.

Erdscheibe.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfspaltig oder fünfblättrig. Die radförmige Blumenkrone hat eine sehr kurze, fast kugelförmige Röhre; die Kronlappen sind zurückgeschlagen, und der Schlund ragt hervor; fünf längliche, zugespitzte, gefurchte, gegen einander gebogene Staubbeutel, und ein pfriemenförmiger Griffel. Die kugelförmige, fünfklappige Beere ist mit einer Kapsel bedeckt.

Nach Linné's System gehört sie in die 5. Klasse Pontandria und 1. Ordnung Monogynia.

Es gibt davon gegen 5 Gattungen, die hier beschrieben wird, heißt:





Cyclamen europæum.
Europäisches Schweinbrod.
— Erdzscheibe.

CYCLAMEN EUROPAEUM.

Europäische Erdscheibe.

Schweinsbrod; Erdapfel; Waldrüben; Eisenhütchen. Schwed. Svinbröd. Franz. Cyclame pain de porceau. Engl. The common european Cyclamen, or sow bread. Da es noch nicht ausgemacht ist, ob die Schweine die Wurzel dieser Pflanze fressen, so könnte man auch, wie mehrere thun, den Namen Erdscheibe dafür brauchen.

Die europäische Gattung wächst in Oesterreich, Baiern, Schlesien, in der Schweiz, in Ungarn und andern mittägigen Ländern unsers Erdtheils, so wie in der Tartarei in trocknen Wäldern und andern schattigen Orten wild. Die Wurzel dauert mehrere Jahre, ist groß, knollig, fast wie ein Teller gestaltet, schwarz, fleischig und unterwärts mit Fasern besetzt. Unmittelbar aus derselben treiben im Frühlinge die röthlichten Blatt- und Blumenstiele. Die Blätter sind fast herzförmig, bald mehr rund, bald mehr eckigt, von verschiedener Größe, am Rande sägeartig gezähnt; auf der obern Fläche entweder einfärbig dunkelgrün, oder in der Mitte schwarz, oder auch weißgestreift und auf der untern Fläche beständig oder nur im Herbst roth. Bei uns, wo die Pflanze bloß in Gärten unterhalten wird, erscheinen die Blütenstiele eher, als die Blätter. Sie sind nackt, jeder nur mit einer Blume versehen — und besitzen die Eigenschaft, sich schraubenförmig zusammen zu winden, wann die Blume abgefallen ist. Die Blüten haben einen lieblichen, fast den Maiblumen ähnlichen Geruch, sind theils rein weiß, theils mehr oder weniger röthlich, oft auch an den Einschnitten der Krone weiß; oder Fleischfarben und unten am Boden dunkelroth. Eine Spielart blühet im Frühlinge; die andern entwickeln im Herbst ihre Blüten.

Ungeachtet das europäische Schweinsbrod im südlichen Deutschland und selbst in Schlesien wild angetroffen wird, so ist dennoch seine künstliche Erziehung mit einiger Mühe verbunden. Es läßt sich nicht, wie andere Pflanzen, durch die Theilung der Wurzelknollen vermehren, weil es keine Nebenknollen ansetzt, und die Hauptwurzel gleich fault, wenn man sie theilen will. Leditch spricht zwar von einem Kunstreißer bei der Wurzeltheilung, der gelingen soll, gibt ihn aber nicht an. Die Knollen müssen überdies erst 3 bis 4 und mehrere Jahre alt werden, bevor sie einige Blüten treiben. Die Vermehrung ruhet also bloß auf dem Samen, der bei uns im freien Lande nicht leicht reist, oder vollkommen wird.

Man hält daher die Pflanze mehrentheils in Töpfen, und stellt sie in ein Glashaus, um Samen zu erhalten. Dieser muß sehr flach gesät werden, und die jungen Knollen müssen unberührt liegen bleiben, bis sie zur Blüthe gelangen. Dann nimmt man sie jährlich heraus, so bald der Same reif ist, und steckt sie von neuen in fruchtbarere Erde. Es geschieht dieß am besten im July oder August.

Die Wurzel leidet außerordentlich leicht durch Nässe. Sie enthält unter der dunkelbraunen Oberhaut noch eine saftige Lage von der Dicke einer Linie, und darunter ein weißliches Fleisch. Frisch gekostet hat sie Anfangs gar keinen, bald aber einen scharfen Geschmack, der die Zunge stumpf macht; trocken zeigt sie keine Schärfe. Man brauchte sie ehemals häufig als Heilmittel; sie führt heftig ab, und erregt dabei oft Entzündung des Halses und Schlundes, wenn sie nicht mit der größten Behutsamkeit gebraucht wird. Daß sie ein verstecktes Gift enthalten müsse, leuchtet aus den angeführten, noch mehr aber aus gefährlicheren Wirkungen hervor, welche die Schriftsteller davon aufgezeichnet haben. Man hat sie daher jetzt bei Seite gelegt. Die Alten schreiben ihr äußerlich gebraucht, bei Kröpf- und andern harten Geschwulsten eine auflösende Kraft zu. Zum Erstaunen ist, daß man diese verdächtige Wurzel, um Astrachan genießt. S. Murray Vorrath von Heilm. II. S. 39.

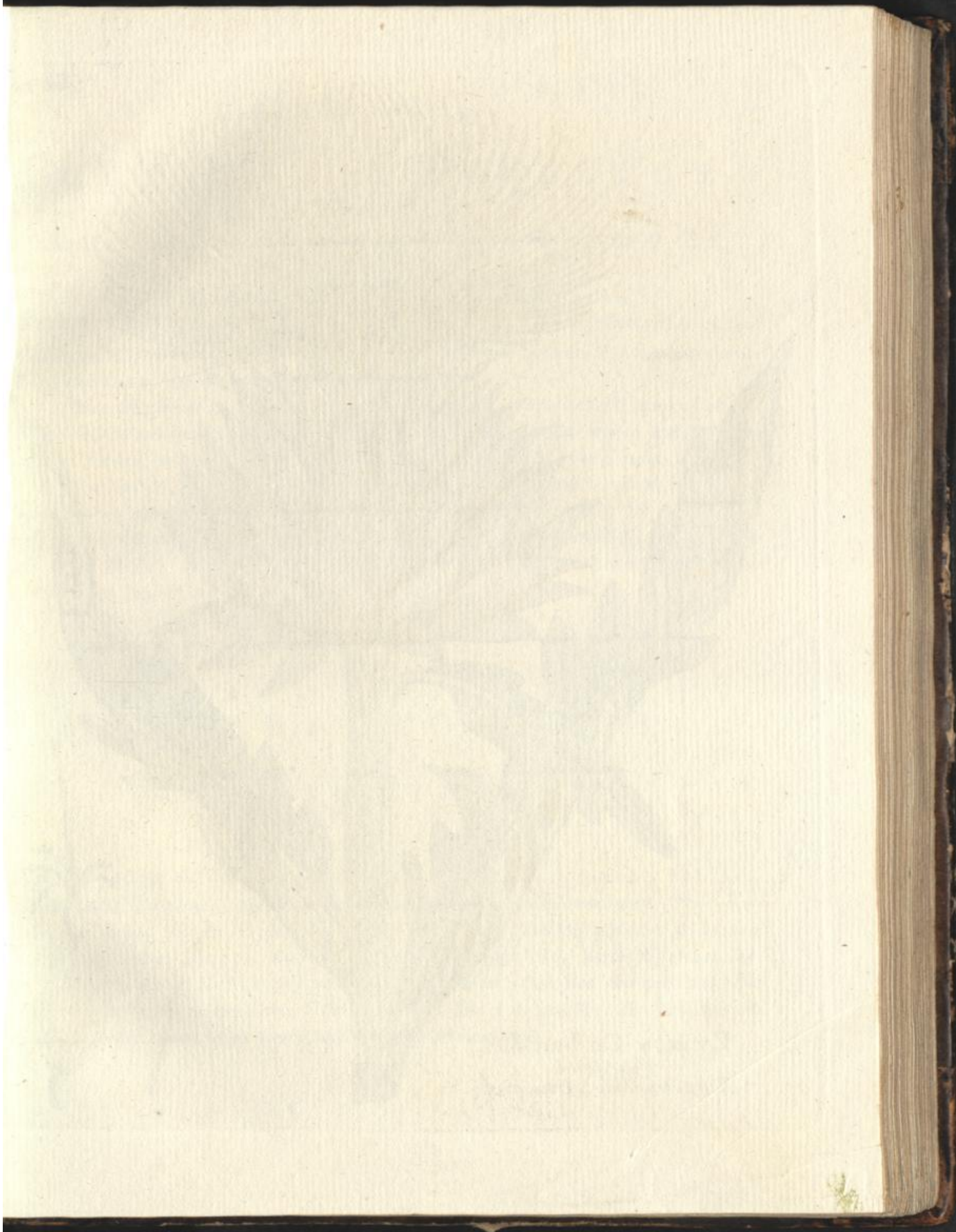
Man sehe die 460. Tafel.

CYNARA.

Artischoke.

Kennzeichen der Gattung: Die gemeinschaftliche Blumendecke ist mehrfach, ausgedehnt; die fleischigen Schuppen liegen wie Dachziegeln über einander, haben gerade scharfe Spitzen und ein blattförmiges hohles Ende. Die Blümchen stehen auf einen geraden, großen, fleischigen, mehr oder weniger mit Borsten besetzten Fruchtknoten.

Nach Linné gehört sie in die 19. Klasse Syngenesia und 1. Ordnung Polyg. aequalis. Von den 4 Gattungen, die es gibt, wollen wir hier folgende beschreiben:





Cynara Cardunculus.
Cardone.
Kurzstengliche Artischocke.

CYNARA CARDUNCULUS.

Kurzstengelige Artischocke.

Kardon; Spanische Artischocke; Cardonnen; Schwed. Kardon. Franz. Le cardon d'Espagne. Engl. Cardoon. Sie hat flachlichte in lauter Querstücke zertheilte Blätter und eirunde Kelchschuppen, und soll aus Candien stammen.

Man zieht sie jetzt in den europäischen Küchengärten, aber nicht des Blumenbodens wegen, sondern um der Blattrippen willen, die als Gemüse genossen werden. Um diese desto zarter zu erhalten, umwindet man die an den Stengel angelegten Blätter, wenn die Pflanze 4 bis 5 Fuß hoch ist, mit Strohseilen, häufelt alsdann Erde daran, und bedeckt diese mit Pferdemist, so daß nur die Spitzen oben herausstehen. Nach 3 bis 4 Wochen ist die ganze Pflanze weiß und ausnehmend zart. In Italien speist man die Köpfe als Salat mit Essig und Del, oder kocht sie im Wasser, und trocknet alsdann die Blumenböden, die aufbewahrt und zu allen Zeiten können gegessen werden.

Man sehe die 461. Tafel.

CYNARA SCOLYMUS.

Gemeine Artischocke.

Golddistelartige Artischocke; Gartenartischocke; Schwed. Aertskocka. Russ. Artischok. Franz. L'artichaut commun. Ital. Carciofo Span. Alcachofa. Engl. The common Artichoke. Mit theils gefiederten, theils ungetheilten, ziemlich flachlichten Blättern und eirunden Kelchschuppen. Sie treibt einen wollichten, gestreiften, starken Stengel, der an 3 Fuß hoch wird. Die Blüthe, welche im July erscheint, sieht blau oder weiß aus. Die Gärtner unterscheiden 3 Spielarten dieses Gewächses: Die große englische, die flachlichte und glatte Artischocke. Letztere ist die gewöhnlichste in unsern Küchengärten.

Man kennt eigentlich das Vaterland der Artischocken nicht; vermuthet aber, daß sie aus dem Orient stammen. Den Alten scheint sie unbekannt gewesen zu sein, ob sie sich gleich gewisser Disteln auf eben die Art zur Speise bedienten. Erst im 15. Jahrhundert kam sie nach Italien und im Anfange des 16ten nach Frankreich. Jetzt ist sie in allen europäischen Küchengärten bekannt. Zur Anlegung eines Artischocken-Beetes bedient man sich entweder der Nebenschöplinge von alten Stöcken, oder des Saamens, den man aber, weil er bei uns selten reift, aus Italien kommen lassen muß. Er wird in ein gutes, lockeres und fettes Erdreich gesät und zwar zu Ende Aprils oder mit Anfange Mays. Die aufgegangenen Pflanzen, wovon man die stachlichten wegwirft, versetzt man auf gut zubereitete Gartenbeete 3 Fuß weit von einander. Die meiste Sorgfalt braucht die Artischocke im Herbst, wenn sich die Fröste einstellen. Man läßt sie zwar im Sande stehen; aber sie muß gegen die Kälte verwahrt werden. Dieß geschieht am besten dadurch, daß man die Staude 2 bis 3 Zoll hoch über der Erde abschneidet, die Erde rings umher häufelt, die Pflanzen damit bedeckt und dann noch frischen guten Pferdemist darüber legt. Im Frühjahr, sobald die Fröste aufgehören, nimmt man den Mist herunter, gräbt einen Theil davon auf dem Beete ein, doch ohne die Wurzel zu berühren und bringt das Beet wieder in Ordnung. Junge Pflanzen können auch im Herbst aus der Erde genommen und den Winter über im Sande in einen Keller erhalten werden.

Der einzige eßbare Theil der Artischocke ist der dicke fleischige Blumenboden. Um diesen zu benutzen, nimmt man den ganzen Blumenkopf ab, noch ehe die Blüthe sich entwickelt. Er wird auf mancherlei Weise zubereitet und sehr weich durchs Kochen. Gewöhnlich ist man ihn mit einer Eierbrühe. Einige finden die Köpfe geröstet oder mit Pfeffer, Essig und Del sehr schmackhaft. Man empfindet zuweilen nach dem Genuße dieser Speise einige Unbehaglichkeit; dennoch scheint sie ganz unschädlich, aber auch wenig nahrhaft zu seyn. Die frischen Blüthen zweimal 24 Stunden mit etwas Küchensalz ins Wasser gelegt, verursachen Gerinnen der Milch, und werden daher von den Mauren und Arabern zur Bereitung des Käses gebraucht.

Die Rippen der größern Blätter können genossen, die Blätter überhaupt dem Rindvieh als Futter gegeben werden. Der ausgepreßte Saft zu gleichen Theilen mit Maderawein versetzt, hat in der Wassersucht gute Dienste gethan. S. Beckmann's Beyträge zur Gesch. der Erfind. B. II. S. 195. Murray Vorrath von Heilm. B. I. S. 214.

Man sehe die 462. Tafel.



Cynara Scolymus
Gemeine Artischocke







Cynoglossum officinale.
Gemeine Hundszunge.

CYN OGLOSSUM.

Hundszunge.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünftheilig, gleich; die trichterförmige fünfklappige Krone hat eine gerade Röhre, und der Schlund ist mit fünf gewölbten Klappchen verschlossen; fünf Staubfäden, und ein Griffel mit einer ausgerandeten Narbe. Vier Saamen in geschlossenen niedergedrückten Behältern, welche mit der innern Seite an dem Boden und Griffel befestigt sind.

Nach Linné's System gehört sie in die 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind deren 25 Gattungen, die hieher gehörige heißt:

CYN OGLOSSUM OFFICINALE.

Gemeine Hundszunge.

Venusfinger. Schreb. Hundtunga. Russ. Tscherednik. Franz. Langue de chien.
Engl. The officinal Houndstongue.

Discoridis. Villars. delph. 2. p. 457.

C. montanum. Lamark. encylop.

C. off. Schkuhr bot. Handb. Tab. 30.

Sie hat eine lange, fleischige, schwärzliche, zweijährige Wurzel. Der 1 bis 2 Fuß hohe Stengel, theilt sich oberwärts in mehrere Zweige, und ist von unten auf mit vielen lanzetförmigen haarigen Blättern besetzt, die zuweilen etwas gekrauset und sehr weich sind. Im May und Juny kommen die Blumenähren an den Enden der Zweige zum Vorschein. Die Blumenkrone steht mennigroth aus. Diese Hundszunge findet sich hinter Bäumen, neben altem Gemäuer und auf Schutthaufen. Sie wird vom Vieh nicht gefressen, und scheint überhaupt verdächtig zu seyn. Ihr Geruch ist unangenehm mäuseartig. Frisch auf den Kopf gebunden tödtet sie die Läuse bey Kindern.

Auf unvorsichtigen Genuß der Blätter als Gemüse erfolgte bei einer Familie Erbrechen, Betäubung, und tiefer Schlaf; ja, eine Person starb sogar. Obgleich die Aerzte heut zu Tage wenig oder gar keinen Gebrauch mehr von dieser Pflanze machen, so kann doch nicht geläugnet werden, daß sie medicinische Kräfte besitzet. Der Saft des Krauts, zu Sirup eingekocht, hat bei

E

Katarrahischen Zufällen unvergleichliche Dienste geleistet. In den Apotheken gibt es noch Hundszungenpillen. S. Murray Vorrath von Heilmitteln II. S. 167.

Man sehe die 463. Tafel.

CYNOSURUS.

Kammgras.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch besteht aus zwei schmalen, zugespitzten, einander ähnlichen Bälgen, und schließt mehrere Blüthen ein. Am Grunde eines jeden besondern Aehrchens steht ein etwas größeres kammförmiges, bei den mehresten Arten in Querstücke getheiltes Hüllblättchen; drei Staubfäden mit hinlänglichen Staubbeuteln, und zwei gefiederte Griffel. Der Saame ist eiförmig, und zugespitzt.

Nach Linnee gehört es in die 3. Klasse Triandria und 2. Ordnung Digynia. Es sind deren 24 Gattungen, die wir hier beschreiben heißt:

CYNOSURUS CRISTATUS.

Gemeines Kammgras.

Das steife oder fremdartige Kammgras. Engl. Crested Dog's Tail grass. Dessen Aehre ausnehmend schön gebildet ist, ist unten breit, oben spizig. Durch die kammartigen, gefiedertgetheilten Nebenblättchen, die sich reihenweise an der hintern Seite der Aehre zeigen, und so lang, wie die Aehrchen, rundlich und in 5 bis 9 übereinander schmale Einschnitte getheilt sind, läßt sich diese Gattung leicht unterscheiden. Die Wurzel dauert viele Jahre; der Stalk wird 1 bis 2 Fuß hoch; die 2 Zoll lange Aehre blüht vom Juny bis September. Dieses Gras, welches ein sehr gutes Viehfutter ist, kommt nur auf feuchten Wiesen, und einem lehmigten Boden gut fort.

Siehe die 464. Tafel.



Cynosurus cristatus.
Steifes Hammgras.
Gemeines ———

CYPERUS.

Cypergras.

Kennzeichen der Gattung: Die spreuartigen Kelche liegen Dachziegelförmig übereinander, und bilden eine zweizeilige Aehre; die Blumenkrone fehlt; drei Staubfäden und ein Griffel; ein nackender Saame. Nach Linné's System gehört es in die 3. Klasse Triandria und 1. Ordnung Monogynia.

In der neuern Ausgabe der Species plant. von Willdenow sind die Arten folgendermaßen geordnet:

1. Culmo tereti.
2. Culmo triquetro, spiculis simplicibus.
3. Culmo triquetro, umbella glomerata sessili.
4. Culmo triquetro, spicis umbellatis.
5. Culmo triquetro, umbella composita et decomposita.
6. Culmo triquetro, umbella supra decomposita.
7. Culmo triquetro, umbellis axillaribus.

Es sind davon 31 Gattungen vorhanden, wir wollen nur die hieher gehörigen beschreiben, diese heißen:

CYPERUS ESCULENTUS.

Eßbares Cypergras.

Erdmandeln; Rassewurzel. Ital. Trasi dulcissimi. Franz. Le souchet sultan, ou sucre. Das süße Cypergras hat einen dreiseitigen nackten Stalk, eine blattreiche Dolde; eyrunde Wurzelblätter. Die Wurzel besteht aus dünnen Fasern, an welchen kleine Knollen von der Größe gemeiner Haselnüsse hängen. Diese sind eßbar, und haben ein nahrhaftes, süßes Fleisch, das den Kastanien gleicht. Der Stalk wird etwa 6 Zoll hoch.

Der Orient ist das Vaterland dieses Gewächses. Man findet es jetzt auch in Italien wild; es ist vermuthlich erst dahin verpflanzt worden. In der Provence wird es ebenfalls angetroffen.

Die erwähnten Wurzelknollen enthalten ein süßes Del, und sollen auch für den Menschen eine sehr gesunde und wohlschmeckende Speise geben. Insonderheit wird ihr Anbau des Dels wegen empfohlen, das an Speisen vortrefflich seyn, und alle andere Oele übertreffen soll. — Getrocknet und gedrannt hält man die Wurzel für das beste Surrogat des Kaffees.

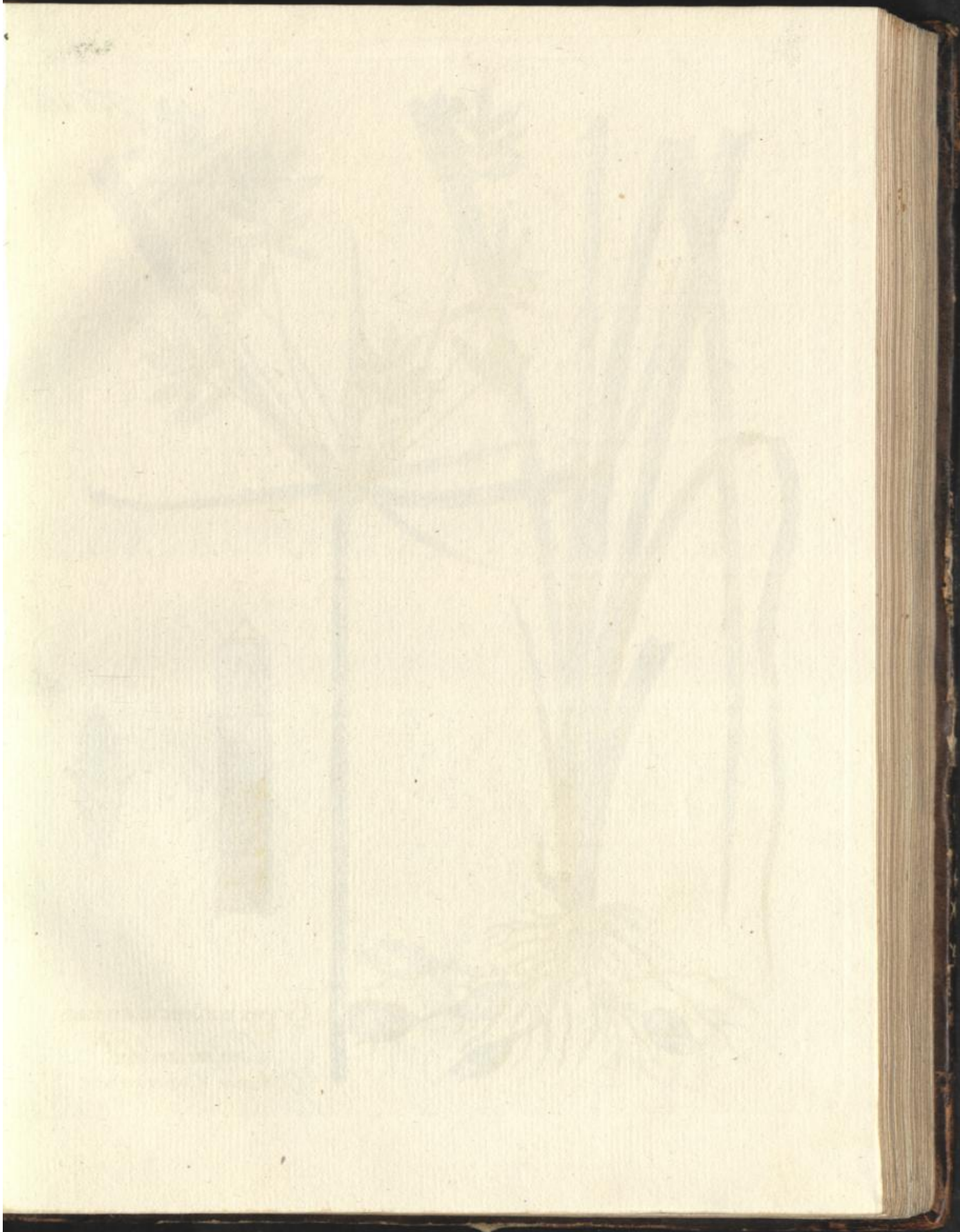
Die Erdmandel trägt reichlich, und ihr Anbau kann auch in Deutschland ohne Schwierigkeit betrieben werden. Sie erfordert ein lockeres, fettes Erdreich, in einer sonnenreichen Lage.

Das Land wird in Beete von 4 Fuß Breite abgetheilt. Auf denselben macht man 10 Zoll von einander entfernte, etwa 2 Zoll tiefe Riesen, in welche die vorher 24 Stunden lang im Wasser eingeweichten Knollen 5 Zoll weit von einander entfernt gesetzt werden.

Die aus den Riesen gebrachte Erde schüttet man nach dem Einlegen wieder darauf. Die Zeit des Einlegens ist die Mitte des Aprils. Wann die jungen Pflanzen 3 bis 4 Zoll hoch sind, so hebt man soviel davon heraus, daß nach Beschaffenheit des Bodens, zwischen zweien jedesmal ein Raum von 10 bis 16 Zoll leer bleibt. Die heraus genommenen können an leere Stellen, oder in Ermangelung derselben, auf neue dazu bereitete Beete gepflanzt werden. Will man die Vermehrung in demselben Jahre noch weiter treiben, so können auch die Nebenschößlinge abgenommen und besonders eingepflanzt werden.

Behutsames, nicht zu tiefes Auslockern der Erde, und fleißiges Jäten, ist den Erdmandeln eben so zuträglich, wie den Kartoffeln und ähnlichen Gewächsen. — Von der Mitte des Septembers bis gegen Ende desselben, können die Halme abgemähet, und Pferden und Rindvieh als Futter gegeben werden. Das Einsammeln der Knollen geschieht ungefähr um die Zeit, wo man die Kartoffeln auszugraben pflegt, nämlich bei trockenem Wetter im Oktober. Die eingesammelten Knollen wäscht man rein ab, bringt sie zum Trocknen auf Horden an die Luft, und sucht sie dann auf die Art, wie man das Getreide von der Spreu sondert, durch Würfeln von den Fasern wurzeln zu befreien, und hebt sie zum Gebrauch für die Küche, zum Delpressen und zum Einlegen im Frühjahr an einem lustigen Orte auf, wo sie aber den Winter über gegen Kälte geschützt sind. S. Taschenbuch für Natur und Gartenfreunde 1799. S. 49. Wie die Erdmandel zu gebrauchen und anzubauen ist, wird von Prosper Dallinger, Augustiner Ordens-Priester zu Ingolstadt gelehrt. 1800. Anweisung zu dem einträglichen Baue der Erdmandeln von Joh. Jac. Müller in Hanau 1. Aufl., nebst einem Anhang von der Erdnuß. Frankfurt a. M. 1802. Der Stellvertreter des indischen Kaffees vom Pfarrer Christ zu Kronenburg. Frankf. am M. 1801. 2. Aufl.

Man sehe die 464. b. Tafel.





Cyperus esculentus.
Erdmandel.
Pharus Cyperngras.





Cyperus longus.
Lange Cyperwurzel.
 ———— gras.

CYPERUS LONGUS.

Langes Cyperngras.

Lange Cypernwurz. Engl. Sweet Cyperus. Der **Galgant Cypergras** wächst im südlichen Europa und in der Schweiz in sumpfigen Gegenden und unterscheidet sich durch den dreikantigen, blättrigen Stengel; die zusammengesetzte blättrige Dolde, die nackten Blumenstiele und wechselweisen Aehren. — Die runde Cyperwurzel hat die Gestalt und Größe einer Olive, ist mit parallelen Querringen umgeben, äußerlich hellbraun, inwendig von weißer mürber Substanz, schwachen, angenehmen Geruch, und starken, bishigbittern Geschmack, der etwas Kampherartig ist. Diese Wurzel kommt von einer Gattung des Cyper- oder Cypergrases, von dem runden C. (Cyperus rotundus), welches in Indien, nach andern auch im Orient und besonders in Egypten, desgleichen in der ehemaligen Provence wild wächst, und sich durch den dreikantigen, ziemlich nackten Halm, die zweyfach zusammengesetzte Dolde, und die wechselweisen, gleichbreiten linienförmigen Aehren unterscheidet.

Beide Wurzeln sind ehemals als Magenstärkende und das Zahnfleisch befestigende Mittel gebraucht worden. Sie werden auch in der Engbrüstigkeit gerühmt. Die runde Wurzel scheint den Vorzug vor der langen zu haben; indeß kann man beide jetzt recht gut entbehren, da man kräftigere Mittel kennt.

Man sehe die 465. Tafel.

CYPRIPIEDUM.

Frauenschuß.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch fehlt. Die Blumenkrone steht oben und ist doppelt; die äußere hat 4 bis 5 Blätter; die innere ist zweilippig; die Unterlippe, welche von einigen Botanikern das Honigbehältniß genannt wird, ist größer, bauchig, aufgeblasen, hohl, und oben offen. Die Kapsel ist gedreht, enthält mehrere Samen und springt an drei Seiten auf.

Nach Linnée gehört die Pflanze in die 20. Klasse Gynandria. und 1. Ordnung Diandria. Von den fünferlei Gattungen wollen wir die folgende beschreiben:

CYPRIPEDIUM CALCEOLUS.

Gemeiner Frauenschuh.

Marienschuh; Venusshuh; Pantöffelchen; Pantöffelblume. Engl. Common Lady's slipper. Das schuhförmige, aufgeblasene, stumpfe und hohle Honigbehltniß, welches das Geschlechtskennzeichen von 5 Gattungen gleichnamiger Gewächse ist, hat die Benennung Frauenschuh oder Marienschuh veranlaßt. Der gemeine Frauenschuh hat eine fleischige, faserige, ausdauernde Wurzel, und treibt einen einfachen, ungefähr Fußhohen Stengel, mit 5 bis 7 Blättern und einer oder zwei Blüthen an der Spitze des Stengels. Die lanzettförmigen, gerippten Blätter stehen wechselweise, und umgeben einigermassen den Stengel. Die Blüthen sehen sehr schön dunkelroth, gelb oder violetfarbig aus, und haben eine ganz eigene Bildung, die sich nicht beschreiben läßt, und erscheinen im May und Juny. Sie wächst im nördlichen Europa, Asien und Amerika, und wird in Deutschland hin und wieder in gebirgigten Gegenden z. B. im Mansfeldischen wild angetroffen. Der merkwürdigen Blumen wegen pflanzt man sie auch in Gärten an, wo sie aber etwas schwer zu unterhalten ist, und nicht immer blühet. Man sagt, daß sie in Rußland wider die Fallsucht gebraucht wird.

Man sehe die 465. b. Tafel.

CYTISUS.

Bohnenbaum.

Kennzeichen der Gattung. Der Kelch ist zweilippig; die Oberlippe hat zwey, die untere drei Zähne. Das Fähnchen der Schmetterlingskrone ist mehr oder weniger zurückgeschlagen; zehn Staubfäden, welche an der Basis verwachsen, aber nur bey einigen Arten in zwey Parthenen getheilt sind; eine einfache Narbe. Die Hülse ist an der Basis verdünnt, und enthält mehrere Saamen.

Nach Linnée gehört er in die 17. Klasse Diadelphia, und 4. Ordnung Decandria. Von den 30 Gattungen, die es davon gibt, beschreiben wir:

Tab. 463. b.



Cypripedium Calceolus. Frauenschuh

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

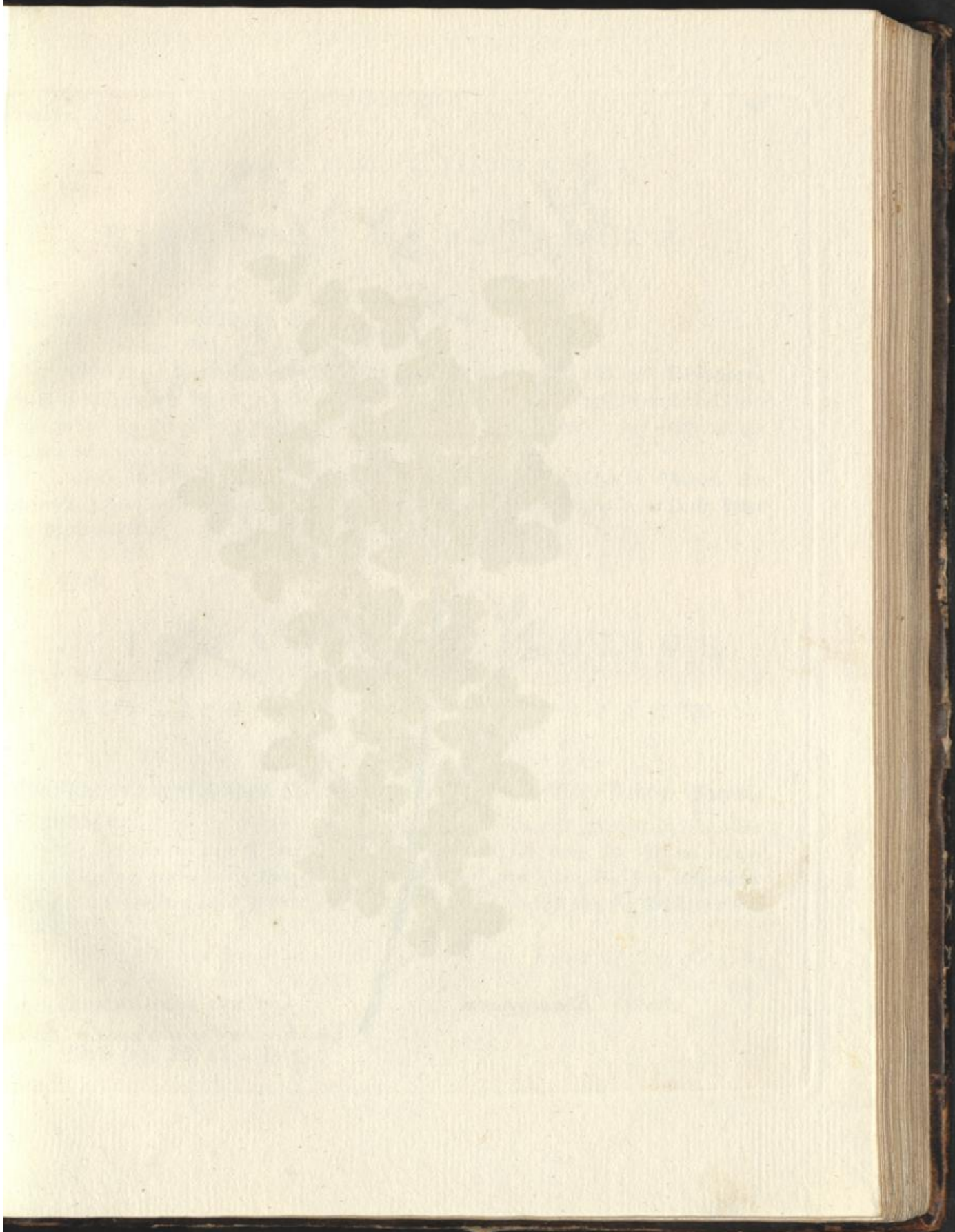


Handwritten text at the bottom of the page, likely a footer or a concluding note.





*Cytisus supinus. Niedr. Bohnenbaum.
Kriechender Geisklee.*





Italien. Bohnenbaum.

Cytisus sessilifolius.

Geisklee mit aufstehenden Blättern.

CYTISUS SUPINUS.

Niedriger Bohnenbaum.

Niedriger oder Kriechender Geißlee. Engl. Trailing Cytisus.

C. hirsutus. Pall. ross. I. p. 47.

Mit einem strauchartigen niederliegenden Stengel, und dreizähligen Blättern, deren eirunde stumpfe Blättchen mit weichen Härchen besetzt sind. Die Blumenstiele entspringen in den Blattwinkeln, und sind mit gelben Blumen gekrönt, welche zusammen gedrückte behaarte Hülsen hinterlassen.

Der niedrige Bohnenbaum findet sich in Waldbergen, und auf Hügeln in Sibirien, Deutschland, und in mehreren Gegenden von Deutschland z. B. bey Regensburg. u. a. D. Er blüht im April und May.

Man sehe die 466. Tafel.

CYTISUS SESSILIFOLIUS.

Italienischer Bohnenbaum.

Geißlee mit aufsitzen den Blättern; Italienischer Geißlee; kleiner Gartenbohnenbaum. Franz. Le Cytise des jardins. Engl. The common garden Cytisus. Der stiellose Bohnenbaum ist etwa Mannshoch und durchaus strauchartig. Die Blumentrauben bestehen nur aus 2 oder 3 kurzgestielten Blumen von gelber Farbe. Sie sind aufgerichtet. Der Kelch hat ein dreifaches Deckblättchen; die den Blumen zunächst sitzenden Blätter sind stiellos.

Wild wächst dieser Strauch zwar nur im südlichen Europa; dennoch hält er in unsern Gegenden, wo er hin und wieder in Lustpflanzungen gefunden wird, die strengsten Winter recht gut aus.

Man sehe die 467. Tafel.

C Y T I S U S A U S T R I A C U S.

D e s t e r r e i c h i s c h e r B o h n e n b a u m.

Engl. Siberian Cytisus. Mit einem strauchartigen ästigen Stengel, lanzettförmigen, an beiden Enden verdünnten Blättchen, und doldenartig zusammengehäuften Blumen, welche vom Juny bis in September an den Spigen der Zweige entspringen. In Sibirien, Oesterreich und Italien ist er zu finden.

Man sehe die 468. Tafel.

C Y T I S U S L A B U R N U M.

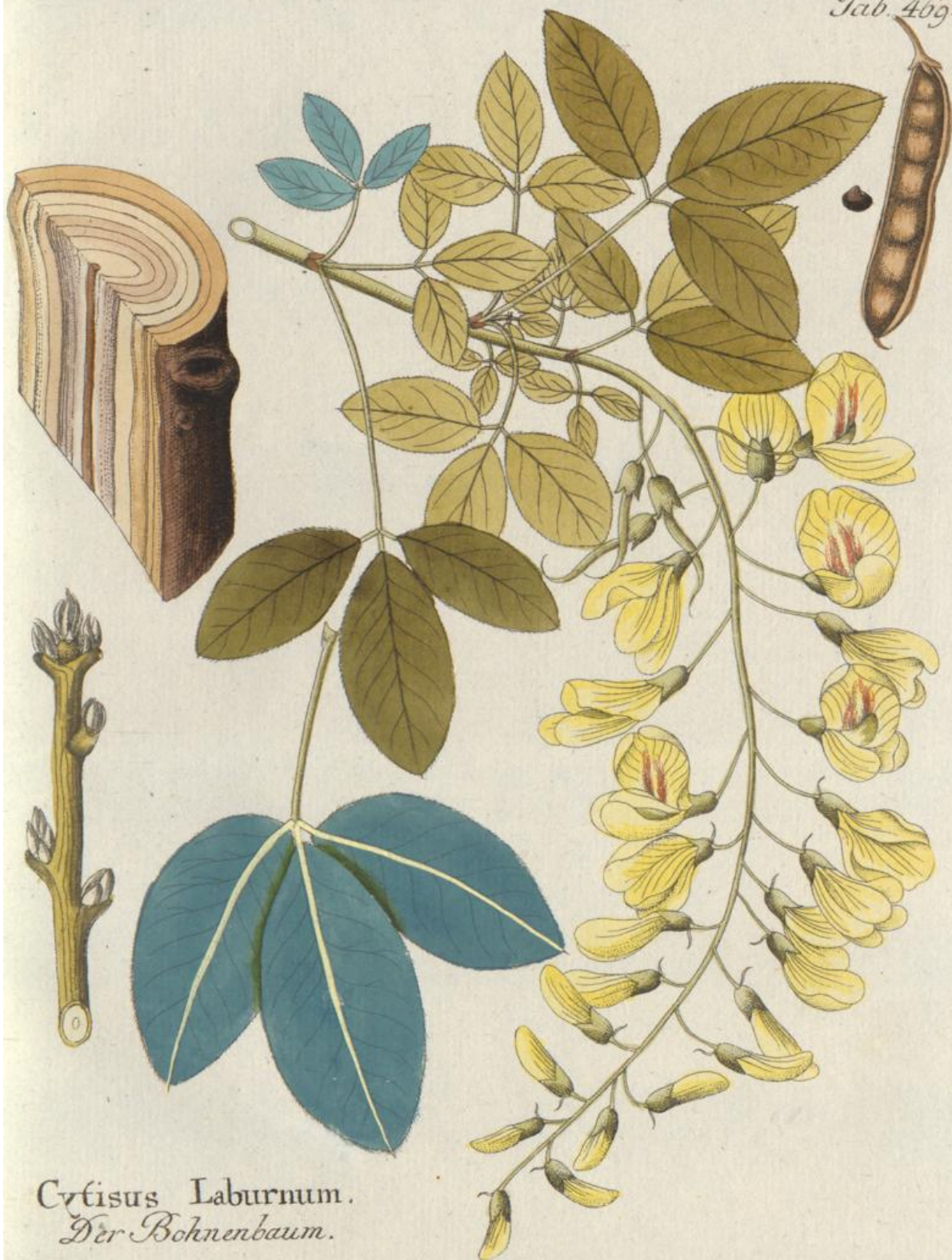
D e r b r e i t b l ä t t r i g e B o h n e n b a u m.

Der gemeine Bohnenbaum; Einsenbaum; wälsche Einsen; Erbsenbaum; falsches Ebenholz. Port. Codeco dos alpes. Franz. Le cytise des Alpes. Engl. Common Laburnum Cytisus. In allen Betracht ein schönes Gewächs. Es hat mehr Aehnlichkeit mit einem Baume, ist aber doch von unten auf mit Zweigen besetzt. Der Stamm hat eine ziemlich glatte, aschgraue Rinde; seine Zweige sind dünn, glatt, und schlank wie Weidenzweige, und sehen auch so grün aus. Die eyrund länglichen Blätter stehen wie Kleeblätter zu 3 beisammen, und sehen auf der obern Fläche rein dunkelgrün aus. Im May oder Juny erscheinen die einfachen, langgestielten herabhängenden Blumentrauben, die dicht mit schönen goldgelben Blüthen besetzt sind. Die Fähnchen der Blumen haben in der Mitte purpurrothe Streifen. Die herabhängenden großen und breiten Fruchthülsen gleichen den Schwertbohnen, und enthalten schwärzliche, harte, ungefähr linsenförmige Samen, durch welche der Baum sich fortpflanzt.

Der Bohnenbaum wächst in der Schweiz, in Savoyen und andern Theilen des südlichen Europa wild. Jetzt ist er in Deutschland sehr beliebt, und man verschönert damit Lustgärten. Das zähe, harte Holz kann zu Blasinstrumenten und andern Sachen verwendet werden.



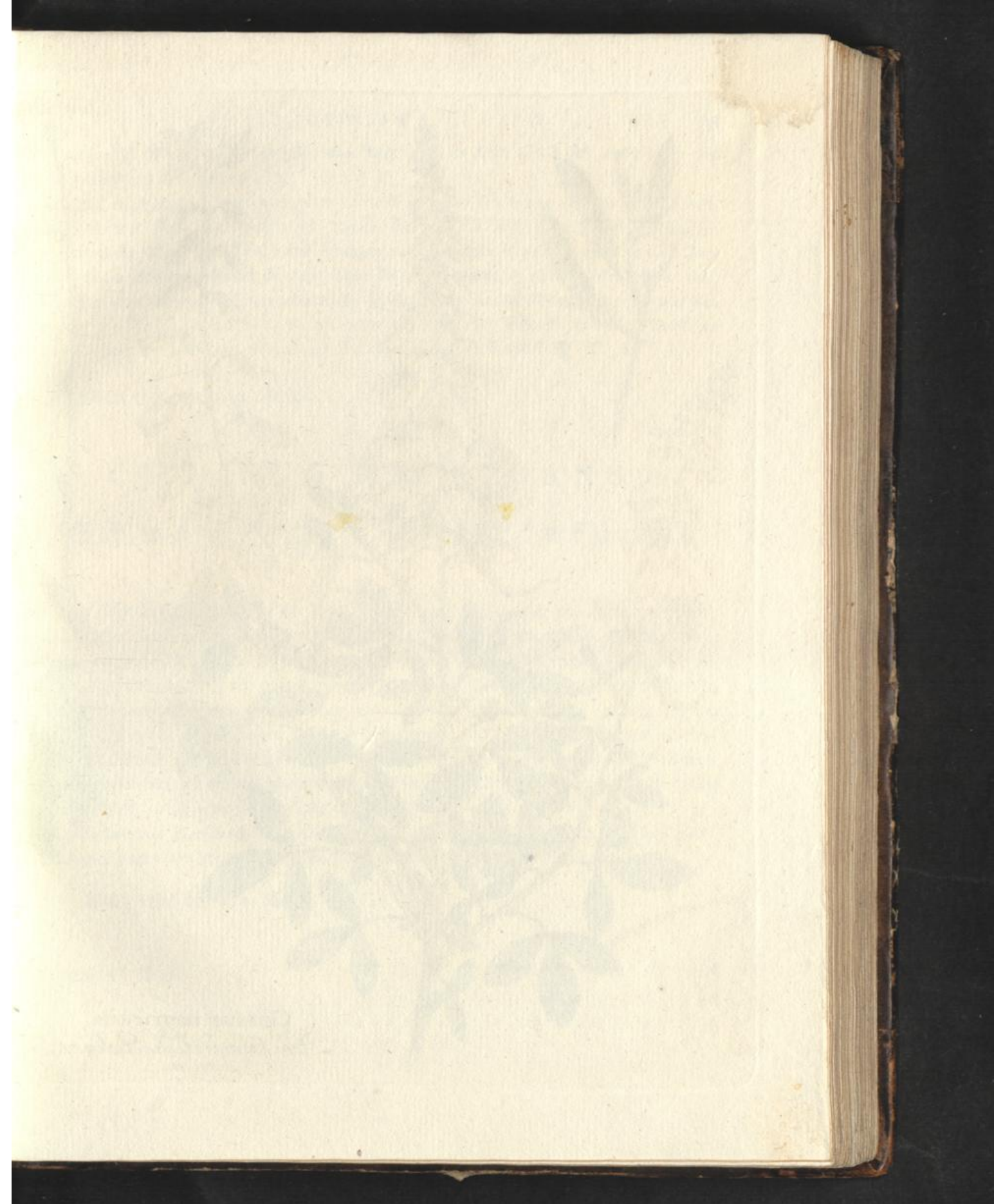
Cytisus austriacus.
Oesterreichischer Bohnen-
baum.



Cytisus Laburnum.
Der Bohnenbaum.



Handwritten text, likely a library stamp or signature, located in the bottom right corner of the page.





Cytisus nigricans.
Der Schwärzliche Bohnen-
baum.

Von jungen Stämmen sieht es gelb, von Alten aber im Kern schwärzlich aus; daher der Name *unächtes Ebenholz*.

Zur Anpflanzung nimmt man guten reifen Saamen, säet ihn in leichtes lockeres, doch nicht allzudürres Land, und versetzt die jungen Bäumchen nach einem Jahre. Sie wachsen ohne sonderliche Pflege sehr schnell, und erlangen nach 3 Jahren schon eine Höhe von 22 Fuß. In sehr kalten Wintern erfrieren sie nicht selten bis auf die Wurzel; schlagen aber wieder aus, und blühen schon im zweiten Jahre wieder. Zu Friedrichsrode an der Weser findet sich eine Anpflanzung von Bohnenbäumen, die wie anderes Holz benützt wird. S. Du Roi *harbflische wilde Baumzucht* I. S. 205. Medicus *Beiträge zur schönen Gartenkunst*. S. 320.

Man sehe die 469. Tafel.

CYTISUS NIGRICANS.

Schwarzlicher Bohnenbaum.

Kleiner schwärzlicher Beißklee. Engl. The black Cytisus. Er unterscheidet sich durch seine einfachen, aufrechtstehenden Blumentrauben, und durch die eyrund; länglichen zu 3 beisammen stehenden Blätter. Diese Gattung bildet einen 4 bis 6 Fuß hohen Strauch, und wächst in der Schweiz, und einigen gebirgigten Wäldungen Deutschlands wild. Wenn die Befruchtung vollendet ist, und die Blumen dem Verblühen näher kommen, erhalten sie eine schwärzliche Farbe. Die länglichen Hülsen sind schwarz, und die Saamen reifen im September und October. Die Blättchen haben an der Spitze einen kleinen frautartigen Stachel; sie sind noch überdieß mit kleinen anliegenden Härchen besetzt. Die Blattstielnarben bilden einen erhabenen Wulst, welcher die kleinen filzigen Knospen halb bedeckt.

Er kann als Bierstrauch in die Gärten aufgenommen werden, und schießt sich seines niedrigen Wuchses wegen sehr gut auf Rabatten, und an die Fronte einer höhern Strauchgruppe.

Man sehe die 470. Tafel.

CYTISUS PURPUREUS.

Rother Bohnenbaum.

Der strauchartige gestreckte Stengel ist glatt, die Blätter dreizählig, und die länglicheirunden Blättchen haben an der Spitze einen kleinen krautartigen Stachel. Die Blumenstiele stehen einzeln in den Winkeln der Blätter, und tragen purpurrothe Blumen, welche gleichbreite, glatte, aber am Rande mehr oder weniger ausgeschweifte Hülsen hinterlassen. Er wächst in Carolina, Sibirien, und in Oesterreich; er blüht im Juny und July, und dient in Gärten zur Zierde, auch kömmt er in jedem Boden gut fort.

Man sehe die 471. Tafel.

DACTYLIS.

Knautgras.

Kenneichen der Gattung: Der Kelch besteht aus zwey zusammengedrückten, keilsförmigen Blättern, und schließt mehrere Blüthen ein; das eine Blatt ist größer als das andere, und an der Spitze begrannt. Drey Staubfäden mit aufliegenden Staubbeuteln, und zwey gefiederte Griffel; der Fruchtknoten ist fast eysförmig.

Nach Linné's System gehört es in die 3. Klasse Triandria, und 2. Ordnung Digynia. Es sind deren 14 Gattungen, hier wird nur angemerkt:

DACTYLIS GLOMERATA.

Gemeines Knautgras.

Büschelförmiges Hundsgras. Schwed. Exing. Hundexing. Franz. Le Dactile. Engl. The common cock'sfoot grass.

Bromus glomeratus, Scop. ed. 2, Nr. 111.



Cytisus purpureus.
Purpurrother Bohnenbaum.



Tab. 572

Dactylis glomerata.
Dact. glomerata. var. gem.

Ist eine gemeine Gattung des Grases, welche auf Wiesen und in Grasgärten überall in Menge gefunden wird. In gutem Boden treibt der Halm 2 Fuß hoch und im Gesträuch noch viel höher. Er ist mit mehreren Gelenken versehen, und mit Blättern besetzt, welche wechselweise stehen, seitwärts gedreht, breit, am Rande sehr rauch und oft anderthalb Fuß lang sind. Die Blüthenrispe ist einseitig, geballt, in Büschel getheilt, zwey bis fünf Zoll lang und von grünlich-weißer Farbe. Der vielblumige Kelch besteht aus zwey zusammengedrückten spitzigen Bälglein, wovon das Größere rachenförmig ist; die Blüthe hat zwey Spelze. Das Knaulgras ist ein hartes saftloses Futter, das vom Rindvieh nicht, und von den Pferden nur aus Noth gefressen wird. Die Hunde und Katzen pflegen es zu kauen, wenn sie vomiren oder die verschluckten spitzigen Knochensplitter einhüllen wollen.

Man sehe die 472. Tafel.

DAPHNE.

Seidelbast.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch fehlt, die Krone ist einblättrig, trichterförmig, vierspaltig (einige Botaniker nennen die Krone einen gefärbten vierspaltigen Kelch). Achte Staubfäden, und ein kurzer Griffel mit einer kopfförmigen Narbe; ein Saame liegt in einem Behälter.

Nach Linnée gehört diese Pflanze in die 8. Klasse Octandria, und 1. Ordnung Monogynia.

Im Systeme sind die Arten folgendermaßen geordnet:

1. Mit Blumen, welche an den Seiten befestigt sind, *Floribus lateralibus.*
2. Die Blumen stehen in Aehren oder Trauben, *Floribus spicatis. s. racemosis.*
3. Die Blumen sind an den Spizen zusammengehäuft, *Floribus terminalis aggregatis.*

Es sind 30 Gattungen von diesem Gewächse, die vorzüglichsten wollen wir hier anführen, die erste davon heißt:

DAPHNE ALPINA.

Alpen-Seidelbast.

Engl. Alpine Daphne.

Thymelaea. Pluk. alm. t. 229. F. 3.

Ein Strauch mit ausgebreiteten, meist liegenden Zweigen, lanzettförmigen, stumpfen, auf der Unterflache filzigen Blättern, und feststehenden, an den Seiten zusammengehäuften Blumen. Er wächst auf den Alpen in der Schweiz, Oesterreich, und Italien, er blüht im May und Juny. Man hat auch eine Abänderung mit weissen Blumen, und blasgraunen Blättern.

Siehe die 473. Tafel.

DAPHNE CNEORUM.

Rosmarinblättriger Seidelbast.

Steinröschen; wohlriechender Schweizer-Kellerhals. Engl. The trailing Daphne.

D. humifusa. Duham, arb. 2. t. 94.

Ein niedriger Strauch von höchstens 2 Fuß Höhe, mit vielen Aesten und nackten, lanzettförmigen, in einer steifen Spitze sich endigenden Blättern, welche mit den büschelförmigen, stiellosen Endblumen zu gleicher Zeit hervorkommen. Die röhrigen, trichterförmigen, 4 spaltigen Blumen sind klein, an den Spitzen der Zweige doldenartig zusammengehäuft; sie sitzen fest und haben eine rostrothe Farbe. Es gibt auch eine Abart mit weissen Blumen; die Beeren sind roth. Im südlichen Europa und im Elsas wächst er wild. Sowohl diese Gattung, als D. laureola oder der immergrünende Kellerhals, kommt in Hinsicht der giftigen Eigenschaften dem gemeinen Kellerhals gleich.

Man sehe die 474. Tafel.



Daphne alpina. *Alpen Seidelbast.*
Alpenkellerhals.



Tab. 474.



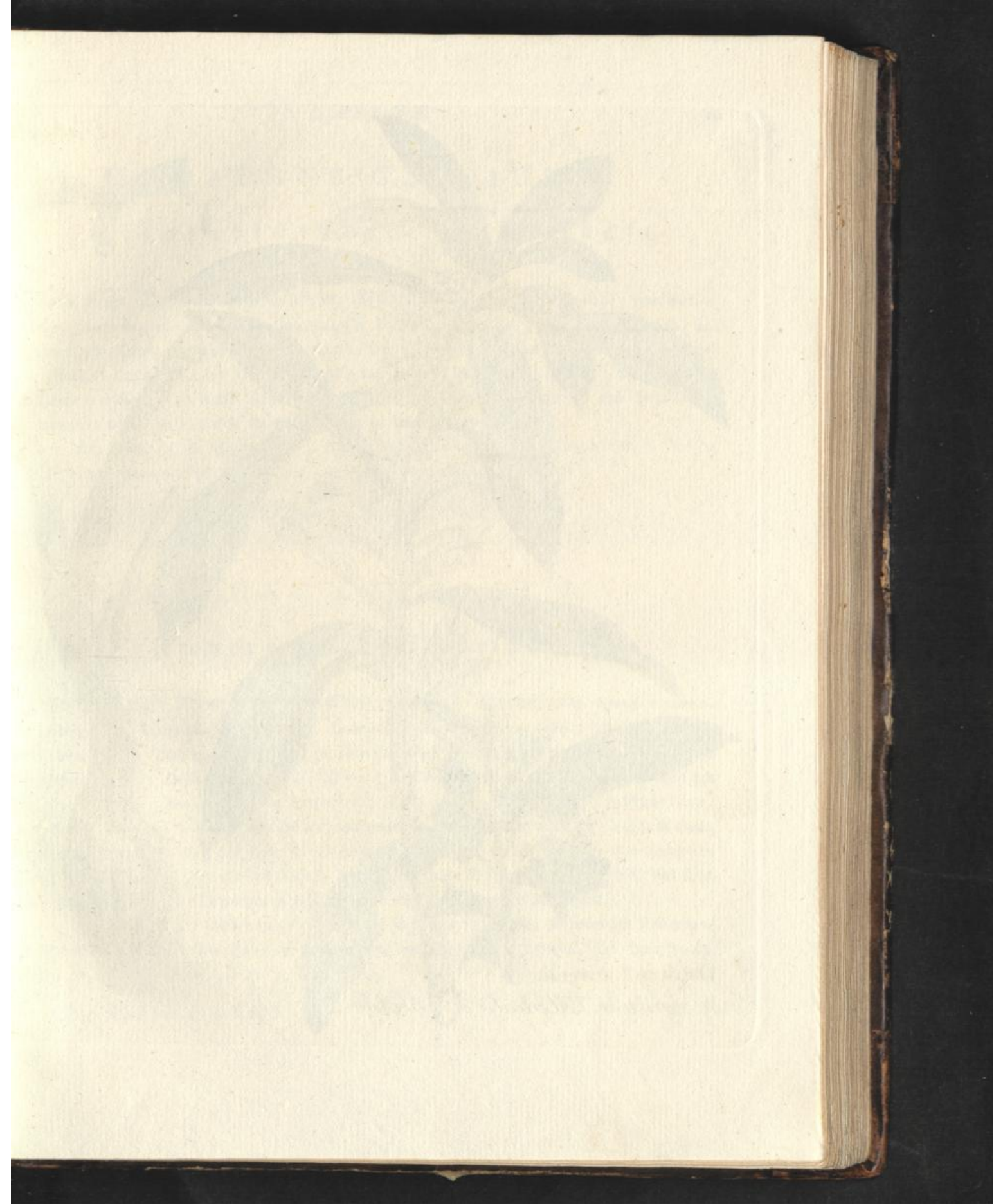
Daphne Cneorum. Rosmarinbl. Seidelbast
Schweizerische Daphne.





Daphne Gnidium.
Italienische Daphne.

Rispenbl. Seidelbast





Daphne Laureola.
Immergrüner Kellerhals. o. Seidelb.

DAPHNE GNIDIUM.

Rispenblüthiger Seidelbast.

Italienische Daphne; endblumiger Kellerhals. Franz. Laureole paniculée. Span. Barhalagra. Engl. The flax leav'd Daphne. Ein bis 3 Fuß hoher Strauch, mit linien lanzettförmigen zugespitzten Blättern, und rispenförmigen Endtrauben. Er wächst in Italien, Languedoc, und in der Provence auf Hügeln und trocknen Plätzen; die blasrothen Blumen erscheinen zu Ende May und Juny. In den nördlichen Gegenden von Deutschland überwintert man ihn in einem Glashause, oder in dem Pflanzenbehälter.

Alle Theile dieses Strauches sind scharf, und daher wird die Rinde zuweilen, so wie die Rinde vom gemeinen Seidelbast, als ein blasenziehendes Mittel gebraucht.

Man sehe die 474. b. Tafel.

DAPHNE LAUREOLA.

Immergrüner Seidelbast.

Lorbeerblättriger Kellerhals; Zindelbast; Zeiland; Brennkraut. Franz. Laureole commune, laureole mâle. Port. Loireol a macho mezereo. Ital. Laureola maschio. Engl. The common spurge laurel Daphne. Ist im südlichen Europa, auch in der Schweiz und in Oesterreich wild. Es ist ein 5 Fuß hoher Strauch mit immergrünen rund um die zähen, glatten Zweige stehenden lanzettförmigen, glatten, stiellosen, sehr festen Blättern, aus deren Winkel seitwärts die kurzen unterwärts hangenden fünfblüthigen Achseltrauben hervorkommen. Auch bey dieser Gattung erscheinen die Blumen, welche eine gelbgrüne Farbe haben, schon im Februar und März; die länglich runde Beere ist im July reif, und sieht dann schwarz aus. Die Vermehrung geschieht, wie bey dem gemeinen Kellerhals.

In unserm Klima möchte man diese Gattung höchstens in gelinden Wintern im Freien unter Bedeckung erhalten. Die Beeren werden von den Fasanen gefressen, bei Saugthieren wirken sie wie Gift. S. Du Roi. a. D. S. 213.

Man sehe die 475. Tafel.

DELPHINIUM.

Nittersporn.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch fehlt, die Blumenkrone ist fünfblättrig, und steht unten; das obere Blumenblatt ist mit einem Horn versehen; der Honigbehälter ist zweispaltig und hinten gekrönt; die Staubfäden stehen um den Fruchtknoten, sind unten breit, und tragen länglich runde Staubbeutel. Drey oder eine Saamenkapsel, welche nach innen an der Spitze aufspringt, und mehrere eckige Saamen enthält.

Nach Linné's System gehört er in die 13. Klasse Polyandria, und 3. Ordnung Trigynia. Im System sind die Arten folgendermassen geordnet. 1. Mit einer Kapsel (Unicapsularia.). 2. Mit drey Kapseln (Tricapsularia). Es sind davon 14 Gattungen, die hieher gehörigen heißen:

DELPHINIUM CONSOLIDA.

Feldrittersporn.

Gemeiner Nittersporn; feldliebender Nittersporn; Kornrittersporn; Rappenblume; Spornblume; Hornkümme. Schw. Riddersporre, Russ. Kawalerskoi spor. Franz. La Dauphinelle des bleds. Engl. The branching Larkspur.

D. Unisiliquum. Hall. helw. n. 1203.

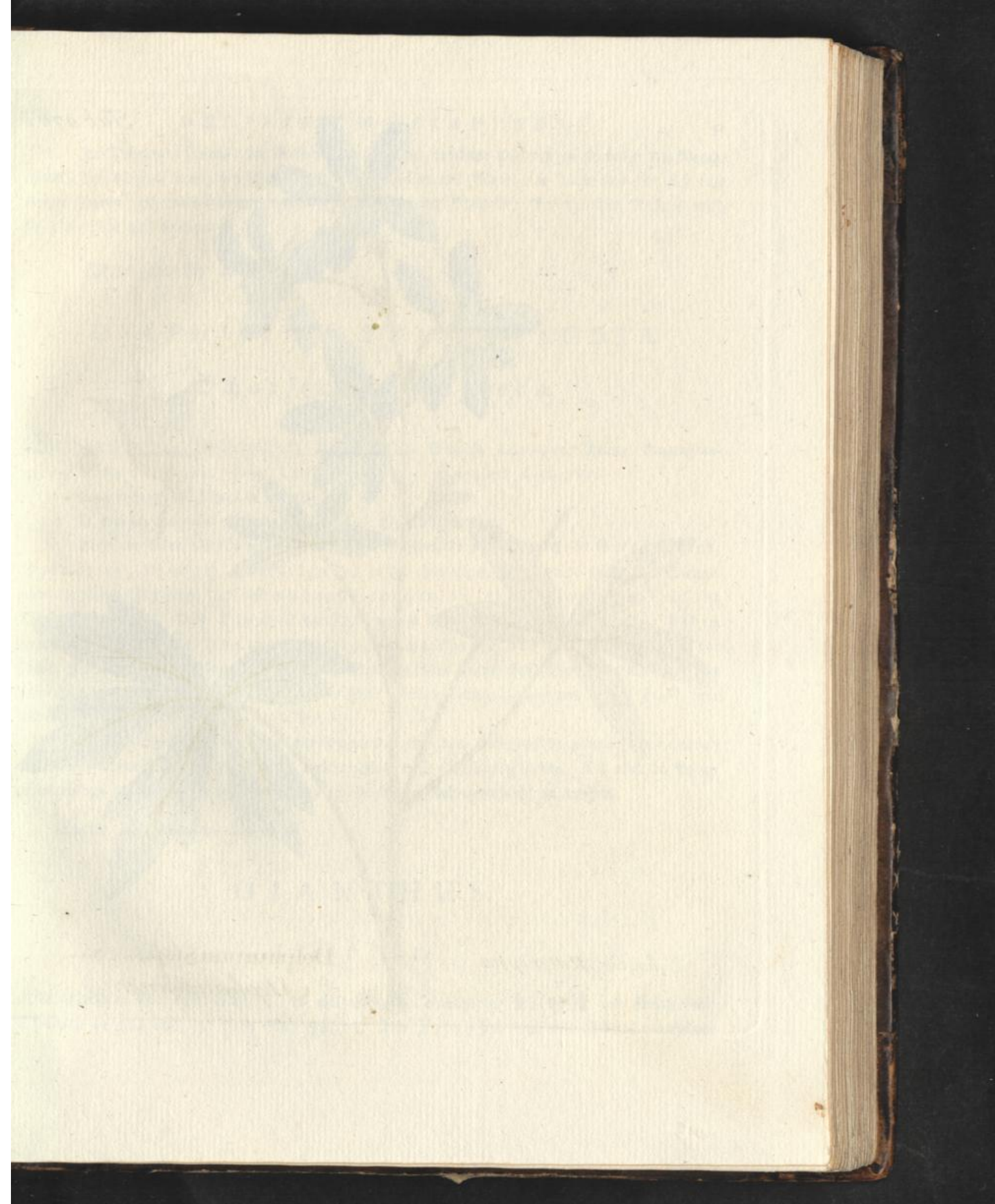
Consolida regalis. Cam. epit. 521.

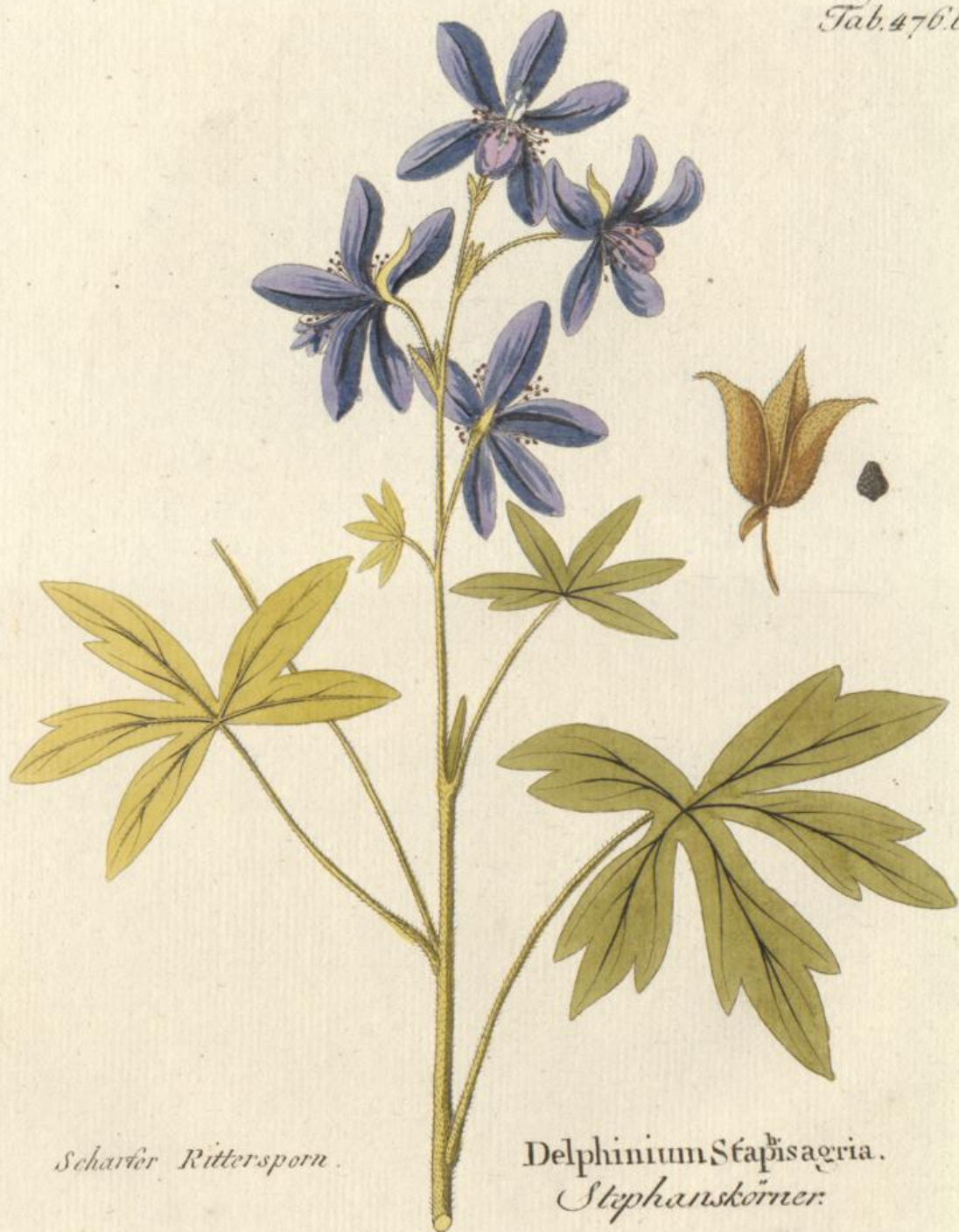
Eine jährige Pflanze, welche etwa Fußhoch wird, und auf trocknen, hochliegenden Getreidefeldern beinahe in ganz Europa wild wächst. Sie gehört zu denen mit einfacher Saamenkapsel. Der etwas wolligte Stengel theilt sich öfter in Zweige, öfters bleibt er aber auch einfach; seine gestielten Blätter stehen wechselweise, und sind mehrentheils dreifach, oft auch vielfach in schmale Lappen getheilt. Die kleinen kurzgestielten Blumen sehen dunkelblau aus, und haben ein einblättriges Honigbehältniß.

Der Schönheit wegen verdient diese Pflanze in Gärten ausgesäet zu werden, wobey man gefüllte und anders gefärbte Sorten erhält. Boerhaave und Linné hielten sie wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Sturmhute für verdächtig.



Delphinium Consolida.
Gemeiner Pittersporn.
Feld —————





Scharfer Rittersporn.

Delphinium Staphisagria.
Stephanskörner.

In Thüringen sammeln die Kermern die Blumen, trocknen und mengen sie unter den Rauchtaback, der darnach angenehm schmecken soll. Sie geben mit Maun eine blaue und für sich eine grüne Farbe. Ehemals brauchte man die Pflanze in der Medizin. Auf manchen Aeckern wird sie ein schädliches Unkraut.

Man sehe die 476. Tafel.

DELPHINIUM STAPHISAGRIA.

Scharfer Rittersporn.

Stephanskörner; Bäusesamen; Bäusekraut. Schwed. Lus-ort. Franz. Staphysagrie l'herbe aux poux. Engl. The flavosacre, palmated Larkspur.

Staphysagria. Blackw. t. 265.

D. Staphysagria. Schkuhr botan. Handb. t. 145.

Eine zweijährige Pflanze, sie wächst im südlichen Europa, nämlich: in Griechenland, Dalmatien, Apulien, Calabrien und in der ehemaligen Provence wild. Der Stengel wird 2 bis 3 Fuß hoch, und ist mit handförmigen, in stumpfe Lappen getheilten Blättern besetzt. Die Blumen entspringen am Ende des Stengels, haben einen 4 blättrigen Honigbehälter, welche kürzer als die Kronenblätter sind. In Deutschlands Blumengärten ist diese Gattung selten anzutreffen. Der Saame aus dem dreifachen Behältnisse soll innerlich wie Gift wirken, äußerlich angewendet die Läuse und anderes Ungeziefer tödten, oder vertreiben.

Die Blüthen des Feldrittersporns werden von Zuckerbäckern gebraucht, um daraus eine schöne blaue Farbe zu ziehen, mit welcher sie gewisse Confituren färben. Da aber die Pflanze allerdings verdächtig zu seyn scheint, so ist ein solcher Gebrauch nicht zu rathen.

Siehe die 476. b. Tafel.

DIANTHUS.

Nelke.

Kenzeichen der Gattung: Der walzenförmige einblättrige Kelch ist am Grunde mit Schuppen besetzt, und hat oben fünf Zähne. Die Krone hat fünf mit Nägeln versehene

Blätter; zehn pfriemenförmige mit länglichen Staubbeuteln gekrönte Staubfäden, und zwey Griffel mit gekrümmten Narben. Mehrere runde platte Saamen liegen in einem länglichen, einfächrigen, halb vierklappigen Behälter.

Nach Linne's System gehört sie in die 10. Klasse Decandria, und 2. Ordnung Digynia.

Im System sind die Arten folgendermassen eingetheilt:

1. Mit gehäuften Blumen. Flores aggregati.
2. Mit einzelnen Blumen, deren sich mehrere auf einem Stengel befinden; Flores solitarii, plures in eodem caule.
3. Mit einem einblümigen krautartigen Stengel; Flores unifloro herbaceo.
4. Strauchartig; Frutescentes.

Es gibt davon 32 Gattungen, die hierher gehörigen heißen:

DIANTHUS CARYOPHYLLUS.

Garten = Nelke.

Schöne wohlriechende Nelke; in einigen Gegenden Grasblume. Schwed. Trägards-negliska. Franz. L'oeillet. Engl. The Clave pink.

D. caryophyllus coronarius.

Caryophyllus altilius major.

Caryophyllus maximus.

Caryophyllus imbricatus sind Abänderungen.

Diese berühmte Gartenblume wächst in Italien und auf den Schweizer Alpen wild, wo sie im July und August einfach roth blühet, und nichts von dem schönen Ansehen hat, welches ihr die Kultur verschafft; sie verbreitet einen lieblichen, aber schwachen aromatischen Geruch. Ihre große holzige Wurzel theilt sich in mehrere Zweige; der Stengel wird 1 bis 2 Fuß hoch, und liegt mit dem untern Theile auf der Erde niedergestreckt; die gleichbreiten Blätter sind weißlich bestäubt; die Stengel endigen sich nicht immer mit Einer, sondern auch mit 2 oder 3 Blumen.

Die Kelchschuppen sind sehr kurz, fast eyrund und die Blumenblätter gekerbt. Schon seit langer Zeit ist diese im wilden Zustande ziemlich unansehnliche, mehrjährige Pflanze, ein wichtiger Gegenstand der Blumengärtnererey gewesen. Welche, fast zahllose Spielarten nach und nach entstanden sind, und immer noch gezogen werden, weiß Jedermann. Besonders die



Dianthus Caryophyllus.
Gartenmelke.

vielfarbigen gefüllten Blumen sind ein Gegenstand der Liebhaberei, und die Blumisten haben für die ausgezeichnetesten Sorten auch eigene Namen, ja ein eigenes System erfunden, nach welchem sie die Nelken ordnen.

Die Fortpflanzung der Nelken geschieht durch Ableger und durch den Saamen. Wer nicht auf Erziehung neuer Sorten bedacht ist, sondern nur die schon vorhandenen erhalten will, bedient sich der ersten Methode, oder des sogenannten Senkens. Man nimmt dazu diejenigen Zweige, welche keinen Blüthenstengel getrieben haben, macht an demselben zwischen zwei Knoten einen zarten Einschnitt mit einem Federmesser, biegt den Ableger nieder, bedeckt ihn mit etwas Erde, und befestigt ihn darinn mit einem Haken von Reistig. Gewöhnlich pflegt man dieses Ablegen um Johannis, also nach der Blüthe vorzunehmen. Nach 2 bis 3 Monaten haben die Senker schon Wurzeln genug geschlagen, so daß man sie von dem alten Stocke abnehmen und verpflanzen kann. Die Methode Nelken aus Saamen zu erziehen, ist mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden. Die einfachen Nelken tragen alle Saamen, von den gefüllten aber nur die, bei welchen noch einige Befruchtungswerkzeuge männlichen Geschlechts übrig geblieben sind. Ein Stock soll den besten Saamen liefern, wenn er zum erstenmale geblühet hat; der von abgesenkten Stöcken aber soll nicht so gut sein. Im April säet man den Saamen in Blumentöpfen oder Kästchen aus, bedeckt ihn einige Linien hoch mit lockerer Erde, und begießt ihn mäßig. Im Juny versetzt man sodann die jungen Pflanzen auf gut bearbeitete, etwas hoch liegende und vor aller Rasse hinlänglich gesicherte Gartenbeete, wo sie den Winter über stehen bleiben und im folgenden Sommer ihre ersten Blüthen zeigen. Der Saame von einfachen Blumen liefert fast immer wieder dergleichen; von gefüllten fallen zwar auch einfache, doch nicht so viele. Der unaufhörliche Farbenwechsel dieser Blumen hat zum Theil seinen Grund in dem Nebeneinanderstehen so verschiedener Sorten, weil dadurch oftmals der Saamenstaub entweder durch den Wind, oder wohl öfters durch Insekten aus einer Blume in die andere getragen wird. Man ahmt diese künstliche Befruchtung nach, indem man den Saamenstaub aus der einen in eine andere schöne Nelke mittelst eines feinen Haarpinsels trägt. — Man kann auch wurzellose Zweige von Nelkenstöcken zur Fortpflanzung gebrauchen; sie schlagen mehrentheils Wurzeln, wenn man sie in gute lockere Erde setzt.

Gute Nelkenerde ist überhaupt die, worin man die Drangeriegewächse zu unterhalten pflegt. Das Durchwintern der Nelken in Töpfen ist in Gewächshäusern sehr leicht, aber auch sonst mit geringen Schwierigkeiten verbunden. Man läßt die Stöcke bis im späten Herbst in freier Luft stehen, wenn es gleich schon friert, bringt sie ungefähr im Anfange des Novembers in eine kalte Kammer, und läßt sie hier austrocknen. Im December wenn die Kälte überhand nimmt, kann man sie in einen luftigen Keller bringen, in welchen sie aber gar nicht begossen werden dürfen.

fen, weil sie sonst faulen. Wenn man sie im Aprill wieder an die freie Luft bringt, dürfen sie nicht gleich von der Sonne beschienen werden. Im freien Lande erfrieren sie nicht. S. Bechsteins Naturgeschichte des In- und Auslands II. S. 459. Lueders Briefe über Anlegung eines Blumen Gartens. S. 271. Henne Nelkenkalender Hall. 1783. 8.

Man sehe die 477. Tafel.

DIANTHUS BARBATUS.

Barnecke.

Staudennelke; Sammetnelke. Schwed. Borstneglika. Franz. Oeillet barbu. Engl. The common sweet William pink. Ist eine dauernde Pflanze, die in Kärnthen und andern gebirgigen Gegenden Deutschlands wild wächst; in den mehesten aber als Zierblume in Gärten unterhalten wird. Es ist unrichtig, wenn man sie Kartheusernelke nennt, da einer andern Gattung dieser Name gebührt. Die Stengel, deren mehrere aus einer Wurzel treiben, werden anderthalb Fuß hoch, und bilden einen kleinen Strauch; ihre Blätter sind unter einander verwachsen, hinterwärts haarig, völlig ungetheilt und lanzettförmig. Die gehäuftten Blumen bilden starke Büschel am Ende der Stengel. Die Kelchschuppen sind eyrund pfriemenförmig, und endigen sich mit einer Granne, die so lang und oft länger ist, als der Kelch selbst. Die Blumen erscheinen im Juny. Durch die Kultur hat man nach und nach eine Menge sehr schöner Spielarten hervorgebracht, die zum Theil einfärbig, zum Theil bunt und schön gezeichnet sind.

Diese Gattung läßt sich sowohl durch Wurzeltheilung, als durch den Samen fortpflanzen. Eine Spielart mit schmälern Blättern wird gewöhnlich schöner Hans, und die mit breiten, schöner Wilhelm genannt. Jeder Boden, nur nicht nasser, ist der Barnecke zu träglich und kein Winter ihr zu streng.

Man sehe die 477. b. Tafel.

Tab. 477. b.



Dianthus barbatus.
Barthelke.

Taf. 47. p. 2.



Dianthus superbus.
Stolze Nelke.

DIANTHUS SUPERBUS.

Stolze Nelke.

Prachtnelke; hohe Feder Nelke; Flaumen-Nelke; Pfauennelke; Buschnelke.
 Franz. L'oeillet superbe. Engl. The superb pink. Diese Gattung, deren Stengel an 2
 Fuß hoch wird, liebt etwas feuchten Boden, und wird in Laubwäldern angetroffen. Die Wurzel
 dauert mehr als ein Jahr; der Stengel liegt mit der untern Hälfte auf der Erde niedergestreckt;
 die verwachsenen Blätter sind gestreift und in der Mitte breiter; am Ende des Stengels ste-
 hen einige Blumen auf kleinen Stielen neben einander in Rispen. Sie haben kurze zugespitzte
 Kelchschuppen, und ihre röthlich weiße Blumenkronen sind in sehr feine, fast haarähnliche
 Fäden zerpalten. Sie erscheinen im July und Juny. In Gärten zieht man eine gefüllte Spielart,
 die sich schön ausnimmt, und angenehm riecht.

Man sehe die 477. c. Tafel.

DIPSACUS.

Karte.

Kennzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch ist vielblättrig; der besondere ein-
 fach, gezähnt, und auf der Frucht. Die Krone röhrig, vierlappig, enthält vier lange Staub-
 fäden mit aufliegenden Staubbeutel, und einen Griffel. Ein Saame in einen trock-
 nen Behälter. Der kegelförmige Boden ist mit Spreu besetzt.

Nach Linnée gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria 1. Ordnung Monogynia. Es gibt
 davon 4 Gattungen, die hieher gehörigen heißen;

DIPSACUS FULLONUM.

Weberarten.

Gebaute Karte; Kartendistel; Kardetschendistel; Walkerdistel; Tuchmacherdistel. Schwed. Kardor, Kardistel. Russ. Sukonnaja Tschotka. Franz. Cardère à Foullon. Engl. Teasel teazle. Man trifft diese 2 bis 4 Fuß hohe zweijährige Pflanze hin und wieder an Wegen, hinter Zäunen und auf Aeckern wild an. Ihr Stengel ist stachlich. Die Blätter sind stiellos und sägeartig gezähnt; die länglichrunden Blumenköpfe erscheinen mit ihren grünlich blaspurpurrothen Blüten an den Spizen der Stengel im July und August. Nur im Nothfall können Strumpfwürler und Tuchmacher von dieser Gattung die Blumenköpfe gebrauchen. Ehemals bediente man sich des Regenwassers, welches in den Winkeln der Blätter öfters stehen bleibt, in Augenkrankheiten und gegen Sommerflecken im Gesicht; die Wurzel hielt man in Wein gekocht, zerstoßen und mit Honig vermischt, für ein Mittel wider die Schwindsucht.

Man sehe die 478. Tafel.

DIPSACUS LACINIATUS.

Zerschlitzte Arten.

Mit einem ästigen, scharfen Stengel, und unter einander zusammengewachsenen Blättern. Sie wächst in Deutschland hin und wieder, und blüht wie die vorhergehende Art.

Man sehe die 479. Tafel.

DODECATHÉON.

Göttergabe.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist einblättrig, fünfspaltig, die Einschnitte zurückgeschlagen. Die radförmige Krone hat eine kurze Röhre, und zurückgeschlagene Lappen; fünf

Tab. 478.



Dipsacus fullonum.

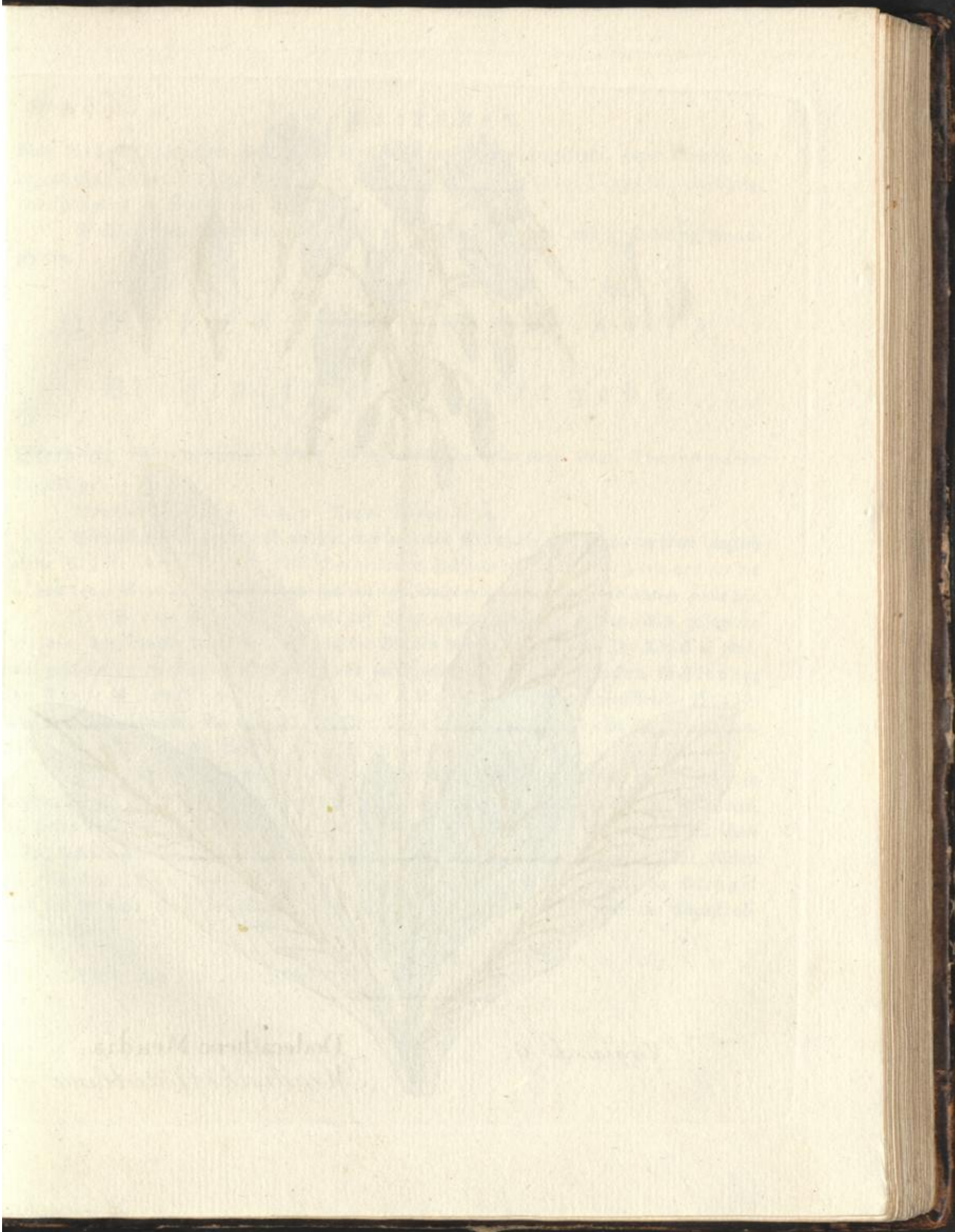
Weberkarte



Dipsacus laciniatus

Kartendistel mit zerissenen
Blättern





DIPSACUS FULLONUM.

Weberarten.

Gebaute Karte; Kartendistel; Kardetschendistel; Walkerdistel; Tuchmacherdistel. Schwed. Kardor, Kardistel. Russ. Sukonnaja Tschotka. Franz. Cardère à Foullon. Engl. Teasel teazle. Man trifft diese 2 bis 4 Fuß hohe zweijährige Pflanze hin und wieder an Wegen, hinter Zäunen und auf Aeckern wild an. Ihr Stengel ist stachlich. Die Blätter sind stiellos und sägeartig gezähnt; die länglichrunden Blumenköpfe erscheinen mit ihren grünlich blaspurpurrothen Blüthen an den Spizen der Stengel im July und August. Nur im Nothfall können Strumpfwürler und Tuchmacher von dieser Gattung die Blumenköpfe gebrauchen. Ehemals bediente man sich des Regenwassers, welches in den Winkeln der Blätter öfters stehen bleibt, in Augenkrankheiten und gegen Sommerflecken im Gesicht; die Wurzel hielt man in Wein gekocht, zerstoßen und mit Honig vermischt, für ein Mittel wider die Schwindsucht.

Man sehe die 478. Tafel.

DIPSACUS LACINIATUS.

Zerschlitzte Arten.

Mit einem ästigen, scharfen Stengel, und unter einander zusammengewachsenen Blättern. Sie wächst in Deutschland hin und wieder, und blüht wie die vorhergehende Art.

Man sehe die 479. Tafel.

DODECATHÉON.

Göttergabe.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist einblättrig, fünfspaltig, die Einschnitte zurückgeschlagen. Die radförmige Krone hat eine kurze Röhre, und zurückgeschlagene Lappen; fünf

Tab. 478.



Dipsacus fullonum.

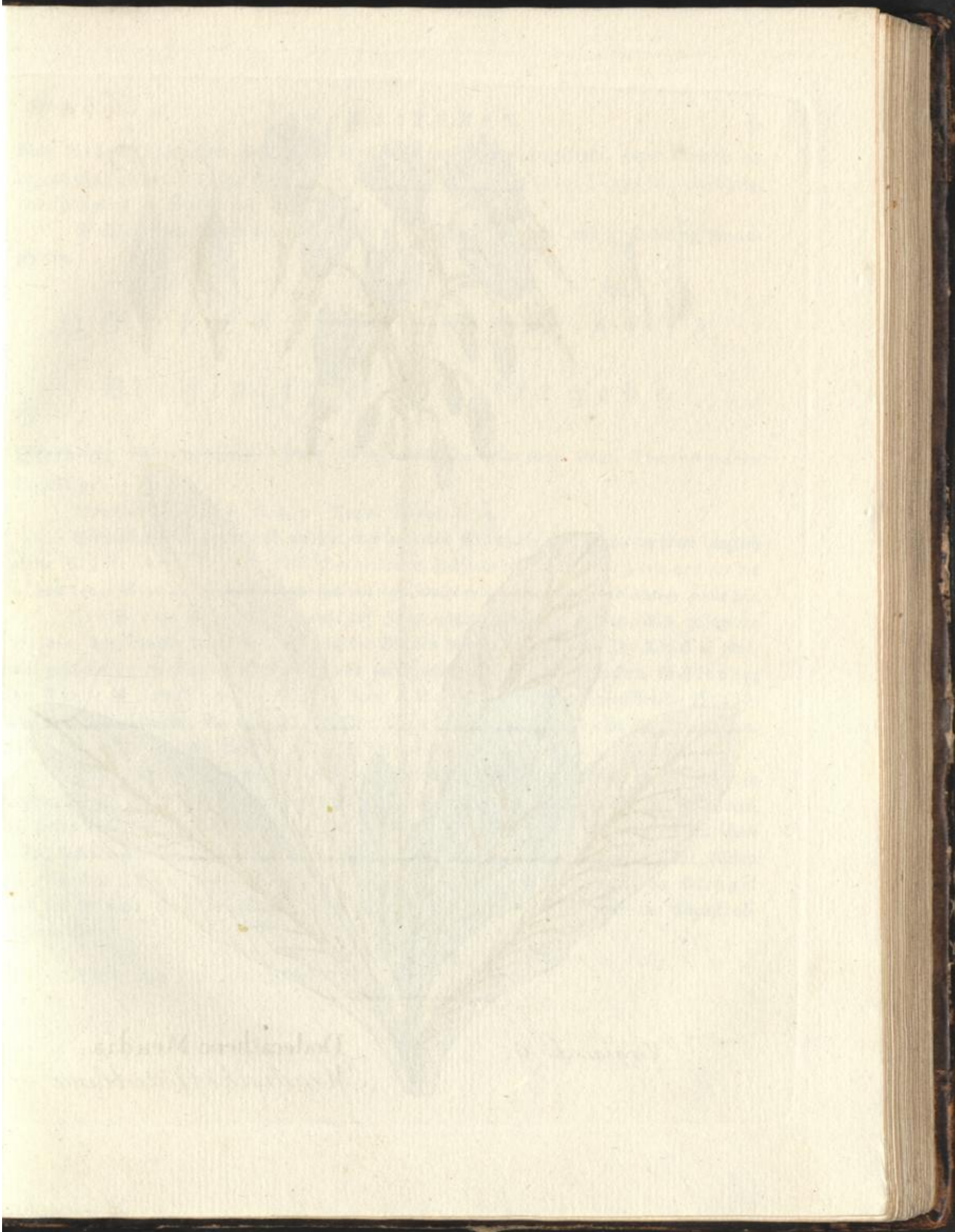
Weberkarte



Dipsacus laciniatus

Kartendistel mit zerissenen
Blättern







Virginische G.

Dodecatheon Meadia.
Meadische Götterblume

kurze Staubfäden sitzen auf der Röhre, und tragen lange, zugespigte, gegen einander gebogene Staubbeutel; der Griffel ist pfriemensförmig; die Kapsel länglich, einsäckrig, und springt an der Spitze auf.

Nach Linné's System gehört sie in die 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia.

D O D E C A T H E O N M E A D I A.

Virginische Göttergabe.

Meadische Götterblume. Franz. Gyrosselle de Virginie. Engl. The virginian Cowslip. —

Meadia catesb. car. 3. t. 1. Trew. Ehret. t. 12.

Sie wächst in Virginien wild, und hat eine dauernde Wurzel, aus welcher mehrere länglich glatte Blätter sprossen. Zwischen denselben treiben im Frühjahr ein oder mehrere glatte, nackte, 8 bis 9 Zoll lange Stengel hervor, welche sich mit einer Dolde endigen, die eine vierblättrige Hülle hat.

Jede Blume in dieser Dolde ruht auf einem langen, schlanken, unterwärts gebogenen Stiele, dem Strahle der Dolde, und auch die Blumen hängen unterwärts. Ihr Kelch ist fünfmal geschnitten; die Krone radförmig, und zurückgeschlagen mit einem nackten Schlunde; ihre Farbe ist blasroth; in ihrer Röhre sitzen 5 Staubfäden; deren pfriemensförmige Staubbeutel sich vereinigen, den Griffel in ihrer Mitte einschließen, und so eine Art von Schnabel bilden. Die längliche Saamenkapsel enthält viele Saamen.

Diese schöne Pflanze, welche die einzige Gattung ihres Geschlechtes ist, kommt auch in unserm Klima bei gehöriger Wartung leicht fort, und dauert den Winter über in der Wurzel im freien Land. Man säet den Saamen, der schon im Juny zur Reife kommt, auf ein schattiges, lockeres Beet. Den jungen Pflänzchen gibt man einen ähnlichen Standort. Sie blühen im folgenden Jahr im Mai, und bald darauf stirbt, so wie der Saame reift, der Stengel mit der Blume ab. Die Wurzel treibt auch Nebensprosslinge, welche man im August abnehmen kann.

Man sehe die 480. Tafel.

DOLICHOS.

Faseln.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist kurz und vierzählig. Die Blumenkrone schmetterlingsförmig; die Fahne ist an der Basis mit zwei parallel stehenden, länglichen, callösen Körpern versehen, welche die Flügel zusammendrücken; zehn Staubfäden sind am Grunde in zwei Bündel verwachsen. Die Hülse enthält mehrere nierenförmige oder rundliche Samen. Nach Linne gehören sie in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria. Im System sind die Arten folgendermaßen geordnet: 1) Volubiles; 2) Erecti; 3) Dubii.

Es sind deren 55 Gattungen, die hier beschriebenen sind:

DOLICHOS PRURIENS.

Zuckende oder Brenn-Faseln.

Krauthohnen; Kuhkrähe; Franz. Pois à gratter. Engl. The horse-eyedbean.

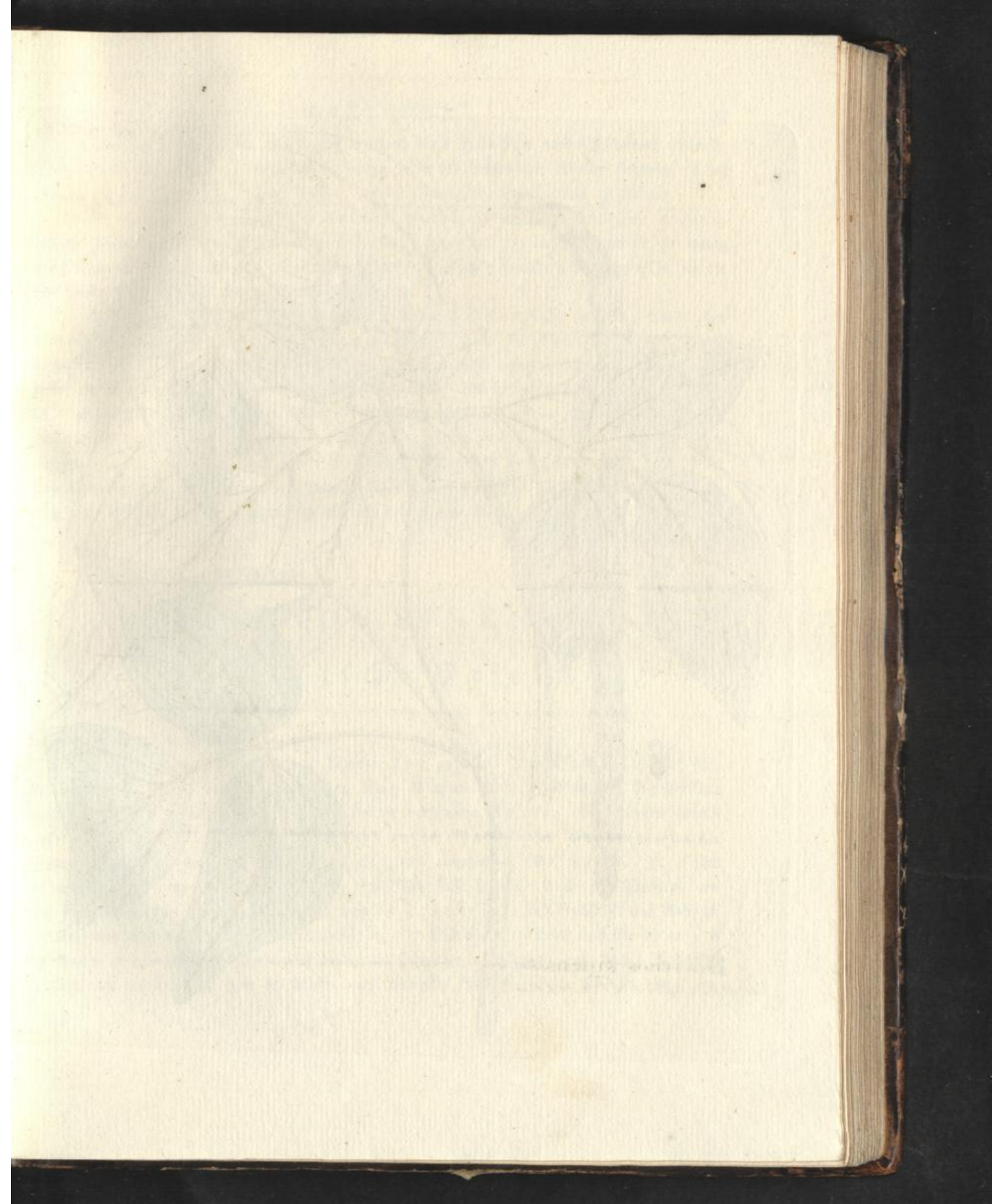
Phaseolus americanus. Pluk. phyt. 214. f. 1.

Sie ist in Ostindien, vorzüglich Bengalen einheimisch, und wird in mehreren Gegenden von Südamerika und auf den Karaiben angetroffen. Sie liebt die Ufer der Bäche und Flüsse. Der Stengel windet sich, von den Blütenstielen stehen drei und drei beisammen. Das eiförmige Fäbnchen ist viel kleiner, als die übrigen Blumenblätter; die lederartigen, 4 bis 5 Zoll langen, fingerdicken, und in Form eines S gebogenen Hülse, hängen in Trauben herab. Die äußere Schale derselben ist mit feinen rostbräunlichen und glänzenden Härchen besetzt, welche kleinen Nadeln gleichen, und dem Anscheine nach nicht hohl sind. Diese Härchen oder Borsten lassen sich leicht abwischen, ja sie werden schon vom Winde abgeweht. Wenn sie auf die Haut des menschlichen oder thierischen Körpers fallen, erregen sie ein höchst beschwerliches und brennendes Zucken. Reibt man sie auf den Rücken der Hand in die Haut ein, so empfindet man zuerst gar nichts, bald aber fängt das Zucken an. Es entsteht ein Schmerz, wie von Rückenstichen, hernach schwillt die Haut an, und es erheben sich hie und da kleine Pusteln. Nach einer Stunde ist alles ohne weitere Folgen vorbei, wenn man sich des Kragens enthält.

Tab 481. a.



Dolichos pruriens.
Brennfaseln





Dolichos sinensis.
Chinesische Faseln.

Wer sich in dem Wasser badet, auf welchem diese Härchen umherschweben, empfindet gleichfalls ein heftiges Jucken; eben so, wenn sie in die Betten oder Kleider kommen. Man bedient sich des Oels und trockener Asche, um die schmerzhaftige Empfindung zu lindern.

In Westindien braucht man diese Härchen innerlich als eines der kräftigsten wurmtreibenden Mittel bei Kindern. So unerträglich die Empfindung auf der äußern Haut ist, so wenig spürt man davon im Darmkanal. Nach Bergius soll jedoch eine andere Gattung, nämlich die brennende Fasel, das wurmtreibende Mittel seyn.

Es läßt sich die wurmtreibende Eigenschaft dieser Härchen leicht erklären. Sie werden vermuthlich eben diese brennende Empfindung auf die äußere Haut der Spulwürmer machen, und nöthigen diese zum Abzug. Daß diese Wirkung bloß mechanisch erfolge, sieht man daraus, daß weder ein Dekokt noch Tinkturen auf die Würmer wirken. Um übrigens desto sicherer zu verhüten, daß die Härchen die inneren Wände des Darmkanals angreifen, vermischt man sie mit Zuckersirup zu einer dünnen Latwerge, und gibt davon einem zweijährigen Kinde, alle Morgen nüchtern einen Theelöffel voll, und einem Erwachsenen doppelt so viel. Wenn man dies einige Tage fortgesetzt hat, so läßt man eine Portion Rhabarber einnehmen. S. Baukrast Naturgesch. von Guiana. S. 241. Murray Vorrath von Heilm. B. II. S. 469.

Man sehe die 481. a. Tafel.

DOLICHOS SINENSIS.

Chinesische Fasel.

D. Sinensis. Rumph. amb. 5. t. 134.

In ihrem Vaterlande wird diese Pflanze *Toa* genannt. Der Stengel windet sich, geht aber nicht hoch, und braucht daher keine Stützen. Die vielblumigen Blüthenstiele stehen aufrecht; die walzenförmigen, mit Knoten versehenen Schoten aber hängen herabwärts. Die kleinen Samen sind weiß und an der Narbe oder dem Keimpunkte schwarz. Sie haben eine dünne Schale und einen angenehmen Geschmack. In China ißt man sie sehr gerne, und bereitet auch eine Art Käse daraus. Auch in Ostindien, wo man dieses Gewächse häufig bauet, schätzt man die Früchte sehr, und benützt sie wie Bohnen. Auf Amboina werden nicht nur die jungen Hülsen oder Schoten, sondern auch die Wurzeln und Blätter genossen. Die Samen laufen die Europäer in Ostindien auf, und bedienen sich derselben auf der Rückkehr, statt der Erbsen, als eine gute Schiffskost. In Nordamerika, na-

mentlich in Georgien zieht man die Chinesischen Faseln ebenfalls, und soll dort eine Art von Sagupulver daraus bereiten, welches in den englischen Apotheken und Schiffen unter dem Namen Bowers Sagupulver gebräuchlich ist: s. Forsters Reise. II. S. 440.

Murray meint jedoch, daß dieses Pulver aus Kartoffelmehl bereitet wird.

Man sehe die 481. b. Tafel.

DORONICUM.

G e m s w u r z.

Kenzeichen der Gattung: Die gemeinschaftliche Blumendecke ist vielblättrig, doppelt; die Blättchen sind zugespitzt, und länger als die Scheibe. Der Boden ist nackend; die Saamenkrone einfach; die Saamen der Randblümchen haben keine Saamenkrone.

Nach Linnée gehört sie in die 19. Klasse Syngenesia und 1. Ordnung Polyg. superflua.

Es sind deren 3 Gattungen, die hieher gehört; heißt:

DORONICUM PARDALIANCHES.

G r ö ß t e G e m s w u r z.

Gemsekraut; Schwindelkraut. Engl. The great Leopard's Bane. Die dicke, lange, kriechende Wurzel, welche ausdauert, treibt im Frühling rauhe, 2 bis 3 Fuß hohe, mit wenigen Aesten besetzte Stengel, an deren Spitzen die zusammengesetzten goldgelben Blumen sitzen. Sie haben einen nackten Saamenboden; ein haarförmiges Haarkrönchen, einen Kelch, an welchen die in 2 Reihen liegenden Schuppen einander gleich sind. Die Blätter dieser Gattung sind herzförmig, stumpffin gezähnt, die an der Wurzel gestielt; die übrigen stengelumfassend.

Die hohen Gebirge in Tirol, in der Schweiz, in Schwaben, Bayern &c. mit einem Worte, ungefähr die Gegenden, wo sich Gemse aufhalten, sind die Heimath dieser Pflanze. Die Blumen erscheinen im Juny und July. Da sie gut aussehen, so bringt man dieses Ge-



Doronicum
Pardalianches.
Größte Gemenwurzel.



Dorstenia Drakena.
Amerikanische Dorstenie.
Bärenklaubl. _____

wächse auch in Gärten an, wo es, obgleich in der Ebene, sehr wuchert. Hier sieht man die Blüthen schon im Mai. Im Oesterreichischen und in Tyrol meint der Aberglaube, werde die Wurzel dieser Pflanze von den Genssen gefressen, um sie vor den Schwindel zu bewahren.

Man schrieb derselben ehemals Arzneikräfte zu, die aber nun nicht in Betracht kommen.

S. Murray Borr. von Heilm. I. S. 359.

Man sehe die 481. c. Tafel.

DORSTENIA.

Dorstenie.

Kennzeichen der Gattung: Die gemeinschaftliche Blumenbede besteht in einem fleischigen ausgebreiteten Fruchtboden, in welchen die Blüthen eingesenkt sind. Die Blumen sind getrennten Geschlechts, und sitzen bei einigen Arten auf dem allgemeinen Blumenboden zerstreut unter einander, bei andern befinden sich auf der Mitte des Fruchtbodens bloß weibliche, und am Rande männliche Blüthen; auch wollen einige Botaniker vierfädige Bitterblüthen beobachtet haben. Der Saame ist mit einer doppelten Hülle versehen.

Nach Linnée gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind deren 12 Gattungen, die hieher gehörigen heißen:

DORSTENIA DRAKENA.

Bärenflaubläuttrige Dorstenie.

Die Blätter sind halbgeseiert, handförmig; die Äppchen ungetheilt. Der Fruchtboden ist oval. Sie ist in Vera Cruce anzutreffen.

Man sehe die 481. d. Tafel.

Wieg VI. Band.



Dorstenia Drakena.
Amerikanische Dorstenie.
Bärenklaubl. _____

wächse auch in Gärten an, wo es, obgleich in der Ebene, sehr wuchert. Hier sieht man die Blüthen schon im Mai. Im Oesterreichischen und in Tyrol meint der Aberglaube, werde die Wurzel dieser Pflanze von den Genssen gefressen, um sie vor den Schwindel zu bewahren.

Man schrieb derselben ehemals Arzneikräfte zu, die aber nun nicht in Betracht kommen.

S. Murray Borr. von Heilm. I. S. 359.

Man sehe die 481. c. Tafel.

DORSTENIA.

Dorstenie.

Kennzeichen der Gattung: Die gemeinschaftliche Blumenbede besteht in einem fleischigen ausgebreiteten Fruchtboden, in welchen die Blüthen eingesenkt sind. Die Blumen sind getrennten Geschlechts, und sitzen bei einigen Arten auf dem allgemeinen Blumenboden zerstreut unter einander, bei andern befinden sich auf der Mitte des Fruchtbodens bloß weibliche, und am Rande männliche Blüthen; auch wollen einige Botaniker vierfädige Bitterblüthen beobachtet haben. Der Saame ist mit einer doppelten Hülle versehen.

Nach Linnée gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind deren 12 Gattungen, die hieher gehörigen heißen:

DORSTENIA DRAKENA.

Bärenflaubläuttrige Dorstenie.

Die Blätter sind halbgeseiert, handförmig; die Äppchen ungetheilt. Der Fruchtboden ist oval. Sie ist in Vera Cruce anzutreffen.

Man sehe die 481. d. Tafel.

Wieg VI. Band.

DORSTENIA HOUSTONIA.

Houstonische Dorstenie.

D. Dentarie radice. Houst. act. angl. 421. f. 2.

Mit herzförmigen, eckigen, zugespitzten Blättern, und einen viereckigen, wellenförmigen Fruchtboden. Sie wächst in Mexico, und zwar auf der Landschaft Yucatan.

Man sehe die 481. e. Tafel.

DRACOCEPHALUM.

Drachenkopf.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfspaltig und gestreift. Die zweilippige Blumenkrone hat einen aufgeblasenen Schlund, eine hohle Oberlippe, und eine dreilappige Unterlippe, der mittlere Lappen ist größer, als die zwei meist aufrechtstehenden Seitenlappchen; vier ungleich lange Staubfäden, und ein Griffel mit einer zweispaltigen Narbe. Der Same ist länglich, meist dreieckig.

Nach Linné's System gehört diese Pflanze in die 14. Klasse Didynamia und 1. Ordnung Gymnospermia. Es sind von dieser Gattung gegen 18, die hier beschrieben wird, heißt:

DRACOCEPHALUM MOLDAVICA.

Türkischer Drachenkopf.

Türkische Melisse; Bastardmelisse. Franz. Dracocephale de Moldavie. Engl. The Moldavian dragon's head.

Melissa peregrina. Bauh. pin. 229.

Sie wächst in verschiedenen Gegenden von Rußland und in der Moldau häufig wild. In



Tab. 431
e

Dorstenia Hustoni.
Hustonische Dorstenie.





Dracocephalum Moldavica.
Türkische Melisse a. Drachenkopf.

unsern Gärten findet man sie als eine Fuß hohe Pflanze mit ästigen, viereckigten Stengel, gestielten, herzförmig länglichen, tief ausgezackten Blättern. Die Blüthen erscheinen in Quirlen. Sie haben einen sehr kurzen Kelch; eine rachenförmige Krone. Die hier beschriebene Gattung zeichnet sich durch die lanzettförmigen, mit haarförmigen Zähnen versehenen Deckblättern aus.

Wenn man die Blätter dieser Pflanze reibt, so geben sie einen angenehmen, melissenartigen, jedoch schwachen Geruch von sich. Das Del, wovon man aus 1 Pfund frisch getrockneten Krauts ungefähr ein Quentchen erhält, kommt in Rücksicht auf seinen Geruch dem Citronendel bei. In der Medicin wird die Pflanze nicht mehr gebraucht.

Man sehe die 482. Tafel.

DROSER A.

Sonnentau.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist einblättrig, fünfspaltig; die Krone hat fünf Blätter; fünf pfriemenförmige Staubfäden mit kleinen Staubbeuteln; der Fruchtknoten steht oben, und trägt fünf Griffel mit einfachen Narben. Die Kapsel ist einfach, rig, drei bis fünf halbklappig, und enthält viele kleine Saamen.

Nach Linné gehört sie in die 5. Klasse Pentandria und 5. Ordnung Pentagynia. Es sind hievon gegen 11 Gattungen, die hier beschriebenen heißen:

DROSER A LONGIFOLIA.

Langblättriger Sonnentau.

Engl. The long leav'd sun-dew.

D. foliis obovalis radicalibus. Smith, Fl. Brit I. p. 547.

D. intermedia. Dreves et Heyne botan. Bilderb. Band 3. Heft 1. t. 3. f. R.

Unterscheidet sich von der folgenden durch weiter nichts, als durch die eyrund-läng-

lichen Blätter, daher ihn viele für eine bloße Spielart ansehen. Er hat mit ihr auch gleichen Standplatz, und die nämlichen Eigenschaften.

Man sehe die 483. a. Tafel.

DROSER A ROTUNDIFOLIA.

Rundblättriger Sonnentau.

Gemeiner Sonnentau mit rothen Blättern; Sindan; edler Wiederthron; Jungfernbülthe; Rössleinfräut. Schwed. Solneznaja trawa. Franz. Le rossolis, herbe de la rosée. Engl. The round leav'd sun-dew.

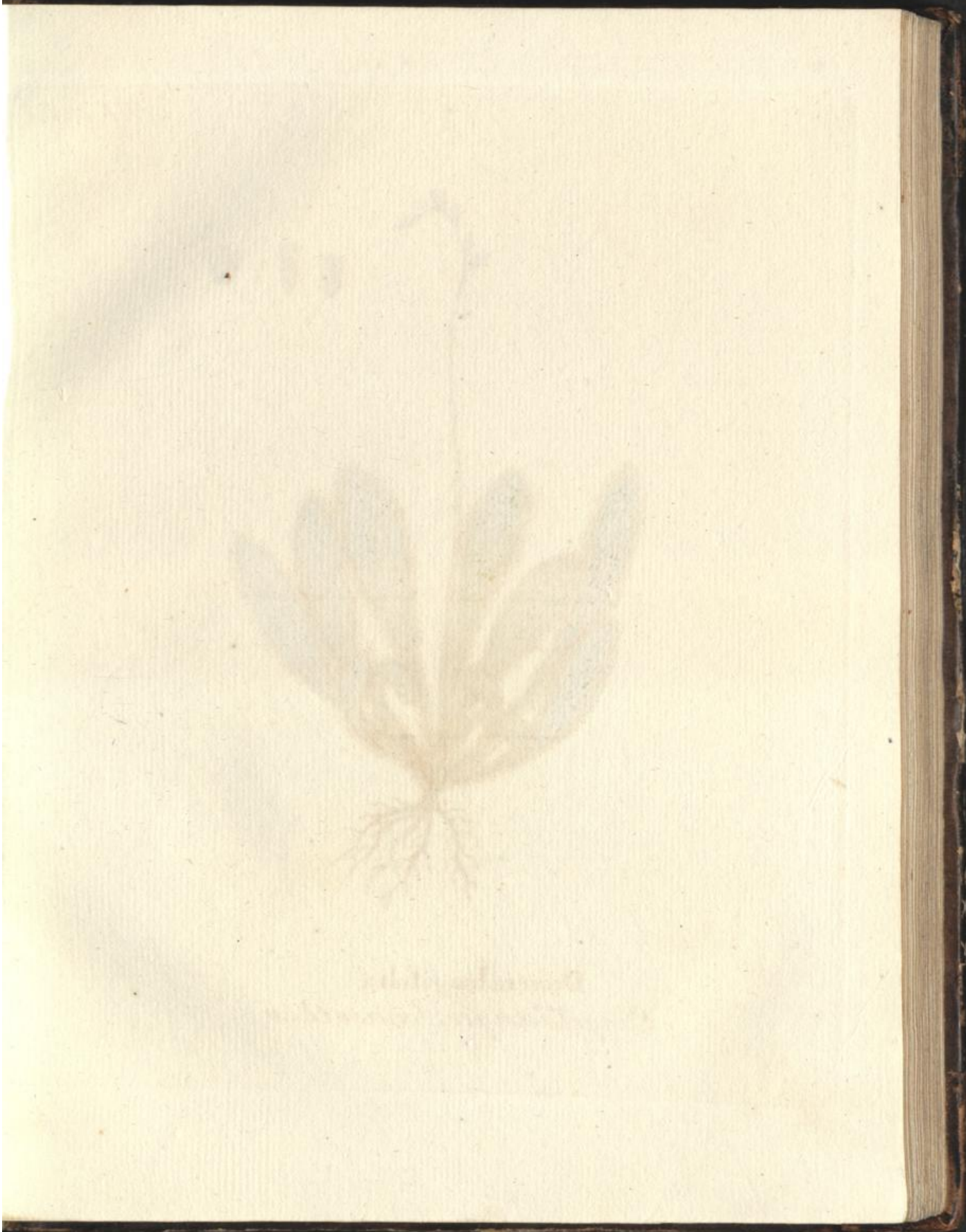
Eine jährige Pflanze, die aus ihrer kleinen, faserigen Wurzel viele gestielte, freisrunde Blätter treibt, welche eine Rose bilden, und dicht auf der Erde liegen. Der Blattstiel ist mit Haaren besetzt, das Blatt auf der untern Fläche grün und fast glatt, auf der obern mit purpurfarbenen glänzenden und gleichsam mit Thau bedeckten Härchen versehen. Wo dies Pflänzchen in Menge wächst, da glänzt daher der Boden beständig, wie vom Thau benezt.

Aus der Wurzel kommt zwischen den Blättern der ganz niedrige, einfache, nackte Stengel hervor, welcher im Juny und July eine einseitige, weiße Blumendöhre zeigt.

Dieser Sonnentau wächst in vielen Gegenden Deutschlands an sumpfigen, modrigen Orten im Torfmoose, und wird auch im übrigen Europa, wie auch in Amerika angetroffen. Man schrieb dessen Blätter allerley geheime Wirkungen so wie auch medizinische Kräfte zu. Die Thauähnliche Flüssigkeit auf den Blättern, welche auch selbst in der Sonnenhitze nicht verschwindet, läßt sich zu seidenähnlichen Fäden ziehen; die Blätter sind geruchlos, aber von bitterlich-säuerlichen etwas zusammenziehenden Geschmack, welcher beim Trocknen ganz vergeht. Frisch ziehen die Blätter Blasen auf der Haut, und heilen Hühneraugen und Warzen weg. Innerlich gebraucht, hält man sie für Schleimzertheilend, und in der Lungensucht, im Schnupfen, in der Wassersucht und bei Augenentzündungen für heilsam.

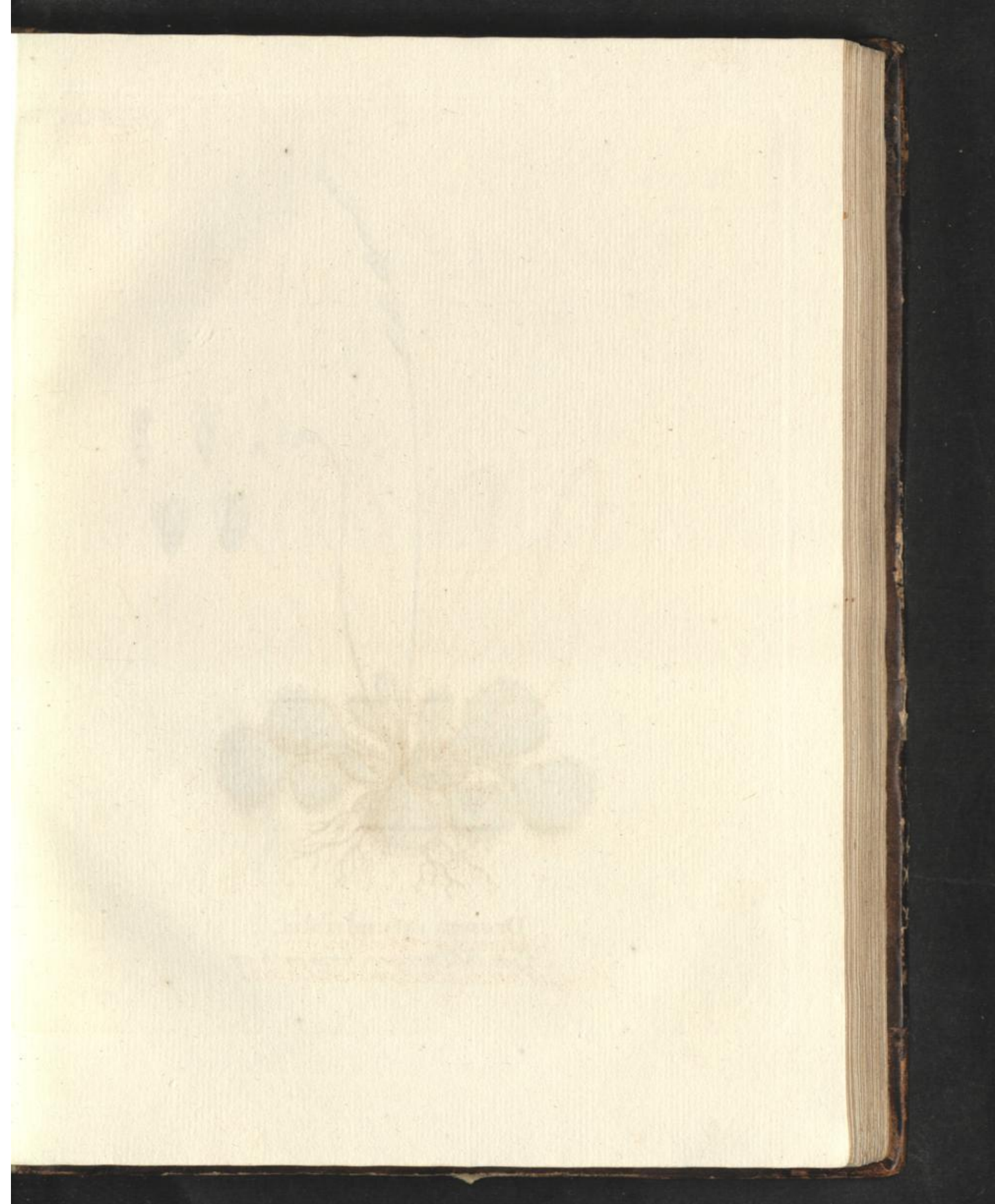
Alle ihre gepriesenen Eigenschaften sind indes nichts weniger als erwiesen.

Man sehe die 483. b. Tafel.



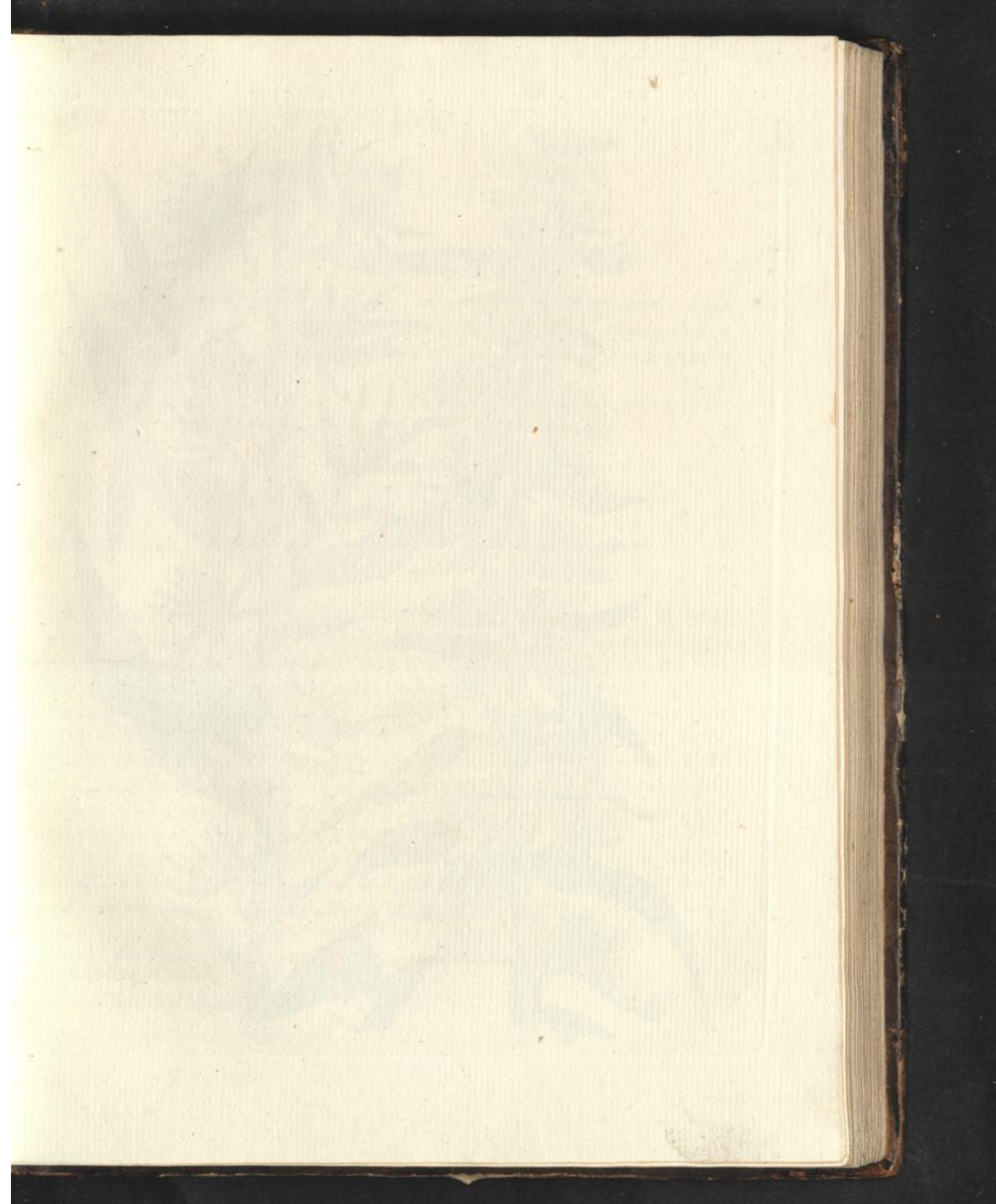


Drosera longifolia .
Langblättriger Sonnenthau.





Drosera rotundifolia.
Rundblättriger Sonnentau.





Echium vulgare.
Gemeiner Otternkopf.

ECHIUM.

Natterkopf.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfstheilig, die Krone einblättrig, glockenförmig, ungleich, fünfklappig, und hat einen nackten Schlund, fünf pfriemenförmige Staubfäden, und einen Griffel mit einer zweispaltigen Narbe. Der bleibende Kelch umschließt den eifigten Saamen.

Nach Linnée gehört er in die 5. Klasse Pentandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind deren 31 Gattungen, die hieher gehört heißt:

ECHIUM VULGARE.

Gemeiner Natterkopf.

Otternkopf; Natternkraut; Schlangenkraut. Schwed. Klaaklunter. Russ. Rumian. Franz. La vipérine; l'herbe aux vipères. Engl. The common vipers bugloss. Eine einheimische zweijährige Pflanze, die nach Beschaffenheit des Bodens 2 bis 3 Fuß hoch wird. Einige nennen sie wilde oder blaue Ochsenzunge. Sie wächst sehr häufig an ungebauten Orten, auf sandigen Feldern und vor den Städten und Dörfern. Im ersten Jahr treibt sie nur Blätter, welche schmal lanzetförmig und von kleinen Stachelhaaren rauh sind. Im zweiten Jahr treibt der gleichfalls sehr rauhe, gefleckte, mit einzelnen kleinern platt aufstehenden Blättern versehene, meist einfache Stengel hervor, an welchen sich im July und August die himmelblauen, vor dem Ausblühen aber blaßrothen Blüten in einseitigen Aehren zeigen. Ihre Krone ist einblättrig, unregelmäßig, und hat einen nackten Schlund.

Man schrieb dem Kraute sonst eine aufseuchtende, erweichende, blutreinigende, und den Auswurf der Brust befördernde Kraft zu. Es ist ganz unschmackhaft, und verspricht eben so wenig, wie die rübenähnliche holzige Wurzel, die auch geschmacklos ist, aber gleichwohl ehemals in der Fallsucht empfohlen wurde. Weder Pferde, noch Rinder fressen diese rauhe Pflanze, den Bienen aber gibt sie viel Honig.

Man sehe die 484. Tafel.

ELAEAGNUS.

Oleaster.

Kenzeichen der Gattung: Die Krone fehlt. Der Kelch ist einblättrig, vierspaltig, glockenförmig, und ist auf dem Fruchtknoten; vier Staubfäden mit fast feststehenden Staubbeuteln, und ein kurzer Griffel. Die Steinfrucht steht unter dem Kelche, und ist einsamig.

Nach Linnée's System gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind hievon 10 Gattungen, worunter die merkwürdigste ist:

ELAEAGNUS ANGUSTIFOLIA.

Schmalblättriger Oleaster.

Schmalblättriger wilder Delbaum: Paradiesbaum mit schmalen Blättern.

Franz. Olivier sauvage de Bohême. Engl. The wild olive or Oleaster.

E. inermis. Mill. dict. n. 2.

E. foliis lanceolatis. Pall. ross. 1. t. 4.

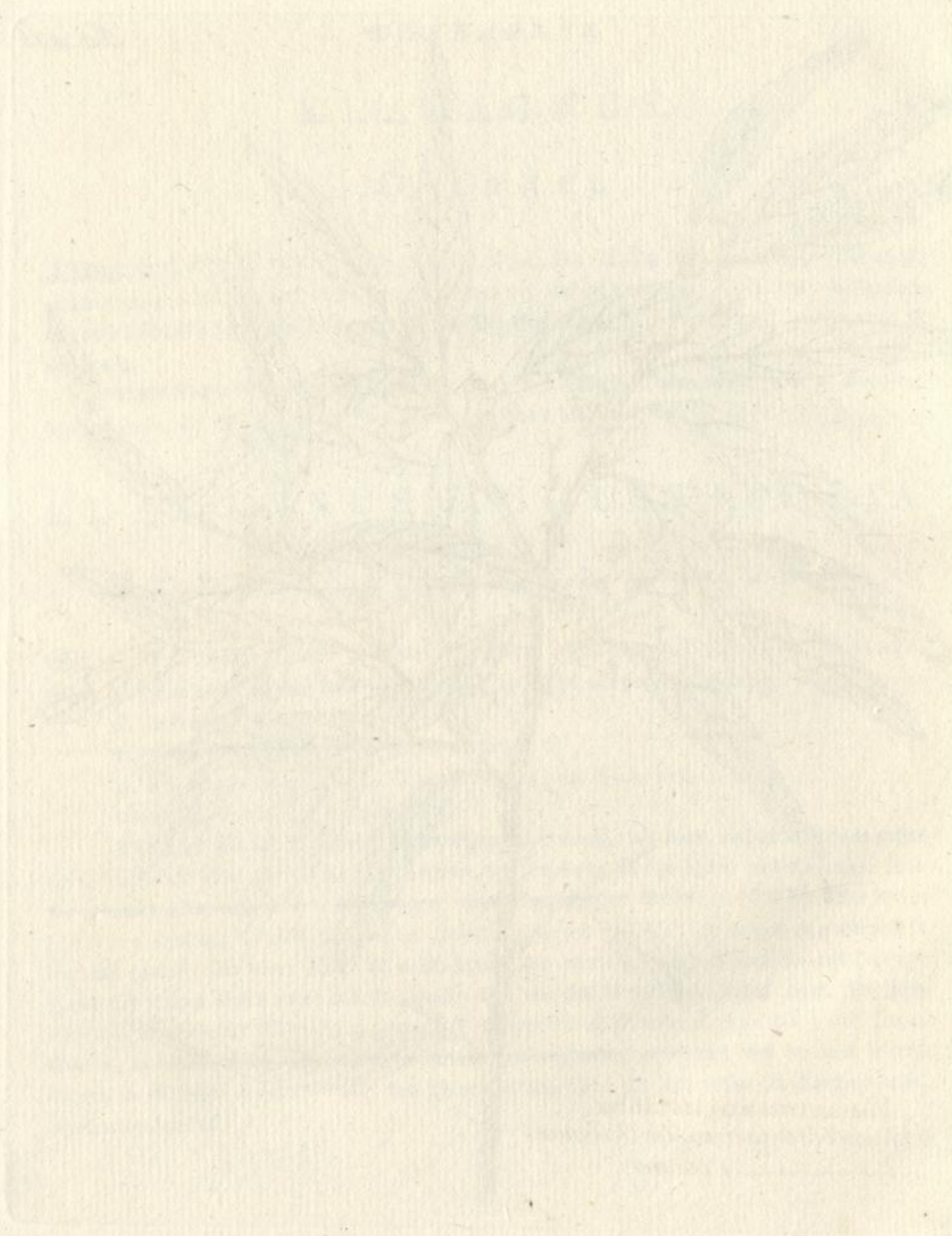
E. orientalis angustifolia. Tournef. inst. du Ham. arb. 1. t. 89.

Olea sylvestris. Bauh. pin. 472.

Ist ein 15 bis 20 Fuß hoher baumartiger Strauch, den man auch zum Baume ziehen kann. Die Rinde seines Stammes ist aschgrau, die der ältern Zweige braun und an jungen Trieben glänzend silberweiß. Die 2 Zoll langen, stumpf zugespizten Blätter sind den Weidenblättern ähnlich, an alten Bäumen lanzettförmig und schmaler, an jungen noch einmal so breit und eiförmig; ihre obere Fläche ist weißlichgrün, die untere glänzend silberweiß, und statt der Haare mit platten Schuppen bedeckt, welche aber nur das Vergrößerungsglas zeigt. Im July erscheinen die äußerlich silberweißen, innerhalb aber gelben Blümchen, zu 2 bis 3 auf kurzen Stielen, in den Winkeln der Blätter. Sie riechen angenehm, und setzen aber bei uns selten, sondern im südlichen Europa — eine den Oliven ähnliche Frucht an, welche in Konstantinopel gegessen werden soll.



Eleagnus angustifolia.
Schmalblättriger wilder Oelbaum.
Oleaster





Elymus sibiricus. Sibirisches Roggengras.

Dieser Eleaster wächst im südlichen Europa, nach Einigen auch in Böhmen; ferner in den Morgenländern und in Sibirien (vermutlich im südlichen) wild, kommt aber in unserm Klima vortreflich fort, übersteht in jeder Lage die härtesten Winter, wächst schnell, und läßt sich leicht durch Saamen, Ableger, und Stecklinge vermehren. Nur in der Jugend verlangt er einigen Schutz gegen die rauhen Ost- und Nordwinde. In Pflanzungen nimmt er sich seines schönen Laubes wegen, besonders unter immergrünen Gewächsen, sehr schön aus. Die Zweige mit den Blättern geben eine dunkelbraune Farbe. S. Willdenow Berlin. Baumzucht. S. 102. Du Hamel Abhandlung. v. den Bäumen I S. 153. Medicus Huppsalz. Bemerk. 1774. S. 103.

Man sehe die 485. Tafel.

ELYMUS.

Noggengras.

Kenzeichen der Gattung: Die Kelche stehen zu zweien bei einander; jeder enthält mehrere Blumen, welche mit drei Staubfäden und zwei Griffel versehen sind.

Nach Linne gehört es in die 3. Klasse Triandria und 2. Ordnung Digynia. Es gibt davon gegen 13 Gattungen, die hieher gehörige heißt:

ELYMUS SIBIRICUS.

Sibirisches Noggengras.

Sibirisches Haargras. Engl. Siberian lyme grass. Der Stalk wird 3 bis 5 Fuß hoch, und hat bandförmige, unten mit einer Scheide versehene Blätter; die Aehre ist überhängend, geschlossen und ihre Aehrchen, die länger als die Kelchspelzen sind, sitzen zu 2 bis 3 beisammen. Dieses Gras sollte, da es vom Vieh gefressen wird, als Futtergras auf dazu bestimmten Aeckern angebauet werden. Es verlangt einen leichten lockern Boden, wenn es vorzüglich gut gedeihen soll.

Man sehe die 486. Tafel.



Elymus sibiricus. Sibirisches Roggengras.

Dieser Eleaster wächst im südlichen Europa, nach Einigen auch in Böhmen; ferner in den Morgenländern und in Sibirien (vermutlich im südlichen) wild, kommt aber in unserm Klima vortreflich fort, übersteht in jeder Lage die härtesten Winter, wächst schnell, und läßt sich leicht durch Saamen, Ableger, und Stecklinge vermehren. Nur in der Jugend verlangt er einigen Schutz gegen die rauhen Ost- und Nordwinde. In Pflanzungen nimmt er sich seines schönen Laubes wegen, besonders unter immergrünen Gewächsen, sehr schön aus. Die Zweige mit den Blättern geben eine dunkelbraune Farbe. S. Willdenow Berlin. Baumzucht. S. 102. Du Hamel Abhandlung. v. den Bäumen I S. 153. Medicus Hurlpsalz. Bemerk. 1774. S. 103.

Man sehe die 485. Tafel.

ELYMUS.

Noggengras.

Kennzeichen der Gattung: Die Kelche stehen zu zweien bei einander; jeder enthält mehrere Blumen, welche mit drei Staubfäden und zwei Griffel versehen sind.

Nach Linne gehört es in die 3. Klasse Triandria und 2. Ordnung Digynia. Es gibt davon gegen 13 Gattungen, die hieher gehörige heißt:

ELYMUS SIBIRICUS.

Sibirisches Noggengras.

Sibirisches Haargras. Engl. Siberian lyme grass. Der Stalk wird 3 bis 5 Fuß hoch, und hat bandförmige, unten mit einer Scheide versehene Blätter; die Aehre ist überhängend, geschlossen und ihre Aehrchen, die länger als die Kelchspelzen sind, sitzen zu 2 bis 3 beisammen. Dieses Gras sollte, da es vom Vieh gefressen wird, als Futtergras auf dazu bestimmten Aeckern angebauet werden. Es verlangt einen leichten lockern Boden, wenn es vorzüglich gut gedeihen soll.

Man sehe die 486. Tafel.

E M P E T R U M.

R a u s c h b e e r e.

Kenzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind ganz getrennt; der Kelch ist dreitheilig und die Krone dreiblättrig. In der männlichen Blüthe befinden sich drei lange haarförmige herabhängende Staubfäden, mit kurzen, getheilten Staubbeuteln. Die weibliche Blume ist mit neun von einander stehenden Narben versehen. Die Beere ist zirkelrund, zusammengedrückt, und enthält neun Samen.

Nach Linné's System gehört sie in die 22. Klasse Dioecia und 3. Ordnung Triandria. Da es nur zwey Gattungen gibt, so wird hier die vorzüglichste beschrieben und die ist:

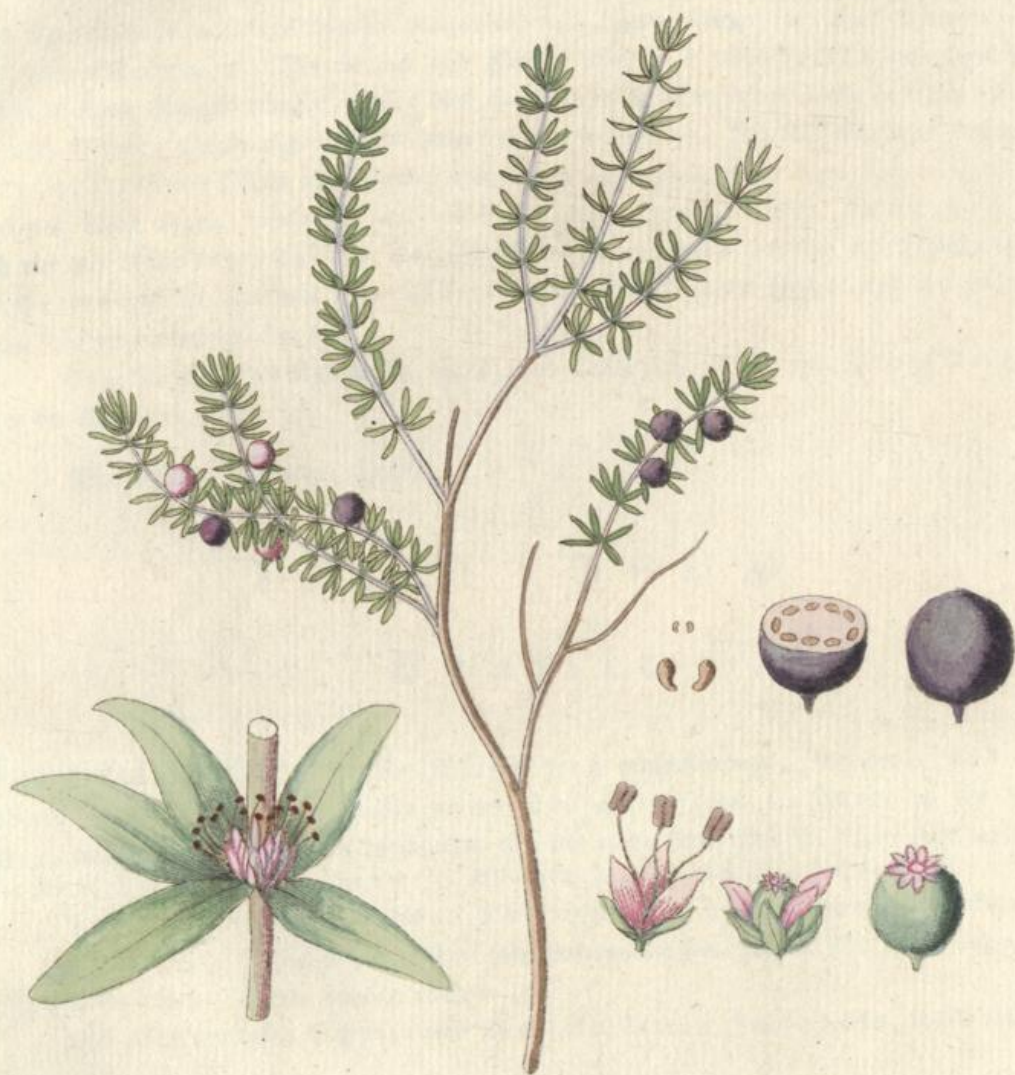
E M P E T R U M N I G R U M.

S c h w a r z e R a u s c h b e e r e.

Schwarze Sandbeere; Rauschbeerheide; Heide mit schwarzen Beeren; schwarzer Felsenstrauch; Alpenbeere; Steinheide; Kranbeere. Schwed. Kräkris Russ. Wodaniza. Franz. Camarine à fruits noirs. Engl. The black berried Crow herry. Ein niedriger unserer gemeinen Heide sehr ähnlicher Strauch, der in Schweden und Norwegen, in sumpfigten und bergigten Gegenden Thüringens, in der Schweiz und im nördlichen Asien an ungebauten Orten häufig wild wächst. Er treibt viele gestreckte, mit Wurzeln besetzte und in Zweige sich theilende Stengel. Die schwammigt anzufühlenden, aber dennoch trocknen, länglich zugespizten Blätter stehen dicht neben einander, meist zu vieren rund um den Stengel. In ihren Winkeln sitzen im Aprill die grünlichen oder röthlichen Blüthen, welche Beeren hinterlassen, die ungefähr so groß, wie Heidelbeeren, im August reif, und alsdann schwarz sind.

Diese haben nach Pontoppidan einen saden, süßlichen, wässerigen Geschmack, und werden in unsern Gegenden, wo man an bessere Früchte gewöhnt ist, gar nicht, wohl aber von den armen Nordländern gegessen.

Sie sollen, wenn sie den Winter über unter dem Schnee gelegen haben, doch ziemlich angenehm schmecken. Die Bewohner des nördlichen Asiens, insonderheit die Kamtschadalen und



Empetrum nigrum.
Schwarze Affenbeere.
Rauschbeere.

Meuten sehen sie als eine köstliche Frucht an und bewahren sie für den Winter auf. In Island ist man sie mit süßer und geronnener Milch vermischt, und der Grönländer macht ein Gemengsel von Rauschbeeren, Angelikawurzel, Vogeleiern und Thran, welches für seinen Gaumen einer der ersten Leckerbissen ist. Die Lappen und Finnen schütten Rauschbeeren und Rennthiermilch in einen Rennthiermagen, lassen dies im Winter zu einer festen Masse gefrieren, wovon sie nach Belieben Stücke abhauen, die gefroren verzehrt werden. Die Kamtschadalen kochen die Rauschbeeren mit Thran und Alaun, und färben damit Felle. Man kann auch leinenes und wollenes Garn braun, dunkelroth und violet mit diesen Beeren färben. Der Strauch läßt sich nur mit Mühe fortpflanzen. Es geschieht am besten, wenn man ihn im August, sobald die Beeren reif sind, aushebt, seine Wurzeln in feuchtes Moos schlägt, und ihn dann an einen schattigten feuchten Ort setzt.

Siehe Bechsteins Naturgesch. des In- und Auslandes. II S. 170. Bengt Bergius über die Beckereien. I. S. 334.

Man sehe die 487. Tafel.

EPIDENDRUM.

Vanille.

Kenntzeichen der Gattung: Die Blume hat 5 lanzettförmige, abstehende Blätter, und ein Honigbehältniß, dessen unterer Einschnitt (oder der Bart) an der Basis röhrig, und mit dem Säulchen verbunden ist; der obere Theil (die Platte) steht aufrecht. Die Kapsel ist länglich, der Saame ist mit einem häutigen Umschlag versehen.

Nach Linné gehört sie in die 20. Klasse Gynandria und 1. Ordnung Diandria.

Im Linné'schen System sind die Arten folgendermaßen geordnet: 1. Mit einem aufrechten, blättrigen Stamme (Caule erecto folioso.)

Mit einem nackenden Schaft und Wurzelblättern (Scapo nudo, foliis radicalibus)

Es gibt davon gegen 47 Gattungen, hier wird aber nur beschrieben:

EPIDENDRUM VANILLA.

(VANILLA AROMATICA) Persoon.

Gewürzhafte Vanille oder Banille.

Schon lange kannte und verbrauchte man in Europa ein Gewürz dieses Namens, ohne das Gewächs gehörig zu kennen, von welchem es kam. Vanille kommt aus dem Spanischen, und wird eigentlich Vaynilla oder Vaniglia geschrieben. Die Spanier in Amerika bezeichnen damit die Frucht dieses Gewächses; mithin ist Banille unrichtig.

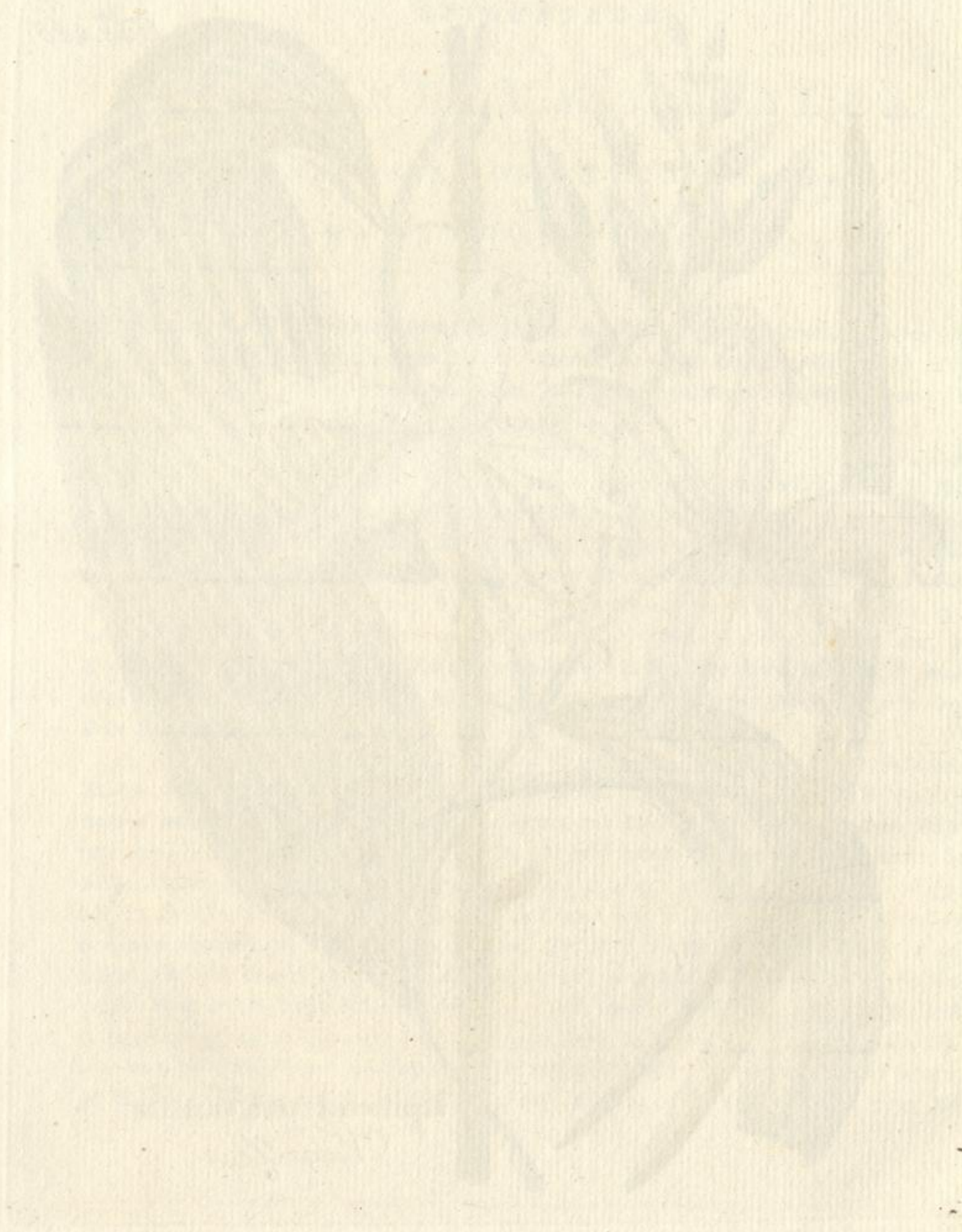
Mit den übrigen Gattungen dieses Geschlechts hat denn nun die Vanille Klasse, Ordnung und andere Merkmale gemein. Sie gehört zu den wahren Schmarogerpflanzen, da sie ihre Nahrung entweder ganz oder zum Theil aus den Bäumen zieht, an welchen sie sich hinanschlingt. Man kann sie auch zu den eigentlichen Lianen rechnen. Im Wuchse kommt sie dem Weinstocke sehr nahe. Ihre Ranken sind Anfangs grün, werden aber nach einigen Jahren immer holziger, fester und stärker, und klammern sich, nach Linne, mit ähnlichen gewundenen Sabeln an, wie der Weinstock. Wenn kein Baum in der Nähe steht, an welchem sie hinaufsteigen können, so kriechen sie auf der Erde hin. Die Wurzeln laufen weit in der Erde fort; öfters trifft man Stämme an, die bloß am Baume festigen und aus ihm ihre Nahrung ziehen, ohne in der Erde gewurzelt zu seyn.

Die Art der künstlichen Fortpflanzung ist sonderbar. Man darf die abgeschnittenen Ranken, die zur Fortpflanzung dienen sollen, nicht in die Erde legen; darin würden sie faulen; sondern man muß sie an Baumstämmen dicht anlehnen und befestigen, so daß das untere Ende etwa 4 — 5 Zoll von der Erde absteht. Die Ranke selbst bedeckt man mit Moose, worunter sie bald zu treiben und ihre Nahrung aus dem Stamme zu ziehen anfängt. Die eyrundlichen Stengelblätter sind stiellos, 6 Zoll lang, halb so breit, mit Adern durchzogen, oben abgestutzt und dunkelgrün von Farbe. Die Blüthe ist grünlichgelb mit Weiß gemischt, aber nicht immer, oder nicht bei allen Pflanzen; denn es soll auch schwärzliche Blüthen geben. Nach der Blüthe bildet sich eine 6 — 7 Zoll lange, 1 Zoll breite, einsährige, dreiflappige und gefensterete Saamenkapsel, die der Form nach einer Hülse oder Schote ähnelt, und nebst einer öligten, gewürzhaften, markähnlichen Substanz eine Menge glänzend schwarzer Saamenkörner enthält. Anfangs sehen diese Saamenkapseln grün aus; gegen die

Tab. 488.



Epidendrum Vanilla.
Vanille



Zeit der Reife werden sie gelblich, und dann ist's Zeit sie einzusammeln, weil sonst die öhlige Substanz nicht nur verdunstet, sondern sogar ausfließt.

Die Erndte fängt mit dem Ende des Septembers an, und dauert bis zum Ausgang des Decembers. Man trocknet die Kapseln sorgfältig etwa 14 Tage lang im Schatten, und überzieht sie nachher, damit sie weder durch Ausdunstung von ihrer Güte verlieren, noch von Insekten angegriffen werden, mit Cacao; oder Ricinusöl. Dies letztere geschieht mehr als einmal; dann packt man sie zu 50, seltner zu 100 oder 150 Stücken in Rohrblätter, und umgibt die Päckchen mit dünnen Zinn- oder Bleiplatten. So kommt diese Waare in den Handel.

Es gibt 3 Sorten Vanilleschoten; die eine heißt Vanille de ley oder leg; die andere Pompona und die dritte Simarona. Die erste Sorte ist die beste, und kommt eigentlich nur allein in den Handel. Die Blüthe der Mutterpflanze soll eben die seyn, welche eine schwärzliche Farbe hat. Die Schoten selbst sind beinahe 6 Zoll lang und etwas dicker, als der Kiel an einer gemeinen Schreibfeder, aber zusammengedrückt; von Farbe dunkelbraun; schimmernd, aber nicht glänzend; fein in die Länge gerunzelt; an beiden Enden stumpf zugespitzt, am Stielende etwas gekrümmt; biegsam, doch zerbrechlich; einsäckrig; von zäher Substanz; im Innern der Länge nach mit vielen rindlichen, schwarzen Saamenkörnern angefüllt, die nicht größer als ein mäßiges Sandkorn sind. Sie riechen sehr angenehm, wie Perubalsam, und haben einen starken, süßlich-aromatischen hitzigen und lieblichen Geschmack. Von dieser Sorte wiegt ein Päckchen mit 50 Stück wenigstens 5 Unzen, wenn die Waare gut ist. Es gibt aber auch Päckchen von 8 Unzen Gewicht; dies ist die feinste und kostbarste Sorte.

Das Vaterland der Vanille sind die wärmern Gegenden von Amerika sowohl des festen Landes, als der Inseln. Sie findet sich besonders häufig in Neuspanien, auf St. Domingo, Jamaika und andern Inseln auf unwegsamen und waldigten Gebirgen, die fast nur den Wilden zugänglich sind, und von ihnen erstiegen werden, um die Saamenkapseln einzusammeln und an die spanischen Kaufleute abzugeben. Einige Schriftsteller führen an, daß die Vanille auch in Ostindien wachse, welches aber ein Irrthum zu seyn scheint.

Die jungen Pflanzen tragen erst im dritten Jahre Früchte. Ob man dieses kostbare Gewächs nicht in Westindien kultivirt, und ob dies thunlich sey, darüber weiß man noch nichts bestimmtes, doch ist's wahrscheinlich.

Die Europäer erhalten diese Waare aus dem spanischen Amerika über Cadix, sonst auch aus Amsterdam und Genua.

Die vorzüglichste Benugung dieses Gewürzes besteht darin, daß man es der Chokolade beimischt, die dann für ein kräftiges Mittel zur Erregung des Geschlechtstriebes gehalten wird; außerdem kommt es auch zu dem Gefrorenen. Da die Vanille theuer ist, so setzt man der

Chocolade statt derselben auch wohl Storax oder Perubalsam bei, und betrügt so die Käufer.

In den ältern Zeiten verordneten die Aerzte die Vanille in der Melancholie, und jetzt hat man von neuen diesen Gebrauch zu empfehlen gesucht, ohne jedoch Belege für seine Heilsamkeit zu geben; indeß scheint dieses Gewürz doch in gewissen Fällen, die aber freilich noch nicht bestimmt sind, medicinisch zu wirken.

Seine flüchtigen, aromatischen Bestandtheile durchdringen den menschlichen Körper, affiziren die Nerven, und bringen einen starken Reiz hervor, der unter gewissen Umständen zwar schädlich, aber in andern auch nützlich werden kann.

Siehe Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris vom Jahr 1722.

Bertuch's Bilderbuch Heft 15. Taf. 75. Fig. 1. Junke ausfähet. Text dazu. Bd. I. S. 298.

Man sehe die 488. Tafel.

EPILOBIUM.

Weidenröschchen.

Kenntzeichen der Gattung: Die Blume hat einen vierblättrigen Kelch, und eine vierblättrige Krone; acht Staubfäden sind mit länglichen, eysförmigen, flachen oder gesurichten Staubbeutel gekrönt; der Griffel hat eine dicke, vierspaltige Narbe, deren Einschnitte zurückgebogen sind. Die lange, vierfächerige, vierklappige Saamenkapsel ist unter der Blume, und enthält viele kleine, mit einer Haarkrone versehene Saamen.

Nach Linnée gehört sie in die 8. Klasse Octandria und 1. Ordnung Monogynia.

Es sind deren 12 Gattungen, die wir hier beschreiben heisst:

EPILOBIUM ANGUSTIFOLIUM.

Schmalblättriges Weidenröschchen.

Schmalblättriger Schotenweiderig; Wollenweiderig. Schwed. Kropp, Smaland, Allenmarha. Russ. Kiprei. Franz. L'épilobe à feuilles étroites, Neriette. Engl. The rose bay willow herb.



Epilobium angustifolium.
Schmalblättriges Weidenröslein.

E. spicatum. Lamark, encycl. 2 p. 370.

E. latifolium. Schmid, bohem. n. 372.

Chamaenerion angustifolium. Scop. ed. 2. n. 455.

Es wächst in vielen Gegenden Deutschlands in Wäldungen, besonders in jungen abgetriebenen Laubhölzern und anderwärts auf feuchten Boden, wild, und seine ausdauernde, faserige Wurzel dehnt sich weit aus. Diese treibt 2 bis 3 Fuß hohe, gerade aufrechtstehende, glatte, rundliche, grün- und röthliche Stengel, welche mit zerstreuten, gleichbreit-lanzettförmigen, am Rande glatten, adrigen Blättern besetzt sind, die Weidenblättern gleichen. Stengel und Zweige tragen oben viele Blüthen mit ungleichen Kronen, welche eine sehr schöne rothe Farbe haben und eine wahre Bierde der Wälder sind; daher man sie auch in Gärten unterhält. Im Juny und July ist die Blüthezeit. Die Blätter sind etwas schleimig und zusammenziehend; daher schrieben ihnen die Alten wundheilende Kräfte zu.

Die Russen sollen sich mit dem Absude davon berauschen, und die Kamtschadalen essen die ganze Pflanze als Gemüse; auch genießt man hin und wieder im Norden die Wurzelkeime, vermuthlich gekocht und mit Essig als Salat. Die Saamenwolle ließe sich benugen, wenn ihre Einsammlung nicht mehr Zeit erforderte, als der Werth beträgt.

Man sehe die 489. Tafel.

EQUISETUM.

Kannenfraut.

Kennzeichen der Gattung: Die Fructificationen bilden eine ausschildförmig gestielten Schuppen zusammengesetzte Aehre. Vier bleibende Staubfäden, deren 2 und 2 verbunden sind, und welche angefeuchtet die Frucht spiralförmig einwickeln, trocken aber elastisch zurückspringen. Der einzelne Saame liegt in einem rundlichen Behälter.

Nach Linnés System gehört es in die 24. Klasse Cryptogamia, und 1. Ordnung Filices.

Sieben Gattungen gibt es davon, hieher gehört:

EQUISETUM ARVENSE.

Ackerliebendes Rannenkraut.

Ackerliebendes Schaftheu; Scheuerkraut; Rassenwedel; Rassenchwanz; Katzenzahl; Schachtelhalm. Schmed. Rafrumpra. Russ. Chwostch. Franz. Pröle, Queue-de-cheval. Engl. The common corn Horse tail.

Dieses Kraut ist sehr gemein auf lehmigten Aekern und an feuchten Stellen in Gärten. Es hat 2 Stengel, wovon der eine im April als ein ganz nackter, erdgrauer Schaft mit der Blüthe nahe oben an der Spitze hervorkommt; der andere aber, oder der Wedel, erst nachher aus der Erde treibt. Letzterer ist ohne Fruchttheile, darniederliegend, 1 Fuß hoch, rauch und scharf, wie eine Peile anzufühlen und mit Blättern besetzt, die (gemeiniglich 12 an der Zahl) einen Wirtel bilden. Unter dem Vergrößerungsglase bemerkt man an dieser Gattung deutlich die Elasticität des Saamenslaubes.

Auf den Aekern ist sie ein sehr schädliches, durch die Wurzel stark wucherndes Unkraut, das schwer auszugraben, als Futter dem Rindvieh schädlich, aber trocken in der Küche zum Scheuen des Binns sehr brauchbar ist.

Man sehe die 490. Tafel.

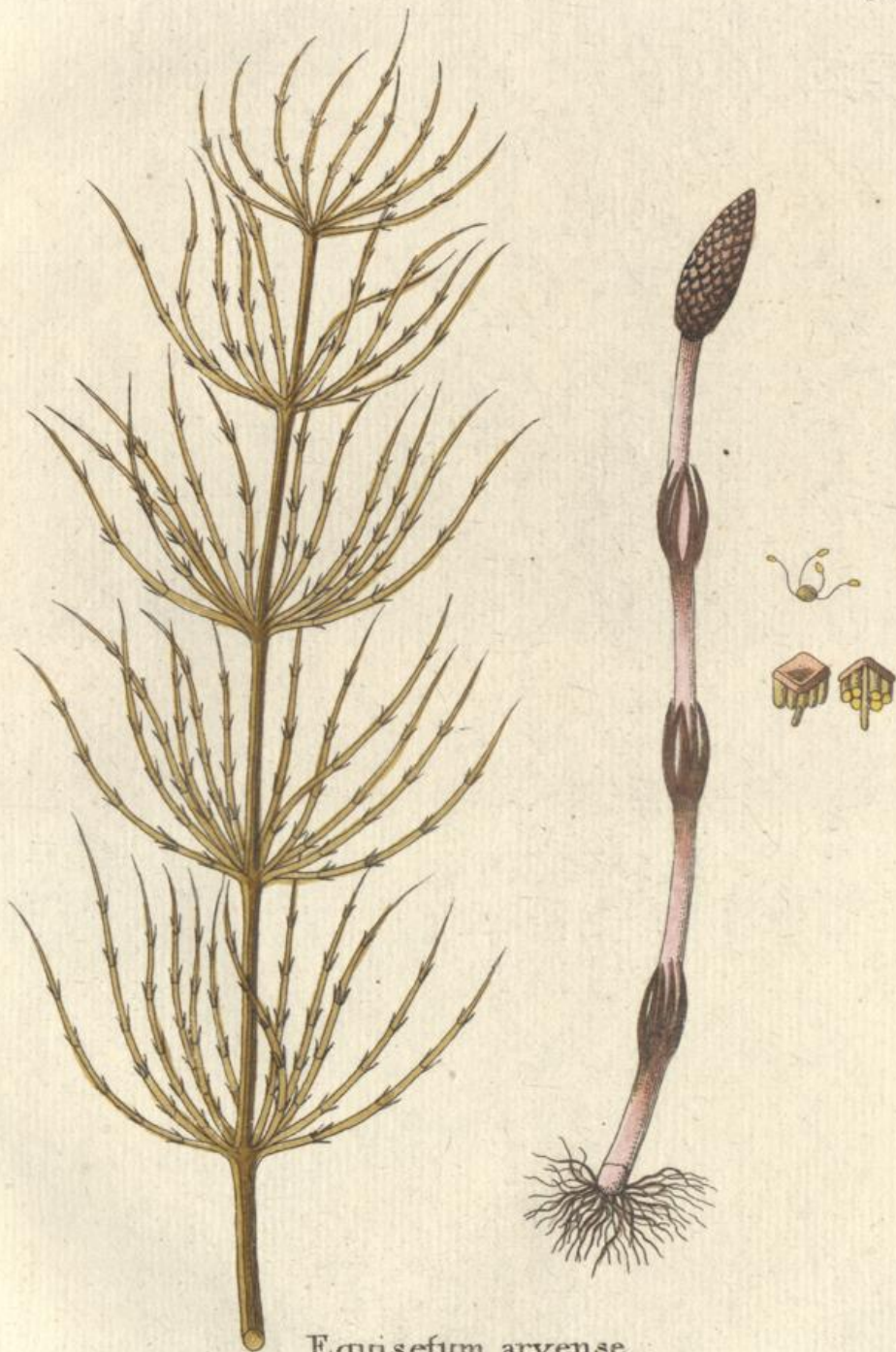
ERICA.

Sumpfschide.

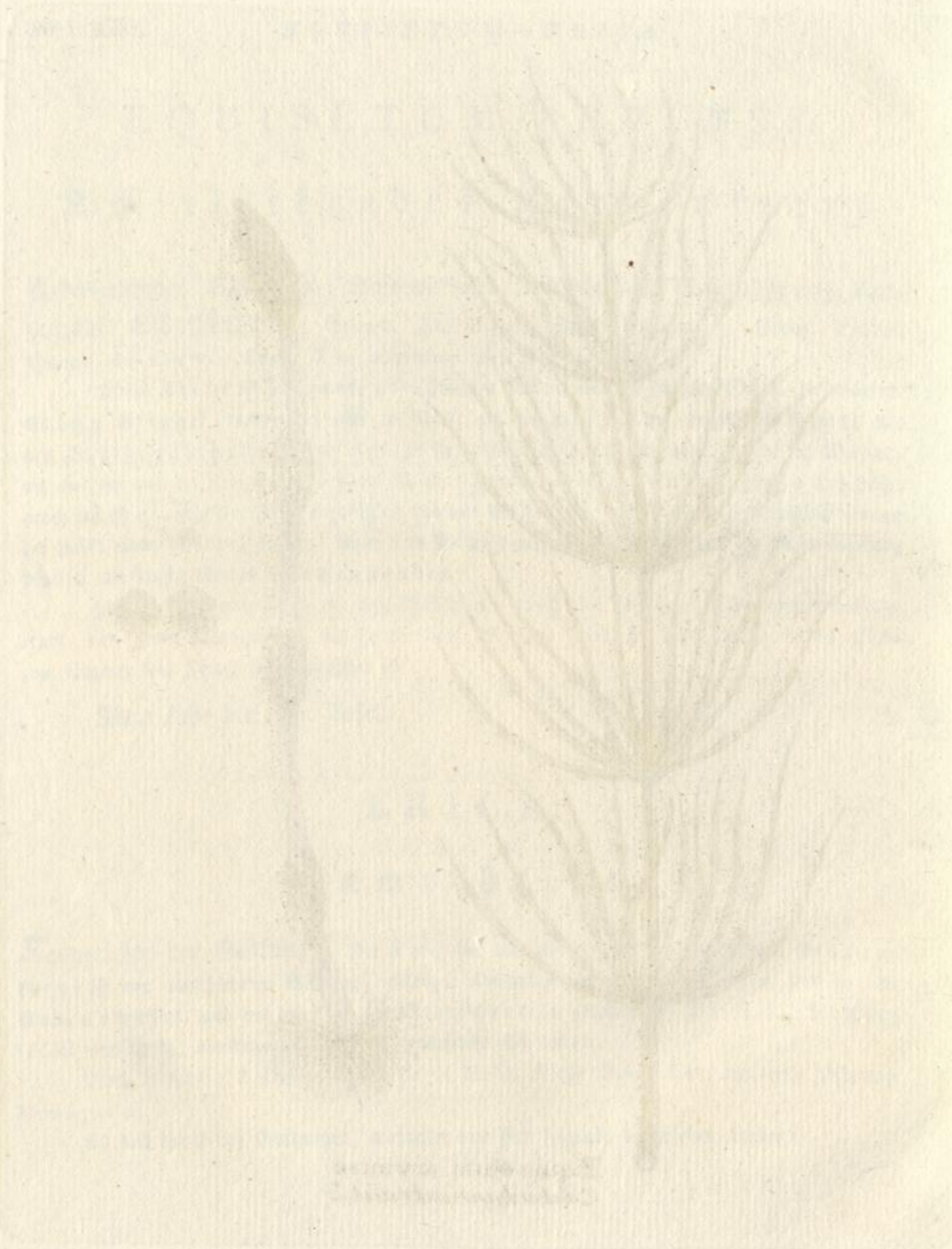
Kenzeichen der Gattung: Der Kelch hat vier Blätter; die einblättrige Blumenkrone ist von verschiedener Bildung, röhrig, vierspaltig; acht Staubfäden sind in den Boden eingefügt, und mit zweispaltigen Staubbeuteln gekrönt; ein Griffel. Die Kapsel ist vierfährig, vierklappig, und enthält mehrere Saamen.

Nach Linnée's System gehört sie in die 8. Klasse. Octandria und erste Ordnung Monogynia.

Es sind deren 147 Gattungen, worunter nur hier folgende beschrieben werden:



Equisetum arvense
Ackerkannentkraut







Erica Tetralix.
Sumpfheide; weisse.





Erica carnea.
Fleischrothe Heide.

ERICA TETRALIX.

Sumpfsheide.

Niederländische Sumpfsheide; Moorheide; Torfsheide; Winterheide; braunrothe Besenheide. Schwed. Kopatter. Franz. Bruyère quaternée. Engl. The cross leav'd Heath.

Sie wächst auch hin und wieder in Deutschland in Brüchen und niedrigen sumpfigten Wäldern gleichfalls zu einem kleinen Strauch mit holzartigen Stämmen und Zweigen. An letztern stehen die gebräunten Blätter zu vier beisammen. Die Blumen erscheinen zweimal des Jahrs in Köpfen; sie haben eyrunde Kronen, welche den Griffel einschließen, und borstige Staubbeutel. Auch aus ihnen ziehen die Bienen viel Honig. Die Zweige geben Besen und Reif zum Brennen. Die Wurzeln tragen zur Entstehung des Torfs bei, den man in Gegenden, wo Sumpfsheide wächst, fast allemal findet. S. Oleditsch Forstwissen. I. S. 323.

Man sehe die 491. Tafel.

ERICA CARNEA.

Fleischrothe Heide.

Heidenartige Blärie. Engl. Heath leav'd Blaeria.

Erica Blaeria. Thunb. prod. 72.

Dieser Strauch nähert sich in Ansehung seines Wuchses und der Bekleidung seiner Zweige der gemeinen Heide, Erica vulgaris, er trägt eyförmige, längliche, zugespitzte, höckerige mit Haaren besetzte Blätter, welche größtentheils zu vieren beisammen um den Stengel stehen, und an den Spitzen der Zweige weiße mit pupurroth gemischte in Köpfchen versammelte Blumen; die röhrige aufrechte Blumenkrone ist mit zweitheiligen rauhen Staubbeuteln, und einem haarsförmigen Griffel versehen. Sie wächst am Vorgebirge der guten Hoffnung, und verlangt demnach in unsern Gegenden eine den Cypgewächsen eigen-

thümliche Kultur. Im Sommer stellt man die Pflanze ins Freie, und in einem Winter in ein Glashaus, von 3 bis 8 Grad Wärme, Reaum., wo sie zwischen andern Gewächsen ein gutes Ansehen gewährt; denn die Blätter bleiben auch den Winter über an den Zweigen sitzen. In unsern Gegenden erscheinen die Blumen gewöhnlich von August bis im November.

Man sehe die 491. a. Tafel.

ERICA VULGARIS.

Gemeines Heidekraut.

Gemeine rotthe Heide; Heidekraut. Schwed. Liang. Franz. La Bruyère commune. Russ. Weresk. Engl. The common Heath. Diese perennirende Pflanze hat eine weit um sich greiffende Wurzel und wird höchstens 2 Fuß hoch. Der auf der Erde niedergestreckte Saamen ist holzig, eben so auch seine in die Höhe gerichteten Zweige; beide bilden einen kleinen Strauch. Die sehr kleinen entgegengesetzten pfeilsförmigen Blätter stehen so dicht an den Zweigen, daß sie dieselben ganz bedecken; ihr herrliches Grün gibt der ganzen Pflanze ein schönes Ansehen. Im July und August erscheinen an den obern Enden der dünnen Zweige die blauichrosenfarben niedlichen Blüthen in dichten Aehren; sie sind bisweilen weiß und blühen sehr lange. Wenn man die Stengel in der schönsten Zeit abschneidet, verlieren weder Blätter noch Blumen ihre eigenthümliche Farbe, wenn sie auch mehrere Jahre lang liegen.

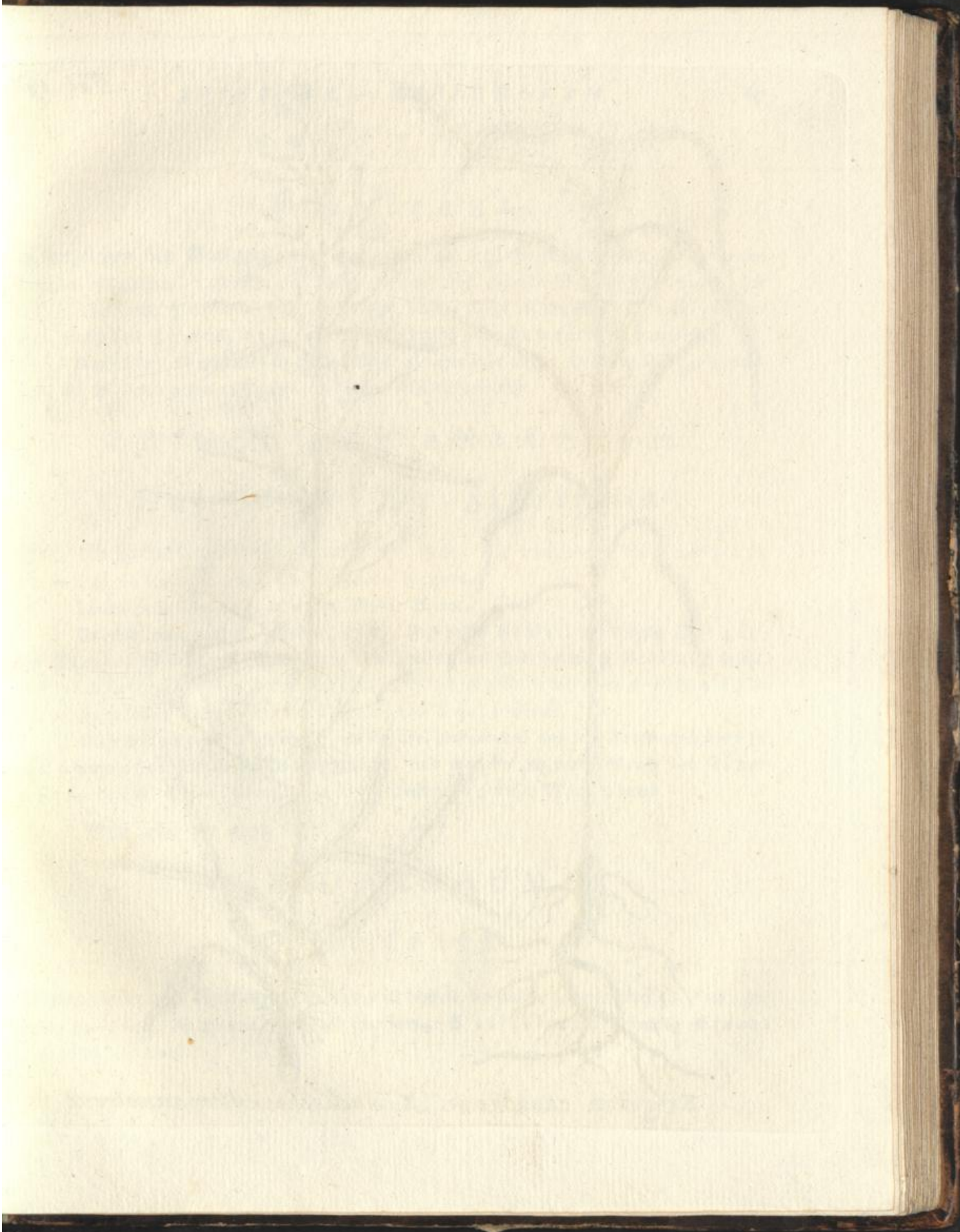
In Deutschland und andern Ländern wächst diese Pflanze in trocknen, sandigen Gegenden, zumal in Schwarzwäldern, in ungeheurer Menge, so daß sie das Aufkommen des jungen Holzes hindert. Man könnte sie abbrennen, wenn dadurch die in der Nähe befindlichen Wälder nicht in Gefahr kämen. Nässe kann sie nicht vertragen; könnte man daher solche Gegenden unter Wasser setzen, so wäre sie leicht vertilgt; allein wo sie wächst mangelt es am Wasser.

Man hat wahrgenommen, daß Buchen sie vertilgen, vermuthlich weil deren Blätter so lange unverfault auf der Erde liegen. Da wo Buchen fortkommen könnte man sie anpflanzen, um die Heide zu unterdrücken. Das beste Mittel bleibt wohl das Ausreißen und Aufhäufen, worauf man sie trocken statt Stroh zu Spreu brauchen oder verbrennen kann. Kühe, die von Jugend auf an diese Kost gewöhnt sind, fressen die Heide; auch den Pferden und Schafen dient sie in trocknen unfruchtbaren Gegenden zur Nahrung. Diese Blüthe enthält so viel Honigsaft, daß Bienenwirthe im July ihre Stöcke in Heidegegenden bringen, wo sie im kurzen angefüllt werden.

Man sehe die 492. Tafel.



Erica vulgaris.
Gemeines Heidekraut.





Erigeron canadense. Kanadisches Altmannskraut.

ERIGERON.

Flöhkraut.

Kennzeichen der Gattung: Die gemeinschaftliche Blüthendecke besteht aus mehreren schmalen, zugespitzten, ungleichlangen, dachziegelförmig über einander liegenden Schuppen. Die Blume hat zarte, gleichbreite, fast haarsförmige, an der Spitze oft ungetheilte Strahlen. Der Fruchtknoten ist nackt, der Same klein, länglich; die Samenkronen haarsförmig.

Nach Linnée gehört es in die 19. Klasse Syngenesia und 2. Ordnung Polyg. superflua. Es sind deren gegen 23 Gattungen, die hier beschriebene heißt:

ERIGERON CANADENSE.

Das kanadische Flöhkraut.

Auch Altmannskraut weiße Dürrwurz; Franz. La vergerette de Canada; la verge d'or de Canada. Engl. the canadian Erigeron.

Inula canadensis. Bernh. Erf. Flora. S. 150.

Es treibt einen rauhen, geraden, 2 bis 4 Fuß hohen Stengel mit einigen Zweigen; der Stengel ist dicht mit lanzettförmigen, schmalen, am Ende behaarten Blättern besetzt. Aus den Blattwinkeln treiben überall oben die Blüthenstiele mit ihren weißlichen Blüthen, die eine lockere Aehre bilden, und im July und August erscheinen.

Diese Pflanze soll ursprünglich aus Kanada herkommen, und mit Kaufmannsgütern zu uns gekommen seyn. Sie ist ein Sommergewächs, und vermehrt sich zum Verdrusse der Gärtner ungemein stark in Gärten. Abergläubige Leute räuchern zu gewissen Absichten damit.

Man sehe die 493. Tafel.

ERIOPHORUM.

Wollkraut.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist doppelt, der äußere schuppenförmig, flach, der innere haarsförmig; die Krone fehlt; drei haarsförmige Staubfäden mit aufrechten Staub;

Bieg VI. Band.

5

beuteln, und ein fadenförmiger Griffel, welcher mit drei rückwärts gebogenen Narben versehen ist. Der innere haarförmige Kelch bedeckt einen länglichen meist dreieckigen Saamen.

Nach Linné's System gehört es in die 3. Klasse Triandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind davon 8 Gattungen vorhanden, die hier beschriebenen heißen:

ERIOPHORUM POLYSTACHYON.

Vielähriges Wollgras.

Dunengras; Wiesenwolle; Flockenseide; Judensfeder; Wiesenflachs; Federbinse; Seidenbinse; Flachsgras; Binsenwatte. Schwed. Aengul. Franz. La Linai-grette commune; le lin de marais. Engl. The common cotton grass. Es wächst in Deutschland in vielen Gegenden an morastigen Orten, an Gräben und auf wässrigen Wiesen, und dauert in der Wurzel mehrere Jahre. Der runde Stalk wird im nasen Boden wohl 2 bis 3, in weniger nasen aber kaum 1 Fuß hoch. Unten ist derselbe mit braunrothen Schuppen umgeben, in welchen die Blätter Anfangs wie in einer Scheide stehen. Man erblickt gemeinlich nur 2 bis 3 Knoten an dem Stamme, und bei jeden steht ein grünes, zartgestreiftes, schmales etwas zusammengebogenes flaches Blatt.

Die Länge dieser Blätter ist verschieden. An ihren hintern Ende befindet sich ein Fleck, welcher äußerlich braun aussieht. Am obern Theile des Stalks, der mehr eckigt, als rund ist, sitzt eine zweiblättrige Scheide, aus welcher im May und Juny eine unbestimmte Anzahl von Blumentöpfen, die gestielte Aehren bilden, nach und nach hervortreibt. An diesen erblickt man keine Spur von Wolle, welche erst nachher erscheint, und zu dem Kleinen, rothen, dreieckigen Saamen gehört. Wenn viele dieser Pflanzen auf einer Wiese stehen, so scheint diese um Johanni wie mit Wolle bedeckt. Diese Wolle ist sehr fein, zart und weich, gewöhnlich von weißer, und nur bisweilen von gelblicher Farbe.

Zum Futter für das Vieh taugt diese Pflanze nicht, und die Saamenwolle ist sogar schädlich, wenn sie von demselben unter dem Heu mitgefressen wird. Es entstehen daraus in dem Magen Haarbällen, woran das Vieh nicht selten erkrankt.

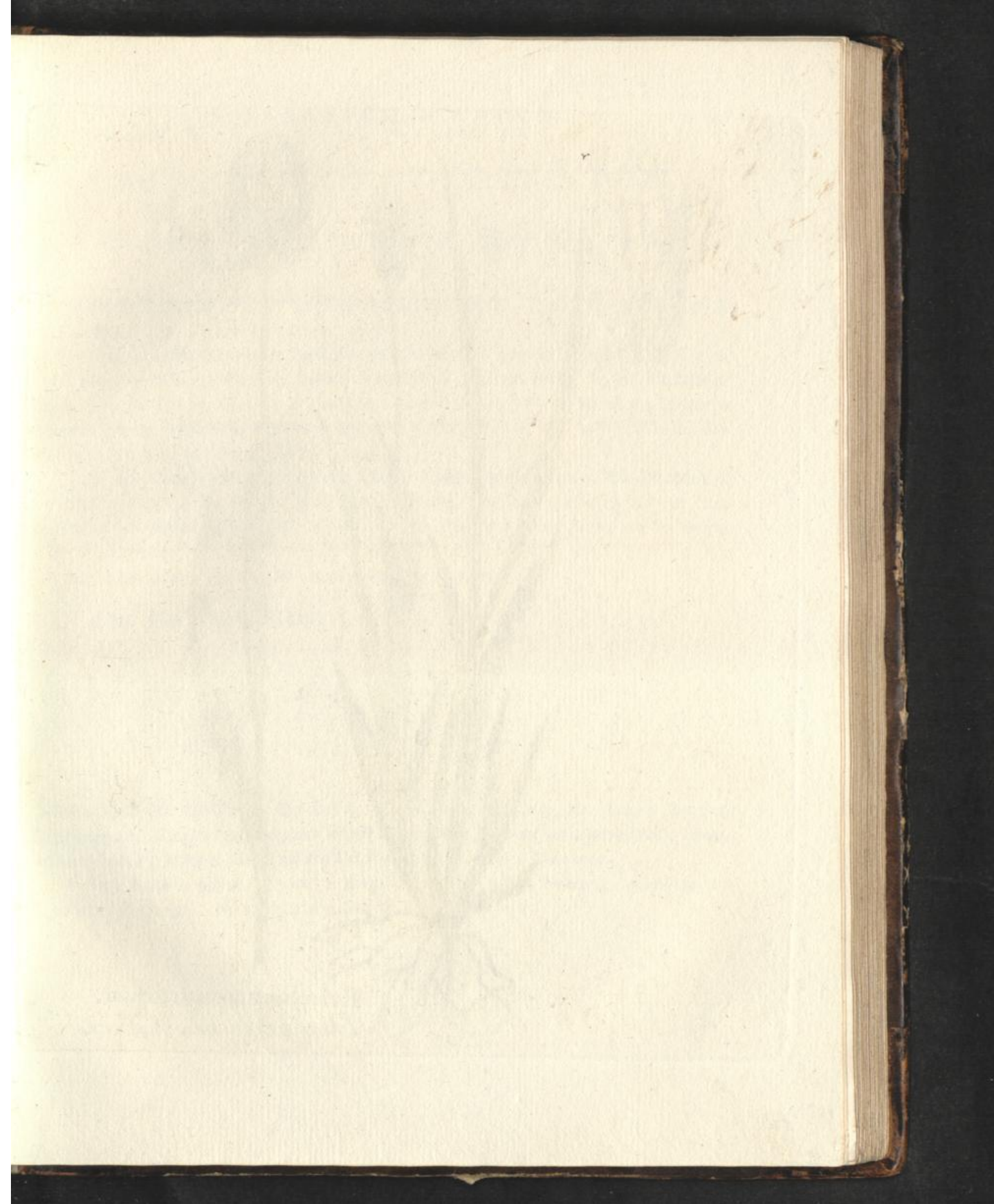
Man hat versucht, die Wolle, wie Baumwolle zu benutzen. Sie läßt sich auch unter anderer Wolle zu allerhand Zeugen verarbeiten, ob sie gleich etwas spröde ist. Zum Ausstopfen der Polster und Kissen, auch zu Dächten und dergleichen ist sie brauchbar.

Man sehe die 494. Tafel.





⁺ ^{*}
Eriophorum polystachium
Vielfähriges Wollgras.





Eriophorum vaginatum.
Scheidentragendes Wollgras.

ERIOPHORUM VAGINATUM.

Scheiden tragendes Wollgras.

Scheidiges Dungras; Sumpfwollgras. Schwed. Härul. Franz. La linaigrette à gaine. Engl. The mountain cotton grass.

Juncus alpinus capitulo lanuginoso. Scheuchz. gram. Append. t. 7. f. 1. 2.

Von der vorigen Gattung dadurch unterschieden, daß der Halm in der Blattscheide eingehüllt und die Aehren raschelnd oder gleichsam vertrocknet ist, sonst kommt sie mit dem gemeinen Dungras überein. Bisweilen steht außer einigen Scheiden am ganzen Halm kein Blatt. Die Blätter sind steif, dreieckig und pfriemensförmig.

Feuchte, sumpfige Gegenden sind ebenfalls der Standort dieser Gattung. Die Blüthezeit ist der May und Juny. Da wo man dieses Dungras findet, trifft man gewöhnlich Torf an, und seine Wurzel mögen vielleicht selbst in Torf übergehen. Die Woll hat mit der von der vorigen gleiche Eigenschaften, und ließe sich auch zu mancherlei Zeugen verarbeiten; nur ist sie freilich sehr kurz und spröde; auch möchte das Einsammeln viel Mühe erfordern.

Man sehe die 495. Tafel.

ERVUM.

Linse.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünftheilig, fast gleich, die Krone schmetterlingsförmig, die Narbe kopfförmig und überall behaart. Der längliche zusammengedrückte Saamenbehälter (Hülse) ist länger als der Kelch und enthält 2 bis 4 Saamen.

Nach Linné gehört sie in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria. Es sind deren 8 Gattungen, die vorzüglichsten sind die hier beschriebenen:

§ 2

ERVUM LENS.

Gemeine Linse.

Diese bekannte Pflanze wird in Deutschland fast allenthalben angebauet, wächst aber ursprünglich nicht wild bei uns, wenn man sie auch einzeln unter dem Getreide findet. Sie stammt aus Frankreich und dem Walliserlande. Die dünne jährige Wurzel treibt schwache niederliegende oder an andere Pflanzen sich haltende 1 bis 2 Fuß lange haarige, eckige Stengel, die von unten auf mit mehreren Zweigen besetzt sind.

Die gefiederten Blätter stehen wechselseitig, und enthalten 5 oder 6 paar länglich runde, haarige Blättchen. Aus den Winkeln der Blätter kommen feine Stielchen hervor, deren je des 2 oder 3 weißliche unterwärts hängende Blümchen trägt.

Die Kronen derselben sind etwas größer, als der Kelch. Die Saamenhüllen oder Schoten enthalten nicht mehr als 2 runde, glatte, in der Mitte auf beiden Seiten erhabene Samen, welche den Namen Linsen führen. Es gibt zwei Spielarten; die gemeine Feldlinse, welche klein und die Pfenings- oder Gartenlinse, welche zwei- bis dreimal so groß ist. Beide werden besonders als Nahrungsmittel für den Menschen angebauet. Für das Vieh braucht man sie gewöhnlich nicht, ob sie gleich mit Gersten vermischt eine gute Mastung gäben. Man könnte auch Brandtwein davon brennen. Den Pferden sollen sie sehr schädlich sein. Personen die eine sitzende Lebensart führen, und einen schwachen Magen haben, sind sie als Speise nicht anzurathen, weil sie ihrer harten Schaalen wegen hart zu verdauen sind; man hat daher durch Schaalmühlen gesucht sie von diesen harten Ueberzug zu befreien, allein dann zergehen sie beim Kochen, und bilden einen Brei, der eben nicht einladend zum Genuß ist. Schemats hielt man lächerlicher Weise die Linsen für ein wirksames Mittel, die Blattern und Masern hervorzutreiben und führte sie in Apotheken.

Ein Absud davon, womit man während des Abtrocknens der Blattern das Gesicht fleißig benetzt, soll jedoch wirklich zur Verhütung der Narben dienlich sein. Das Linsenmehl besitzt warm gemacht eine zertheilende Kraft, wird aber auch nicht mehr gebraucht. Das Stroh gibt im Winter ein gutes Schaffutter. Von der Kultur der Linsen sagen wir nichts, weil sie darinn mit den Erbsen übereinkommen. S. Murray Borr. v. Heilm. II. S. 538.

Man sehe die 496. Tafel.

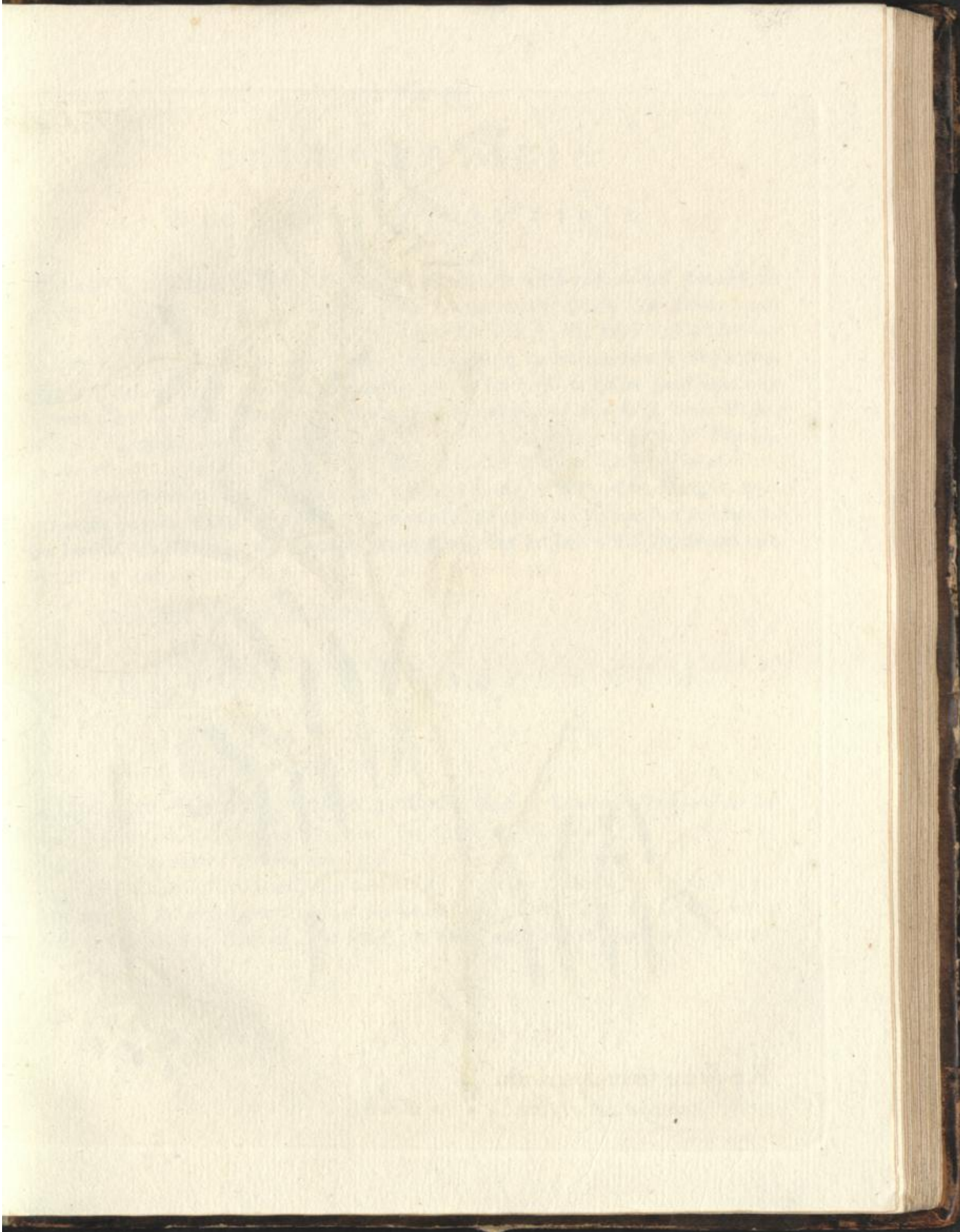


Ervum Lens.
Gemeine Linse?





Ervum Ervilia.
Erven.





Ervum tetraspermum.
Vierfaamige Linse. * o. Erve.

ERVUM ERVILIA.

Die ervenartige Linse.

Sie wird in Deutschland zwar verwildert, aber nicht als ursprünglich einheimisches Gewächs angetroffen, sondern ist im südlichen Europa und im Morgenlande zu Hause. Im Ganzen kommt diese Gattung mit der vorigen überein; die Blümchen sind röthlich, und stehen meist zu zwei auf den Stielen. Man bauete diese Linsen ehemals auch als Nahrungsmittel für die Menschen an; allein da sie der Gesundheit nachtheilig sind, so dürfen sie zu diesem Zweck nicht mehr verwendet werden. Man entdeckte, daß Brod, welches entweder aus dem Mehl dieser Linsen, oder mit Weizenmehl vermischt, gebacken war, den Personen die es aßen, eine solche Schwäche in den Schenkeln verursachte, daß sie sich auf Stäbe stützen mußten, um gehen zu können.

Der Grund dieses Übels lag in den Muskeln, welche die Ausstreckung verrichten. Pferde, welche die grüne Pflanze gefressen hatten, wurden so schwach in den Beinen, daß sie kaum stehen konnten. Hühnern trieb der Saame den Kropf so auf, daß sie starben. Als Arzneimittel kann die Pflanze ganz entbehrt werden. S. Murray a. a. D. S. 589.

Man sehe die 496. b. Tafel.

ERVUM TETRASPERMUM.

Viersaamige Linse.

Kleine glatte Feldwicke; viersaamige Erve. Schwed. Kantlins. Franz. L'ers tetras, perme. Engl. The smooth tare; the little smoot tare.

Vicia gemella. Cranz. aust. 389.

Sie wächst in Deutschland unter dem Getreide wild, und wird nicht selten ein beschwerliches Unkraut. Die viereckigten Stengel sind zweischnedig; die kleinen Blumen, welche mehrentheils zu 2 stehen, sind bluthroth, oder violet, die Hülsen enthalten vier kugelförmige Saamen.

Man sehe die 497. Tafel.

ERYNGIUM.

Mannstreu.

Kenzeichen der Gattung: Die Blumen sind auf einem gemeinschaftlichen meist kegelförmigen mit Spreu besetzten Fruchtboden versammelt; ein jedes Blümchen hat einen fünfteiligen Kelch, welcher länger ist als die gleichförmigen, eingeschlagenen Blumenblätter, fünf haarförmige Staubfäden, mit länglichen Staubbeuteln, und zwei fadenförmige Griffel. Die Frucht enthält zwei länglichrunde Samen, ist schuppig, und mit dem Kelche und Griffel gekrönt.

Nach Linné gehört sie in die 5. Klasse Pentandria, und 2. Ordnung Digynia. Es gibt davon 11 Gattungen, die hieher gehörige heißt:

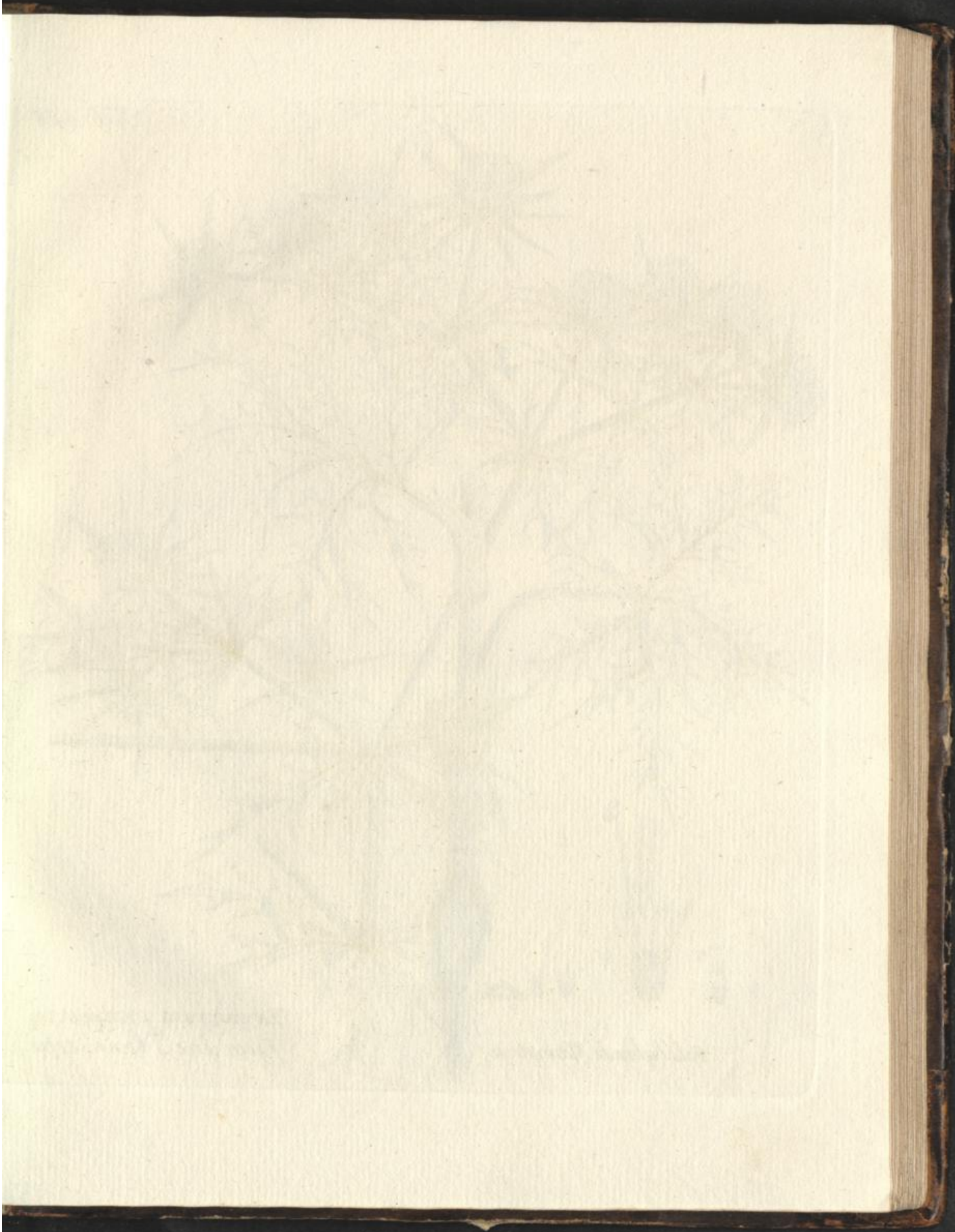
ERYNGIUM CAMPESTRE.

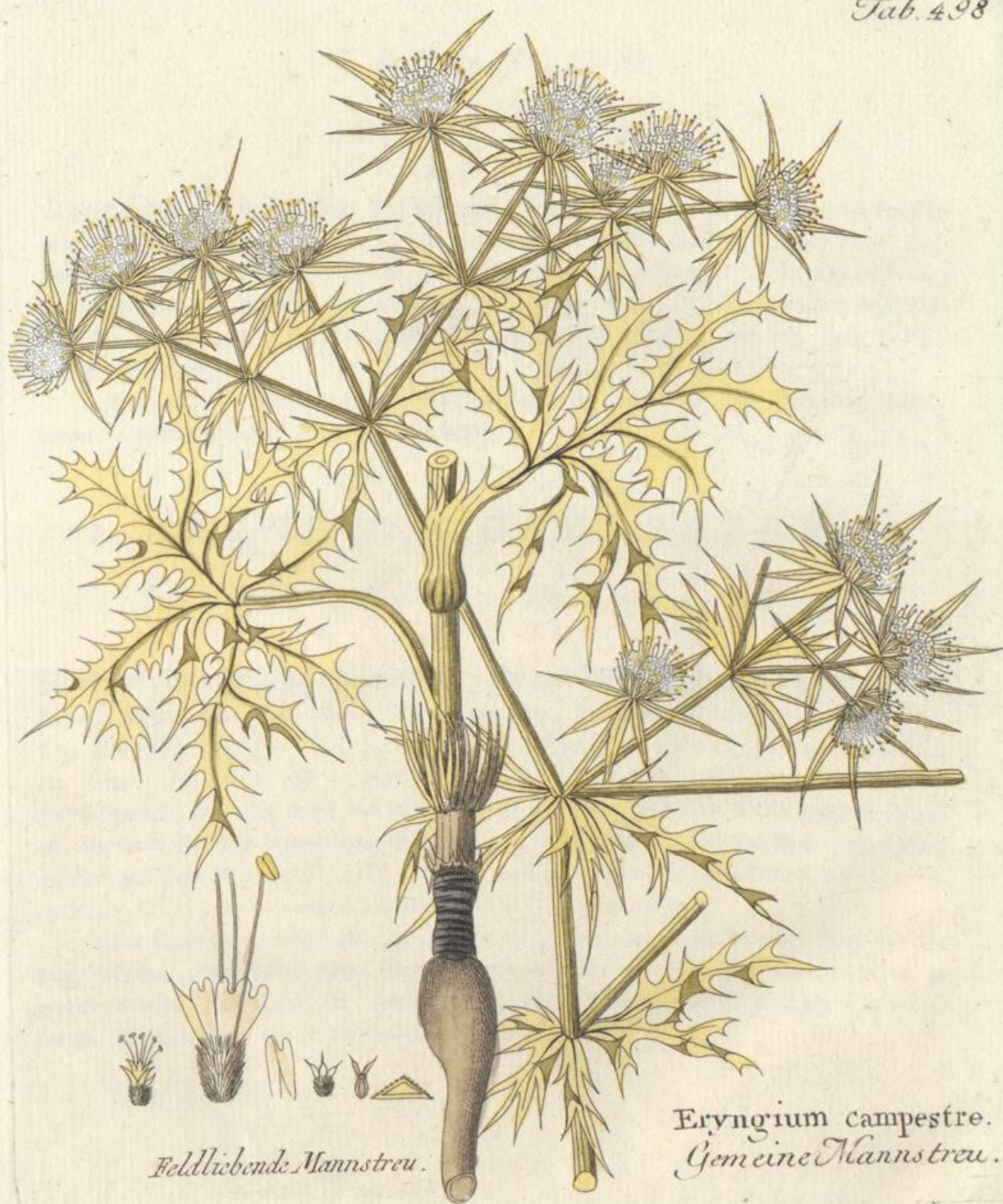
Feldliebende Mannstreu.

Naddistel; Brachendistel; Krausdistel; Donnerdistel; Walzdistel; Hundertkopf. Schwed. Krusdistel. Russ. Sinaja Golownik. Franz. Panicaud; Chardon-Roland. Engl. The common Eryngo. Man findet sie in den meisten Ländern Deutschlands auf hohen trocknen Feldern, auf Hügeln und an ungebauten Orten. Die dauernde dicke, lange, faserige, äußerlich schwarze, inwendig weiße und in der Mitte mit einem gelblichen Kern versehene Wurzel, die einen süßlichen aromatischen Geschmack hat, treibt über sich mehrere harte, fast trockne, gefiedert zerrissene Wurzelblätter und einen etwa Fuß hohen, in ausgebreitete Zweige sich theilenden Stengel, an welchem die wenigen Blätter platt aufsitzen.

Die Blüthen, welche im July, August und September vorhanden sind, sehen wie die ganze Pflanze, grünlichweiß aus. Ehemals stand die Wurzel der Feldmannstreu in großem Ansehen; man schrieb ihr Harntreibende, und den Geschlechtstrieb weckende Eigenschaften zu. Sie kann jung als Gemüse gebraucht werden.

Man sehe die 498. Tafel.





Feldliebende Mannstreu.

Eryngium campestre.
Gemeine Mannstreu.



Erysimum Alliaria. Knoblauchduft. Hederich.
Knoblauchkraut.

ERYSIMUM.

Hederich.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist vierblättrich, geschlossen. Die Krone hat vier längliche, ungetheilte stumpfe Blätter; sechs ungleich lange Staubfäden. Mehrere kleine Samen in einem langen geraden säulenförmigen viereckigen, nach oben verdünnten fast ungeschnäbelten, mehr oder weniger behaarten Behälter (Schote).

Nach Linnée's System gehört er in die 15. Klasse Tetradynamia, und 2. Ordnung Silignosa. Es sind 14 Gattungen davon vorhanden, die merkwürdigsten werden hier beschrieben, und heißen:

ERYSIMUM ALLIARIA.

Knoblauchduftender Hederich.

Knoblauchkraut; Knoblauchhederich; Waldknoblauch; Zwiebelhederich; Germ-sel. Schwed. Hvitlöksört. Franz. L'allioric, l'herbe des aux. Engl. The Stinking Hedge Mustard.

Sisymbrium alliaria. Bernh. Erf. Flor. pag. 195.

Roth. germ. t. 291. Alliaria. Bauh. pin. 110.

Diese allgemein bekannte, in Hainen, an Hecken und Bäumen häufig wachsende Pflanze macht sich durch ihren Knoblauchartigen Geruch sehr kenntlich. Sie treibt einen geraden, ziemlich einfachen, ungefähr 2 Fuß hohen Stengel, mit herzförmigen Blättern, und schneeweißen Blüten.

Siehe die 499. Tafel.

ERYSIMUM BARBAREA.

Stumpfblättriger Sederich.

Barbenkraut; Winterkresse; Senfkraut. Schwed. Winterkrasse. Franz. La Barbaree; l'herbe sainte Barbe. Engl. The common Winter Hedge Mustard.

Arabis Babarea. Bernh. Erf. Flor. 195.

Barbarea foemina. Taberm. 452.

Diese Gattung ist ausdauernd in der Wurzel und wächst an feuchten Orten, in Sümpfen und Teichen in Menge wild. Die untern Blätter sind leierförmig mit einem zugewinkelten Endlappen; die obern eiförmlich und gezähnt. Die Blüthen haben eine hochgelbe Farbe und werden fleißig von Bienen besucht. Jung kann man die Blätter als Salat genießen.

Man sehe die 500 Tafel.

ERYSIMUM OFFICINALE.

Arznei Sederich.

Wegsenf; gelbes Eisenkraut; Kreuzkraut; officineller Sederich. Schwed. Vaggkrassa. Russ. Gortschiza polewasa. Franz. Le velar; la tortelle. Engl. The common Hedge Mustard.

E. officinale. Stuvius Deutschlands Flora. Tab. XV.

Dies ist ein Sommergewächs, welches man durch ganz Europa auf Schutthaufen an Wegen, hinter Zäunen und Stadmauern hie und da antrifft. Der Stengel ist hieslich einfach und 1 bis 2 Fuß hoch; die wechselweise, länglich, eiförmigen Blätter sind in zusammenfließende, gelappte und gezähnte Querstücke getheilt, wovon das Äußerste dreieckig, dreispaltig und gezähnt ist.

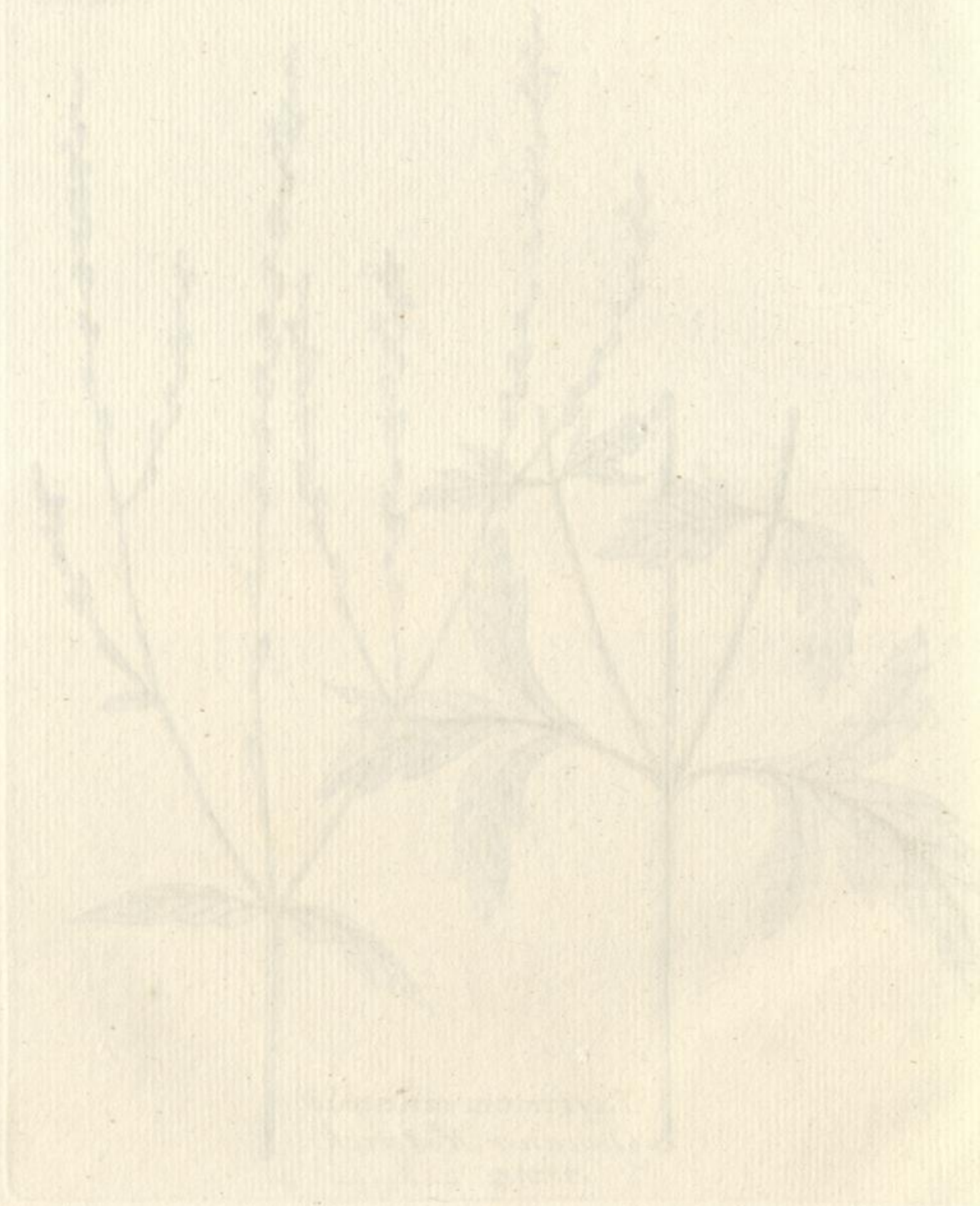
Die ungemein kleinen gelben Blüthen sind fast den ganzen Sommer hindurch vorhanden, und die Schoten, welche sie bringen, genau an die Achse gedrückt. Diese Pflanze besitzt



Erysimum Barbarea.
Barbenkraut. stumpfbl. Hederich.



Erysimum officinale.
Gemeiner Fiederich.
Arzney —





Erythronium Dens canis.
Gemeiner Hundszahn.

Ähnliche Eigenschaften, wie das Löffelkraut und die Brunnenkresse, doch im mindern Grade; daher braucht man sie kaum noch in der Medizin. Das Vieh frisst sie sehr gerne.

Man sehe die 501. Tafel.

ERYTHRONIUM.

Hundszahn.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch fehlt. Die glockenförmige Blumenkrone hat sechs lanzettförmige zugespitzte Blätter, wovon die drei innern an der Basis mit zwei schwüligten Körpern versehen sind; sechs Staubfäden stehen um einen hirsnförmigen Fruchtknoten, sind, kürzer als der einfache mit einer dreitheiligen Narbe gekrönte Griffel. Mehrere länglichrunde, oder eiförmige zugespitzte Saamen liegen in einem rundlichen dreifachen Behälter.

Nach Linné's System gehört er in die 6. Klasse Hexandria, und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt nur eine Gattung desselben, und heißt:

ERYTHRONIUM DENS CANIS.

Gemeiner Hundszahn.

Schoßwurz. Schwed. Hundet and. Russ. Kandick. Engl. The Dogs-tooth. Franz. Le dent de chien.

E. longifolium Mill. dict. n. 2.

E. den canis Schkacht. bot. Handb. Tab. XCII.

Erythronium Gmel. Lib. Tab. VII.

Die zwiebelartige ausdauernde Wurzel dieser Pflanze gleicht einem Hundszahne, und dadurch den Namen veranlaßt haben. Sie treibt 6 bis 12 Zoll hohe Stengel, mit entgegengesetzten eiförmig-lanzettförmigen Blättern. Die purpurnen, gelben, fleischfarbigen oder weissen Blüten, welche im May erscheinen, sind ohne Kelch; ihre Krone ist sechsblättrig, glockenförmig, und mit sechs Staubgefäßen versehen. Drei von den Kronenblättern

Wie VI. Band.



Erythronium Dens canis.
Gemeiner Hundszahn.

Ähnliche Eigenschaften, wie das Löffelkraut und die Brunnenkresse, doch im mindern Grade; daher braucht man sie kaum noch in der Medizin. Das Vieh frisst sie sehr gerne.

Man sehe die 501. Tafel.

ERYTHRONIUM.

Hundszahn.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch fehlt. Die glockenförmige Blumenkrone hat sechs lanzettförmige zugespitzte Blätter, wovon die drei innern an der Basis mit zwei schwüligten Körpern versehen sind; sechs Staubfäden stehen um einen hirsnförmigen Fruchtknoten, sind, kürzer als der einfache mit einer dreitheiligen Narbe gekrönte Griffel. Mehrere länglichrunde, oder eiförmige zugespitzte Saamen liegen in einem rundlichen dreifachen Behälter.

Nach Linné's System gehört er in die 6. Klasse Hexandria, und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt nur eine Gattung desselben, und heißt:

ERYTHRONIUM DENS CANIS.

Gemeiner Hundszahn.

Schoßwurz. Schwed. Hundet and. Russ. Kandick. Engl. The Dogs-tooth. Franz. Le dent de chien.

E. longifolium Mill. dict. n. 2.

E. den canis Schkacht. bot. Handb. Tab. XCII.

Erythronium Gmel. Lib. Tab. VII.

Die zwiebelartige ausdauernde Wurzel dieser Pflanze gleicht einem Hundszahne, und dadurch den Namen veranlaßt haben. Sie treibt 6 bis 12 Zoll hohe Stengel, mit entgegengesetzten eiförmig-lanzettförmigen Blättern. Die purpurnen, gelben, fleischfarbigen oder weissen Blüten, welche im May erscheinen, sind ohne Kelch; ihre Krone ist sechsblättrig, glockenförmig, und mit sechs Staubgefäßen versehen. Drei von den Kronenblättern

Wie VI. Band.

enthalten am Grunde zwey knopprige Erhöhungen, welche die Honigbehältnisse ausmachen.

In Sibirien, in Nordamerika und im südlichen Europa wird dieser Hundszahn wild angetroffen. Er hält bei uns im Freien aus. Die Tartaren kochen die getrocknete Wurzel und kochen sie mit Milch zu einem Brey, den sie für sehr nahrhaft halten.

Man sehe die 502. Tafel.

EVONYMUS

Spindelbaum.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist 4 — 5 theilig, die Krone 4 — 5 blättrig. Die pfriemensförmigen Staubfäden sind mit rundlichen doppelten Antheren gekrönt; ein Griffel mit einer stumpfen Narbe. Der Saamenbehälter ist 4 — 5 fächrig, 4 — 5 klappig, fleischig; der Saame ist mit einer fleischigen Haut bekleidet.

Nach Linnée gehört er in die 5 Klasse Pentandria, und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt deren 8 Gattungen, die hieher gehörigen heißen:

EVONYMUS EUROPAEUS.

Gemeiner Spindelbaum.

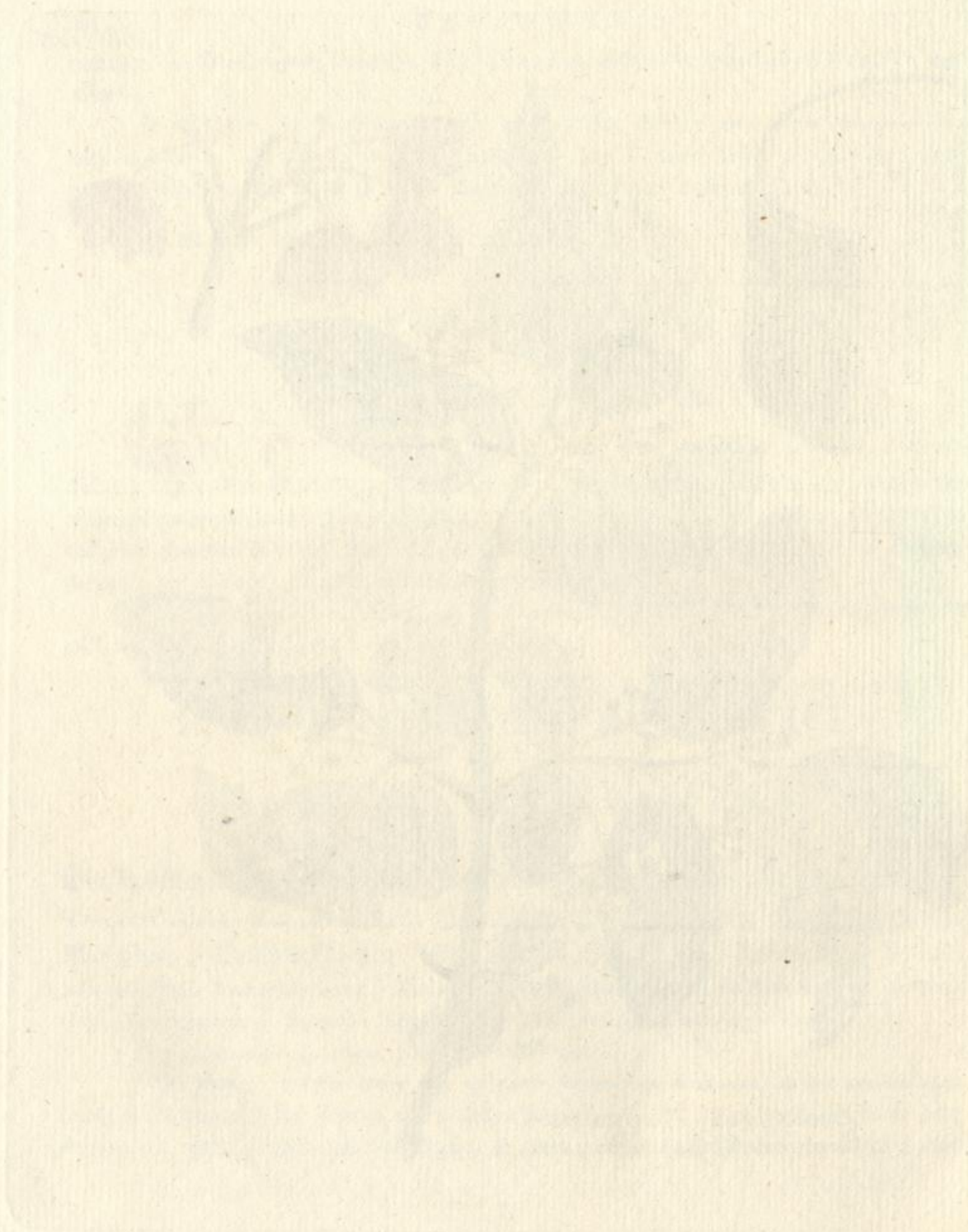
Pfaffenbütschen; Pfaffenbädchen; Pfaffenköpchen; Schusterholz; Pfaffenmüße; Pfefferreisholz; Kapenklötchen; Hahnenklötchen; Zweckholz; Rothkelschenholz; Weschholz; Spülsaußkápchen; Spulbaum; Spillbaum; Anisbaum. Schwed. Alster. Russ. Mereskleteana; Kislianka. Franz. Le fusain; le bonnet de prêtre. Engl. The common Spindle Tree, or prickly wood; Gattridge Tree.

E. vulgaris. Scop. carn. roth. germ. t. 104.

Die Namen, welcher dieser sehr bekannte baumartige Strauch in den verschiedenen deutschen Provinzen führt, machen ein zierliches Verzeichniß aus. Man trifft ihn durch ganz Europa an. Selten erhebt sich sein Stamm zu einem 20 Fuß hohen Baum, der 2 bis 3 Zoll



Evonymus europæus.
Gemeiner Spindelbaum.



dies ist; meistens bleibt er nur ein Strauch. Die Rinde des Stammes ist braun und glatt: die jungen Zweige sind grün, und stumpf vierkantig; die einander gegenüber stehenden Blätter allemal gestielt, auf beiden Seiten glatt, eyrund spitzig und am Rande sehr fein gekerbt.

Die weißlich grünen Blumen erscheinen im May in den Winkeln der Blätter auf langen Stielen, deren jeder gemeiniglich 3 kurzgestielte Blüthen trägt. Blüthe und Frucht hält mehrentheils die gevierte Zahl in Hinsicht der Blätter und Staubgefäße; doch findet sich fast in jeden Büschel eine, bei welcher diese Theile fünffach sind. Die Narbe ist pfriemenförmig, die Frucht mehrentheils vierfächrig, bisweilen nur dreifächrig, oder mit einem vierten auch fünften saamenlosen und unausgebildeten Fache. Sie steht Anfangs grün, im Herbst aber sehr schön rosenroth aus; die Saamen werden von einem bittern, schmierigen Wesen umgeben. Dieser Spindelbaum vermehrt sich eben so leicht durch Saamen, wie durch Wurzelsprosslinge. Er ist seines schönen Holzes wegen sehr beliebt.

Die Farbe desselben ist rein schwefelgelb, und seine Fibern sind so fein, daß er darinn keiner inländischen Holzart nachsteht.

Man braucht das Holz zu seinen eingelegten Tischler; desgleichen zu Drechslerarbeiten, zu Ladensässen, Spindeln, Zwecken in den Absätzen der Schuhe und dergleichen. Die Stahlarbeiter bedienen sich desselben zum Poliren erhabener und vertiefter Arbeiten, und die Kohlen davon geben vortreffliche Reißfedern für Mahler. Schade, daß sich die schöne Farbe des Holzes an der freien Luft meist verliert! Die Saamenkapseln geben im Absude eine gelbliche, aber nicht haltbare Farbe. Die Saamen selbst sind (wenigstens mehreren) Thieren ein Gift, und erregen Erbrechen, daher man sie ehemals gepulvert als Brechmittel anwendete. Sowohl als Pulver, wie im Absude tödtet man die Läuse bei den Menschen und Vieh, und man heilt damit, wenn man sich mit selber wäscht, die Krätze. Man will demnach behaupten, daß einige Vögel, besonders die Rothkehlchen im Herbst die Saamen verschluckten; allein dieses scheint ein Irrthum, und man hat nie bemerkt, daß eingefangene Rothkehlchen selbst, wenn sie kein anderes Futter erhielten, diese widrige Nahrung berührt hätten.

Siehe Willdenow berl. Baumz. S. 107. Du Roi hardt. Baumz. I. S. 318. Beckstein's Naturgesch. des In- und Ausl. II. S. 347. Hildts Holzarten S. 51.

Man sehe die 503. Tafel.

EVONYMUS LATIFOLIUS.

Breitblättriger Spindelbaum.

Fran. Fusain dont les feuilles sont grandes. Engl. The broad leav'd Spindle Tree.

Linnée hielt diesen bloß für eine Spielart, allein mit Grunde nehmen ihn die mehresten Botaniker als eine eigene Gattung an. Im Wuchse kommt er dem gemeinen Spindelbaum das durch nahe, daß er auch baumartig wächst. Die Zweige sind braun, die jungen Triebe grün; die Blätter gestielt, gegenüber stehend, elliptisch, lang zugespitzt, auf beiden Seiten völlig glatt, am Rande fein und regelmäßig gezähnt; übrigens noch einmal so lang und breit, als am gemeinen Spindelbaum. Die dritthalb Zoll langen Blüthenstiele stehen in den Blattwinkeln, und tragen viele Blüthen, welche meist fünf Staubgefäße führen. Der breitblättrige Spindelbaum wächst mit dem gemeinen in einerley Gegenden und Boden. S. die angef. Schriftst. als: Jacq. Aust. 3. t. 289. und Wild. arb. 108.

Man sehe die 504. Tafel.

EUPATORIUM.

Walddost, Alpfraut.

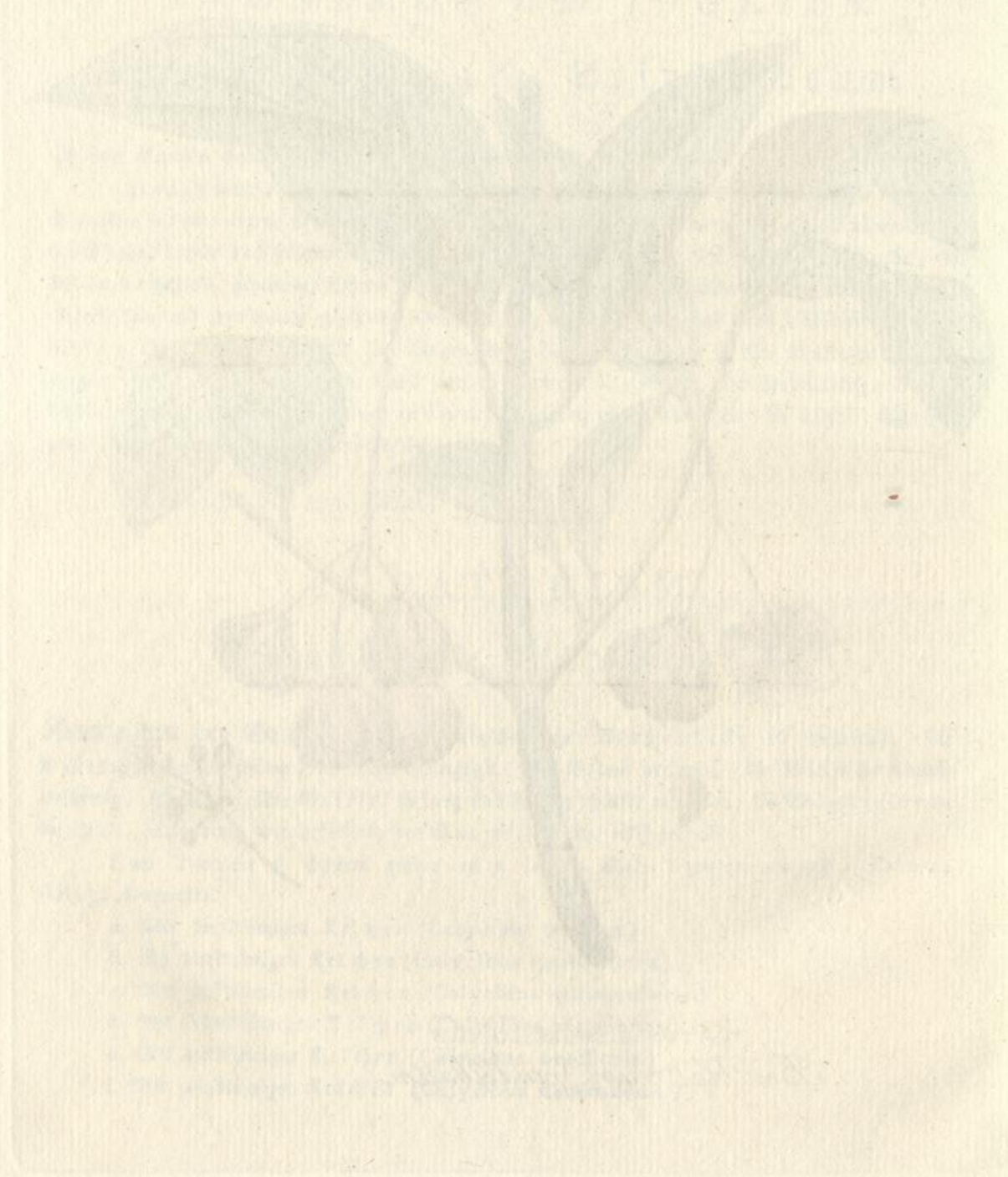
Kennzeichen der Gattung: Die gemeinschaftliche Blumendecke ist mehrfach, die Blättchen dachziegelförmig übereinanderliegend. Der Boden nackend, die Blümchen trichterförmig, kurzröhrig. Der Griffel ist lang und bis zur Hälfte gespalten; die Saamenkrone ungestielt, haarförmig oder gefiedert; der Saame länglich eckig-gestreift.

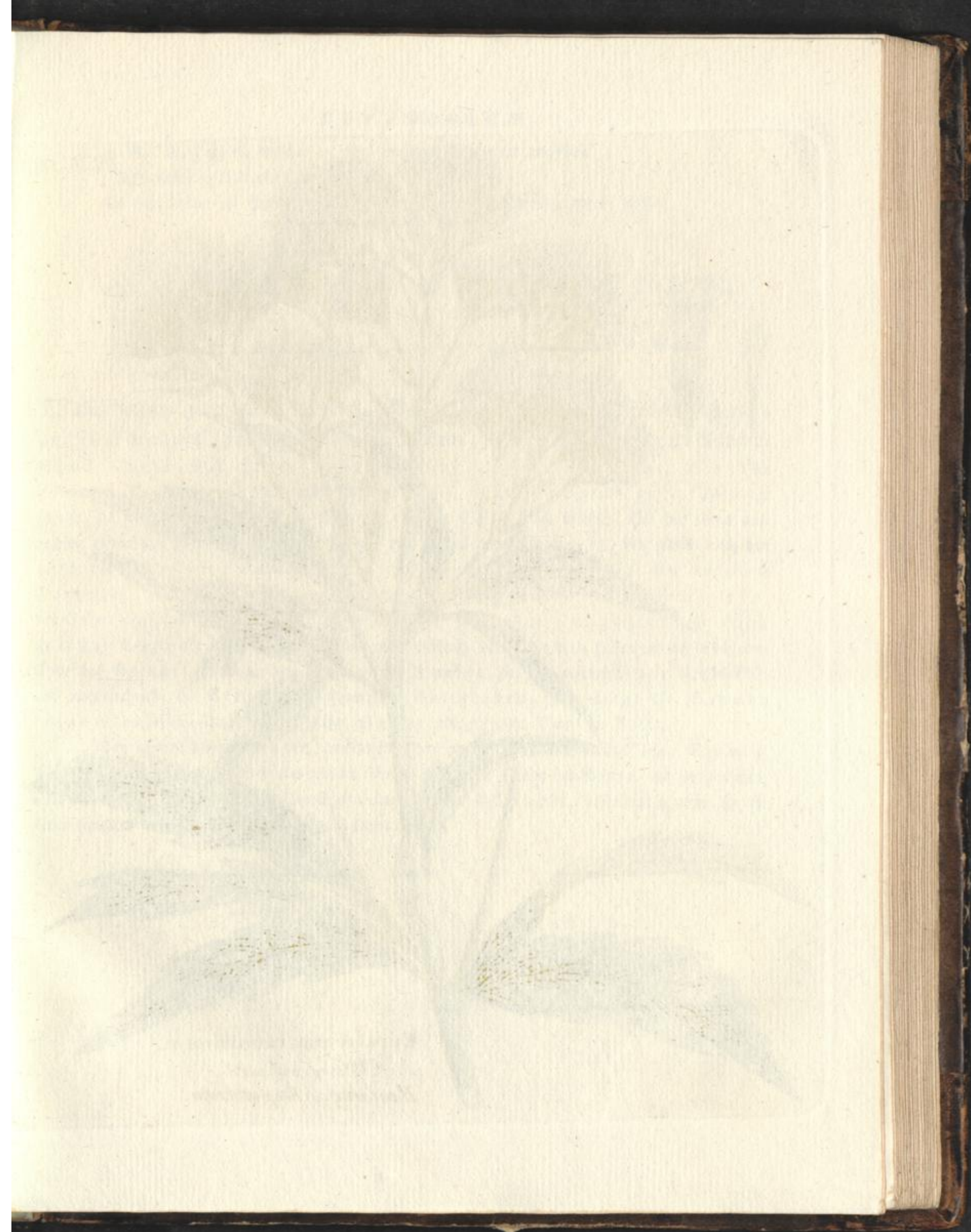
Nach Linnée's System gehört es in die 19. Klasse Syngenesia und 1. Ordnung Polyg. Aequalis.

- a. Mit dreiblümigen Kelchen (Calycibus trifloris.)
- b. Mit vierblümigen Kelchen (Calycibus quadrifloris.)
- c. Mit fünfblümigen Kelchen (Calycibus quinquefloris.)
- d. Mit siebenblümigen Kelchen (Calycibus septemfloris.)
- e. Mit achtblümigen Kelchen (Calycibus octofloris.)
- f. Mit zehnblümigen Kelchen (Calycibus decemfloris.)



Evonymus latifolius.
Breitblättriger Spindelbaum







Eupatorium cannabinum.
Wasserdost.
Hanfartiges Eupatorium.

g. Mit Kelchen, welche 15 oder mehrere Blumen umgeben.

(Calycibus quindecim pluribusve flosculis.)

Es sind davon 46 Gattungen vorhanden, die hier beschrieben wird, heißt:

EUPATORIUM CANNABINUM.

Sanfartiges Eupatorium.

Wasserdost; gemeines Aupkraut; Wasserhanf; Kunigundenkraut; Hirsch-
günsel; braunes Leberkraut; Drachenkraut; Bruchwurz; Jugendblume.
Schwed. Flocks. Russ. Griwa Konskaya. Franz. L'eupatoire commun. Engl. The
common Eupatorium. Die einzige Art, welche fast in ganz Deutschland an den Ufern der
Flüsse, an Bächen, Gräben und auf schattigen feuchten Stellen wild wächst. Sie hat einen auf-
rechten viereckigen, gestreiften rauhen ästigen 4 bis 5 Fuß hohen Stengel, der jedoch nach den
verschiedenen Standörtern etwas höher oder niedriger wird, und eine röthliche oder braunrothe
Farbe hat. Die Blätter sind gefingert, kurzgestielt, die Blättchen lanzettförmig, an bei-
den Enden zugespitzt, sägeförmig gezähnt, und auf der Unterflache mit einzelnen sehr kurzen
Härchen besetzt; die obern Blätter sind meist einfach. Die Blumen stehen straußförmig am
Ende des Stengels und an den Spizen der Zweige; sie sind rosenroth oder fleischfarbig
und wohlriechend; die Blätter der allgemeynen Blüthendecke sind häutig; die Saamen-
krone ist haarförmig und der fünfeckigte Saame mit gestielten Drüsen besetzt.

Man benützt diese Pflanzen, welche im July und August mit vortreflichen Blumen-
sträußern gekrönt sind, ebenfalls wie die übrigen Arten zur Zierde der Gärten, wo sie zwischen
andern ihrer Größe angemessenen Gewächsen einen artigen Effect macht, besonders, wenn sie in
einen feuchten und etwas fetten Boden zu stehen kommt.

Man sehe die 505. Tafel.

EUPHORBIA.

Wolfsmilch.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch ist unten, einblättrig, bauchigt, vier bis fünfspaltig. Die Krone hat 4 bis 5 an den Kelchsnitten befestigte, abgeschnittene Blätter; zwölf oder mehrere, zu verschiedener Zeit hervorkommende Staubfäden, mit doppelten runden Staubbeuteln; der Fruchtknoten ist mit drei Griffeln gekrönt. Drei Samen liegen in einem gestielten, dreifächrigen und dreiklappigen Behälter.

Nach Linnée gehört sie in die 11. Klasse Dodecandria und 3. Ordnung Trigynia.

Im System sind die Arten dieser Gattung folgendermaßen geordnet:

- a. Strauchartige mit Stacheln besetzte (Fruticosae aculeatae.)
- b. Strauchartige unbewehrte, deren Stamm weder zweitheilig ist, noch eine Dolbe trägt (Fruticosae, inermes. Caulis nec dichotomus, nec umbelliferus.)
- c. Zweitheilige mit einer zweimal gespaltenen oder keiner vorhandenen Dolbe. (Dichotomae, umbella bifida aut nulla)
- d. Mit einer dreispaltigen Dolbe. (Umbella trifida.)
- e. Mit einer vierspaltigen Dolbe. (Umbella quadrifida.)
- f. Mit einer fünfmal gespaltenen. Dolbe. (Umbella quinquifida.)
- g. Mit einer vielmal gespaltenen. Dolbe. (Umbella multifida.)

Es gibt deren 125 Gattungen, die hier beschrieben werden, heißen:

EUPHORBIA CYPARISSIAS.

Cypressen Wolfsmilch.

Cypressen = Euphorbie. Franz. L'euphorbe cyparisse. Engl. The cypress Spurge.

Tithymalus foliis linearibus. Hall. helv. n. 1047.

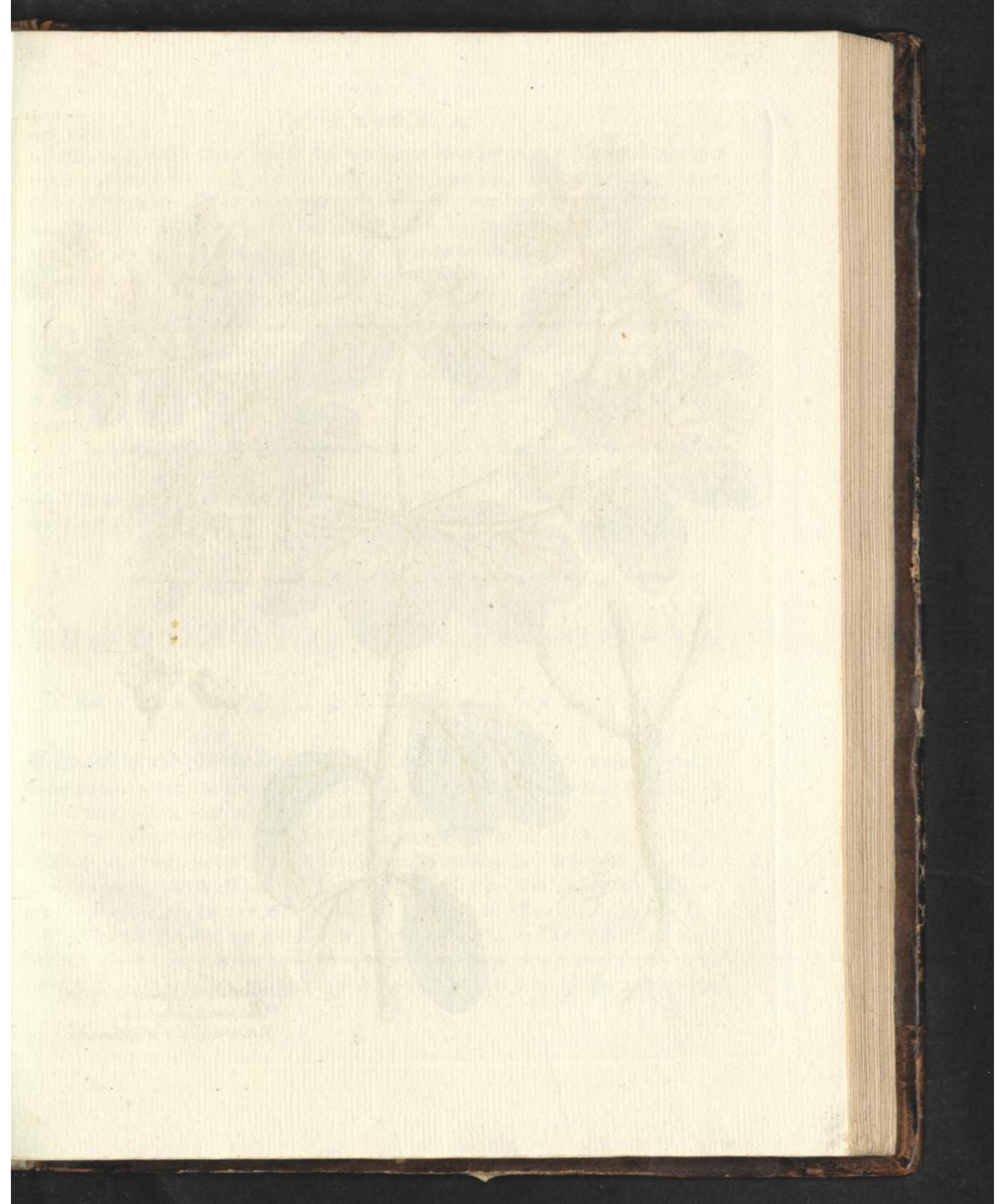
Tithymalus cyparissias. Bauh. pin. 291.

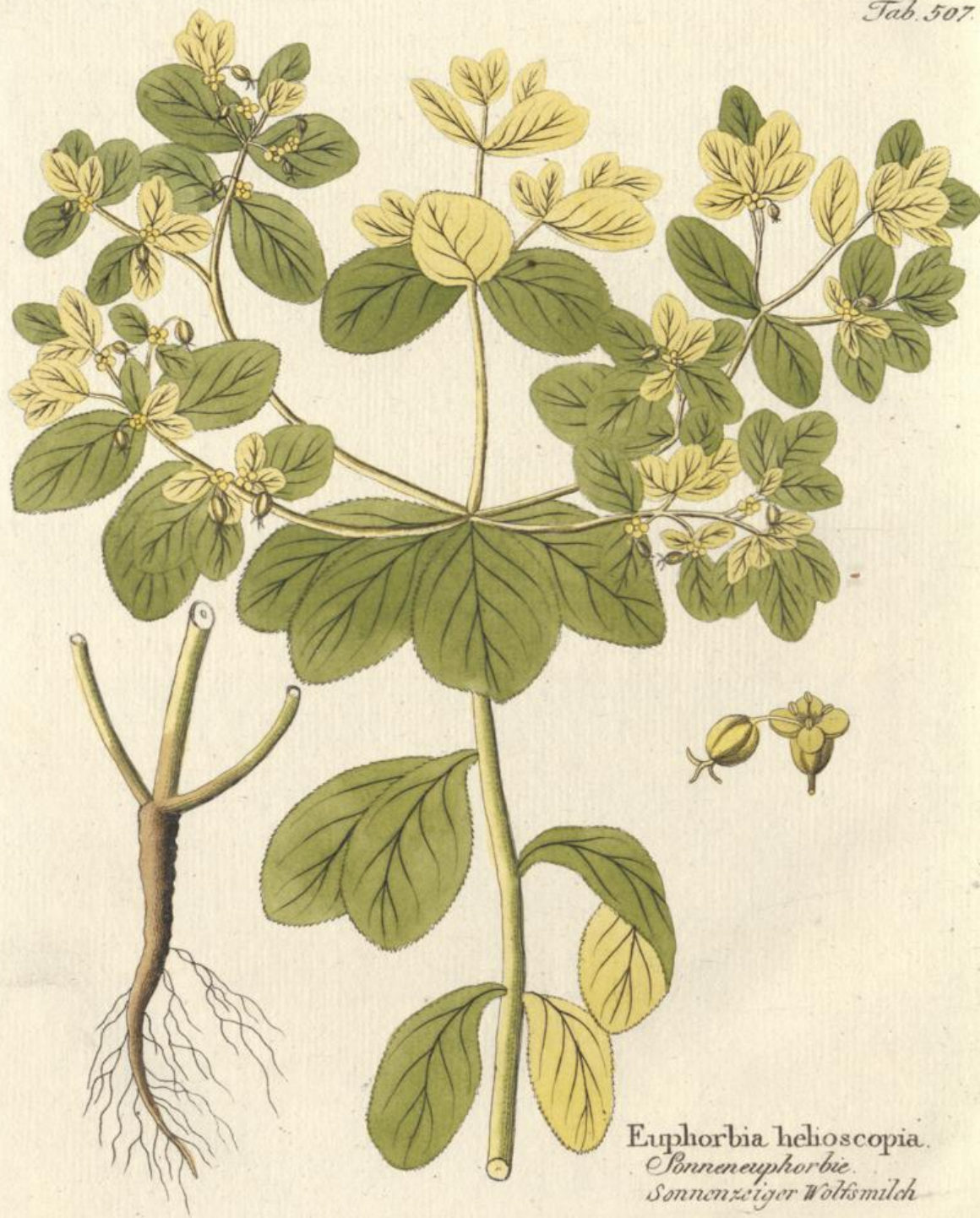
In den hiesigen und andern Gegenden die gemeinste Gattung, welche man allenthalben in lichten Waldungen, auf Wiesen, besonders auf Tristen, auf trockenen Hügeln, in Grasgärten



Euphorbia Cyparissias.
Cypræneuphorbia. o. Wolfsmilch







Euphorbia helioscopia.
Sonneneuphorbie.
Sonnenzeiger Wolfsmilch

und Feldern in großer Menge antrifft. Die mehrjährige Wurzel treibt 6 bis 8 Zoll hohe, bisweilen auch höhere Stengel mit vielspaltigen, zweitheiligen Blumenschirmen; fast herzförmigen Hüllchen; unfruchtbaren Seitendrüsen, welche borstenförmige Blätter tragen, da die Stengelblätter lanzettförmig sind. Die Blüthen haben eine aus Roth und Gelb gemischte Farbe und erscheinen im May, dauern aber bis in den July und später. Diese Gattung hat das Sonderbare, daß öfters aus derselben Wurzel einige Stengel kürzere, stärkere Blätter treiben, die nie zur Blüthe kommen.

Die äußerlich braune, inwendig gelblichweiße Wurzel ward von den Alten als Purgirmittel gebraucht. Sie ist, wie die ganze Pflanze, mit einem brennend scharfen, ägenden Milchsaft angefüllt, der Wunden wegheißt und von Bettlern und Landstreichern öfters gebraucht worden ist, um scheinbare Geschwüre auf der Haut zu erregen und dadurch die Menschen zum Mitleid zu bewegen.

Wahrscheinlich liegen heilsame Arzneikräfte in dieser Pflanze verborgen, deren Entdeckung aber erst künftigen Zeiten vorbehalten ist. Die Ziegen fressen das Kraut, und Tauben und andere Vögel den Samen ohne sichtbaren Schaden. Die Raupe des Wolfsmilch-Schwärmer nährt sich von dem Kraute.

Man sehe die 506. Tafel.

EUPHORBIA HELIOSCOPIA.

Sonnenzeiger = Wolfsmilch.

Sonnenzeigende Eselsmilch; Sonnen = Euphorbie. Schwed. Törel Upland; Reformgras. Franz. Le réveille-matin. Engl. The wart wort, or Sun Spurge.

Tithymalus helioscopius. Bauh. pin. 291.

Aus derselben Familie ist ein gemeines sogenanntes Unkraut in Gärten auf dem Grabelände und ein Sommergewächs, dessen Stengel ungefähr 6 bis 8 Zoll hoch wird. Der Blumenschirm ist fünfspaltig, zweitheilig; die Hüllchen sind eckrund; die glatten, sägeartig gezähnten Blätter keilförmig und die Saamenkapseln glatt.

Man hat diese Gattung aus dem Grunde Sonnenzeiger, Wolfsmilch genannt, weil man glaubte, ihr Schirm drehe sich nach der Sonne. Dies thut er aber nicht mehr als andere Pflanzenblüthen. Uebrigens blühet diese Wolfsmilch den ganzen Sommer hin-

durch und wuchert so stark, daß sie schwer auszurotten ist. Die Schafe und Biegen fressen sie; ob aus Beekerei oder weil sie wirklich gut schmeckt, ist nicht entschieden. Den Saamen fressen die Grünsinken.

Man sehe die 507. Tafel.

EUPHORBIA LATHYRIS.

Kreuzblättrige Wolfsmilch.

Springkraut; Springkörner; Purgierkörner; Treibkörner; Springwurzel. Schwed. Springkorn. Franz. L'épurga, catapuce. Italien. Catapuzza. Span. Tartago. Engl. The caper Spurge.

Lathyris majoris. Bauh. pin 293.

Lathyris Blakwel. t. 123.

Aus der fünften Familie, zweijährig und 3 bis 4 Fuß hoch. Diese Gattung ist unter dem Nahmen Springkraut bekannt, und die Saamen heißen Springkörner (*Cataputias minores*.) Ursprünglich wächst diese Wolfsmilch im südlichen Europa, in der Schweiz und im mittägigen Deutschland wild; da sie sich aber so leicht durch den wegspringenden Saamen von selbst fortpflanzt, so findet man sie auch im nördlichen Deutschland hin und wieder verwildert. Wo sie einmal in Gärten eingewurzelt ist, läßt sie sich schwer ausrötten. Ihr schönes Ansehn empfiehlt sie in Gärten.

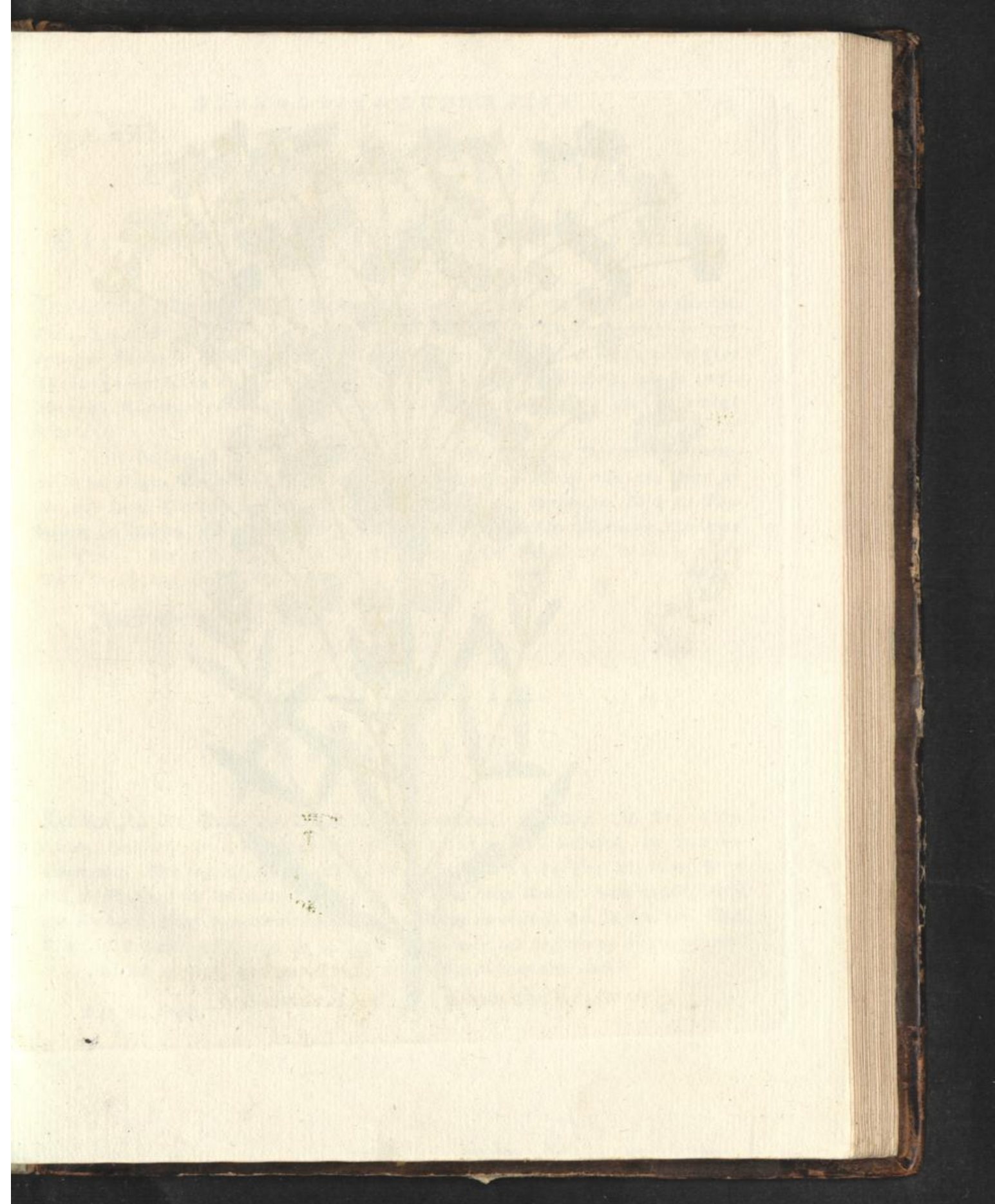
Die Schirme sind in vier kleinere zweitheilige zerspalten; die völlig ganzen Blätter einander gegenübergestellt. Im Juny und July erscheinen die gelblichen Blüthen. Ehedem brauchte man den Saamen als Purgiermittel; allein er wirkt zu heftig, kann also leicht schädlich werden und ist daher nicht mehr gebräuchlich. In einigen Gegenden wird das getrocknete Kraut dem Viehe unter das Futter gemengt, weil man glaubt, daß es ein gutes Mittel wider mancherlei Krankheiten sei.

Man sehe die 508. Tafel.



Euphorbia Lathyris
Das springkraut.
Kreuzbl. Wollsmilch.







Gemeine Wolfsmilch,

Euphorbia Esula.
Eselmilch.

EUPHORBIA ESULA.

Die gemeine Wolfs- oder Eselsmilch.

Teufelsmilch; Drachenmilch. Schwed. Vargmjolk. Russ. Molotschai woltschii. Franz. Euphorbe à feuille de pin. La petite esule. Engl. The gromwell-leaw'd Spurge. Gehört zur siebenten Familie; hat einen vier-spaltigen, wieder in 2 kleinere Theile gespaltenen Blüthenschirm; fast herzförmige Hüllchen; beinahe zweihörnige Blumenkronblätter; unfruchtbare Seitendäste und gleichförmige Blätter.

Diese Gattung ist mehrjährig und wächst in den meisten Gegenden Deutschlands sowohl, als in den übrigen europäischen Ländern auf Aeckern und angebauten Orten wild, und blühet im Mai und Juny. Die Alten bedienten sich der scharfen, mandelartig schmeckenden Milch zur Beugung der Wargen, und mit Salmiak zu Kugeln geformet in hohlen Röhren zur Wegführung des Nervens. Berquetscht aufgelegt ist diese Pflanze ein vortreffliches Mittel Blasen zu ziehen. Weiter braucht man sie jetzt nicht mehr.

Man sehe die 509. Tafel.

EUPHRASIA.

Augentrost.

Kenntzeichen der Gattung: Der Kelch ist röhrenförmig, vier-spaltig. Die Krone einblättrig, zweilappig; die Oberlippe zweispaltig, die Unterlippe dreilappig, die Lappen ausgerandet. Vier ungleichlange Staubfäden mit dornigen Antheren; bei einigen Arten sind die Spigen der Antheren bald oben, bald unten, oder oben und unten zugleich. Mehrere Samen liegen in einem eirundlänglichen zweiflappigen zweifächrigen Behälter. Nach Linné's System gehört er in die 14. Klasse Didynamia und 6. Ordnung Angiospermia.

Es sind 12 Gattungen, von welchen nur die folgende beschrieben wird:

Bieg VI. Band.

R

EUPHRASIA OFFICINALIS.

Gemeiner Augentrost.

Augendienst; weiße Leuchte; Hirnkrout; Spöttliche. Schwed. Ögontröst; Wermel Ajiaamei. Russ. Otschnaja pomotsch. Holl. Ogentroost. Engl. The common Eye Bright.

E. officinalis. Schluhr. bot. Handb. t. 169.

Hat eyrund, gestrichelte und spizig gezahnte Blätter. Auf ihren gewöhnlichen Standplatz, trocknen Wiesen und Tristen, wird der Stengel nur 3 bis 4 Zoll hoch, in guten Boden aber auch etwas höher. Die weißen, mit mehreren Strichen und einen gelben Flecken gezeichneten Blüten bilden gleichsam eine Aehre, und erscheinen im Juny und July. Sie sehen bisweilen auch röthlich aus.

Chemals schrieb man dieser Pflanze sehr wirksame Eigenschaften in allerlei Augenkrankheiten zu, und glaubte, daß sie das Dunkelwerden, die Eit rung, das Triesen der Augen verhüte; ja selbst den grauen Stahr heile. Es fehlte auch nicht an Beyspielen, die man zum Beweise ihrer Wirksamkeit anführte. Noch jetzt wollen Viele, daß der ausgepreßte Saft die Augen stärke. Da man aber in dem Kraute weiter nichts besonderes als einen bitterlichen Geschmack wahrnimmt, so ist die Behauptung unwahrscheinlich.

Man sehe die 510. Tafel.

FAGARA.

Fagare.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen vierspaltigen Kelch und eine vierblättrige Krone; vier Staubfäden und einen Griffel mit einer zweilappigen Narbe. Die Kapsel ist zweiklappig, einsamig.

Nach Linnée gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind davon gegen 12 Gattungen, hieher gehört die



Euphrasia officinalis.
Gemeiner Augentrost.

EUPHRASIA OFFICINALIS.

Gemeiner Augentrost.

Augendienst; weiße Leuchte; Hirnkrout; Spöttliche. Schwed. Ögontröst; Wermel Ajiaamei. Russ. Otschnaja pomotsch. Holl. Ogentroost. Engl. The common Eye Bright.

E. officinalis. Schluhr. bot. Handb. t. 169.

Hat eyrund, gestrichelte und spizig gezahnte Blätter. Auf ihren gewöhnlichen Standplatz, trocknen Wiesen und Tristen, wird der Stengel nur 3 bis 4 Zoll hoch, in guten Boden aber auch etwas höher. Die weißen, mit mehreren Strichen und einen gelben Flecken gezeichneten Blüten bilden gleichsam eine Aehre, und erscheinen im Juny und July. Sie sehen bisweilen auch röthlich aus.

Chemals schrieb man dieser Pflanze sehr wirksame Eigenschaften in allerlei Augenkrankheiten zu, und glaubte, daß sie das Dunkelwerden, die Eit rung, das Triesen der Augen verhüte; ja selbst den grauen Stahr heile. Es fehlte auch nicht an Beyspielen, die man zum Beweise ihrer Wirksamkeit anführte. Noch jetzt wollen Viele, daß der ausgepreßte Saft die Augen stärke. Da man aber in dem Kraute weiter nichts besonderes als einen bitterlichen Geschmack wahrnimmt, so ist die Behauptung unwahrscheinlich.

Man sehe die 510. Tafel.

FAGARA.

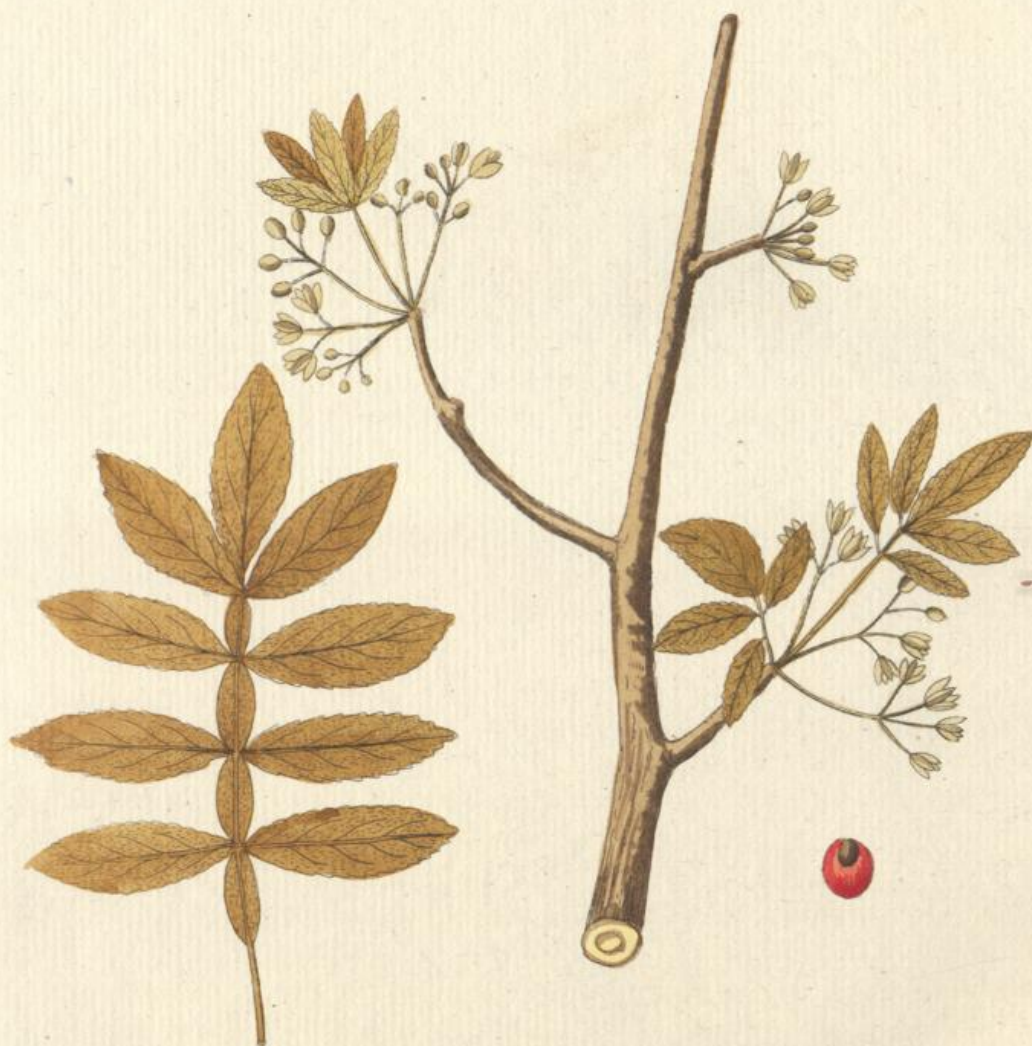
Fagare.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen vierspaltigen Kelch und eine vierblättrige Krone; vier Staubfäden und einen Griffel mit einer zweilappigen Narbe. Die Kapsel ist zweiklappig, einsamig.

Nach Linnée gehört sie in die 4. Klasse Tetrandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind davon gegen 12 Gattungen, hieher gehört die



Euphrasia officinalis.
Gemeiner Augentrost.



Fagara octandra.
Achtmännige Fagare.
Filzige ———

FAGARA OCTANDRA.

Filzige Fagare.

Sattelbaum mit achtfädigen Blumen. Engl. The woolly Fagara.

Elaphrium tomentosum. Jacq. amer. 105. t. 71. f. 1—3.

Die achtfädige Fagare ist ein ungefähr 20 Fuß hoher Baum mit wenigen, aber dicken Aesten, der in Curassao und andern wärmern Gegenden von Amerika wild wächst. Nicht nur durch die filzigen und wollhaarigen Blätter, sondern auch dadurch unterscheidet sich diese Gattung, daß die Blüthen acht wechselseitig längere und kürzere Staubgefäße enthalten, welche nicht über den Kelch hervorragen. Auch die Frucht weicht ab. Sie ist Kugelförmig, glatt, und theilt sich in 2 lederartige Klappen, enthält einen balsamischen Saft und einen runden, zusammengedrückten, oben spitzigen und unten stumpfen steinharten Kern, der mit einer weichen Marke umgeben ist.

Das Holz dieses Baumes ist schwammig, weiß und sehr leicht. Von der Rinde des Stammes rührt wahrscheinlich das gemeine Takamahak in Stücken her. Dieses ist eine ziemlich harte, kaum durchscheinende Masse von brauner und rothgrünlicher Farbe mit untermengten gelblichen und röthlichen Flecken. Die Stückchen brechen nicht entzwei, wenn sie platt sind. Ihr Geruch ist angenehm, der Geschmack harzig, etwas scharf. Am Feuer schmilzt die Substanz, und brennt mit weißlicher Flamme und einem harzigen Geruche. Ausgepresste Oele lösen sie ganz, ätherische aber und Weingeist nur unvollkommen auf.

Ehedem glaubte man, daß das in den Apotheken gebräuchliche Takamahak von der Balsampappel herkomme, welches jedoch der Geruch widerlegt, der von den Knospen der Balsampappel ganz anders ist, als von dieser Substanz.

Es gibt noch eine andere Art von Takamahak, welches in halbdurchgeschnittenen Kürbisschaalen oder in Muscheln, mit Rohrblättern bedeckt nach Europa gebracht wird. Dieses ist achtmal theurer, als das beschriebene, und soll von einem in Brasilien einheimischen Baume herrühren.

Das Takamahak ist bisher immer für ein schmerzstillendes, auflösendes und stärkendes Mittel gehalten worden, und man hat es oft, zum Schaden der Patienten, auf Geschwülste zur Vertreibung der Kopf-, und Magenschmerzen &c. &c. aufgelegt. Man unterschied auch die Kräfte und Eigenschaften beider Takamahakarten nicht, ob sie gleich sehr von einander abweichen. Ge-

nane Untersuchungen und Erfahrungen über den Nutzen und die Anwendung beider scheint man noch nicht angestellt zu haben.

Man sehe die 510. b. Tafel.

F A G U S.

B u c h e.

Kenzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind halb getrennt, die Blumenkrone fehlt. Die männliche Blume hat einen fast glockenförmigen vierspaltigen Kelch und 8 — 12 Staubfäden. Bei der weiblichen Blume ist die Fruchtknotendecke vierspaltig, und schließt 2 bis 3 Blüthchen ein; sie wird hernach holzig und enthält 1 bis 2 Saamen, die in einen lederartigen Behälter geschlossen sind.

Nach Linné's System gehört sie in die 21. Klasse Monoscia und 8. Ordnung Polyandria. Es sind nur 5 Gattungen, und die hier aufgenommenen heißen:

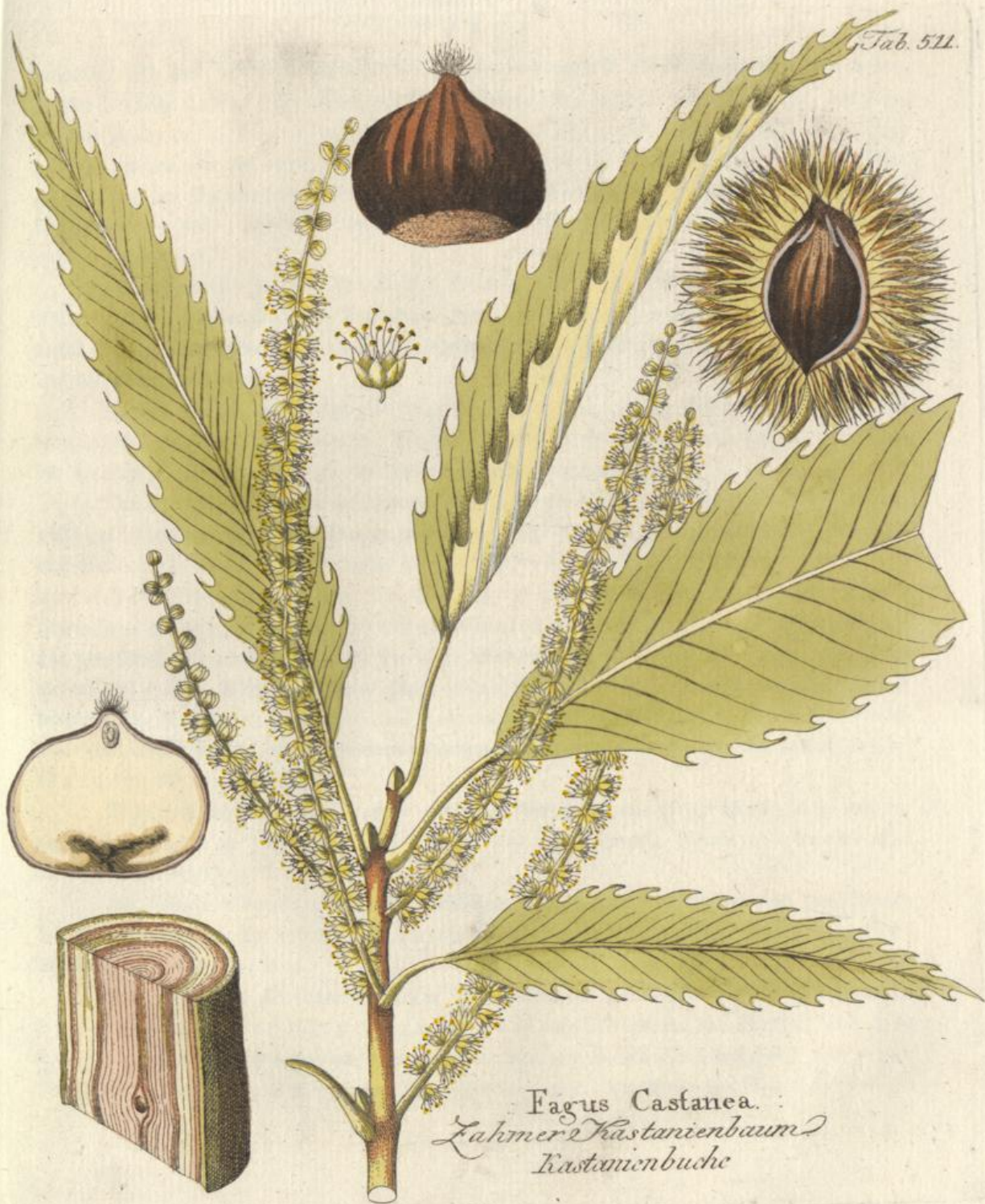
F A G U S C A S T A N E A.

K a s t a n i e n b u c h e.

Rechter Kastanienbaum; Kastenbaum; Maronenbaum; Schwed. Kastanie traed. Russ. Keschtan. Dän. Kastanietrace. Ital. Castagno. Franz. Le chataignier, ou Maronier. Engl. The chesnut tree. Böh. Kasstan.

Castanea vesca. Gaertn. de fruct. 1. t. 37.

Die gemeine Sprache pflegt nicht selten auch den gemeinen Roßkastanienbaum schlechthin Kastanienbaum zu nennen. Beide Gewächse sind aber sehr von einander verschieden. Der wahre oder echte Kastanienbaum macht mit der Rothbuche ein Geschlecht aus, und hat mit ihm die Klasse, Ordnung und Blütenbildung gemein. Er wird sehr alt, ungemein hoch und dick, hat eine glatte Rinde, die an jungen Stämmen graugrün, an alten aschfarben und



Fagus Castanea.
Zahmer Kastanienbaum
Kastanienbuche

bräunlich ist; das hellbraune feste Holz ist ungemein dauerhaft. Oben breitet sich der Stamm in eine treffliche Krone aus, welche mit schönen hellgrünen, lanzettförmig zugespigten, am Rande scharfgezähnten Blättern besetzt ist. Männliche und weibliche Blüthen sind zwar getrennt, stehen aber auf einem Stamme; sie sind denen an der Rothbuche ähnlich. Man glaubt, daß der Baum seinen Namen von einer alten Stadt in Magneten, die Kastania hieß, bekommen habe, und daß er ursprünglich aus jenen Gegenden nach dem südlichen Europa verpflanzt worden sey.

In Griechenland, Italien, Frankreich, Spanien und Portugal ist er nun so häufig, daß er Wälder bildet; auch im südlichen Deutschland kommt er gut fort. Im nördlichen und mitlern gedeiht er zwar, wird aber durch die öfters eintretenden kalten Winter so mitgenommen, daß er bis auf die Wurzel abstirbt.

In der Gegend von Mainz gibt es große Pflanzungen. In Italien trifft man hie und da ungeheure Kastanienbäume an. Berühmt ist der Castagno di cento cavalli am Fuße des Aleria, dessen Stamm an 200 Fuß im Umfange angegeben wird.

Der Kastanienbaum liebt einen leichten, dünnen Boden, und gedeiht auf einem fetten nicht gut. Abhänge von kleinen Bergen und Hügeln sind ihm am zuträglichsten. Die Kultur hat auch hier, wie überall, viele Spielarten hervorgebracht, die nicht nur in Rücksicht der Güte, sondern auch der Reifezeit verschieden sind. Der Baum wird im südlichen Europa nicht sich selbst überlassen, sondern man ziehet ihn in Baumschulen aus Saamen, wie die Obstbäume, und verpflanzt und veredelt ihn durch Pfropfen. Man läßt aber auch viele wild aufwachsen. Diese werden viel größer, haben ein besseres Holz, aber geringere Früchte, und tragen auch nicht so reichlich. Die Frucht ist zu bekannt, als daß wir uns bei ihrer Beschreibung aufzuhalten brauchen. Ihr weißes öliges Mark hat einen Nußähnlichen Geschmack. Unter den Spielarten sind die Maronen die vorzüglichsten.

Man darf nicht glauben, daß sie allein von veredelten, alle übrige Sorten aber von ungepfropften Bäumen herrühren; es ist vielmehr eine eigene Sorte, so wie die borstorfser Äpfel eine besondere Art ausmachen.

Im südlichen Europa nähren sich Millionen Menschen von der Kultur und dem Genuße der Kastanien, wie bei uns von den Kartoffeln. Auf Corsika bäckt man aus Kastanienmehl die Polenta oder Galette.

Das Holz vom Kastanienbaum ist zum Bauen, zu Tischler- und Drechslerarbeiten sehr gut zu brauchen, nur nicht zur Feuerung, da es nicht hell brennt, nur glimmt, und leicht verlöscht. Die jungen Zweige sind ihrer Zähigkeit wegen zu Reifen sehr brauchbar, und werden im südlichen Frankreich zum Binden der Weinsässer verwendet. Die Rinde des Stammes ist ein

Gerbemittel und die Schale der Frucht könnte eine dauerhafte Farbe liefern. S. Du Hamel. Abhandl. von Bäumen I. S. 96. Medicus Kurpfälzische Bemerk. 1781. S. 300. Defon. Hefte B. II. St. 2. S. 1.

Man sehe die 511. Tafel.

F A G U S P U M I L L A.

Zwergkastanienbaum.

Zwergbuche; nordamerikanische Zwergkastanie. Franz. Chataignier nain de Virginie. Engl. The Chinquapin, or dwarf Virginian Chestnut. Wird nur 16 Fuß hoch, hat eyrund lanzettförmige und scharf sägartig gezähnte Blätter, die auf der untern Fläche filzig sind. Die Früchte sollen süßer sein, als vom vorigen, und in Amerika nicht nur von Menschen genossen, sondern auch zur Mästung des Viehes gebraucht werden. In Deutschland hat die Erziehung dieses Baumes noch nicht gelingen wollen. — Der amerikanische Kastanienbaum (F. Americana) mit glatten, lanzettförmigen Blättern, welche zugespitzt und am Rande scharf gezähnt sind, wird 60 Fuß hoch und 2 bis 3 Fuß dick, kommt in Deutschland besser fort, er erträgt die Kälte mehr als der gemeine. Seine süßen wohlschmeckenden Früchte geben eine gute Mast für das Vieh. Das Holz dient zum Bauen. Nordamerika ist das Vaterland. S. Du Roi harbkessche wilde Baumz. I. S. 275.

Man sehe die 511. b. Tafel.

F A G U S S Y L V A T I C A.

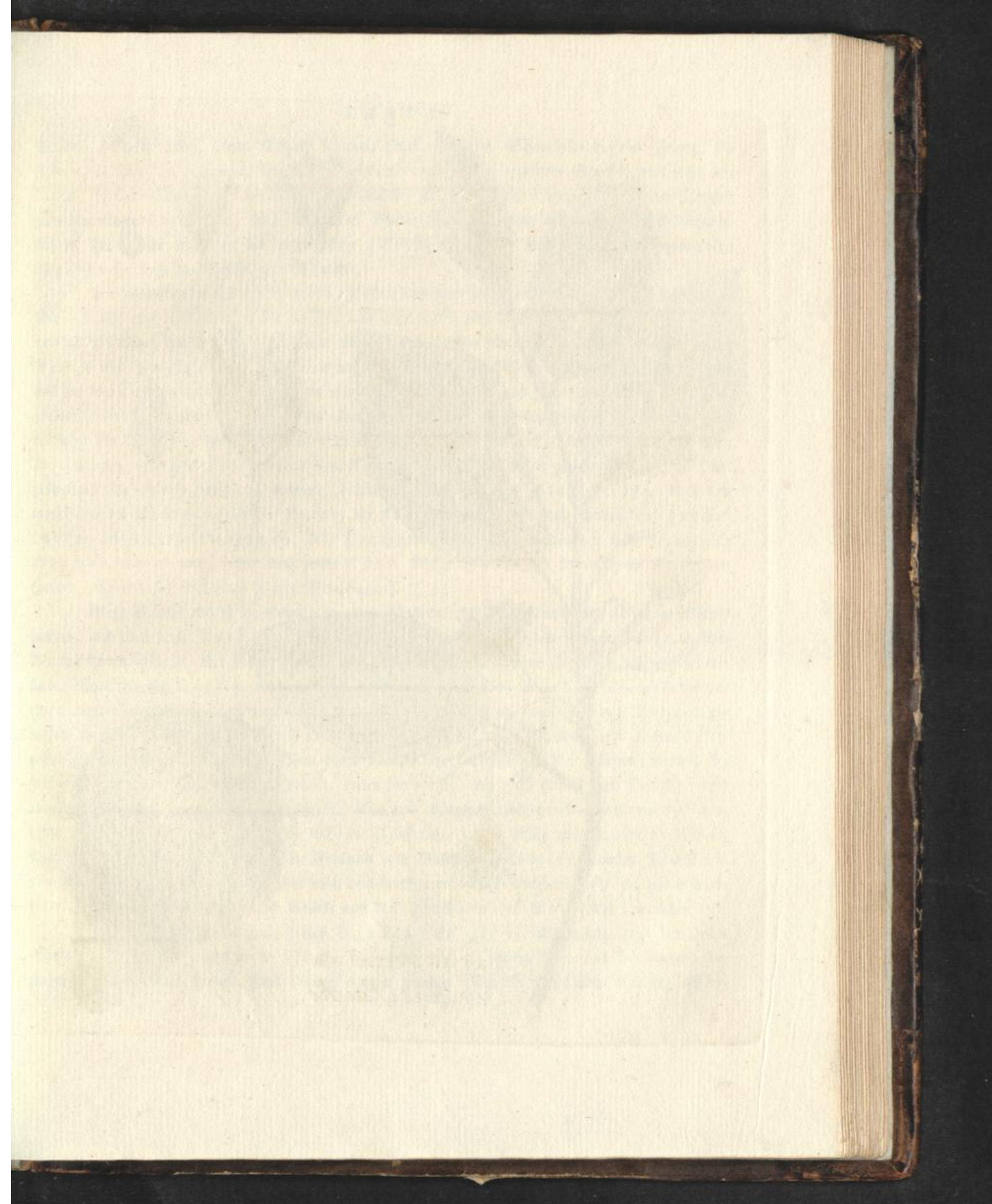
Gemeine Buche.

Buchbaum; Rothbuche; Mastbuche; Eekernbuche; Thalbuche; Bergbuche; Sommerbuche; Tragebuche; Rauchbuche; Böcke; Bucheichel; Buchecker.



Fagus Castanea pumila.
Zwergkastanie.
— *buche.*







Fagus sylvatica.
Gemeine Buche.

Schwed. Bock. Russ. Buk. Böhm. Buko. Ital. Faggio. Span. La haya. Franz. Le hêtre, le fau, le fouteau. Engl. The beech tree. In der gemeinen Sprache wird nicht nur dieser, sondern auch noch ein anderer einheimischer Baum Buche genannt und zwar letzterer zum Unterschiede von jenem, Weißbuche. Beide gehören zu ganz verschiedenen Geschlechtern. Es ist daher hier nur von der eigentlichen (Rothbuche) die Rede. Von der sogenannten Weißbuche siehe den Artikel Hainbuche.

Die gemeine Buche gehört zu den schönsten und nubarsten europäischen Waldbäumen. Sie erreicht eine Höhe von 70 bis 80 Fuß und nicht selten eine Dicke von $2\frac{1}{2}$ Fuß. Ihr glatter runder Stamm hat eine weißlich graue Rinde, und breitet sich oben in großen dichtbelaubten Aesten und Zweigen aus, die eine majestätische Krone bilden. Nach 120 bis 140 Jahren hat der Baum sein ganzes Wachsthum erreicht, wird aber an 400 Jahre alt. Seine hellgrünen glatten, und glänzenden Blätter sind eysförmig und am Rande sägeartig gezähnt. Im May erscheint die Blüthe, deren Geschlechter zwar getrennt, aber doch auf einem Stamme stehen; Die männlichen Blüthen haben keine Krone, sondern nur einen glockenförmigen, fünfmal getheilten Kelch und zwölfs und mehrere, bisweilen auch weniger, Staubgefäße. Auch den weiblichen Blüthen fehlt die Krone, ihr Kelch ist vierzählig, und schließt den Fruchtknoten mit 3 Staubwegen ein. Die Frucht enthält in einer flachlichten viersehaligen Saamenkapsel zwei, selten drei glatte Nüsse. Dieser Baum mit seinen verwandten Gattungen gehört daher in die 21. Klasse (Monoecia).

Diese Buche wächst in Europa in allen Ländern. In Deutschland gibt es ganze Wälder davon, und eben so in Nordamerika. Ihre Früchte sind unter dem Namen Büchel oder Bucheckern bekannt. Sie haben eine dreieckige Figur und eine braune Schale. Wann sie reif sind, öffnet sich die Kapsel, und läßt die Früchte fallen. Das Mark der Bucheckern hat einen angenehmen süßen Geschmack, fast wie Haselnüsse, und kann auch von Menschen genossen werden; doch erregt der Genuß in Menge üble Zufälle. Für Schweine und andere Thiere geben sie eine sehr gute Nahrung. Man kann daraus ein vortreffliches Del schlagen, welches besonders dann einen süßen Geschmack erhält, wenn die vorher sorgfältig getrockneten Früchte rein abgeschält werden, bevor man sie auspreßt. Aus 100 Pfund gereinigten Bucheckern hat man schon 13 Pfund Del erhalten. Dieses wird in Frankreich, in der Pfalz und in andern Ländern statt des Olivenöls an Speisen und in England zum Waschen der Wolle gebraucht. Zum Brennen ist es gleichfalls sehr dienlich. Der nach dem Pressen erhaltene Rückstand gibt ein gutes Viehfutter. Auch kann man Puder und Stärke aus den Früchten der Rothbuche machen.

Noch wichtiger ist das Holz dieses Baumes. Es gibt ein Brennholz, das den besten Sorten an die Seite gesetzt werden kann, und wird auch zu diesem Behufe in Deutschland und andern Ländern stark benützt. Zum Bauen wird es weniger gebraucht, desto mehr aber zu Tischler-

Wagner: Drechsler- und Mäslrarbeiten, ob es gleich leicht rissig und vom Wurme angegriffen wird. Die Engländer trocknen es mittelst Dampfmaschinen, damit es von jenem Lib. la frei bleibe. Eine solche Anstalt gibt es auch in Braunschweig. Die Asche des Buchenholzes gehört zu den vorzüglichsten Arten, und wird in Seiffensiedereien und Glasfabriken sehr geschätzt. Die buchenen Kohlen sind für das Hüttenwesen die brauchbarsten. Die Späne dienen zur Läuterung des Weines und die trocknen Blätter sind besser als Stroh in Matrazen.

Man pflanzt diesen nützlichen Baum am besten durch Samen fort, der zu Ende des Novembers und Decembers auf einen nicht zu trocknen leichten Boden ausgesät wird. Die Stämme schlagen bis zum 30 Jahr wieder aus. Alte Bäume werden leicht hohl und kernsaft.

Die Blutbuche, welche man in einigen Gegenden Deutschlands findet, ist nichts als eine Spielart der gemeinen. S. f. a. L. v. Burgsdorf Versuch einer vollst. Gesch. vorzügl. Holzarten, Th. I. Berlin 1783. 4. Du Roi harbeische wilde Baumzucht B. I. S. 230. Francheville in den Schr. der königl. Academie zu Berlin XXII S. 11. Oeconomische Hefte. B. I. St. I. S. 115.

Man sehe die 512. Tafel.

FESTUCA.

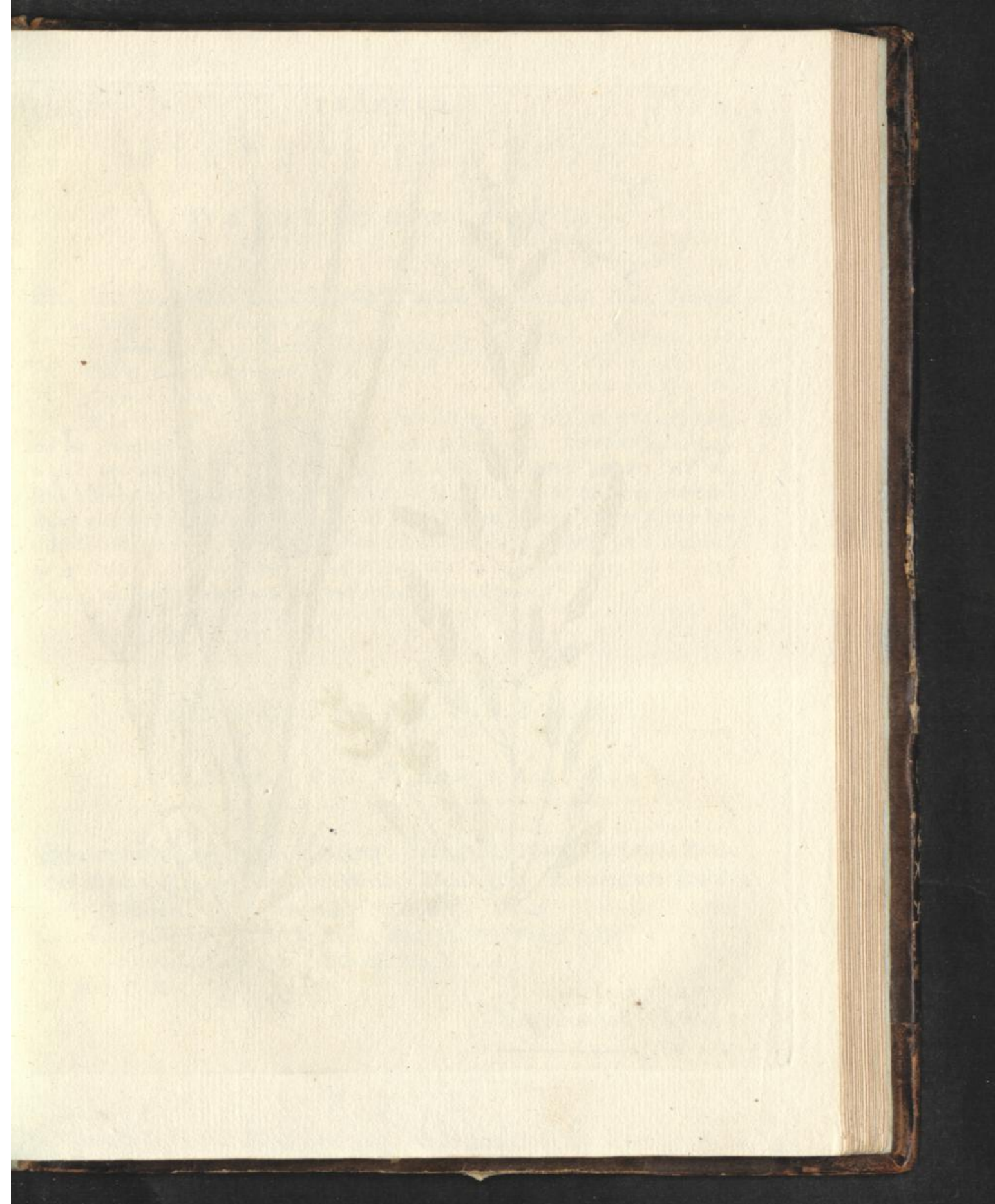
Schwingel.

Kenntzeichen der Gattung: Die Blüthendecke besteht aus zwei Linien: lanzettförmigen Blättern. Der Kelch hat ebenfalls zwei Blätter, wovon das äußere Blatt ungefrängt, mehr oder weniger an der Spitze begrannt ist. Das Wehrchen ist länglich-rund; eine jede Blüthe hat drei Staubfäden und einen rundlichen mit zwei kurzen Griffeln gekrönten Fruchtknoten; der längliche Saame ist mit einer Furche versehen und in den Kelch eingeschlossen.

Nach Linné gehört sie in die 3. Klasse Triandria und 2. Ordnung Digynia. Die Arten sind im System folgendermaßen geordnet:

- a) Mit einseitiger Rispe (*Panicula secunda*).
- b) Mit gleichförmig verbreiteter Rispe (*Panicula aequalis*).

Es sind gegen 35 Gattungen, die hier beschriebenen heißen:





Festuca elatior.
Erhabener Schwingel.
Hoher _____

FESTUCA ELATIOR.

Hoher Schwingel.

Erhabener Schwingel; Wiesenschwingel. Schwed. Engesvingel. Franz. fétuque élevée. Engl. The tall Fescue-grass.

F. panicula secunda erecta. Schreb. gram. 34. t. 2.

Poa elatior. Bernhadi Erf. Fl. 44.

Gramen spartum. Barr. rar. t. 25.

Seine Wurzel ist ausdauernd: Die Halme sind an 4 Fuß hoch; die Blätter breit, auf der Oberfläche tief gestreift, oben etwas rauch und unten glatt. Die öfters spannenlange Rispe steht aufrecht, ist beinahe einseitig, ein wenig auseinander gesperret, und von ihren begrenzten Aehren sind die äußern länglich: rund. Im guten fruchtbaren Boden wird dieser Schwingel viel größer und schöner, als im Dürren; in beiden liefert er dem Rindvieh und den Pferden ein gesundes und vortreffliches Futter; den Schafen soll er aber weniger zuträglich sein, und man behauptet, daß sie grobe Wolle darnach bekommen. Die Blüthe erscheint im Juny und kommt auch wohl noch einmal im August hervor.

Man sehe die 513. Tafel.

FESTUCA FLUITANS.

Eßbarer Schwingel.

Schwimmender Schwingel; Flottgras; Entengras; Mannaschwingel; Deutsches Manna. Brandenburgisches Manna; Mannagrüß; Mannagras; Frankfurter Schwaden; Schwadengrüße; Grasshirsche; Schwed. Svinsvingel. Franz. La fétuque flottante, l'herbe à la manne. Engl. The flote Fescue grass.

F. fluitans. Maudsl. Grassh. S. 63. Tab. X. f. 26.

Dies VI. Band.

2

Nach Himmelsthan und schlesischer Reiss, ist die merkwürdige Pflanze, deren Saamen als Getreide benutzt wird. Sie dauert in der Wurzel mehrere Jahre, und wächst durch ganz Europa an und in stillstehenden und sanftfließenden Gewässern, an Gräben und an solchen Orten, wo das Wasser den Sommer über auszutrocknen pflegt. Die Wurzel kriecht tief im Schlamm, und die Halme erreichen nach Beschaffenheit des Bodens 4 bis 6 Fuß Länge. Sie stecken mit dem untern Theile im Schlamm, und treiben daselbst aus den Knoten rings herum viele lange Fasern; übrigens ist der Halm etwas plattgedrückt, der obere Theil desselben zurückgebogen und ohne Aeste; der untere Theil treibt dagegen mehrere Aeste. Die unter dem Wasser befindlichen Blätter sind lange, und diejenigen von ihnen, welche die Oberfläche erreichen, legen sich um, und schwimmen auf derselben; die über dem Wasser sind kurz, alle aber breit und am Rande ausgezackt. Die ästige, aufrechtstehende Rispe ist bisweilen über 1 Elle lang, und ihre Zweige breiten sich nach beiden Seiten aus; daher diese Gattung zu denen mit gleicher Rispe gehört. Jedes von den rundlichen, unbegrenzten, fast aufsitzenden Aehrchen besteht aus 8 bis 10 Blüthen. Der Saame ist länglich-rund, etwas zusammengedrückt, auf einer Seite erhaben, auf der andern in der Mitte etwas ausgehöhlt, glatt und dunkelbraun. Die Kelchspigen bleiben daran hängen, wenn der Saame abfällt.

Die Blüthe dauert vom May bis zum September, daher ist auch die Reife des Saamens verschieden. In Gegenden, wo diese Pflanze häufig wächst, sammeln die Landleute den Saamen von Johannis bis Michaeli auf die Weise ein, indem sie die Rispe über ein Haarsieb halten und ausklopfen. Es muß dies jedoch am frühen Morgen geschehen, wo die Körner noch feucht vom Thau sind; widrigen falls gehen sie bei der leisesten Berührung verloren. In einigen feuchten Gegenden bauet man diese Pflanze im Grase mit Vortheil, wie Getreide.

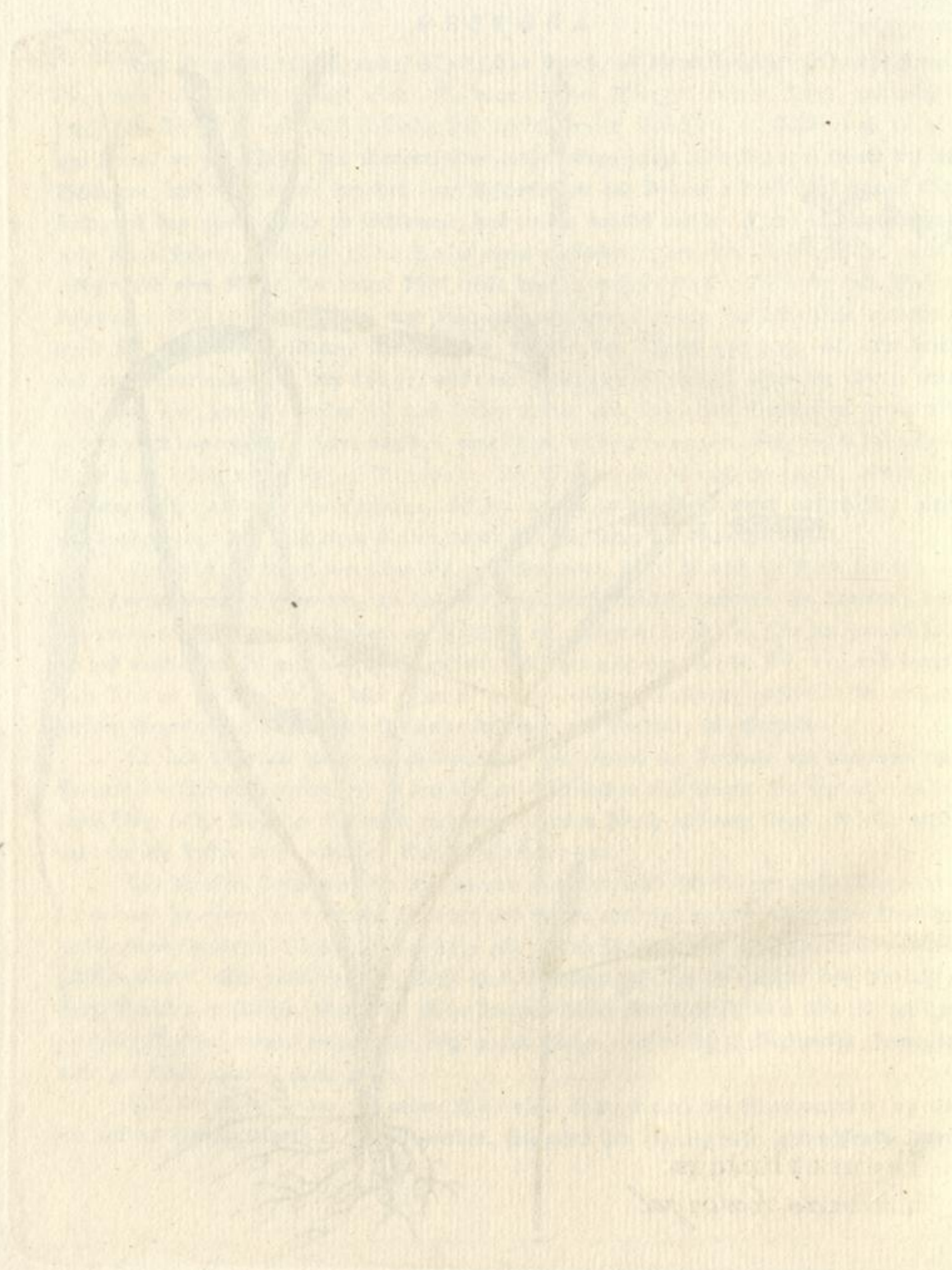
Es sind dazu alle Plätze gut zu brauchen, die jährlich im Frühjahr und auch wohl im Sommer überschwemmt werden und zu dem übrigen Getreidebau nicht taugen. Da dergleichen unbebaute Plätze in der Nähe der Ströme in mehreren Gegenden häufig unbenutzt liegen, so sollte man mehr auf die Kultur dieses nützlichen Gewächses bedacht seyn.

Aus Preußen, Pohlen und den benachbarten Gegenden wird jährlich eine große Menge derselben nach Frankfurt an der Oder gebracht, und von da aus, nach mehreren Provinzen Deutschlands, Handel getrieben. Die Mannagrütze gibt für den Menschen eine wohlschmeckende und angenehme Speise. Sie quillt, wenn sie gekocht wird, dermaßen auf, daß ein einziges Loth hinreicht, einen Menschen zu sättigen. Man kocht sie zu Brei mit Milch oder Wasser; auch läßt sich ein angenehmes Backwerk daraus verfertigen; doch wollen Einige, daß es sich zu Backwerken deswegen nicht gut schicke, weil es nicht gähre.

Für die wilden Enten und andere Wasservögel ist der Same des Mannaschwingels ein leckeres Gericht, wovon sie sehr fett werden. Sie gehen ihm begierig nach, und wissen die hohen



Festuca fluitans.
Mannaschwingel.





Festuca ovina.
Schafschwingel.

Halm sehr geschickt mit dem Schnabel niederzubiegen, um den Saamen aus der Rispe zu erhalten. Die Fische, besonders Forellen fressen ihn gern, und werden fett davon. Das Gras ist ein vortreffliches Futter für Rinder und Pferde, und auch die Schweine sollen es fressen.

S. Bechstein's Naturgeschichte des Inn- und Auslandes. II. S. 237. Suckow Anfangsgründe der Theorie und praktische Botanik. II. S. 817 Schrebers Beschreibung der Gräser. I. S. 42. Linné's Schonische Reise. S. 389. Voß's Naturgeschichte von Preußen. III. S. 281. Ladislaus Venuß dissert. de gramine Manna.

Man sehe die 514. Tafel.

FESTUCA OVINA.

Schaaß-Schwingel.

Schaaßgras; Schaaßwalg; Hartgras; kleiner Bocksbart: fadenblättriges Berggras. Schwed. Farsvingel. Franz. Fétuque ovine. Engl. Sheeps Fescue grass.

F. vivipara ist eine Varietät.

Wächst auf den dürresten Heidenlande; auf Sandhügeln und an andern trocknen Orten. Die dauernde Wurzel treibt viele dicht beisammenstehende, borstenförmige, runde, fingerlange Blätter und einen nackten, viereckigten, ungefähr 6 Zoll hohen Halm. Die Rispe ist einseitig, zusammengezogen und mit kurzen Grannen bewehrt. Die Staubgefäße der Blüten sind purpurroth, und diese dauern von May bis in den September. Für Schaaße ist dieses Gras ein vortreffliches Futter; sie suchen es begierig auf und gedeihen darnach außerordentlich. Man sollte den Saamen davon einsammeln und alle dürre Hügel damit besäen.

Man sehe die 515. Tafel.

FRAGARIA.

Erdbeere.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist zehnspaltig, die Einschnitte abwechselnd, kleiner zugespitzt, ungefärbt; fünf runde Blumenblätter; die Staubfäden stehen im Kelche, sind pfriemensförmig und mit runden oder mondformigen Staubbeuteln gekrönt; der gemeinschaftliche Fruchtboden ist eiförmig, wird weich, saftig, gefärbt, und trägt mehrere kleine zugespitzte Samen, welche auf seiner Oberfläche zerstreut stehen und mit ihm abfallen; ein jeder Same ist aber in einen besondern unbewehrten Behälter geschlossen.

Nach Linné gehört sie in die 12. Klasse Icosandria und 5. Ordnung Polygynia.

Es sind deren 8 Gattungen, die hieher gehörigen heißen:

FRAGARIA CHILOENSIS.

Chilische Erdbeere.

Niesenerdbeere. Engl. The Chili Strawberry.

Ehrh. Beitr. Dill. elth. 145. r. 120. f. 146.

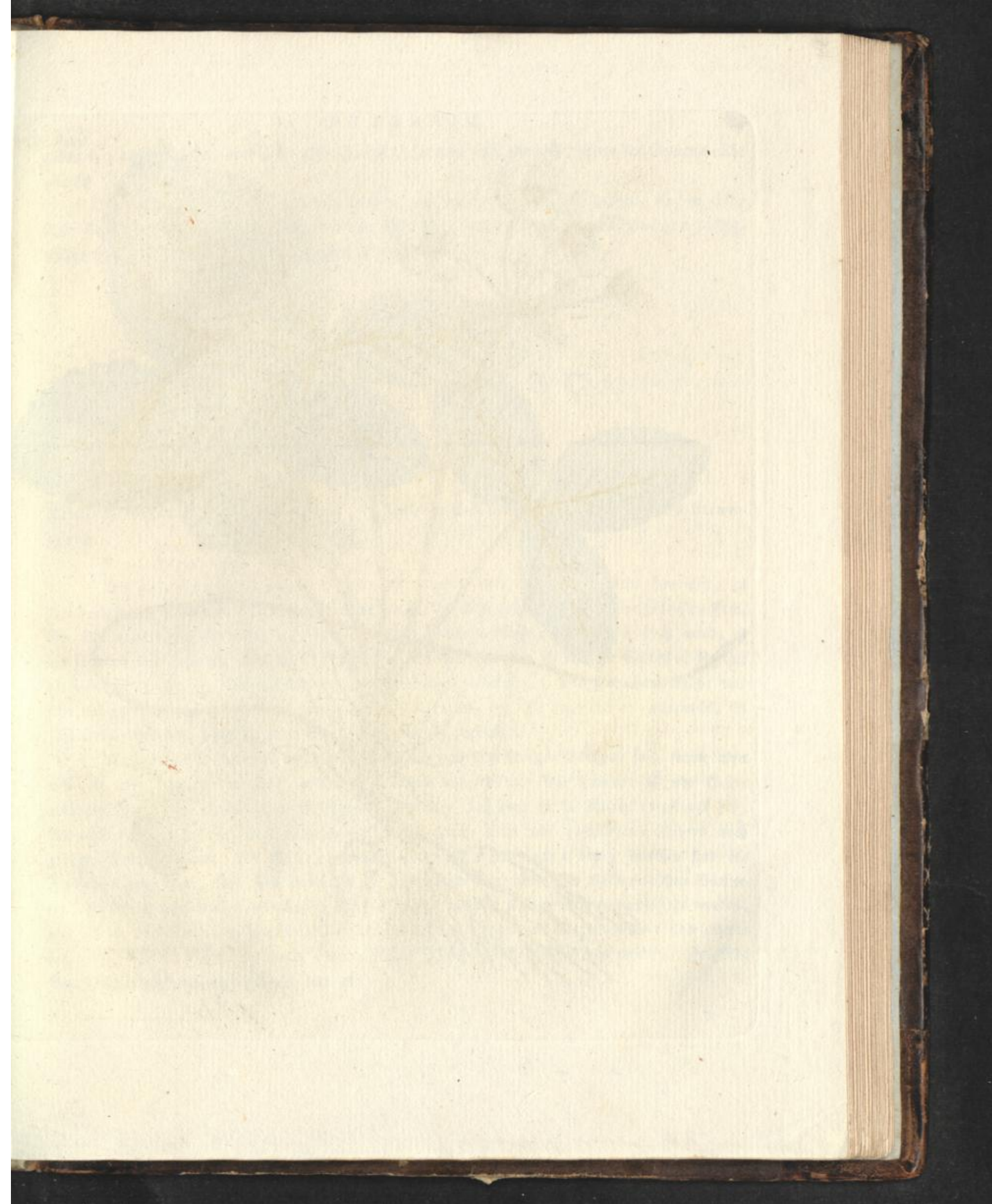
F. Chilensis. Molin chili ed. germ. p. 112.

F. vesca chilensis. Sp. pl. 709.

Die Chilische Erdbeere wird von einigen Botanikern für eine Abänderung von unserer gemeinen Walderdbeere gehalten, aber sie unterscheidet sich von jener nicht allein durch die größeren Früchte (gemeinschaftliche Fruchtböden); sondern auch durch die aufrechten Früchte, welche und durch ihre größern fleischigen Blätter, welche auf beiden Seiten mit langen weichen Haaren besetzt sind. Die Früchte sind unter allen die größten, aber etwas mehlig und bei weitem nicht so wohlschmeckend als die gemeine Gartenerdbeere. Sie ist in Chili einheimisch, kommt aber auch in unsern Gärten im Freien fort, jedoch wird sie aus obigen Gründen nicht so häufig als in England und in andern Ländern gezogen. Sie bringt zwar, wie oben



Fragaria chiloensis
Erdbeere aus Chili.





Fragaria vesca.
Gemeine Erdbeere.
Wilde _____

gedacht, ziemlich große, aber nicht viele Früchte, welche noch überdieß, wenn der Sommer nicht günstig ist, spät reifen.

In kalten Wintern, vorzüglich in solchen, wie wir im Jahr 1803 hatten, ist den hillschen Erdbeerpflanzen eine Decke von trocknen Blumenlaub oder Tannenzweigen nöthig, welche letztere über den Beeten ausgebreitet werden.

Man sehe die 516. Tafel.

FRAGARIA VESCA.

Wilde Erdbeere.

Walderdbeere. Franz. Le capiton, le fraisier des bois. Engl. Thee wood Strawberry.

F. vulgaris. Ehrh. Beitr. 7. p. 21.

Die gemeine oder eßbare Erdbeere erkennt man an den gekerbten haarigen, zu drei beisammen stehenden Blättern und an den auf der Erde fortlaufenden Wurzelsprossen. Die Wurzel dieses Gewächses, das im wilden Zustande kaum 2 bis 3 Zoll hoch wird, ist ausdauernd und faserich. Die Blütenstengel theilen sich oben in mehrere Stiele, worauf die weiße Blüthe sitzt, deren Kelchschuppen sich nachher zurückbiegen. Die Frucht, welche nur sehr uneigentlich eine Erdbeere heißt, weil sie eigentlich den Fruchtboden ausmacht, ist fast immer hellroth, länglichrund, und oben ein wenig zugespitzt.

Die gemeine Erdbeere wird in Deutschland und dem übrigen Europa; ja, wenn man will, in allen Theilen der Erde, wild in Wäldern angetroffen. Die Frucht ist nur klein, aber von sehr süßem aromatischem Geschmack. Dadurch, daß man sie in Gärten verpflanzt hat, sind nach und nach sehr schöne Spielarten entstanden, welche nicht nur reichlicher, sondern auch größere Früchte tragen. Die Blüthe erscheint im May, und nach 4 bis 5 Wochen sind die Früchte genießbar. Der Erdbeerbau ist ein angenehmer Gegenstand der Oekonomischen Gärtnerey, der den Liebhabern, wenn nämlich die Pflanzen in ihrer Kultur nicht vernachlässigt werden, viel Nutzen und Vergnügen gewährt. Die Virginische und die gemeine Gartenerdbeere sind immer die vorzüglichsten Arten, welche in ökonomischer Hinsicht häufig angepflanzt werden. Folgende Spielarten verdienen angeführt zu werden:

a) Die Ananaserdbeere, mit aufrechtstehenden, weißgrünlichen, und nur an der Sonnenseite etwas röthlichen Früchten. Man findet sie von 1 Zoll Länge und $\frac{1}{2}$ im Durchmesser. Ihr Geruch und Geschmack sind vortreflich; allein sie pflegt nicht reichlich zu tragen.

b.) Die gemeine Gartenerdbeere. Sie wird $\frac{1}{2}$ Fuß hoch und darüber; ihre Blätter sind dunkelgrün und ziemlich groß; die Früchte, deren sie sehr viele bringt, erlangen bisweilen im guten Lande die Größe einer kleinen Kaulme und schmecken lieblich.

c) Die stets blühende Erdbeere, immerwährende oder Monaterdbeere. Sie trägt kleine, der wilden Erdbeere an Größe ähnliche aber längere Früchte von angenehmen Geschmack; fängt mit der gemeinen Erdbeere an zu blühen, und fährt damit bis in den späten Herbst fort; eben so lange trägt sie Früchte, deren Zahl jedoch nicht groß ist. Den Blättern und dem Ganzen nach gleicht sie der wilden Erdbeere.

d) Die virginische Erdbeere, mit scharlachrothen, eysförmigen, zugespigten Früchten, welche einen weinsäuerlichen angenehmen Geschmack haben, und sehr früh reifen.

e) Die sogenannte Knöchelsbeere, welche in Thüringen häufig gezogen wird, und die Beschrein für eine besondere Gattung hält, hat dicht mit Haaren besetzte Blätter und Fruchtstiele und eine Frucht, die nur auf den Sonnenseiten roth wird, sehr gut schmeckt, und von den Kelchblättern eingeschlossen wird. Man trifft sie mit kleinen Früchten auch wild unter den gemeinen Erdbeeren an.

Bei der Erziehung der Erdbeeren in Gärten hat man darauf zu sehen, daß die einmal gepflanzten Stöcke nicht länger als 3 bis 4 Jahre stehen bleiben, weil sie sonst nicht nur schlechte, sondern auch wenige Früchte bringen. Sollen sie den alten Platz wieder einnehmen, welches jedoch nicht so gut ist, so muß man entweder einen Theil der Erde fortschaffen und durch einen andern ersetzen, oder tief umgraben und düngen. Ueberhaupt wählt man guten lockern, festen Boden für dieses Gewächs. Je mehr Luft und Sonne sie haben, desto bessere Früchte bringen sie. Zum Verpflanzen wählt man keine alten, sondern junge Stöcke, denen man nichts von ihren Wurzeln nimmt. Am besten ist, die Erdbeeren im Herbst zu verpflanzen, weil sie dann den folgenden Sommer schon mehrere Früchte bringen. Die gewöhnliche und beste Vermehrung geschieht durch Wurzelprossen.

Die Erdbeeren geben eine ungemein wohl schmeckende Leckerei. Sie sind auch sehr gesund, und befördern den Stuhl- und Harnabgang. In Menge genossen haben sie Lungensucht, Melancholie und Podagra geheilt und den Nierengries abgeführt. Durch ihren Genuß verlieren sich auch die steinigten Unreinigkeiten der Zähne. Dagegen erregen sie bei schwachen Mägen Durchfälle und Karthar.





Fraxinus americana.
Amerikanische Esche.

Abgepflückt halten sie sich nicht 24 Stunden, ohne weich zu werden und viel von ihrer Güte zu verlieren. Man macht auch Erdbeerwein, Erdbeerenessig, Erdbeerengelée.

Dem herben Kraute und den Wurzeln wurde von den Alten eine große Arzneikraft zugeschrieben, wovon man indeß wenig Bestätigung findet. Ob sie äußerlich frisch zerquetscht aufgelegt wegen ihrer adstringierenden Kraft, bei Geschwüren Dienste leisten, ist noch auszumachen. S. Miller's Gärtnerlex. B. II. S. 230. Hamburg. Magazin. VI. S. 310 und XXVI. S. 374.

Man sehe die 517. Tafel.

FRAXINUS.

E s c h e.

Kenzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind getrennt auf verschiedenen Stämmen, das heißt es befinden sich auf einem Baume bloß lauter männliche Blüthen, auf einem andern Zwitter oder bloß weibliche Blüthen. Die Zwitterblüthen sind entweder ohne Blüthendecke, oder sie haben einen viertheiligen Kelch, keine oder vier schmale Kronenblätter; in allen Fällen haben sie zwei Staubfäden mit gefurchten Staubbeuteln und einem Griffel mit doppelter Narbe; ein länglicher Same in einem geflügelten geschlossenen Behälter. Die männlichen gleichen den Zwitterblüthen, haben aber keine Staubgefäße.

Nach Linné's System gehört sie in die 23. Klasse Polygamia und 2. Ordnung Dioecia.

Es sind gegen 10 Gattungen, die hier beschriebenen heißen:

FRAXINUS AMERICANA.

Amerikanische Esche.

Nordamerikanische weiße Esche. Franz. Le frêne de l'Amérique. Engl. The american Ash.



Fraxinus americana.
Amerikanische Esche.

Abgepflückt halten sie sich nicht 24 Stunden, ohne weich zu werden und viel von ihrer Güte zu verlieren. Man macht auch Erdbeerwein, Erdbeerenessig, Erdbeerengelée.

Dem herben Kraute und den Wurzeln wurde von den Alten eine große Arzneikraft zugeschrieben, wovon man indeß wenig Bestätigung findet. Ob sie äußerlich frisch zerquetscht aufgelegt wegen ihrer adstringierenden Kraft, bei Geschwüren Dienste leisten, ist noch auszumachen. S. Miller's Gärtnerlex. B. II. S. 230. Hamburg. Magazin. VI. S. 310 und XXVI. S. 374.

Man sehe die 517. Tafel.

FRAXINUS.

E s c h e.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind getrennt auf verschiedenen Stämmen, das heißt es befinden sich auf einem Baume bloß lauter männliche Blüthen, auf einem andern Zwitter oder bloß weibliche Blüthen. Die Zwitterblüthen sind entweder ohne Blüthendecke, oder sie haben einen viertheiligen Kelch, keine oder vier schmale Kronenblätter; in allen Fällen haben sie zwei Staubfäden mit gefurchten Staubbeuteln und einem Griffel mit doppelter Narbe; ein länglicher Same in einem geflügelten geschlossenen Behälter. Die männlichen gleichen den Zwitterblüthen, haben aber keine Staubgefäße.

Nach Linné's System gehört sie in die 23. Klasse Polygamia und 2. Ordnung Dioecia.

Es sind gegen 10 Gattungen, die hier beschriebenen heißen:

FRAXINUS AMERICANA.

Amerikanische Esche.

Nordamerikanische weiße Esche. Franz. Le frêne de l'Amérique. Engl. The american Ash.

F. acuminata Lamark.

F. Novae Angliae Wangenheim.

F. caroliniana latiori fructu. Du Hamel.

An dem Stamme ist die Rinde aschgrau, an den Zweigen aber gelblichbraun. Die Blätter sind gefiedert und bestehen meistens aus 7 bis 9 lederartigen entgegengesetzten Blättchen; sie sind glänzend, länglich, lang zugespitzt, ungezähnt, auf der Unterfläche graulich oder weißlichgrün, und auf den Hauptadern mit feinen Härchen besetzt; der Blattstiel ist mit einer Furche versehen und das Endblättchen an der Basis keilsförmig verlängert.

In einem feuchten Boden wächst die amerikanische Esche ziemlich schnell und verträgt auch das deutsche Klima sehr gut, aber der Same wird selten reif, wenigstens nicht in jeder Gegend, daher die Fortpflanzung in den Gärten gewöhnlich durch Pfropfen und Oculiren auf den Stämmen der gemeinen Esche geschieht. Sie wird zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit in den Naturgärten gezogen und ist in mehreren Pflanzschulen zu bekommen.

Man sehe die 518. Tafel.

FRAXINUS EXCELSIOR.

Gemeine Esche.

Asche; Aschbaum; hohe Waldesche; Steinesche; Weisbaumesche; Wundbaum; Vogelzungenbaum; Edlesche. Schwed. Ask, Askträd. Russ. Jas, Jassen. Franz. Le frêne commun. Engl. The common Ash tree.

F. excelsior. Schluhr bot. Handb. Tab. CCCLVII.

Sie wächst in Deutschland fast allenthalben in Wäldern wild. Ihr gerader Stamm erreicht nicht selten eine Höhe von 100 bis 110 Fuß, ja bisweilen 130 Fuß. Sie kann 2 bis 300 Jahre alt werden. Die äußere Rinde an erwachsen Bäumen sieht aschgraubraun aus, und bleibt bis ins zote Jahr glatt. An jungen Stämmen ist sie den Beschädigungen von Wespen und Hornissen sehr ausgesetzt. Die Esche bildet eine vortreffliche Krone, und gewährt überhaupt einen schönen Anblick. Die Blätter sind gefiedert, und bestehen aus 7, 9, 11, oder 13 länglich zugespitzten und sägeartig gezähnten Blättchen, die Paarweise einander gegenüber an dem Blattstiele sitzen. Das Laub treibt etwas später hervor, als die Blüthen, welche schon



Fraxinus excelsior.
Gemeine Esche.



im April erscheinen. Sie bilden Büschel, und bestehen theils aus Zwitterblüthen allein, mit 2 Staubfäden und 1 Staubweg, theils sind sie mit weiblichen Blüthen vermischt, theils haben auch manche Bäume nur weibliche Blüthen; allezeit aber fehlen die Blumenblätter.

Der aschfarbene, bittere Saame, der im Oktober reift, sieht einem kleinen Haserkorn ähnlich. Durch ihn vermehrt sich die Esche. Will man den Saamen selbst säen, so muß dies auf ein hierzu schickliches Land bald nach der Reife im Herbst geschehen. Der Eschen-saamen ist sehr hart, und keimt mehrentheils erst im zweiten Frühjahr. Man kann auch junge Eschen aus Zweigen erziehen. Dieser Baum verlangt einen feuchten und lockern Boden, wenn er recht vollkommen werden soll, doch kommt er auch auf Anhöhen und Bergen ziemlich gut fort.

Das Eschenlaub lieben die sogenannten spanischen Fliegen sehr. Sie sind in manchen Jahren so häufig darauf anzutreffen, daß sie die Bäume ganz kahl fressen. Die Esche ist besonders ihres dauerhaften zähen Holzes wegen ein schätzbarer Baum. Es sieht gelbweiß aus, und ist bisweilen schön gestammt und geadert. Es gibt nicht nur ein gutes Brennholz und vortreffliche Kohlen, sondern dient auch in feuchtem Boden zum Bauen. Sonst verfertigt man daraus eine Menge von Geräthschaften für den täglichen Gebrauch. Die Tischler, Drechsler, Wagner, Bödcher und andere Professionisten verarbeiten es.

Die Eschenrinde gibt im kalten Wasser ausgezogen eine himmelblaue ins grünliche schielende Farbenbrühe, die im siedenden Wasser mit ägenden Zusätzen braun wird. Man braucht die Rinde auch in der Medizin, wozu besonders die von ältern Stämmen oder Aesten genommen wird. Sie hat einen scharflich bittern und zusammenziehenden Geschmack, und leistet in Wechselfiebern gute Dienste; doch kommt sie der China nicht bey. Außerlich wendete man sie sonst häufig in Durchfällen, gegen den Scorbut, gegen Hypochondrie, Podagra und andere chronische Krankheiten an. Die Blätter haben ziemlich dieselben Eigenschaften, und sind auch zu denselben Zwecken gebraucht worden; sie besigen überdies noch harntreibende und purgirende Kräfte. Die Saamen kommen in den Apotheken unter dem Namen Vogelzungen vor, und werden in Hinsicht auf medizinischen Nutzen den Blättern gleich geachtet. Das Holz rechneten die Alten ebenfalls unter die Arzneymittel. Sein Gebrauch beruht mehrentheils auf Aberglauben.

In süblichen Ländern schwingt die gemeine Esche Manna aus. S. du Roi *Harbkesche* *Wildebaumz.* I. S. 278. *Medicus botanische Betrachtungen* 1782. S. 201. *Gleditsch Einleitung in die neuere Forstw.* I. S. 269. *Schrebers neue Cameralschriften.* *Seifferts Versuche mit einheimischen Farbenmaterialien* II. S. 106.

Man sehe die 519. Tafel.

Wieg VI. Band.

M

FRITILLARIA.

Schachblume.

Kenzeichen der Gattung: Die Krone ist glockenförmig und hat sechs Blätter; ein jedes Kronenblatt hat am Grunde über dem Nagel eine Saftgrube; sechs pfriemensförmige Staubfäden sind so lang als die Krone; einen Griffel mit einer dreispaltigen Narbe. Die Kapsel ist länglich, stumpf, dreieckig und enthält mehrere platte Samen.

Nach Linné gehört sie in die 6. Klasse Hexandria und 1. Ordnung Monogynia. Es sind deren nur 5 Gattungen, zwei davon werden hier beschrieben, als:

FRITILLARIA IMPERIALIS.

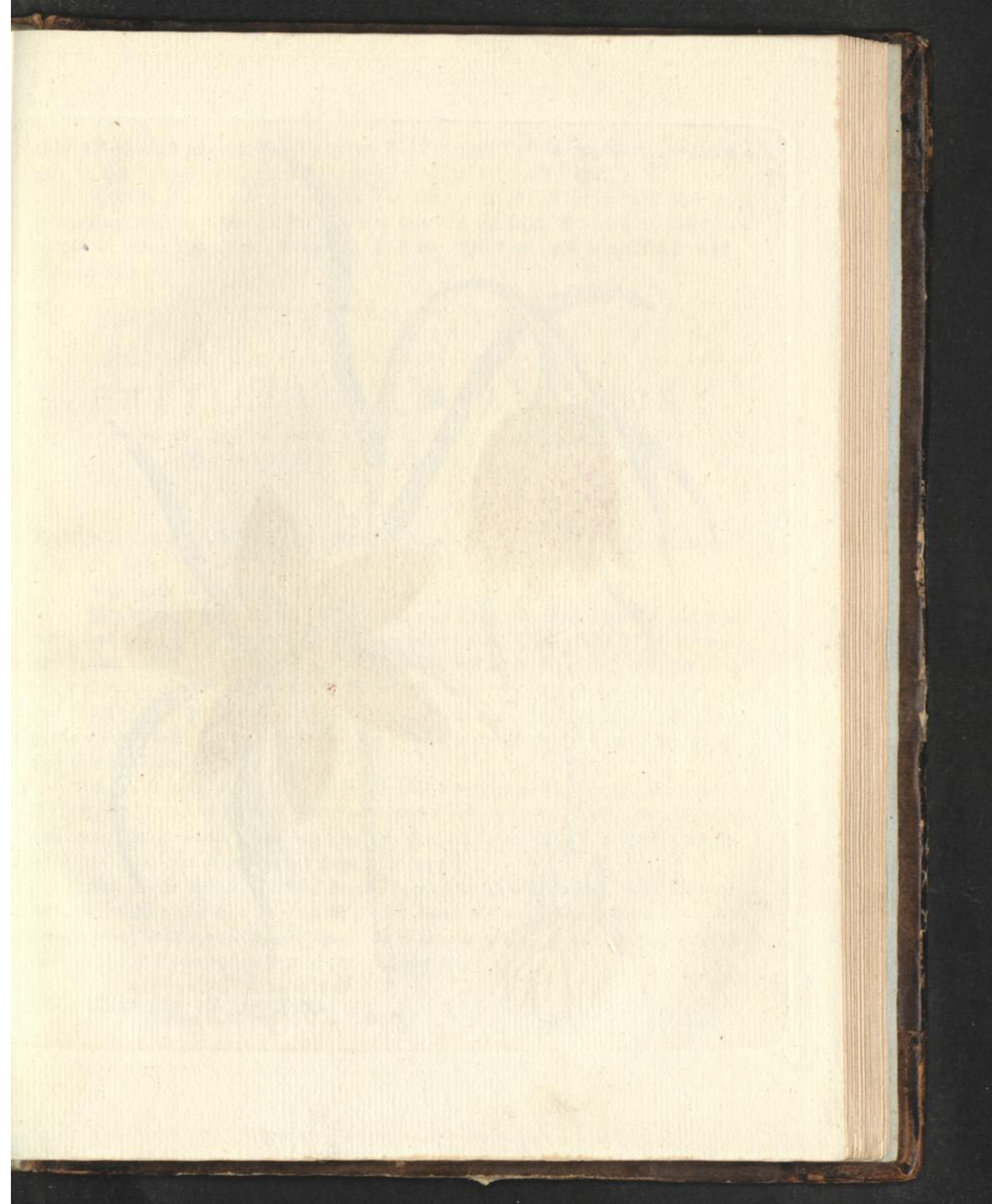
Büschlige Schachblume.

Kaiserkrone; große Kronenblume. Schwed. Keisarkrona. Franz. La fritillaire imperiale. Engl. The crown imperiale. Die büschlige Schachblume hat eine ziemlich große runde aus dicken saftigen gelben Schuppen zusammengesetzte unangenehm riechende Zwiebel, einen aufrechten glatten Stengel, welcher am Ende 4 bis 6 oder 8 glockenförmige abwärts hängende Blumen und über diesen einen Bopf oder Blätterbusch trägt. Die Blumenkronenblätter sind roth, gestreift, am Grunde schwarzbraun oder schwarz und mit weißen Saftgruben versehen. Wenn die Blüthezeit vorbei ist und die Kapsel zu wachsen anfängt, so beugt sie sich mit dem Blumenstiele allmählig aufwärts und steht in der Zeit ihrer Reife fast aufrecht. Der Stengel ist noch überdies von unten her bis etwa zur Hälfte mit glattrandigen glänzenden Blättern besetzt, der obere Theil aber ist bis unter die Blumen naßend. Diese schöne in den Gärten allgemein bekannte Pflanze empfiehlt sich nicht durch den Geruch, aber sie hat das gefällige Ansehen der Tulpe und schmückt sich schon im April mit ihren vortrefflichen Blumen, daher sie auch mit Recht als eine frühblühende stolze Prachtblume in den Gärten unterhalten wird. Sie wurde mit der Tulpe aus Persien zu uns gebracht, und hat nun durch Kultur



Büschl. Schachb.
Fritillaria imperialis. Kaiserkrone







+ Fritillaria Melleagris.
gem. Breitspielblume.

einige Abänderungen erhalten, die sich durch die Farben ihrer Blume auszeichnen, vorzüglich wird die gelbe, die gefülltblühende und die mit scheckigten Blättern geschägt.

Außer der Erde in den Gärten ist die Anpflanzung dieser Prachtblume auch deswegen zu empfehlen, weil die Bienen aus den Blumen viele Nahrung ziehen, Sie kommt in den Gärten fast in jedem Boden fort, verträgt auch die kalten Winter gut und vermehrt sich durch Nebenzwiebeln.

Man sehe die 520. Tafel.

FRITILLARIA MELEAGRIS.

Gemeine Schachblume.

Brettspielblume; Ribissey; Ribisblume. Schwed. Vipaagy. Franz. La fritillaire méleagre. Engl. The common fritillary, or the chequered lily.

Meleagris. Reneae. Spec. t. 146.

Ihre Wurzel ist eine weiße, oder gelbliche, mehr platte, als erhabene Zwiebel, die oberwärts durch eine Vertiefung gleichsam in 2 Hälften getheilt wird, und durchaus fest, d. i. weder häutig, noch schuppig ist. Der 15 Zoll hohe, Anfangs gekrümmte Stengel, theilt sich oben in 2 Aeste, deren jeder eine unterwärts hängende Blume trägt. Diese haben keinen Kelch; eine sechsblättrige Krone. Ueber den Nägeln befinden sich Honighöhlen; die Staubgefäße sind so lang, wie die Krone; die Narbe ist dreitheilig, die Saamenkapsel ist oben und dreifächrig.

Selten wird man eine Blume finden, die nicht 2 verschiedene Farben hat. Die gemeine Brettspielblume ist hell- und dunkelbraunroth und brettspielähnlich gefleckt. Es gibt aber auch andere Schattirungen, wovon einige sehr schön sind. Die langen schmalen aufsteigenden Stengelblätter sind blau angelassen und stehen wechselweise.

Das südliche Europa, Italien, Frankreich und selbst Oesterreich erzeugt dieses Gewächs wild. In deutschen Lustgärten findet es sich ziemlich häufig. Es erfordert wenig Pflege; denn die Zwiebel bleibt im Winter in der Erde liegen, und ist gar nicht zärtlich. Die Vermehrung geschieht theils durch den Samen, theils durch Nebenschößlinge.

Man sehe die 521. Tafel.

FUCUS.

Tang.

Kenzeichen der Gattung: Die Substanz ist lederartig, häutig oder knorplicht und meistens in Aeste getheilt; die Befruchtungstheile sind versenkt; die männlichen und weiblichen Blüthen bilden Bläschen; der Saame ist einzeln.

Nach Linné's System gehört er in die 24. Klasse Cryptogamia und 3 Ordnung Algae. Es sind gegen 78 Gattungen, davon hier nur eine beschrieben wird, nämlich:

FUCUS SACHARINUS.

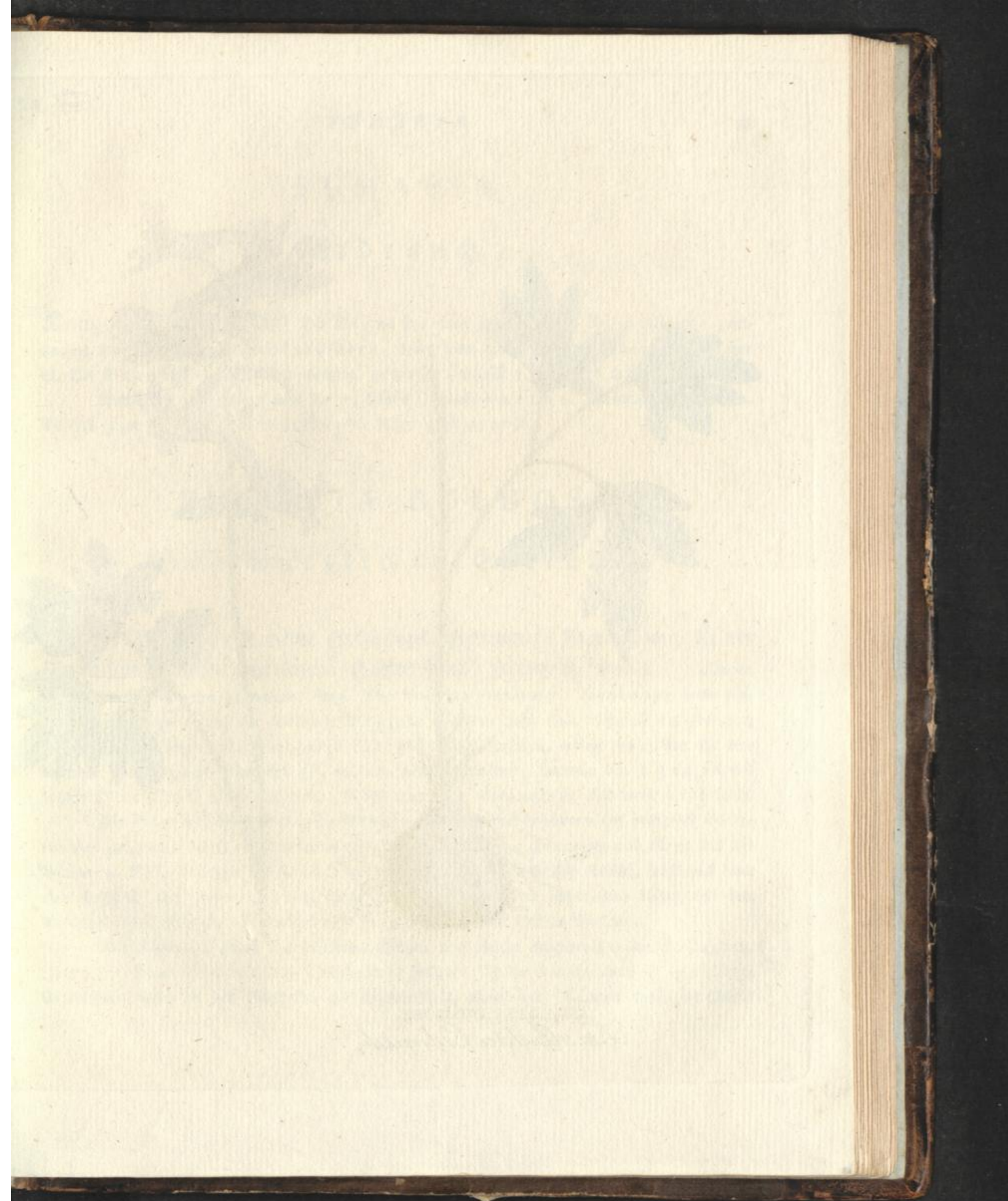
Zuckertang.

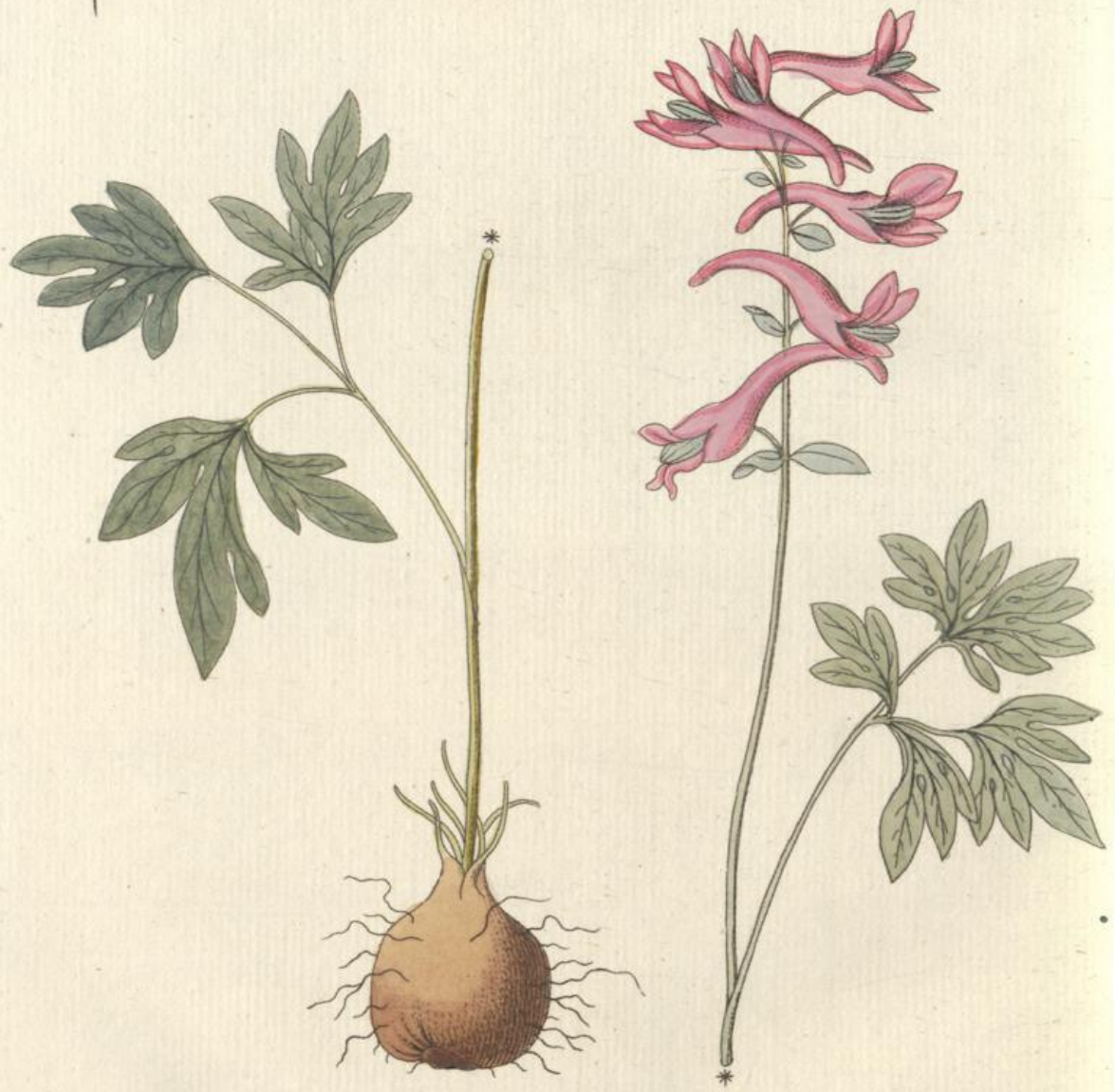
Süßes Meergras. Franz. Le baudrier. Engl. The sweet Fucus, or Sea-belt. Dieser wird im atlantischen Ocean sehr häufig angetroffen; er ist an Steinen im Meere mit vielen kleinen Fasern oder Hacken befestigt, welche alle aus 3 oder 4 Wurzeln entspringen. Der Stengel wird ungefähr einen halben Fuß lang, und trägt einen fast einfachen, schwerdtförmigen Wedel, welcher die ganze Pflanze ausmacht. Dieser Wedel mißt am breitesten Ende einen halben Fuß, in der Länge aber ungefähr 4 Ellen, und ist auf der Oberfläche überall mit Runzeln und Vertiefungen versehen, die mit Schleim angefüllt sind. Die Isländer kochen diesen Tang mit Milch zu einem Breie; auch in England wird er als Gemüse von den Strandbewohnern gegessen. Einige wollen, daß dieser Tang einen zuckersüßen Saft enthalte; nach Gmelin ist aber das, was man für Zucker gehalten hat, nichts als ein Salz, welches süß schmeckt, hinterher aber die Gedärme reizt.

Man sehe die 522. Tafel.



Fucus saccharinus. Zuckertang.
Süßes Meergras.





Fumaria bulbosa.
Knollichtes Erdrauch.

FUMARIA.

Erdrach.

Kennzeichen der Gattung: Die Blume hat einen zweiblättrigen Kelch und eine zwelippige Krone, zwei häutige Staubfäden, deren jeder mit drei Staubheuteln gekrönt ist. Der Saamenbehälter ist einsäckig, geschlossen, enthält 1 bis 2 und mehrere Saamen.

Nach Linné gehört er in die 17. Klasse Diadelphia, und 2. Ordnung Hexandria. Es sind gegen 30 Gattungen vorhanden, die hieher gehörige heißt:

FUMARIA BULBOSA.

Hohlwurzlicher Erdrach.

Knolliger Erdrach; Gemeine Holzwurzel; Helmwurz; Farrensaame; Kleiner Frauenschuh; runde Osterluzey; Hahnenporen; Herzwurz. Schwed. Hallrott. Franz. La fumeterre bulbeuse. Engl. The bulbous Fumitory. Hohlwurz heißt diese Gattung deswegen, weil die knolligen Wurzeln derselben hohl sind. Man findet aber auch Pflanzen mit dichten oder nicht hohlen Wurzeln. Diese letzteren, welche von einigen für eine besondere Gattung des Erdrachs (*F. solida*) gehalten werden, kommen den Pflanzen mit hohlen Wurzeln in allem fast gleich, so daß man beide völlig nur für Spielarten halten sollte.

Der Stengel des knolligen Erdrachs ist einfach und über 1 Fuß hoch; die Blätter sind gefiedert; die Deckblättchen eiförmig, lanzettförmig, glattrandig und kürzer als die Blumen. Diesen mangelt der Kelch, und ihre Farbe ist gewöhnlich röthlich, sonst auch blau oder weißlich. Die Pflanze dauert durch ihre Wurzel mehrere Jahre, und blühet mit dem Anfange des Frühlings. Sie wächst wild in schattigen Hainen und in Gärten.

Die Knollen haben eine rundliche Gestalt, und ähneln einigermaßen den Kastanien. Ihre Oberhaut ist bräunlich, das Fleisch aber ist hellgelb. Ehedem brauchte man sie ihrer bitteren Eigenschaft wegen in den Apotheken als Arzneimittel; allein jetzt, da man kräftigere Mittel

kennt, wendet man sie nicht mehr an. Dagegen treiben die Landleute in manchen Gegenden noch viel Unfug mit den Wurzeln, und halten sie für Zaubermittel gegen Viehkrankheiten. Verstückt in Leiche geworfen soll sie die Frösche sicher vertreiben. S. Murray Borr. von Heilm. a. a. D. S. 752.

Man sehe die 523. Tafel.

GALANTHUS.

Schneeglöckchen.

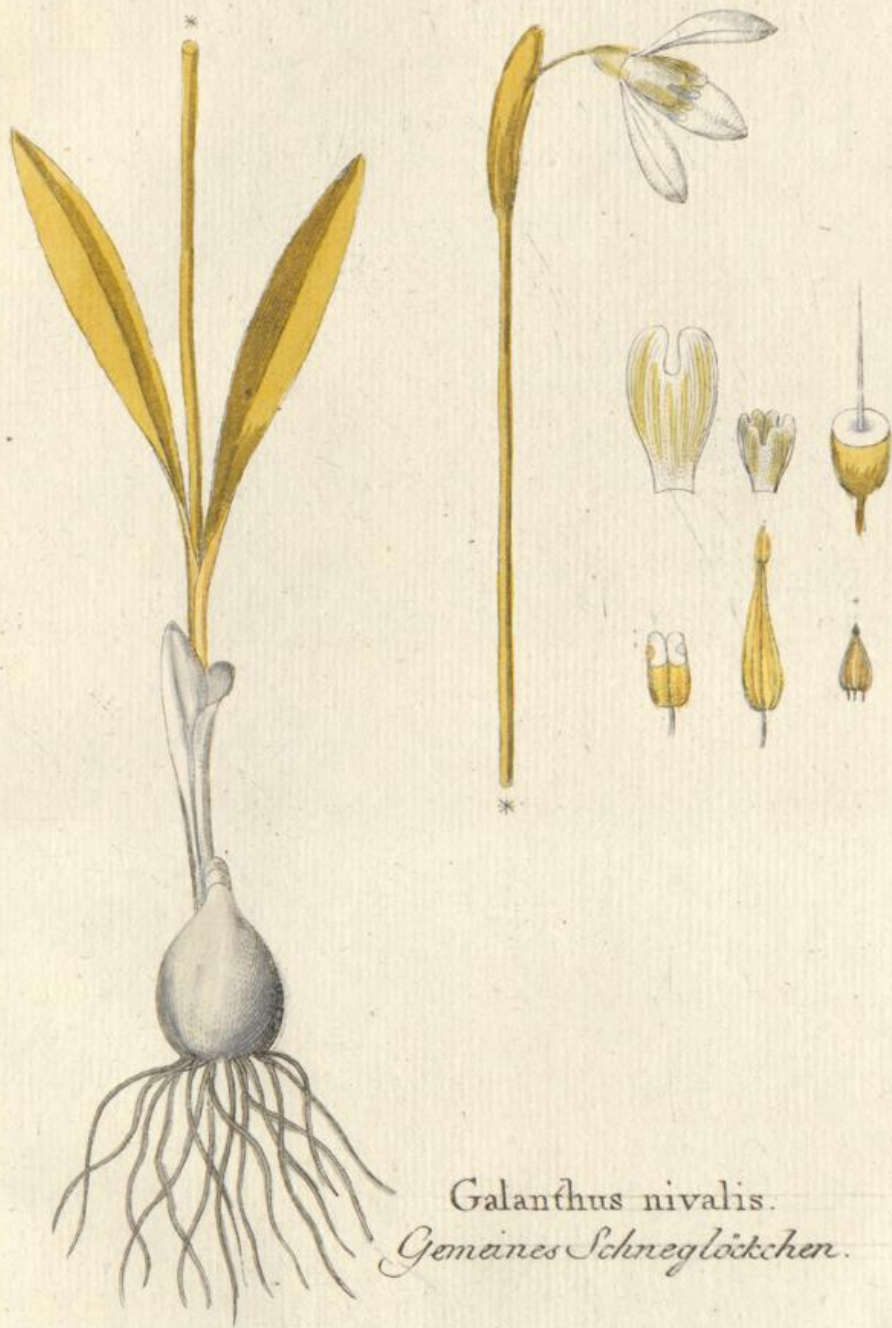
Kennzeichen der Gattung: Die drei Blumenkronblätter sind hohl; das Honigbehältniß besteht aus drei kleinern ausgerandeten Blättchen; sechs Staubfäden und eine einfache Narbe.

Nach Linné's System gehört es in die 6. Klasse Hexandria und 1. Ordnung Monogynia. Es ist nur eine Gattung bekannt, und die heißt:

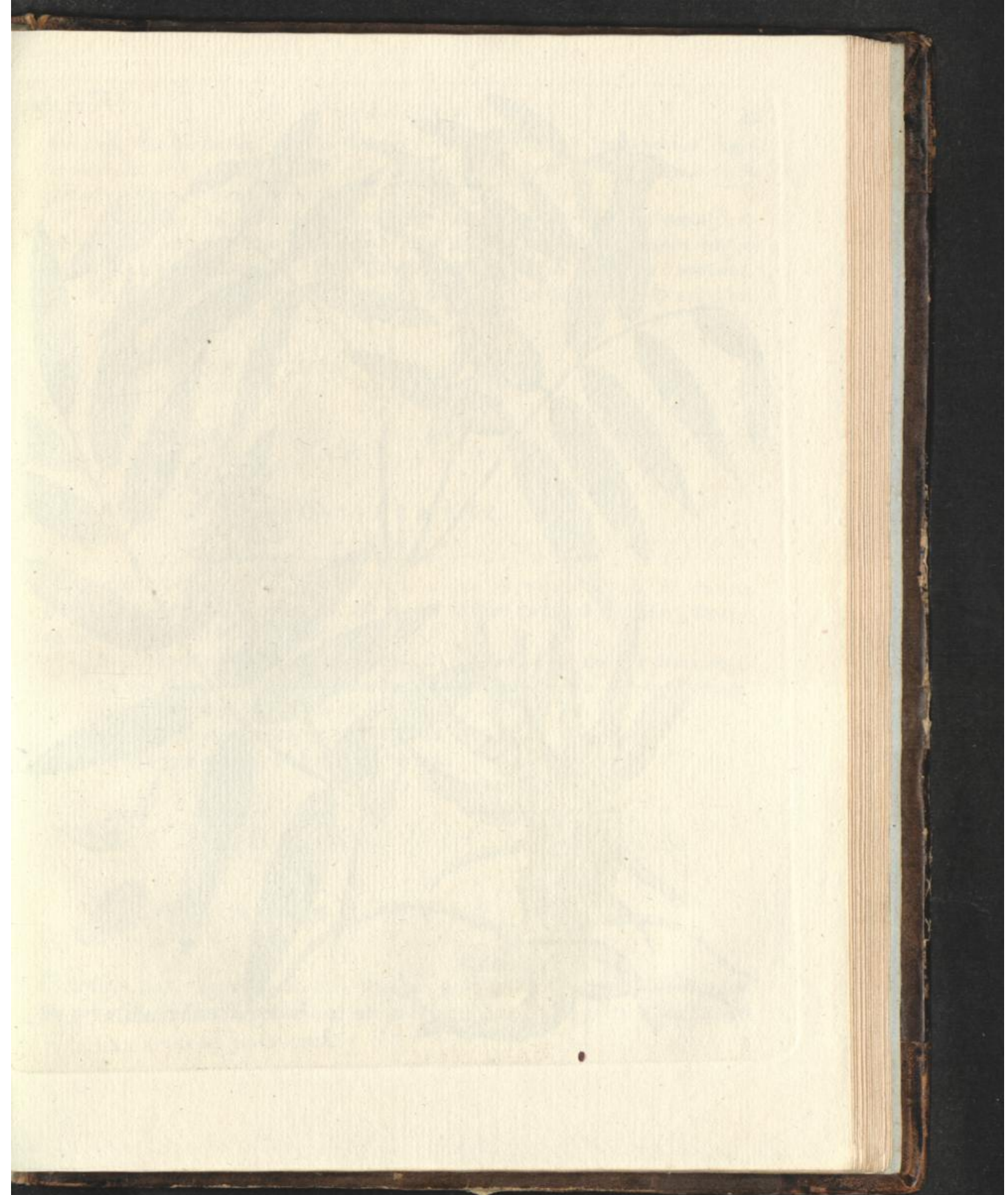
GALANTHUS NIVALIS.

Gemeines Schneeglöckchen.

Schneetropfen. Engl. The common Snow Drop. Ist ein bekanntes Zwiebelgewächs, welches ein eigenes Geschlecht ausmacht. Die Geschlechtskennzeichen bestehen in der länglichen, zusammengebrückten und vertrockneten Blumenscheide; in der Blumenkrone, welche aus 3 vertieften und dem sogenannten Honigbehältniß, das aus 3 kleinen ausgeschnittenen Blättchen gebildet wird. Die Narbe ist einfach. Die Saamenkapsel stumpf dreieckigt, dreifächrig, dreischalig und vielseedig. Die erste Ordnung der sechsten Klasse ist der Standort des Pflänzchens im System. Die Wurzel ist eine kleine, aschgraue häutige Zwiebel, aus welcher im März 2 Blätter und der nackte Blüthenstiel entsprossen. Beide werden am untern Ende von einer trocknen weißlichen Scheide umgeben. Die Blätter sind spannenlang, beinahe durchaus gleichbreit und nur am Ende etwas zugespitzt und gleichsam



Galanthus nivalis.
Gemeines Schneeglöckchen.





Galega officinalis.
Gemeine Geisraute.

Knorplicht. Der dreikantige, gestreifte Stengel endigt sich oben mit dem schwachen, ungebogenen Blumenstiel, der aus der oben beschriebenen Scheibe hervordrückt, und eine kleine glockenförmige, weiße herabhängende Blume trägt.

Dieses Pflänzchen wächst in gebirgigten Gegenden Deutschlands, der Schweiz und Italiens wild, und wird fast in allen Gärten angetroffen. Man hat auch eine Spielart mit gefüllter Blume. Es empfiehlt sich dadurch, daß es im Frühjahr, sobald der Schnee weggehauet, mit seiner Blüthe erscheint. Pflege erfordert es nicht; es vermehrt sich durch die Wurzel von selbst ziemlich stark.

Man sehe die 524. Tafel.

GALEGA.

Geisraute.

Kennzeichen der Gattung: Die Kelchzähne sind pfriemensförmig und fast einander gleich, die Krone schmetterlingsförmig. Die Hülse ist etwas knotig und mit schiefen Streifen versehen, zwischen welchen die Saamen liegen.

Nach S i n n s e gehört sie in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria.

In Sp. pl. ed. Wild. sind die Arten dieser Gattung unter folgende Ordnungen gebracht.

1) Mit dreizähligen Blättern (Foliis ternatis).

2) Mit gefiederten Blättern (Foliis pinnatis)

Es sind 37 Gattungen, die hieher gehörige heißt:

GALEGA OFFICINALIS.

Gemeine Geisraute.

Geisklee. Engl. The officinalis blue Galega. Heißt eine im südlichen Europa und auch hin und wieder in Deutschland wild wachsende zwei bis dreijährige Pflanze. Aus der holzigen

Wurzel treiben im Frühjahr 3 bis 4 Fuß hohe gestreifte, grüne, ziemlich weiche Stengel, welche sich in mehrere Zweige theilen und einen ziemlich großen Busch bilden. Die gesiederten Blätter bestehen aus vielen Paaren lanzettförmiger, gestreifter, nackter Blättchen, wovon das letzte ungepaart ist. Aus den Winkeln der Blätter kommen die aufgerichteten Blumenähren hervor. Es sind Schmetterlingsblüthen, deren Kelch pfriemensförmige ziemlich gleiche Zähne hat; an der Krone sind die Flügel fast so lang, wie die Fahne und mit einem Anhange versehen. Die gleichbreite Hülse hat schiefe Streifen, zwischen welchen die Samen liegen, und es ist ein Hauptunterscheidungsmerkmal dieser Gattung, daß die Hülsen senkrecht aufgerichtet sind.

In unsern Gärten, wo man diese Pflanze zuweilen zur Bierde erzieht, wird sie sehr groß, und ihre bläulich-weißen Blumen erscheinen im Juny. Die Samen fallen von selbst aus, und keimen ohne alle Pflege zu neuen Pflanzen auf. Daß diese Geisraute ehemals officinell war, lehrt ihr lateinischer Beiname; allein jetzt macht man keinen Gebrauch mehr davon, da sie so wenig Wirkungen verspricht. Dagegen gibt sie grün ein vortreffliches Viehsutter, und wird auch in Italien als Salat gegessen.

Will man sie im großen bauen, so wählt man dazu einen feuchten, leichten Sand- und Mergelboden. Die Aussaat geschieht vom Ende des März bis gegen das Ende des Aprils, nachdem der Acker auf die gewöhnliche Art dazu vorbereitet ist. Die jungen Pflanzen vermehren sich ungemein, und werden zweimal, nämlich im May und September, abgemähet. Sät man den Samen im August, so kann man im folgenden Jahr dreimal mähen. Die geringste Erndte, welche die Geisraute liefert, übertrifft jedesmal die beste von den übrigen Futterkräutern. Die Chineser bedienen sich dieser Pflanze bei Brustkrankheiten als Arzneimittel, und schätzen sie sehr.

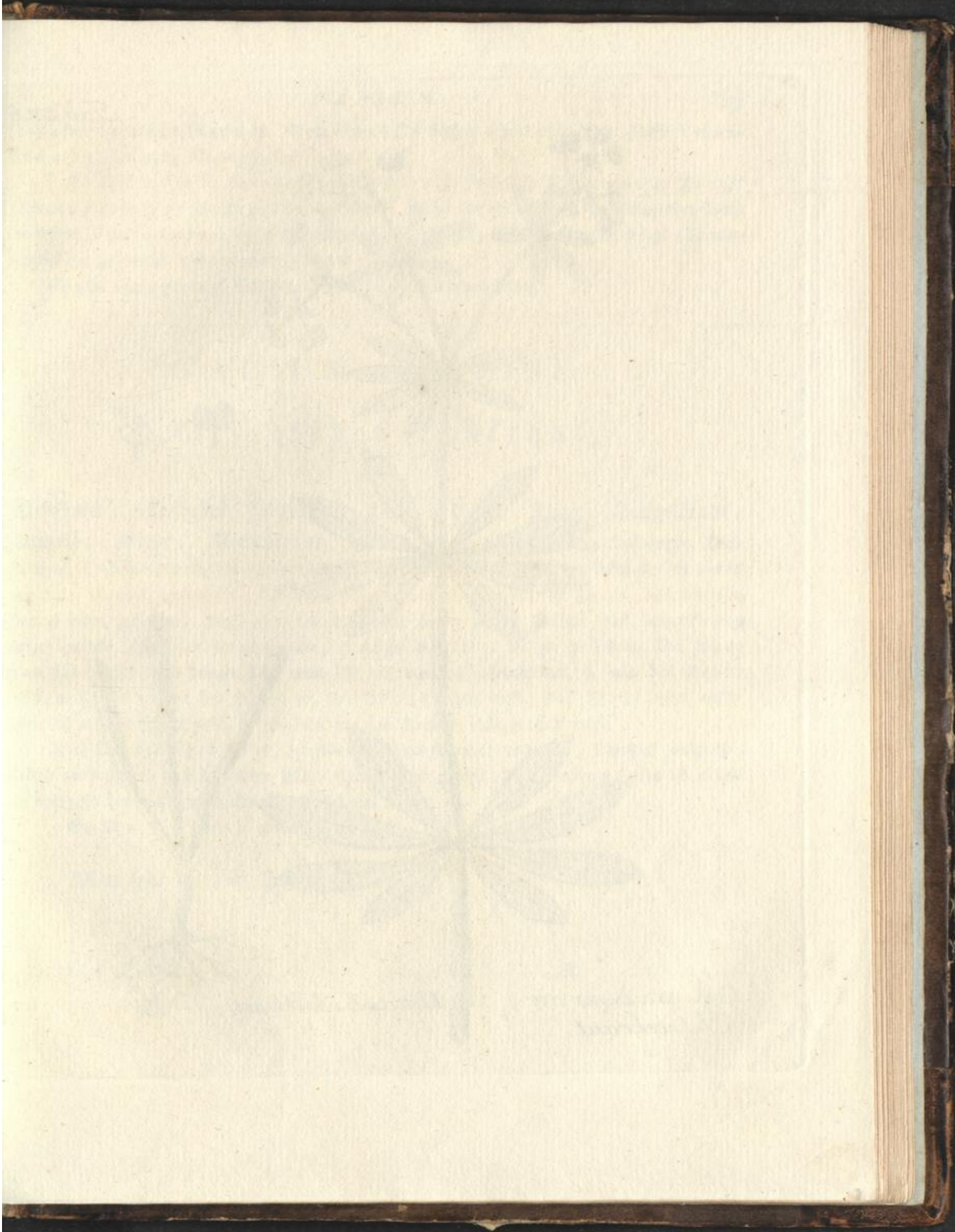
S. Murray Borr. v. Heilm. II. S. 615. DeKon. Hefte B. 9. St. 2 S. 181.

Man sehe die 525. Tafel.

G A L I U M.

L a b r a u t.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist sehr klein vierzählig, die Krone einblättrig, radförmig, flach; vier Staubfäden mit kleinen rundlichen Staubbeuteln und einem Griff;





Galium Aparine.
Klebekraut.

Kletterndes Labkraut.

fel; 1 bis 2 rundliche Saamen. Nach Linné's System gehört es in die 4. Klasse Tetrandria und 1. Ordnung Monogynia.

Im System sind die Arten nach dem Saamen geordnet: 1) Mit einer glatten Frucht (Fructu glabro); 2) Die Frucht ist mit kleinen, durchs Gefühl merkbar, hervorragenden Punkten besetzt (Fructu scabro). 3) die Frucht ist mit sehr kurzen steifen Borsten besetzt (Fructu hispido); 4) die Frucht ist zottig (Fructu villosa).

Es gibt davon gegen 56 Gattungen, die hier beschriebenen heißen:

GAL I U M A P A R I N E.

Kletterndes Labkraut.

Klebkraut; Kletterndes Labkraut; Kleber; Kleine Klette; Züngelkraut; Zaunriß; Klieve; Kliebenkraut. Engl. The common Ladies Bedstraw. Diese Gattung ist überall als ein sehr beschwerliches Unkraut in Gärten und Feldern bekannt, es dauert nur einige Monate; und treibt 2 bis 3 Fuß lange rauche Stengel, die sich an nahestehenden Gegenständen anhalten, sonst aber umfallen. Sie haben zottige Gelenke und lanzettförmige nachendhuliche, scharfe, rückwärtsliegende, stachelige Blätter, die zu 8 stehen. Die Saamen sind borstig, und hängen sich, wann sie reif werden, allenthalben, so wie das Kraut selbst, an Kleider und an den Händen an. Die Blüthen sind weiß. Das Kraut besitzt wahrscheinlich medizinische Kräfte, ob es gleich von den Aerzten nicht geachtet wird.

Nach Dioscorides hat es, zerrieben und mit Schmalz vermischt, äußerlich aufgelegt, Kröpfe zertheilt und auch in andern Fällen Wirksamkeit gezeigt. In den neuern Zeiten ist es als ein vortreffliches antiscorbutisches Mittel bekannt worden.

Sie Murray Borr. v. Heilm. I. S. 735.

Man sehe die 526. Tafel.

G A L I U M S Y L V A T I C U M.

Wald-Labkraut.

Waldliebendes Meyerkraut; großer Waldmeister; Meyerkraut. Engl. The wood Ladies - Bedstraw.

Mollugo montana latifolia ramosa, Bauh. pin. 334.

Die Blätter lanzettförmig, stehend, oben glatt; auf der untern Seite zuweilen etwas scharf, zu 6 bis 8 um den runden glatten, 2 bis 4 Fuß hohen Stengel stehend; an dem untern Knoten des Stengels stehen manchmal 8 bis 11 Blätter, doch nimmt die Zahl oberwärts ab. Der Stengel steht aufrecht, aber die Zweige und haarförmigen Blumenstiele sind niederwärts gebogen; bei jeder Blume stehen zwei kleine schmale Blätter einander gegenüber. Die Blumen sind weiß, die Früchte runzlich.

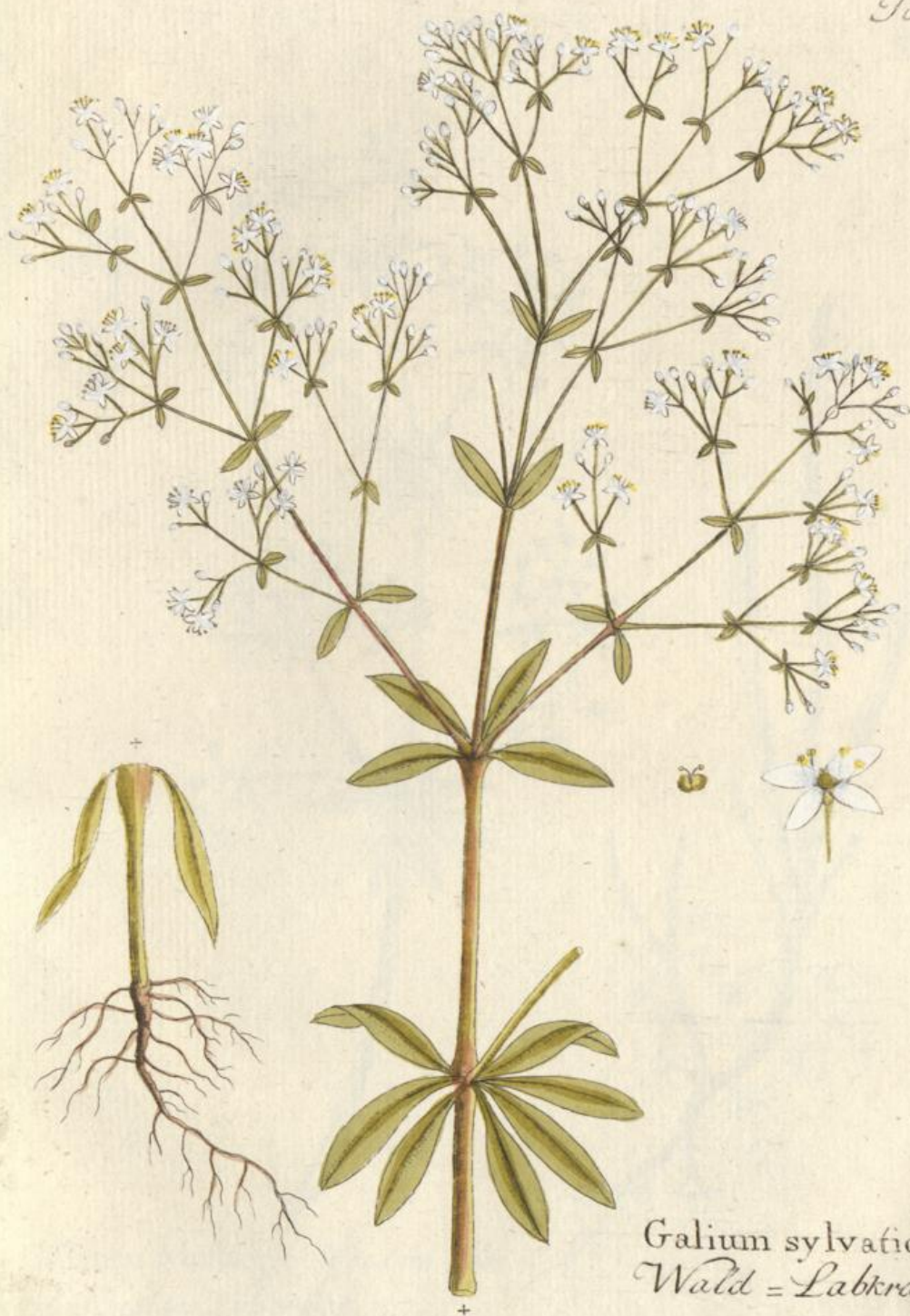
Diese Pflanze wird manchmal statt des ächten Waldmeisters *Asperula odorata* eingesammelt, besonders von den Landleuten mit dem officinellen Ehrenpreis, dem Lungenkraut, Sanikel u. a. m. vermischt und zu Thee gebraucht. Sie wächst in den meisten Gegenden von Deutschland, besonders in Thüringen häufig in Wäldern und Gebüsch. Sie blüht vom Juny bis im August.

Man sehe die 527. Tafel.

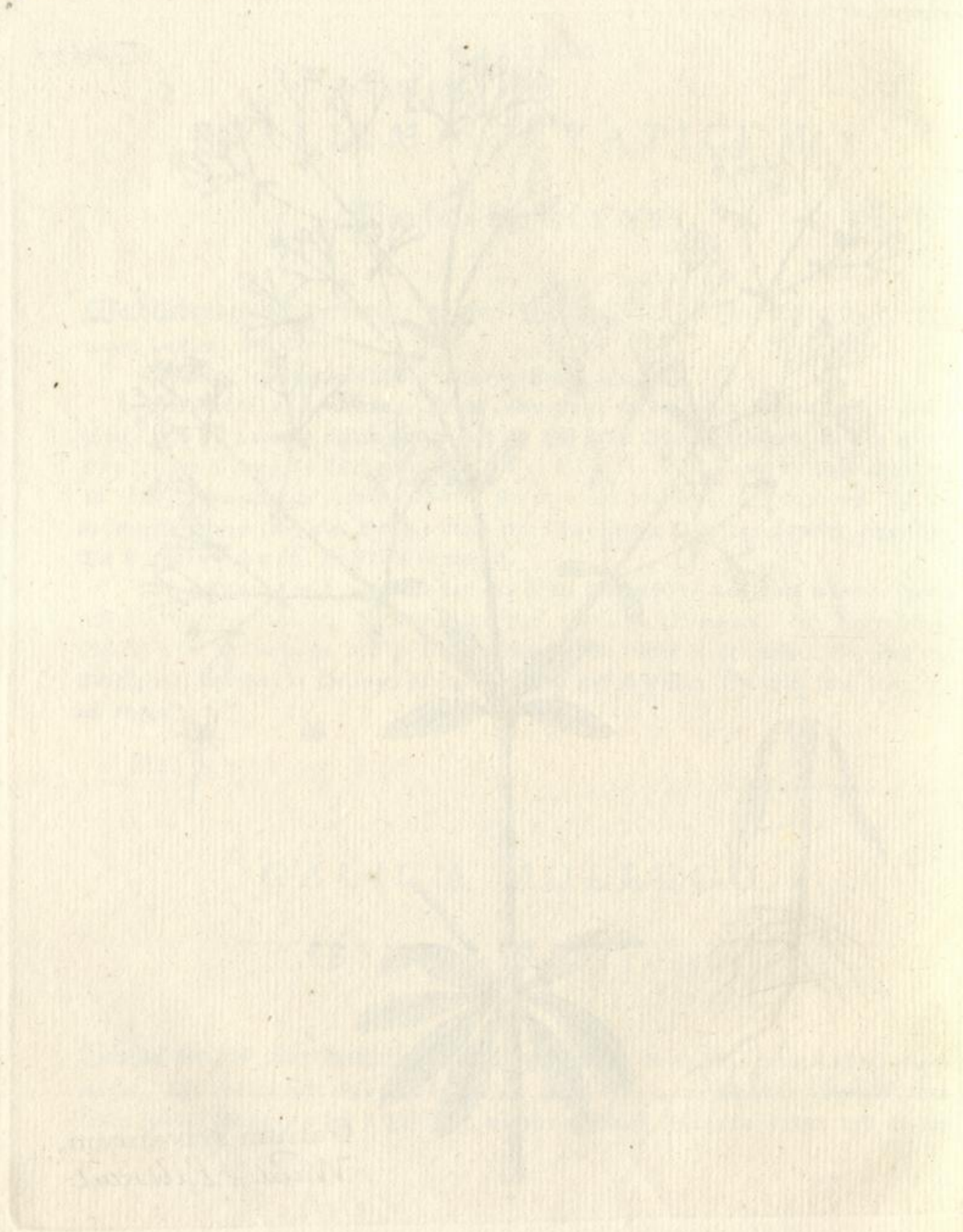
G A L I U M M O L L U G O.

Weisses Labkraut.

Großes weißes oder breitblättriges Meyerkraut. Engl. The great Ladies- Bedstraw. Das breitblättrige Labkraut hat glatte Saamen; perennirt gleichfalls, und treibt spröde, schwache, 2 bis 3 Fuß hohe, mit vier merkbaren Flügeln besetzte und an den

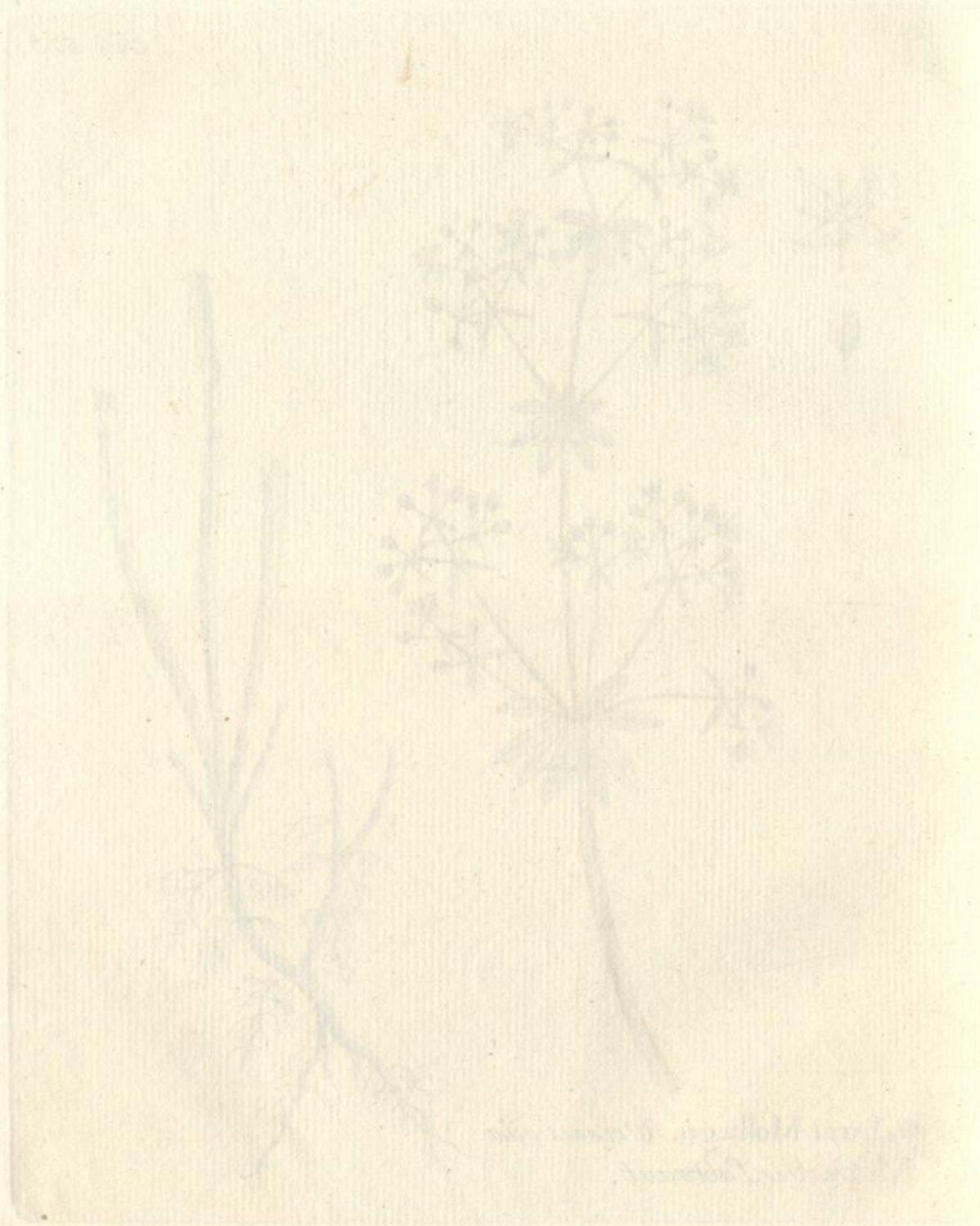


Galium sylvaticum.
Wald = Labkraut.





*Galium Mollugo. Weisses oder
Breitblättrichtes Labkraut.*





*Galium verum. Gelbes od.
Aechtes Labkraut.*

Gelenken aufgeschwollene Stengel. An den Gelenken sitzen 8 runde gleichbreite fast sägeartig eingeschnittene Blätter, die sehr absteilen, und scharf zugespitzt sind. Die vielfach getheilten Blüthenstengel kommen aus den Blätterwinkeln hervor, und endigen sich in weiße Blüthenähren, die im May und Juny erscheinen, und einen angenehmen Geruch verbreiten. In Rücksicht der medicinischen Wirksamkeit kommt diese Gattung dem (*G. verum.*) bei.

Es wächst hinter Gesträuchen, hinter Hecken, in Gärten und auf Wiesen ziemlich häufig.

Man sehe die 528. Tafel.

G A L I U M V E R U M.

W a h r e s o d e r e c h t e s L a b k r a u t.

Gelbes Labkraut, Johannisblume; Unser lieben Frauen Bettstroh; Wall- oder Wegstroh; Sternkraut. Engl. Yellow Ladies-Bedstraw.

Hat eine ausdauernde, faseriche, kriechende Wurzel, welche mehrere 1 bis 2 Fuß hohe schwache, eckige, durch erhabene Gelenke abgetheilte Stengel treibt, die mit kleinen blumentragenden Zweigen besetzt sind; die gleichbreiten, gefurchten Blätter stehen zu 8 um das Gelenke des Stengels und der Zweige. Sie biegen sich, wann die Blüthe erscheint, zurück. Die goldgelben, honigartig riechenden Blumen, bilden kleine Ähren, und erscheinen im July und August; man sieht sie aber auch noch später bis in den Herbst. In Deutschland und andern europäischen Ländern ist das wahre Labkraut eine der gemeinsten Pflanzen, die überall in Gärten neben Bäumen und Hecken, auf Rainen, Mauern, und in Gebüsch in großer Menge wächst, und sich sehr ausbreitet. Sowohl der systematische Name, der aus dem Griechischen herzuleiten ist, als auch die Benennung Labkraut, haben Bezug auf die Eigenschaft des Krautes, die Milch zum Gerinnen zu bringen.

Diese Eigenschaft beruht auf einer der Pflanze eigenen Säure, die man auch schmeckt. Durch die Destillation erhält man eine dem Essig ähnliche Flüssigkeit, und in Irland bedient man sich des Krautes zum Käsemachen. Auf Wolle färbt es gelb, und der Genuß der Wurzel färbt die Knochen roth.

Als Arzneimittel hat man das Labkraut mit Nutzen in der Epilepsie und in hysterischen

Zufällen angewendet. Beim Rindvieh vertreibt es das Blutharnen. S. Murray Borr. v. Heilm.
I. S. 731

Man sehe die 529. Tafel.

G E N I S T A.

G i n s t e r.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist zweilippig, fünfspaltig, die drei untern Einschnitte schmaler, die Krone schmetterlingsförmig; der Griffel und die am Grunde verwachsenen Staubfäden steigen in Schiffchen hervor und legen sich in das längliche Fächerchen, das Schiffchen und die Flügel senken sich aber meistens abwärts. Die Hülse ist länger als der Kelch, mehr oder minder zusammengebrückt.

Nach Linnée gehört er in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria.

Die Arten sind im System abgetheilt: 1) unbewehrte (inermes), 2) dornige spinosae.)

Es sind davon gegen 28 Gattungen, die vorzüglichsten sind hier herausgezogen und heißen:

G E N I S T A A N G L I C A.

E n g l i s c h e r G i n s t e r.

Engl. The petty whin Genista.

Genistella aculeata. Loh. ic. 2. t. 93.

Ein dorniger Strauch, mit länglichen glatten Blättern, blühenden unbewehrten Zweigen, beblätterten Blumentrauben und unbehaarten Saamen. Er wächst wild in England und Deutschland in Heidegründen, in Holstein, bei Bremen, Hannover u. a. D., und blüht vom May bis July.

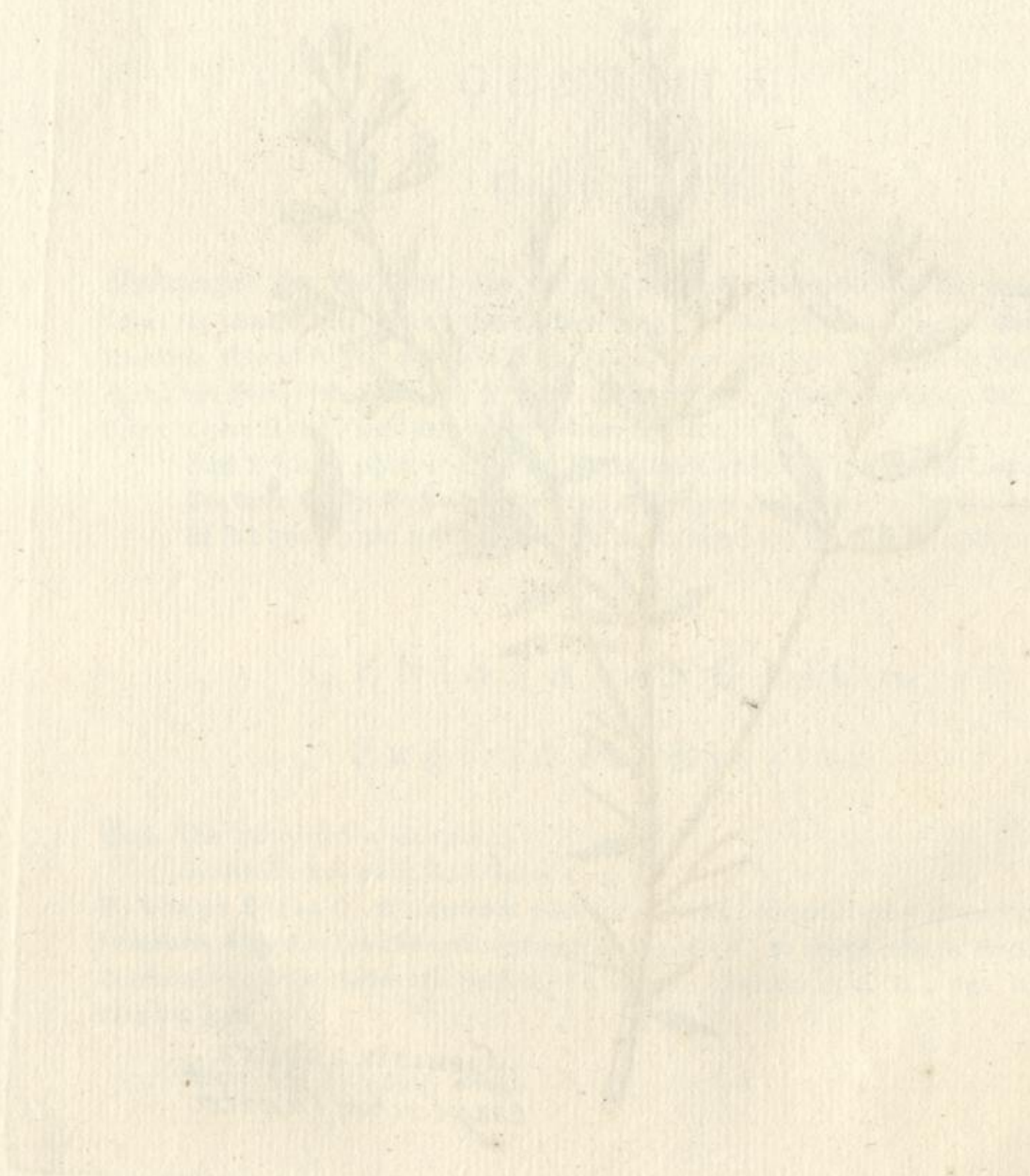
Man sehe die 530. Tafel.

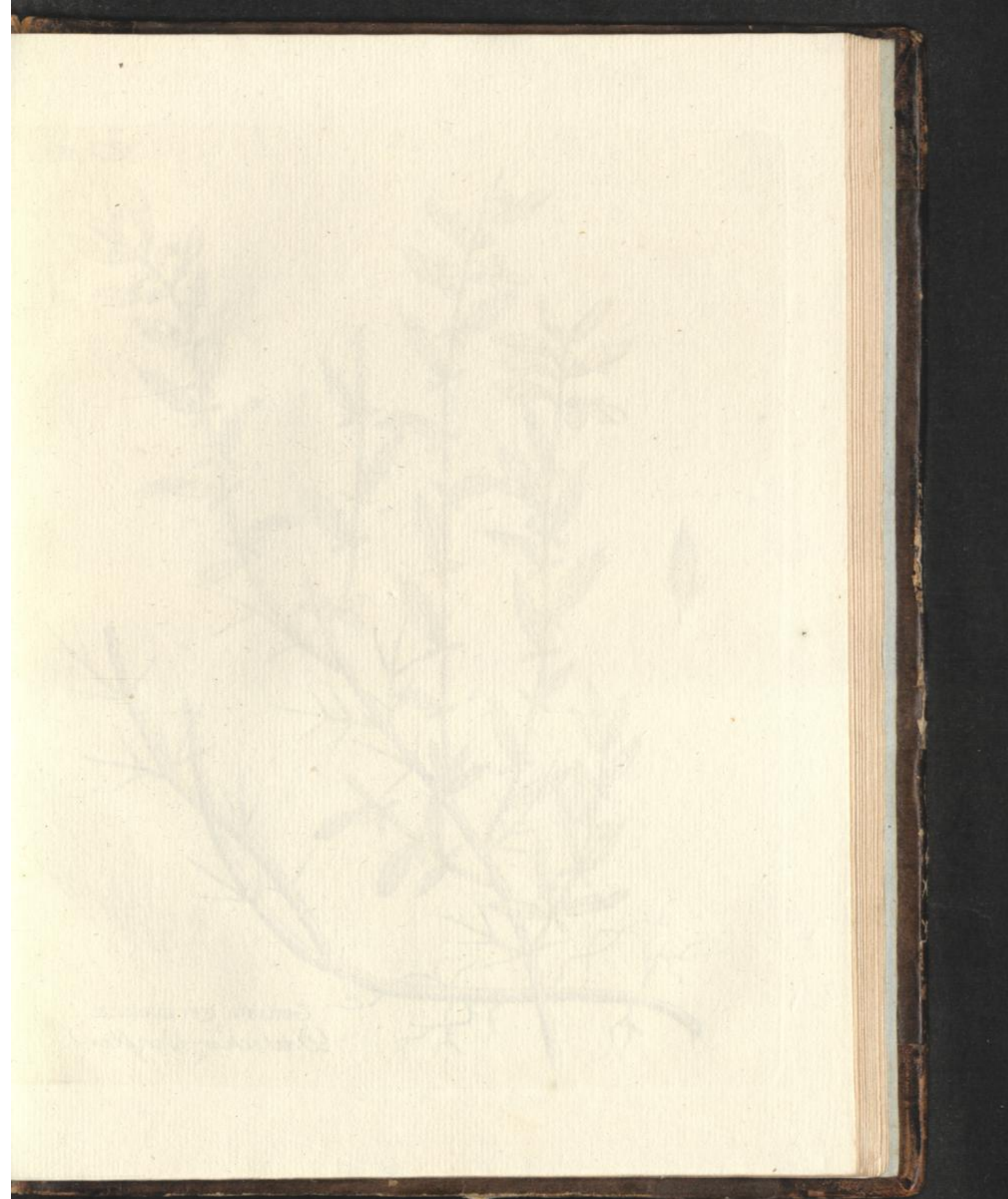


Genista anglica.
Englischer Ginster.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading.

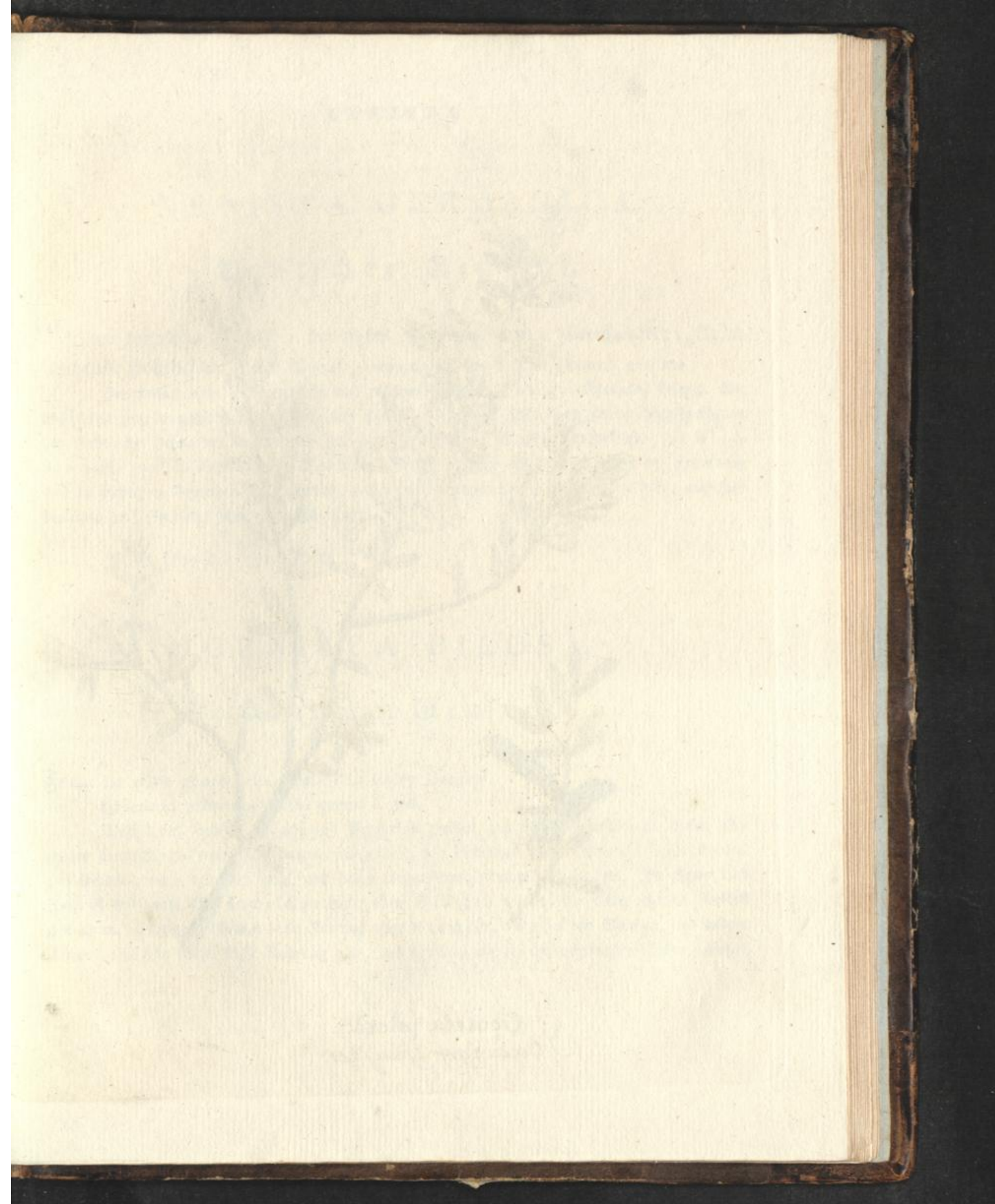
Handwritten text in the upper middle section of the page.







Genista germanica.
Deutscher Ginster.





Genista pilosa.
Haariger Günsler.

GENISTA GERMANICA.

Deutscher Ginster.

Kleiner deutscher Ginster; dornigtes Pfriemenkraut; Stechginster; kleine stechende Hohlheide. Franz. Genet germanique. Engl. The german genista.

Der strauchartige Stengel ist mit zusammengesetzten Dornen (Stacheln) besetzt. Die Blätter sind lanzettförmig, behaart, fast stiellos, die gelben Blumen stehen ährenförmig an den Enden der behaarten unbewehrten Zweige; die Hülse ist zottig, aufgeblasen, die Klappen hohl, zwei bis vier rundliche Saamen. Dieser niedrige Strauch wächst in Frankreich und in mehreren Gegenden Deutschlands, z. B. in Thüringen häufig in Wäldern wild, auf Heideplätzen etc. Er blüht vom Juny bis August.

Man sehe die 531. Tafel.

GENISTA PILOSA.

Haariger Ginster.

Franz. Le petit genet velu. Engl. The hairy Genista.

Spartium pilosum. Roth. germ. I. 303.

Wächst auf sandigen Hügeln und Bergen in Heiden und Birkengebüsch in vielen Gegenden Deutschlands wild. Die darniederliegenden, mit höckerigen Erhabenheiten besetzten Stengel werden etwa 1 1/2 Fuß lang, und haben lanzettförmige stumpfe Blätter. Im Juny und July ist das ganze Sträuchelchen mit gelben Blüthen bedeckt, die einen schönen Anblick gewähren. Uebrigens ist auch diese Gattung ohne Stacheln. Da sie den Schafen und andern Thieren eine sehr vortreffliche Nahrung gibt, und überdies auf den unfruchtbaren Boden gedehet,

sich sehr ausbreitet, und die gemeine Heide und andere weniger nützliche Pflanzen erstickt; so sollte man in der That den Samen sammeln, und sie da anbauen, wo sie nicht ist.

Man sehe die 532. Tafel.

GENISTA TINCTORIA.

Färbeginster.

Färbender Ginster. Franz. Genet des Teinturiers. Engl. The common dyer's Genista.

Spartium tinctorium. Roth germ. t. 302.

Genistella Riv. t. 67.

Diese perennirende, 1 bis 2 Fuß hohe Pflanze wächst in allen Heiden auf trockenen Boden und auch auf hügligen Wiesen. Die Stengel sterben im Herbst ab, und erneuern sich im Frühlinge. Sie sind dünn, gestreift, aufrechtstehend und mit glatten lanzettförmigen, kurzgestielten Blättern besetzt. Stacheln findet man an den Stengeln nie.

Im Juny und July erscheint die hochgelbe Blüthe in einer lockern Aehre an den Spitzen der Zweige. Sie dauert bis in den August. Ein blühender Färbeginster Strauch sieht, wenn er sich recht ausbreitet, in voller Blüthe sehr schön aus, und ist eine Zierde des Waldes; man bringt ihn seiner Schönheit wegen, auch in Gärten an.

Er besitzt eine färbende Kraft und zwar sowohl grün, als getrocknet. Größere Tücher werden sehr häufig grün und gelb damit gefärbt. Durch Zusätze gibt er verschiedene Farbenschattungen. Das sogenannte Schüttgelb kommt von ihm her, und wird erhalten, wenn man die Stengel mit den Blättern in Kalkwasser gekocht, sodann den Absud von neuem mit Kreide und Kalkwasser absiedet.

Dem Samen und dem Kraute schreibt man purgirende Kräfte zu, man braucht aber keines von beiden. Den Bienen liefern die Blumen viel Honig, und den Schafen und dem Wilde ist die ganze Pflanze ein willkommenes Futter.

Man sehe die 533. Tafel.



Genista tinctoria.
Der Färberginster.



Tab. 534.



Gentiana lutea.
Gelber Enzian.

GENTIANA.

Enzian.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist vier- bis fünftheilig, vier- bis zehnspalzig, fünf Staubfäden und zwei Griffel mit Narben. Viele kleine Samen in einem einschrigen zweilappigen Behälter; an jedem Schaalenstücke (Klappe) ist ein Samenboden in die Länge eingewachsen."

Nach Linné's System gehört er in die 5. Klasse Pentandria und 2. Ordnung Di-gynia.

Im System sind die Arten folgendermaßen geordnet:

- 1) Mit 5 bis 9 spaltigen fast glockenförmigen Kronen (Corollis 5 — 9fidis sub-campanulatis).
- 2) Mit trichterförmigen 5 bis 10 spaltigen, nackten Kronen (Corollis infundibuli-formibus nudis quinque s. decemfidis)
- 3) Corollis fauce squamis capillaceo-multifidis acutis, quinque s. quadri-fidis.
- 4) Corollis quadrifidis hypocrateriformibus, fauce nudis.

Es gibt davon gegen 82 Gattungen, die hieher gehörige heißt:

GENTIANA LUTEA.

Gelber Enzian.

Großer gelber Enzian; rother Enzian; Bitterwurzel. Franz. Grande Gentiane. Engl. The yellow Gentian.

Astereas. Reneal. Spec. 64. t. 63.

Seine ausdauernde Wurzel treibt 1 bis 2 Fuß hohe, einfache, blätterreiche Stengel. Die Blätter, die einander gegenüberstehen, sind länglich, völlig ungetheilt, glatt, glänzend, und mit 3 oder fünf deutlichen Rippen durchzogen. Die untern haben Stiele, die obern

sigen dicht am Stengel an; über ihnen kommen die blaßgelben mit dunkeln Punkten gezeichneten Blumen in Wirteln oder Quirlen hervor. Die Kelche sind scheibensförmig, und die Krone ist fast fünftheilig und radförmig."

Diese Gattung ist eine Gebirgspflanze, die auf den Apenninen, den schweizerischen Alpen, im Oesterreichischen, auf den Pyrenäen und norwegischen Gebirgen in Menge wächst, und an einigen Orten ganze Strecken bedeckt. In Gärten kommt sie schwer fort. Die ausnehmend bittere Wurzel, welche 1 Fuß lang, walzenförmig und äußerlich dunkelbraun; inwendig aber gelb ist, hat, wenn man sie trocknet, eine schwammige Beschaffenheit, und wird ihrer medizinischen Kraft wegen in den Apotheken gebraucht. Sie ist unter den bittern Mitteln das wirksamste nach der Quassia, und empfiehlt sich noch dadurch, daß sie nicht so widrig schmeckt, auch nicht so erhitzt, wie andere bittere Mittel. Sowohl Wasser als Weingeist ziehen die bittern Theile aus, doch letzterer mehr als jenes. Die starke säulnißwidrige Kraft dieser Wurzel kann man daraus abnehmen, daß ein im Wasser aufgelöster Extract darin Rindfleisch 2 Monate lang vor Fäulniß bewahrte.

Nach den einstimmigen Urtheilen der Aerzte stärkt die Wurzel des gelben Enzians den Magen und die Eingeweide, die nach Fiebern und fast bei allen Nervenkrankheiten sehr geschwächt sind. Sie löset den zähen Schleim auf, verbessert die Galle, bricht die Säure in den ersten Wegen, befördert die Verdauung, und treibt die Blähungen. Auch in der Sicht und dem Blasensteine ist sie mit Nutzen angewendet worden. Ehe man die Chinarinde kennen lernte, wurde sie auch als ein heilsames Mittel in Fiebern angewendet. Sie thut noch bessere Dienste, und läßt sich leichter einnehmen, wenn man ihr irgend ein Gewürz beimischt, und zum Auflösungsmitel Wein oder Brantwein nimmt".

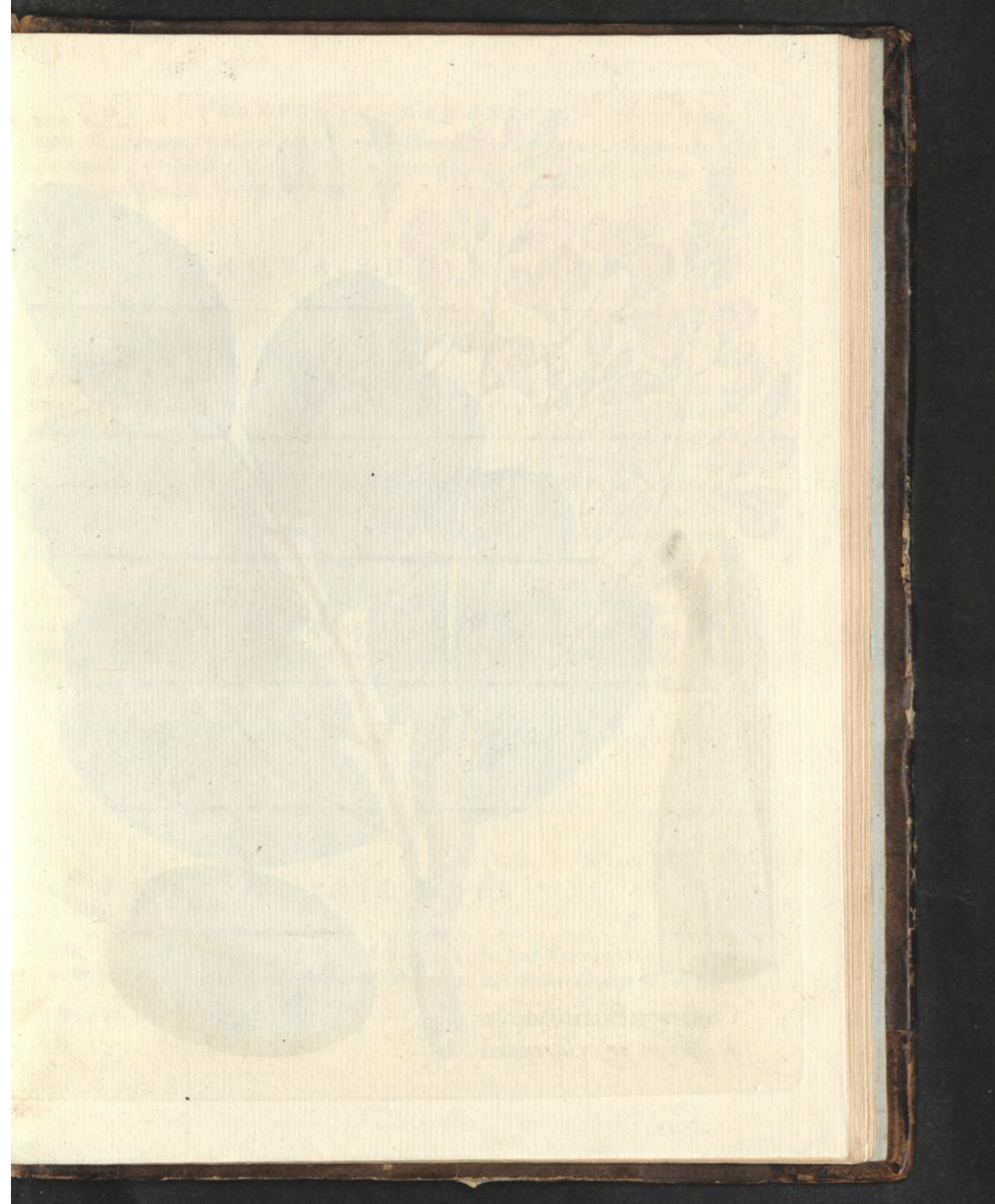
Das Dorf Hausen, im Hedingischen, treibt einen ansehnlichen Handel mit der Wurzel des Enzians. S. Murrays Vorr. von Heilm. Th. II. S. 18.

Man sehe die 534. Tafel.

GEOFFROYA.

Geoffroye.

Ein Pflanzengeschlecht aus der 4. Ordnung der 17. Klasse (Diadelphia Decandria.) Es führt seinen Namen von dem berühmten Stephan Franz Geoffroy, und hat einen glockenför-





Geoffroya Surinamensis.
Geoffroya von Surinam.

migen, fünfzähligen Kelch und eine schmetterlingsförmige Blumenkrone. Die Frucht ist eine eyrunde, auf beiden Seiten gefurchte Steinfrucht mit einer gleichfalls eyrunden, fast holzigen, zweiflappigen, einsamigen Nuß.

GEOFFROYA SURINAMENSIS.

Die surinamische Geoffroi.

Dieser Baum hat keine Dornen, aber die ungleich gefiederten Blätter haben nur 4 Paar und zwar eyrunde, abgestumpfte Blättchen, und die Blüthen bilden zusammenge setzte Trauben. Diese Gattung, ebenfalls wie die Geoffroya inermis, wächst in Surinam wild. Die wurmtreibende Eigenschaft seiner Rinde lernten die Holländer erst im Jahr 1770 dadurch kennen, daß ein Priester der Eingebornen im holländischen Guiana mit derselben einen Neger heilte, der von Würmern Zuckungen bekommen hatte und blind geworden war. Der Gouverneur kaufte dem Priester das Mittel ab, und so kam die Rinde in die Apotheken nach Holland.

Sie ist ungemein wirksam gegen die Spulwürmer; aber auch andere Eingeweidewürmer und selbst der Bandwurm wird durch sie abgetrieben. Da sie zugleich eine Menge Schleim von oben und unten abführt, so werden mithin auch die Eyer der Würmer fortgeschafft und der ganze Körper von diesen Gäften gereinigt; freilich erregt sie nebenbei auch Ekel, Würgen und wohl gar heftige Bedängstigungen und andere unangenehme Zufälle; doch dieß nur bei machen Personen. S. Murray Borr. v. Heilm. II. S. 626. 637.

Man sehe die 534. b. Tafel.

GERANIUM.

Storchschnabel

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist fünfblättrig, die fünf Kronenblätter sind gleich, an der Spitze ausgerandet, zweiflappig oder ganz; zehn pfriemensförmige Staubfä-

den mit ausliegenden Staubbeuteln; fünf Honigdrüsen. Fünf Saamen liegen in fünf verwachsenen in einen Schnabel auslaufenden Behältern; ein jeder Behälter ist mit einer glatten mehr oder weniger gekrümmten Granne versehen. Sobald die Saamen der Reife sich nähern, trennen sich die Behälter von dem Fruchtboden und die Grannen von den Säulchen; die letztern gehen zwar meistens in einem Bogen aufwärts, aber sie sind nicht schrauben oder spiralförmig gewunden und inwendig nicht behaart, wie bei *Erodium* (Reiherschnabel).

Sp. pl. ed. Willd. 16. Klasse Monodelphia und 5. Ordnung Decandria.

Die Arten sind daselbst folgendermaassen geordnet:

- 1) Mit einblümigen Blumenstielen (*Pedunculis unifloris*.)
 - 2) Mit zweiblümigen Blumenstielen, perennirende Arten (*Pedunculis bifloris*, *Perennans*.)
 - 3) Mit zweiblümigen Blumenstielen, jährige Arten (*Pedunculis bifloris*, *Annua*.)
- Es gibt davon ungefähr 41 Gattungen, die vorzüglichsten, die hier beschrieben werden, heißen:

GERANIUM MOSCATUM.

Der bisamduftende Storchschnabel.

Nach bisamduftender Reiherschnabel *Erodium moscatum* W. Dieß ist ein Sommergewächs, welches auf bergigten Tristen in Kärnthen, in der Schweiz, in Italien, England, dem nördlichen Afrika, in Sibirien, am Vorgebirg der guten Hoffnung, in Brasilien und Peru häufig wild wächst und bei uns in Deutschland gemein genug ist. Es hat mit unsern einheimischen pipinellblättrigen Reiherschnabel große Aehnlichkeit, treibt aus der Wurzel Blätter, welche gefiedert und deren Fiedern, oder Blättchen fast gestielt, länglich eyrund und zahnsörmig eingeschnitten sind. Die Stengel, deren eine Pflanze mehrere treibt, liegen auf der Erde gestreckt; die Blüthenstiele sind vielblüthig und die blaßrothen Blumenkronblätter haben gleiche Länge mit dem Kelche.

Auf der untern Seite sind die Blätter und Blattstiele mit feinen Härchen besetzt, und aus diesen dringt vornehmlich die kleine Flüssigkeit, welche den lieblichen Bisamduft enthält. Man pflanzt diese Gattung durch Saamen fort, den man aber auf einem Gartenbeete selbst



Geranium moschatum.
Bisamstorchenschnabel.







Geranium odoratissimum
Wohlriechender Storchschnabel.
bel.

muß ausfallen lassen, wenn er gut aufgehen soll. Auf diese Weise verwildert dieses Pflänzchen gewissermaßen in Gärten.

Man sehe die 535. Tafel.

GERANIUM ODORATISSIMUM.

Der wohlriechende Storchschnabel.

Oder wohlriechender Kranichschnabel, P. odorat. W. Die bekannteste unter den ausländischen Gattungen. Sie ist mehrjährig, treibt bisweilen gar keinen, öfters aber einen kurzen, dicken Stengel, der sich in mehrere lange Zweige theilt. Die hellgrünen Blätter sind rundlich-herzförmig, auf der obern Seite mit dichten, äußerst feinen, seidenartigen Härchen bedeckt, wodurch sie wie der feinste Sammt anzufühlen sind. Kaum gibt es irgend eine Pflanze, deren Blätter diesen darin gleich kommen. Die Gestalt ist nicht selten allerlei Abweichungen unterworfen; manche sind zum Beispiel beinahe kreisrundlich, etwas gelappt u. s. w. Blätter und Blumenstiele sind sehr lang, gleichfalls sammtartig anzufühlen und etwas röthlich, besonders nach der Wurzel hin; die Blümchen klein und weiß.

Diese Gattung hat sich jetzt in Deutschland so sehr ausgebreitet, daß man sie sogar auf den Dörfern, in den Bimmern in Töpfen am Fenster stehen sieht. Sie verdient die allgemeine Werthschätzung ihres lieblichen Geruchs wegen, den nicht die Blüthen, sondern die Blätter, zumal wenn man sie mit den Fingern berührt, von sich geben. Die Vermehrung und Fortpflanzung ist äußerst leicht; der kleinste Zweig, in feuchte Erde gesteckt, schlägt in kurzer Zeit Wurzel, treibt und blühet. Der Saame wird öfters reif, und dient gleichsam zur Vermehrung. Gegen den Frost ist dieses zarte Gewächs empfindlich, läßt sich aber dafür auch in den dumpfigsten Stuben leicht durchwintern. Es stammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Man sehe die 535. b. Tafel.

GERANIUM ROTUNDIFOLIUM.

Rundblättriger Storchschnabel.

Engl. Round leav'd Cranes-Bill.

G. caule prostrato. Cavan. diss. 4. t. 93. f. 2.

Mit einem niederliegenden ausgesperrten Stengel und zweiblümigen Blumenstielen; die Kronenblätter sind fast ungetheilt, so lang als die gekraunten Kelche; die Saamenbehälter rauch. Die an der Wurzel stehenden Blätter sind nierenförmig, siebenlappig, die Stengelblätter rundlich, an der Basis abgestutzt, fünfklappig und dreispaltig. Er wächst fast in ganz Europa auf den Feldern und Gartenländern, auf Schutthaufen und andern Orten, und blüht vom May und Juny bis im Herbst.

Man sehe die 536. Tafel.

GERANIUM ZONALE.

Der schwarzbemalte Storchschnabel.

Gesäumter Storchschnabel; der schwarzbemalte Kranichschnabel. P. Z. W. Er kommt in Rücksicht des Wuchses dem g. acetosum L. Saure Storchschnabel gleich, ist mehrjährig; ein büschliger 2 bis 4 Fuß hoher Strauch mit fast holzigem Stengel und herzförmig-kreisrunden, gezähnten dunkelgrünen Blättern, die auf der obern Fläche mit einem breiten, schwärzlichen Halbkreise oder Gürtel (Zone) bemalt sind. Die schönen Blumen bilden auf ziemlich langen Stielen vielblüthige Dolden, und sehen theils dunkelscharlachroth, theils blaßrosenfarben aus, im letztern Falle sind sie mit dunkeln Linien durchzogen. Vermehrung und Pflege ist wie bei den übrigen Gattungen, mit welchen sie auch das Vaterland gemein hat.



Geranium rotundifolium.
Rundblättriger Storchenschnabel.

STERN
GEORGIUS NOTENBUCH
HAMBURG 1841

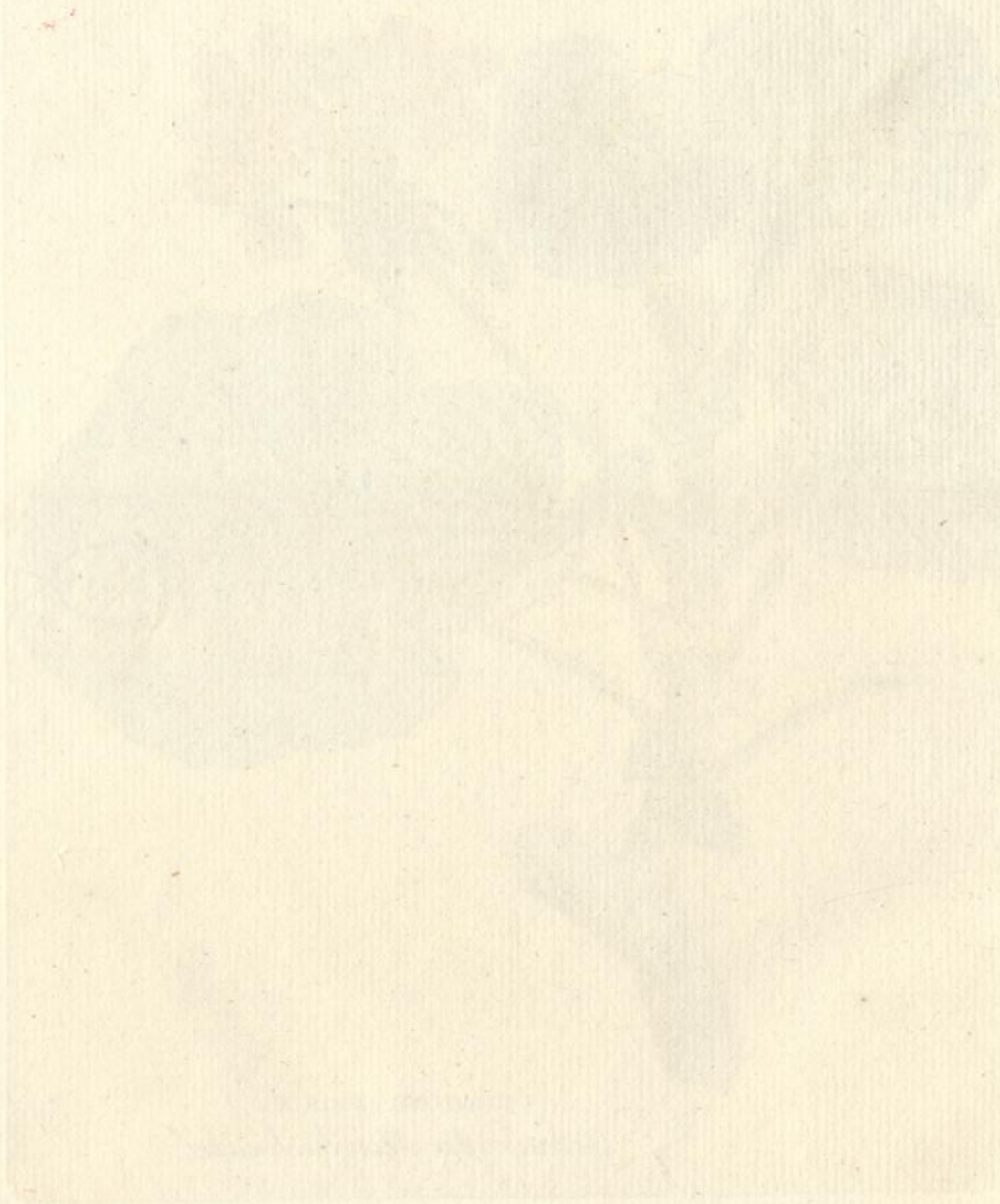


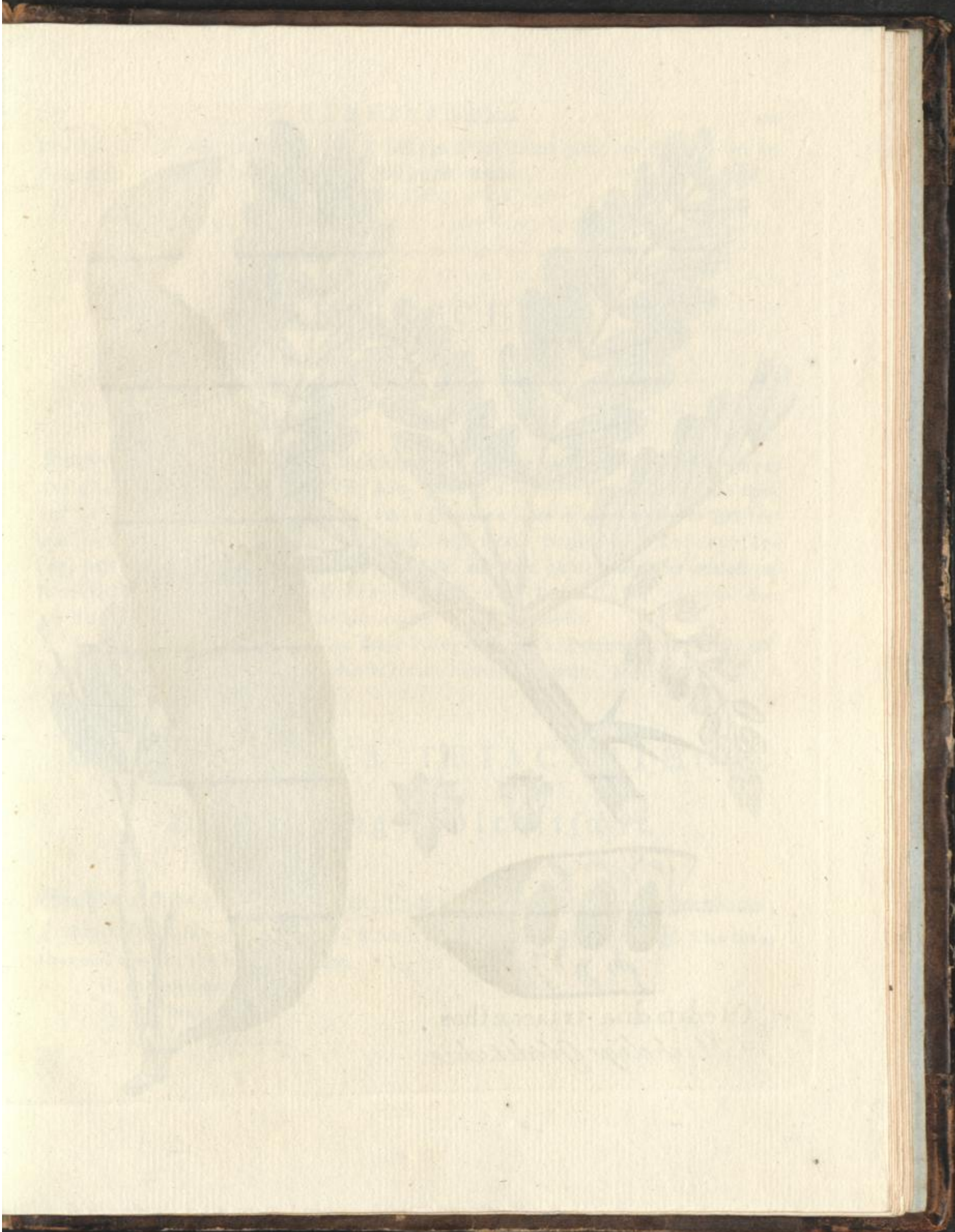
Georgius Notendruck, der in Hamburg, im Jahr 1841, von
dem Herrn Georgius Notendruck, in Hamburg, im Jahr 1841,
veröffentlicht wurde. Die Notendruck, die in Hamburg, im Jahr 1841,
veröffentlicht wurden, sind in Hamburg, im Jahr 1841,
veröffentlicht worden. Die Notendruck, die in Hamburg, im Jahr 1841,
veröffentlicht wurden, sind in Hamburg, im Jahr 1841,
veröffentlicht worden. Die Notendruck, die in Hamburg, im Jahr 1841,
veröffentlicht wurden, sind in Hamburg, im Jahr 1841,
veröffentlicht worden.

Georgius Notendruck
Hamburg 1841



Geranium zonale.
Gesäumter Storchschnabel.







Gleditschia triacanthos.
Stachelige Gleditschie.

Sie läßt sich sehr leicht unterhalten, wächst sehr schnell und blühet zumal den Sommer über im freien Land, bis in den späten Herbst, und mit großer Pracht.

Man sehe die 536. b. Tafel.

GLEDITSCHIA.

Gleditschie.

Kennzeichen der Gattung: Die Geschlechter sind getrennt auf verschiedenen Stämmen. Die männlichen Blumen bilden Kötzchen, haben vier bis acht Staubfäden und einen drei bis achtblättrigen Kelch. Die weiblichen Blumen stehen in 4 bis 8 oder 10 Zoll langen Trauben; sie haben einen sechstheiligen Kelch, sechs eyrund lanzettförmige Kronenblätter, sechs Staubfäden die oft ohne Nehren sind, und einen geraden mehr oder weniger zusammengedrückten feinbehaarten Fruchtknoten. Die Frucht ist eine Hülse, welche bei einigen Arten ziemlich groß wird und glatte bohnenartige Samen enthält.

Nach Linné gehört sie in die 23. Klasse Polygamia und 2. Ordnung Dioecia. Es gibt davon 4 Arten und die vorzüglichste, einer besondern Untersuchung wehrt, heißt:

GLEDITSCHIA TRIACANTHUS.

Dreidornige Gleditschie.

Stachelige Gleditschie; Honigdorn; stachelichter amerikanischer Bohnenbaum; Honigerbsenbaum. Franz. L'Evier d'Amérique à feuilles d'acacia. Engl. The three thorned acacia; the honey Locust.

G. monosperma. Linn.

G. Meliloba. Walter.

G. spinosa. Marschal.



Gleditschia triacanthos.
Stachelige Gleditschie.

Linne hat sie folgendermaßen beschrieben: Die Zwitterblumen haben einen viertheiligen Kelch, eine vierblättrige Krone, sechs Staubfäden und einen Fruchtknoten mit einem Griffel; die Frucht ist eine Hülse. Die männlichen Blumen sind mit einem dreiblättrigen Kelche, einer dreiblättrigen Krone und sechs Staubfäden versehen. Die weiblichen Blumen haben einen fünfblättrigen Kelch, eine fünfblättrige Krone, einen Griffel und liefern eine Hülsefrucht. Sie wächst in Virginien wild, wird dort ein ziemlich starker Baum. Man pflegt ihn in englischen Gärten anzupflanzen, wo er ohne Nachhülfe ein baumartiger Strauch bleibt; doch gibt es in deutschen Gärten Bäume von mehr als 20 Fuß Höhe und fast von einem Fuß Dicke. Die stärksten Winter unsers Klima thun ihn in einer geschützten Lage keinen Schaden; reifen Samen bringt er aber nicht leicht. Seine Blätter sind gefiedert, und kommen bei uns spät im May hervor. Sie bestehen aus 8 bis 10 Paar kleinen, glänzenden und am Rande fein gekerbten Blättchen und manchmal aus einem einzelnen am Ende befindlichen Blatte. Des Abends falten sich dieselben, wie die Blättchen des gemeinen weißen Akazienbaums, zusammen; im Herbst fallen die Blätter zusammengefalt ab. Der Stamm und die Aeste sind von unten auf mit langen harten und hornartigen sehr spitzigen Stacheln besetzt, wovon 3 mit einander vereinigt sind. Die grünlichen, in Kästchen, oder vielmehr in Traubenstehenden Blümchen kommen bald nach dem Laube aus den Blattwinkeln hervor.

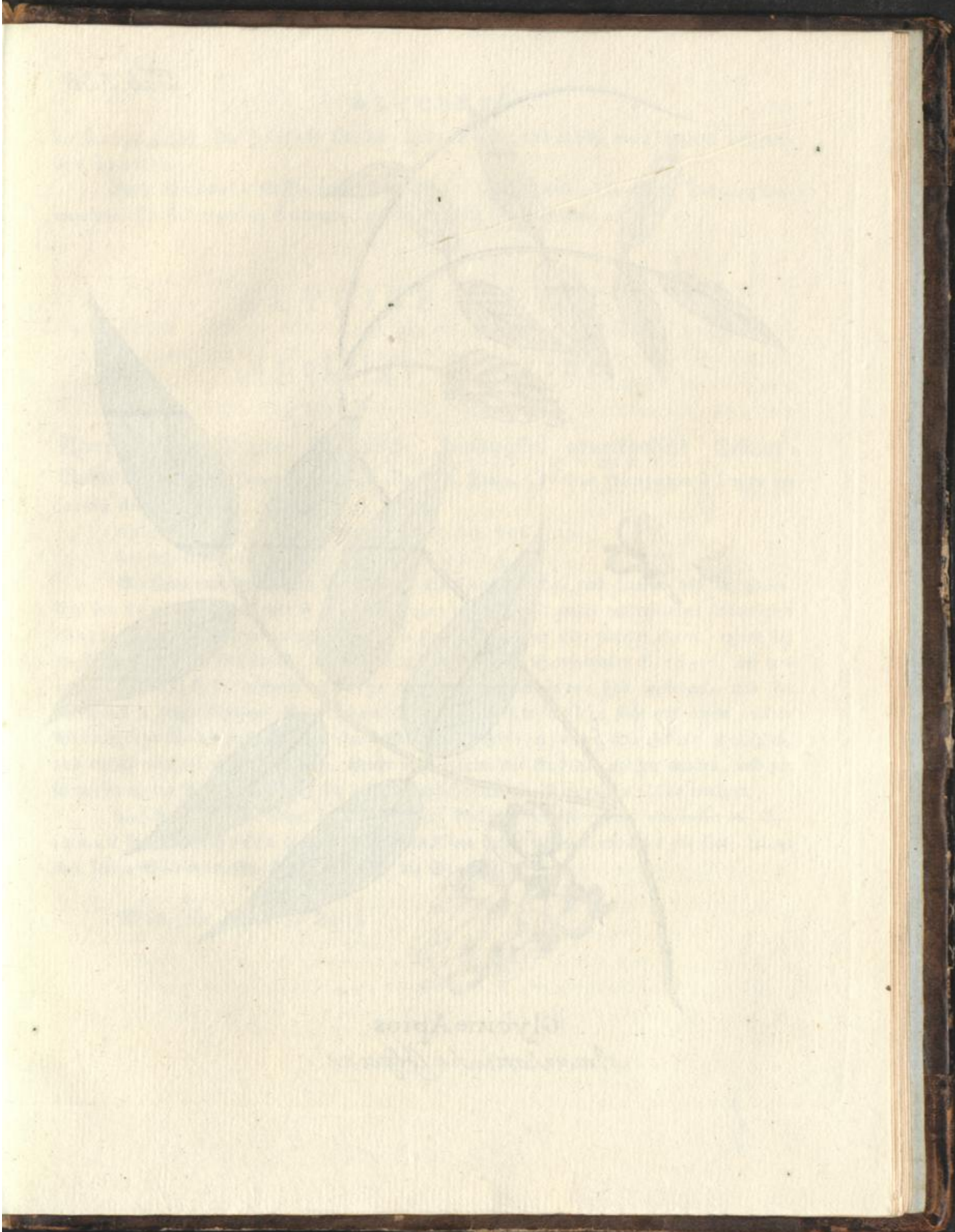
Die Bäume sind dem Geschlechte nach unter einander verschieden; der eine trägt nämlich lauter männliche, der andere lauter weibliche und ein dritter wiederum nur Zwitterblüthen. Zu Ende des Octobers befinden sich auf den weiblichen und Zwitterbäumen 13 bis 18 Zoll lange Schwerdförmige Hülse, die den gemeinen Bohnen gleichen, und 10 bis 20 schwarzliche, den Bohnen ähnliche Samenkerne enthalten. Die Schale der Hülse enthält einen honigartigen Saft, aus welchem man Meth bereiten kann. In Amerika thut man das wirklich, auch füttert man das Vieh mit den Schoten. Im südlichen Frankreich zieht man Hecken von dieser Gleditschie, die wegen der starken Stacheln fast undurchdringlich sind. S. Du Roi harbkesche wilde Baumzucht I. S. 292. Medicus sursälzische Bemerkungen. 1774. S. 103.

Man sehe die 537. Tafel.

GLYCINE.

Glycine.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist zweilippig, die Oberlippe ausgerandet, die untere dreispaltig, ungleich. Das Schiffchen ist sichelförmig gebogen und drückt mit seiner Spitze





Glycine Apios.
Amerikanische Glycine.

die Fahne zurück. Die Hülse ist länglich, selten eysförmig und enthält einen bis zwei und mehrere Saamen.

Nach Linné's System gehört sie in die 17. Klasse Diadelphia und 4. Ordnung Decandria. Es sind gegen 49 Gattungen, wovon nur eine hier vorkommt als:

GLYCINE APIOS.

Knollige Glycine.

Amerikanische Glycine; Virginische Knollwicke; amerikanische Erdnuß; Bohrblume. Engl. Tuberous rooted Glycine. Franz. Glycine grimpante à fleurs en forme des boquets.

Apios americana. Corn. canad. t. 201 Als. bot. t. 29.

Astragalus perennis. Moris. hist. 2. s. 2. t. 9. f. 1.

Sie führt auch den Namen Erdbirn, Süßholzwicke, und stammt aus Virginien. Aus den knolligen an langen Fäden hangenden und sich weit umher verbreitenden bräunlichen Wurzeln, welche auch in unserm Klima, die strengsten Winter über nicht erfrieren, erhebt sich im Frühjahr ein 10 Fuß hoher, wie die Stachelbohnen sich windender Stengel, der aus den Blattwinkeln mehrere Zweige treibt. Seine Blätter sind gefiedert, und bestehen aus 7 lanzettförmigen Blättchen. Die dichte Blumenähre steht auf einem nackten Stiele. Die Blumenkrone hat eine bräunlichrothe Fleischfarbe. Die Hülse ist länglich, und enthält nierenförmige Saamen, welche in Virginien wie Erbsen gegessen werden, und zur Vermehrung der Pflanze dienen, die jedoch reichlich durch die Wurzelknollen wuchert.

Auch die Knollen dienen in Virginien zur Nahrung des Menschen, und sollen an Geschmack den Artischocken gleichen. In unserm Klima kommt dieses Gewächs gut fort, bringt aber keinen Saamen. Im Herbst verdorren die Stengel.

Man sehe die 538. Tafel.

GNAPHALIUM.

Ruhrkraut.

Kennzeichen der Gattung: Der gemeinschaftliche Kelch ist mehrfach, die Blätter (Schuppen) rundlich hohl, gefärbt, an der Spitze rauschend. Die Blume besteht aus röhrigen Zwitterblümchen, unter welchen sich manchmal einige nackte weibliche Blümchen befinden. Der Boden ist nackt, die Saamenkrone größtentheils haarförmig, der Saame sehr klein.

Nach Linnée gehört es in die 19. Klasse Syngenesia und 2. Ordnung Polyg. superflua. Im System sind die Arten folgendermaßen geordnet:

- 1) Strauchartige mit weißen Kelchen (Fruticosa Argyrocoma).
- 2) Strauchartige mit gelben Kelchen (Fruticosa Chrysocoma).
- 3) Krautartige mit gelben Kelchen (Herbacea Chrysocoma).
- 4) Krautartige mit weißen Kelchen (Herbacea Argyrocoma).
- 5) Fadenkrautartige Ruhrkräuter (Filaginoidea).

Es sind davon 62 Gattungen, die hier vorgenommen werden heißen:

GNAPHALIUM ARENAREUM.

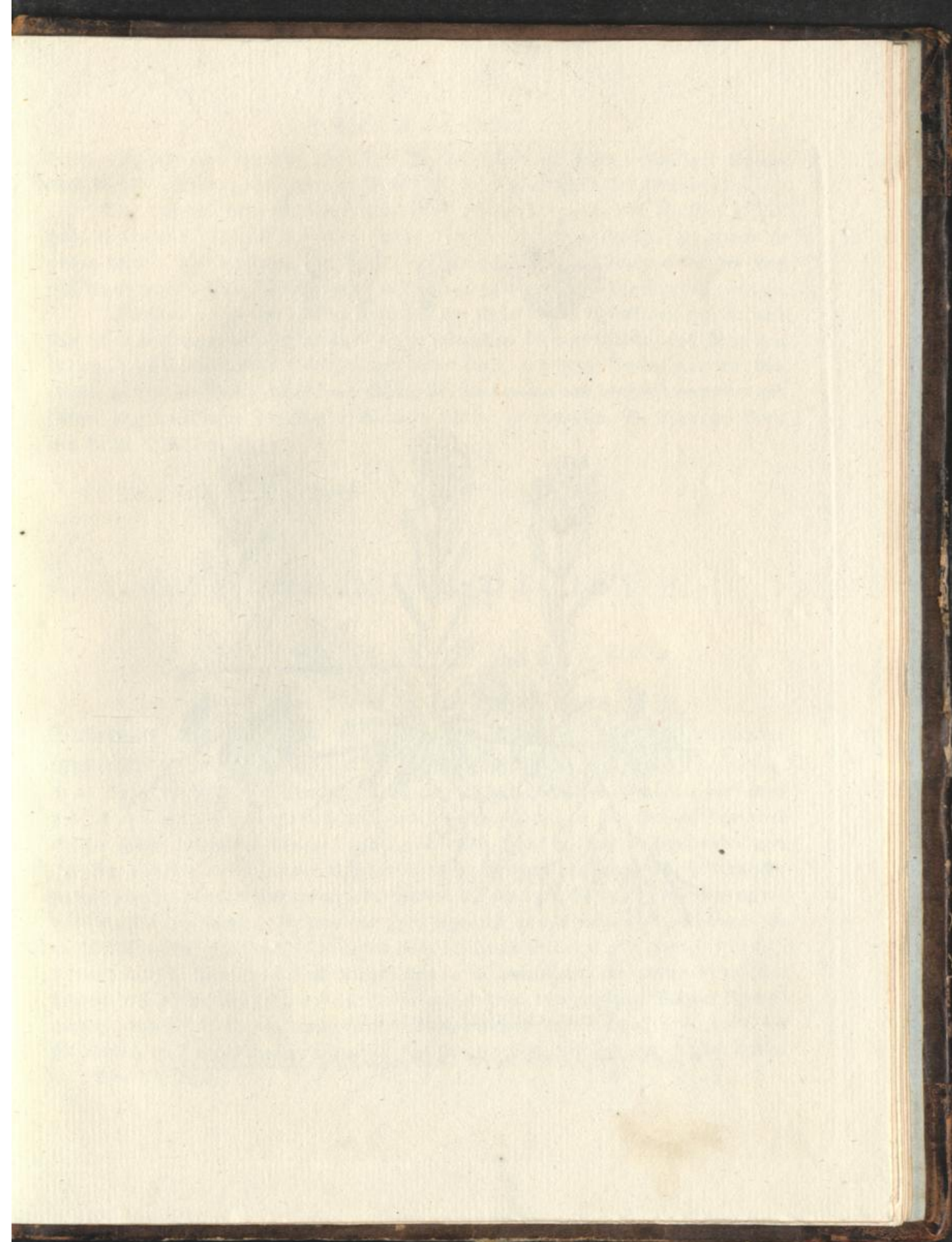
Sand-Ruhrkraut.

Gelbes Ruhrkraut; gelbe Rainblume; Jünglings-Blume; Winterblümchen; Immerschön; Streichblümchen; Schnitterblume; Mottenblume; gelbes Raupenfötchen; Fuhrmannsblume. Engl. The yellow Everlasting. Ein sehr gemeines Pflänzchen, dem man in verschiedenen Gegenden Deutschlands auch die Namen Flußblume, wolligte Rainblume, Heidelblume und Guldinhaar beilegt. Die Wurzel soll nur jährlich seyn, doch scheint es, daß sie auch ausdaure, wenigstens mögen Nebenpross-

Tab. 539.



Gnaphalium arenarium.
Sandruhrpflanze.





Gnaphalium dioicum.
Ruhrpflanze mit getrennten Geschlechtern.

sen der alten Wurzel den Winter überstehen. In Deutschland und andern europäischen Ländern trifft man diese Gattung allenthalben in Menge auf dürrn Sandhügeln und Steppen an.

Der einfache, selten mit einigen Zweigen besetzte Stengel, wird höchstens 1 Fuß hoch, ist krautartig, mit lanzettförmigen, weißwolligten Blättern besetzt, wovon die untern stumpf, die obern spizig sind. Die schönen schwefelgelben Blüthen erscheinen im July und August an dem Ende des Stengels in kleinen zusammengesetzten Akersträußen.

Sie behalten nach dem Trocknen Jahrelang ihre eigenthümliche Gestalt und Farbe, und sind daher zu Kränzen und Verzierungen gut zu gebrauchen. Ehemals schrieben auch Aerzte den Blumen allerlei medizinische Kräfte zu, und hielten dafür, daß sie die Verstopfungen der Eingeweide zu lösen im Stande wären, auch Schnupfen, Spulwürmer und Gelbsucht vertrieben und heilten. Jetzt braucht man das Kraut noch um die Motten zu vertreiben. S. Murray Borr. von Heilm. I. S. 259.

Man sehe die 539. Tafel.

GNAPHALIUM DIOICUM.

Zweihäufiges Ruhrkraut.

Ruhrkraut mit getrennten Geschlechtern; Rasenpfötchen; Hasenpfötchen; bergliebendes Ruhrkraut; Engelsblümchen. Engl. The mountain Everlasting. Das Berg-Ruhrkraut zeichnet sich dadurch aus, daß seine Geschlechter völlig getrennt sind, d. h. daß die männlichen und weiblichen Blüthen jede Art auf besonderen Stöcken stehen. Die jährige Wurzel treibt gestreckte Ranken, aus welchen wieder neue Pflanzen werden; der Stengel ist sehr einfach; die vielen, gestielten dicht beisammenstehenden Wurzelblätter sind eiförmig, und endigen sich mit einer Granne; die Stengelblätter sind sehr schmal. Im Juny und July zeigen sich an den Spizen der Stengel die weißröthlichen oder geschälten Blüthen am Ende des kurzen Stengels in einem einfachen Akersträuße. Man findet diese Ruhrpflanze in Deutschland und andern europäischen Ländern auf dürrn Hügeln und in Heiden auf trocknen, sonnenreichen Plätzen. Ehemals empfahl man die Blumen, welche gelinde zusammenziehend und trocknend sind, gegen den Stichhusten, in Lungengeschwüren und wider das Blutspieen. Kälbern gab man sie auf Butter-

Dies VI. Band,

P.

brod gegen den Durchfall. Mancher einfältige Landmann schreibt der Pflanze wohl gar Sauerkräfter zu. S. Murray. a. a. D. S. 260.

Man sehe die 539. b. Tafel.

G O S S Y P I U M.

Baumwolle.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch ist doppelt, der äußere dreispaltig, die Krone fünfblättrig; die am Grunde verwachsenen Staubfäden umgeben einen mit 3 bis 4 Narben gekrönten Griffel. Die Kapsel ist drei- bis vierfährig, drei bis vierklappig, vielSaamig; die eyrunden Saamen sind mit Wolle umgeben.

Nach sp. pl. ed. Willd. gehört sie in die 16. Klasse Monadelphia und 8. Ordnung Polyandria. Es sind davon zehnerlei Gattungen, wovon die vorzüglichsten hier beschrieben werden, als:

G O S S Y P I U M H E R B A C E U M.

Krautartige Baumwolle.

Engl. The annual Cotton.

Kerner. Beitr. z. Kenntn. d. Waar. I. t. 2. f. 1.

Die gemeine oder krautartige Baumwollenpflanze ist ein Sommergewächs, hat eine faserichte Wurzel, einen aufrechtstehenden, 2 bis 3 Fuß hohen, etwas rauhen krautartigen Stengel, der unterwärts braun, oben aber mit schwärzlichen Punkten, gezeichnet ist. Die Zweige und Blätter stehen wechselseitig einander gegenüber, letztere sind in fünf Lappen zerschnitten, rauch, unterwärts bläugrün und daselbst meist ohne Drüsen. Die Blüthen kommen einzeln an den Spigen der Zweige hervor; sie sind bläugelb und am Boden purpurn. Ihre beiden Kelche haben mehrere schwarze Punkte. Das Saamenbehältniß bei



Gossypium herbaceum. Krautartige Baumwolle.

dieser Gattung hat gemeinlich nur 3 Fächer und eben so viele Klappen. Wann es sich öffnet, so quillt gleichsam ein Knäuel verwickelter weißer Wolle hervor, womit die äußerlich braunen Saamen fest verbunden sind. In Arabien und Persien wächst diese Pflanze wild. Sie wird im Orient, auf Malta, Sicilien, in Apulien, in Griechenland, Ungarn und Spanien in Menge angebaut. Um Smyrna verfährt man dabei auf folgende Art: Im Herbst, im Februar und nach Beschaffenheit der Umstände auch wohl noch einmal im Frühjahr, kurz vor der Aussaat, pflügt oder ackert man den zur Baumwolle bestimmten Boden, der weder zu schwer noch zu sandig sein darf. Im April wird der Same, wie bei uns das Getreide, aber viel dünner, ausgestreuet, und bei trockenem Wetter, damit es nicht faule, 12 Fuß tief untergepflügt. Im Anfange des July reut man die Pflanzen mittelst einer Hacke vom Unkraut; im Anfange des Augusts stutzt man die zu früh aufgeschossenen Stengel gehörig ab. Jeder Stengel bringt eine oder 2 bis 3 Blüten und eben so viele Saamenkapseln.

Diese sind im September reif und ungefähr so groß, wie ein kleiner Apfel. Sie plagen von selbst auf, und werden von der Zeit an alle Morgen gesammelt. Bei feuchter Witterung, oder wenn es Nachts stark gethauet hat, läßt sich die Wolle am reinsten aus den Kapseln ziehn. Die in den ersten Tagen gesammelte ist die beste, die folgende geringer und die letzte oft unbrauchbar. Mit Ende Septembers hört die Erndte auf. Die Wolle wird entweder in den Kapseln zu Markte gebracht, oder vorher ausgepust, sortirt und gereinigt.

Die wichtigste Arbeit, die man mit der rohen Baumwolle vorzunehmen hat, ist das Absondern der anhängenden Saamen. Es geschieht dieß mittelst einer Maschine, die der Hauptsache nach aus 2 übereinander liegenden Cylindern besteht, welche mittelst in einander greifender Schrauben und einer Kurbel mit der Hand in Bewegung gesetzt werden. Beide Cylinder oder Walzen sind zwischen 2 Pfählen befestigt, welche in einem ziemlich starken Fuß eingefügt werden. Die Walzen macht man entweder von polirtem Stahle oder von Buchbaumholz; sie können nach Belieben näher an einander oder weiter auseinander getrieben werden.

Zwischen beiden läßt der Arbeiter die Baumwolle hindurch pressen, wobei sich der Same absondert. Dieser wird theils zur Saat aufgehoben, theils dem Rindvieh zum Fressen gegeben.

Die Wolle wird, wenn sie gereinigt und gut getrocknet ist, in grobe Decken sehr fest zu Ballen von 3 Fuß Länge 1½ Breite und 1½ Fuß Dike eingepackt. In einem solchen Ballen stecken etwa 2 oder 3 Centner, wovon die holländischen Schiffe, die besonders stark gebaut sind, 1000 und mehrere laden.

Die Baumwolle, welche in Natolien und den benachbarten Ländern gewonnen wird, kommt mehrentheils über Smyrna nach Europa; die syrische über Acre und Saida. Die Baumwolle, welche in Macedonien gebaut wird, steht an Güte der aus dem Orient

nach; sie kommt über Salonichi theils auf dem mittelländischen Meere nach Frankreich, Holland &c &c, theils zu Lande über Semlin nach Wien, und vertheilt sich von dort weiter nach Ober- und Niedersachsen, nach Schlesien, der Schweiz u. s. w. — Persien gewinnt, besonders in Mansanderan (s. Smelin's Reise d. Russ. K. III. S. 473.) von der krautartigen Staude viel Baumwolle, wovon eine kleine Quantität nach Rußland, nach dem übrigen Europa aber wohl sehr wenig gebracht wird. Diejenige, welche in Italien und Spanien gewonnen wird, soll von geringerer Güte seyn, als die asiatische.

Man sehe die 540. Tafel.

G O S S Y P I U M A R B O R E U M.

Baumartige Baumwolle.

Engl. Tree Cotton.

G. arboreum. Kerner Beitr. 3. Kennt. d. Waaren I. t. 1. 118.

G. arborescens. Gotnem Segiar. Alp. exot. t. 38.

Cudupariti, Rheed. mal. 1. t. 31.

Xylon arboreum. Tournef. inst. 101.

Die baumartige Baumwollpflanze hat einen strauchartigen, mehrere Jahre dauernden Stamm, der 6 bis 8; nach andern von 14 bis 15 Fuß hoch wird und holzig ist. Die Blätter sind handsförmig, in 5 lanzettförmigen Lappen zertheilt, wovon der mittlere die übrigen an Größe übertrifft. In Ostindien findet man diese Gattung auf dürrern Boden wild. Sie wird aber in Aegypten, in der Levante, auf Cypern, auf den westindischen Inseln und in Amerika angebauet. Ihre Kultur ist fast die nämliche, wie bei der vorigen, und der Gewinn und die fernere Behandlung der Baumwolle ebenfalls; die Wolle der krautartigen Staude soll jedoch vorzüglicher seyn.

Zwei andere Gattungen, die zottige und breitblättrige Baumwollpflanze (G. hirsutum et latifolium) übergehen wir hier, als wenig merkwürdig; man rath jedoch ihren Anbau an, weil der Ertrag sehr reichlich ausfallen soll.

Unser Klima ist, wie leicht zu erachten, für die Baumwollpflanze viel zu kalt. Selbst im Sommer muß sie von Liebhabern oder in botanischen Gärten im Glashause gehalten werden, wo sie denn zwar blühet, aber selten reife Früchte bringt.

Tab. 541



Gossypium arboreum
Baumartige Baumwolle.



Daß nicht alle Baumwolle von gleicher Güte sey, ist schon bemerkt worden, denn der Unterschied in dieser Hinsicht ist sehr groß. Die beste und feinste wird in Siam und Bengalen, und zwar meist von der baumartigen Gattung gewonnen. Sie hat sehr lange, zähe und seidenhafte Fasern, deren Farbe aus dem Gelben in das Röthliche spielt und kommt in sehr geringer Quantität, oder wohl gar nicht nach Europa, sondern wird theils nach China geschafft, theils im Lande selbst verarbeitet. Die mannichfaltigen schönen Baumwollenzeuge, die jährlich aus Ostindien in Menge nach Europa gebracht werden, und deren Feinheit und Güte uns in Erstaunen setzte, sind aus der erwähnten Wolle verfertigt. — Unter den übrigen Sorten ist die syrische und cyprische die beste; schlechter ist die smyrnische und diejenige, welche im nördlichen Afrika gewonnen wird. Die westindische Baumwolle soll der aus Ostindien am nächsten kommen.

Die Menge der Baumwolle, die jährlich nur allein in Europa verarbeitet wird, ist unbeschreiblich, und die Mannichfaltigkeit, der daraus bereiteten Zeuge bewunderungswürdig. Viele Tausende von Menschen nähren sich allein in Deutschland durch die Bearbeitung dieser Wolle, und Millionen kleiden sich damit.

Es gehört daher die Baumwollpflanze zu den wohlthätigsten Geschenken der Natur, besonders für die Einwohner heißer Gegenden, denen sie eine leichtere und angenehmere Kleidung, als die Thierwolle, verschaffet.

S. Beckmann's Waarenkunde. Th. I. S. 1. Oeconomisch. Hefte. B. II. St. IV. S. 134.

Man sehe die 541. Tafel.

GUILANDINA.

Guilandine.

Kenzeichen der Gattung: Der Kelch ist einblättrig, präsentirtellersförmig; die fünf Kronenblätter sind fast gleich und in den Hals des Kelches eingefügt; zehn Staubfäden und ein Griffel. Die Hülse ist eysförmig, aufgeblasen, zweiflappig, ein- bis dreisäamig, außerhalb mit kleinen Stacheln besetzt oder glatt; der beinharte Saame ist fast kugelförmig.

Nach Linné's System gehört sie in die 10. Klasse Decandria und 1. Ordnung Monogynia. Es gibt davon 7 Gattungen, die hieher gehörige heißt:

GUILANDINA MORINGA.

(Hyperanthera moringa. Wild.)

Gries Holzbaum.

Beennußbaum; Schnellflugelbaum. Gemeine Behennuß.

Anoma Morungo. Lour. coch. 343.

Moringa zeylanica. Lamark. encyc. 1. illustr. gent. t. 337.

Guilandina Moringa. Jacq. ic. rar. 3. t. 461.

Balanus Myrespsica. Blackw. t. 386.

Dieser Baum wächst in Ostindien und in andern Ländern Asiens, in Asien und Amerika zu einer ansehnlichen Höhe. Seine Blätter sind doppelt gefiedert. Die Blüthen kommen büschelweis aus den Zweigen hervor. Sie haben einen einblättrigen 5 theiligen Kelch, auf welchen die gelben ungleichen Blumenblätter stehen, die Hülse ist dreiflappig und gepolstert; die Samen sind gepflügelt. Die Frucht ist eine rautenförmige, $1\frac{1}{2}$ Fuß lange Hülse, sie enthält 3 Fächer und eine markartige Substanz, worin die Samen, oder die sogenannten Behennüsse liegen; diese sind hellgrau, dreieckigt, von der Größe einer Haselnuß, und schmeckt scharf, bitterlich, unangenehm; sie enthält $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ eines hellen, weißen, geruch- und geschmacklosen Oels, das etwas leichter als Baumöl ist, sehr leicht gerinnt, und daher nicht leicht ranzig wird. Beym Gefrierpunkte läßt es sich zu zähen und langen Fäden ausdehnen.

Die ganzen Nüsse findet man in unsern Apotheken, selten oder gar nicht; wohl aber das Oel, welches meist schon ausgepreßt nach Europa gebracht wird. Man brauchte sie in den Apotheken als Brech- und Purgirmittel; sie wirken aber viel zu heftig und wurden daher mit Recht verworfen.

Die Blätter des Baumes, welche einen bitterlichen Geschmack haben, lassen sich statt Kohl genießen. Die Wurzel ist scharf, und dienet im Orient statt des Meerrettigs. — Man glaubt, daß das blaue Santelholz, welches ehemals vornämlich in Grieschmergen empfohlen wurde, und daher den Namen Griesholz führt, von diesem Baume komme.

Man sehe die 542. Tafel.

Ende des sechsten Bandes.

Tab. 542.



Gulandina Moringa Griesholzbaum.

Inhalt des sechsten Bandes.

	Seit.	Tafel.		Seit.	Tafel.
Cucumis	1.	—	Delphinium consolida . . .	30.	476.
— flexuosus	1.	451.	— staphisagria	31.	476.b.
— sativus	2.	452.	Dianthus	31.	—
Cucurbita	3.	—	— cariophyllus	32.	477.
— citrullus	4.	453.	Barbatus	34.	477.b.
— lagenaria	5.	454.	— superbus	35.	477.c.
Cuminum	5.	—	Dipsacus	35.	—
— cyminum	6.	455.	— fullonum	36.	478.
Cupressus	6.	—	— laciniatus	36.	479.
— sempervirens	7.	456.	Dodecatheon	36.	—
Curcuma	8.	—	— meadia	37.	480.
— longa	8.	457.	Dolichos	38.	—
Cuscuta	9.	—	— pruriens	38.	481.a.
— europaea	9.	458.	— sinensis	39.	481.b.
Cycas	10.	—	Doronicum	40.	—
— circinalis	11.	459.	— pardalianches	40.	481.c.
Cyclamen	12.	—	Dorstenia	41.	—
— europaeum	13.	460.	— Drakena	41.	481.d.
Cynara	14.	—	— Houstonia	42.	481.e.
— cardunculus	15.	461.	Dracocephalum	42.	—
— scolimus	15.	462.	— moldavica	42.	482.
Cynoglossum	17.	—	Drosera	43.	—
— officinale	17.	463.	— longifolia	43.	483.a.
Cynosurus	18.	—	— rotundifolia	44.	483.b.
— cristatus	18.	464.	Echium	45.	—
Cyperus	19.	—	— vulgare	45.	484.
— esculentus	19.	464.b.	Elaeagnus	46.	—
— longus	21.	465.	— angustifolia	46.	485.
Cypripedium	21.	—	Elymus	47.	—
— calceolus	22.	465.b.	— sibiricus	47.	486.
Cytisus	22.	—	Empetrum	48.	—
— supinus	23.	466.	— nigrum	48.	487.
— sessifolius	23.	467.	Epidendrum	49.	—
— austriacus	24.	468.	— Vanilla	50.	488.
— laburnum	24.	469.	Epilobium	52.	—
— nigricans	25.	470.	— angustifolium	52.	489.
— purpureus	26.	471.	Equisetum	53.	—
Dactylis	26.	—	— arvense	54.	490.
— glomerata	26.	472.	Erica	54.	—
Daphne	27.	—	— tetralix	55.	491.
— alpina	28.	473.	— carnea	55.	491.a.
— cneorum	28.	474.	— vulgaris	56.	492.
— gnidium	29.	474.b.	Erigeron	57.	—
— laureola	29.	475.	— canadense	57.	493.
Delphinium	30.	—	Eriophorum	57.	—

Inhalt.

	Seit.	Tafel.		Seit.	Tafel.
Eriophorum polystachion	58.	494.	Fritillaria	90.	—
— vaginatum	59.	495.	— imperialis	90.	520.
Eryum	59.	—	— meleagris	91.	521.
— lens	60.	496.	Fucus	92.	—
— ervilia	61.	496.b.	— sacharinus	92.	522.
— tetraspermum	61.	497.	Fumaria	93.	—
Eryngium	62.	—	— bulbosa	93.	523.
— campestre	62.	498.	Galanthus	94.	—
Erysimum	63.	—	— nivalis	94.	524.
— alliaria	63.	499.	Galega	95.	—
— barbarea	64.	500.	— officinalis	95.	525.
— officinale	64.	501.	Galium	96.	—
Erythronium	65.	—	— aparine	97.	526.
— dens canis	65.	502.	— silvaticum	98.	527.
Evonymus	66.	—	— mollugo	98.	528.
— Europaeus	66.	503.	— verum	99.	529.
— latifolius	68.	504.	Genista	100.	—
Eupatorium	68.	—	— anglica	100.	530.
— cannabinum	69.	505.	— germanica	101.	531.
Euphorbia	70.	—	— pilosa	101.	532.
— cyparissias	70.	506.	— tinctoria	102.	533.
— helioscopia	71.	507.	Gentiana	103.	—
— lathyris	72.	508.	— lutea	103.	534.
— esula	73.	509.	Geoffroya	104.	—
Euphrasia	73.	—	— surinamensis	105.	534.b.
— officinalis	74.	510.	Geranium	105.	—
Fagara	74.	—	— moscatum	106.	535.
— octandra	75.	510.b.	— odoratissimum	107.	535.b.
Fagus	76.	—	— rotundifolium	108.	536.
— castanea	76.	511.	— zonale	108.	536.b.
— pumila	78.	511.b.	Gleditschia	109.	—
— sylvatica	78.	512.	— triacanthus	109.	537.
Festuca	80.	—	Glycine	110.	—
— elatior	81.	513.	— apios	111.	538.
— fluitans	81.	514.	Gnaphalium	112.	—
— ovina	83.	515.	— arenareum	112.	539.
Fragaria	84.	—	— dioicum	113.	539.b.
— chiloensis	84.	516.	Gossypium	114.	—
— vesca	85.	517.	— herbaceum	114.	540.
Fraxinus	87.	—	— arboreum	116.	541.
— americana	87.	518.	Guilandina	117.	—
— excelsior	88.	519.	— moringa	118.	542.

